

16. Wahlperiode

52. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. September 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Flughafen Berlin Brandenburg International – Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme	
früherer Abgeordneter und Senator		Drsn 16/2492 und 16/2562	4928
Dr. Klaus Riebschläger	4837	Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen interkulturelle Öffnung (IKÖ)?	
Geschäftliches		Drsn 16/2170 und 16/2564	4928
Austritt aus der Fraktion der CDU		Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin	
Rainer Ueckert	4837	Drsn 16/2272 und 16/2625	4928
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlungen: Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern – Müllberge, Zerstörungen und Brandgefahr reduzieren!	
Jörg Stroedter (SPD)	4838	Drs 16/2622	4928
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4838	Beschlussempfehlungen: Berliner Straßenbäume erhalten – alle gefällten Bäume ersetzen!	
Michael Schäfer (Grüne)	4839	Drs 16/2623	4928
Dr. Martin Lindner (FDP)	4841	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Abschluss eines Staatsvertrages über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln	
Liste der Dringlichkeiten	entfällt	Drs 16/2612	4928
Ordnungsruf		Antrag: Längere Züge mit ausreichenden Platzkapazitäten im S-Bahnverkehr einsetzen	
für Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4925	Drs 16/2626	4928
Verabschiedung von Senatorin Dr. Knake-Werner		Antrag: Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten	
.....	4927	Drs 16/2627	4928
Konsensliste			
I. Lesung: Gesetz über eine Vergnügungsteuer in Berlin (Vergnügungsteuergesetz – VgStG)			
Drs 16/2609	4928		
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin (LImSchG Bln)			
Drs 16/2644	4928		
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Aktiv alt werden in Berlin			
Drsn 16/2169 und 16/2543	4928		

Antrag: Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert weiterentwickeln!
 Drs 16/2635 4928

Antrag: Klasse Licht für helle Köpfe
 Drs 16/2636 4928

Antrag: Durchführung eines Stadionfestes der Leichtathletik 2010 unterstützen!
 Drs 16/2637 4929

Antrag: Bau eines Sportdenkmals in Berlin-Grünau
 Drs 16/2638 4929

Antrag: Ehrenamt bei der Jugendfeuerwehr auf die Ausbildung in der Berufsfeuerwehr anrechnen
 Drs 16/2639 4929

Antrag: Schutzfristen für Kleingärten unbefristet verlängern
 Drs 16/2640 4929

Antrag: Perspektive für Kleingartenanlage langfristig verlängern!
 Drs 16/2642 4929

Antrag: Verbesserung der Situation der Berliner Rettungsstellen: Evaluationen und Standards einführen!
 Drs 16/2641 4929

Antrag: Fairer Umgang mit Praktikantinnen und Praktikanten in der Berliner Verwaltung
 Drs 16/2643 4929

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008
 Drs 16/2614 4929

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bekämpfung von Jugendgewalt unter dem Eindruck des Vorfalles in München
 Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 4842, 4843
 Senatorin Gisela von der Aue 4842, 4844
 Dirk Behrendt (Grüne) 4844

Stasi-Verstrickungen beim Humanistischen Verband?
 Sascha Steuer (CDU) 4844, 4845
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4844
 4845

Schulobstprogramm ohne Berlin?
 Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 4845
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 4845, 4946
 Uwe Goetze (CDU) 4846
 Elfi Jantzen (Grüne) 4846

Soll das Klimaschutzgesetz des Senats für alle gelten – nur nicht für den Senat?

Michael Schäfer (Grüne) 4846, 4847
 Senatorin Katrin Lompscher 4846, 4847
 Daniel Buchholz (SPD) 4847

Gebühren für Schornsteinfegerleistungen?
 Sebastian Czaja (FDP) 4847
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4848

Besserer Schutz für Leiharbeiter/-innen
 Burgunde Grosse (SPD) 4848, 4849
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4848, 4849, 4850
 Mirco Dragowski (FDP) 4849

Kraftfahrzeuge im Landschaftsschutzgebiet Rieselfelder – Gatow –
 Peter Trapp (CDU) 4850
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4850

Berliner Kitas – Beitragsfreiheit vs. Qualität?
 Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 4851
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 4851, 4852
 Ralf Hillenberg (SPD) 4851

Wurden Menschen mit Behinderungen beim S-Bahnchaos vergessen?
 Jasenka Villbrandt (Grüne) 4852
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 4852, 4853
 Claudia Hämmerling (Grüne) 4853

Nahverkehrskonzept und S-Bahnchaos?
 Albert Weingartner (FDP) 4853, 4854
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4853, 4854
 Claudia Hämmerling (Grüne) 4854

Fragestunde – Spontane Fragestunde

S-Bahnverkehr
 Christian Gaebler (SPD) 4855
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4855

Plätze in Förderzentren
 Sascha Steuer (CDU) 4855, 4856
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 4856

Bündnis gegen Homophobie
 Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 4856
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4856

Senatskonzept für Kunsthalle
 Volker Ratzmann (Grüne) 4857
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4857

Kündigung des Entgelttarifvertrags für die BVG
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 4857, 4858
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4857
 4858

Initiativen des Bundes gegenüber der DB AG
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4858
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4858
 4859

Munitions- und Sprengstofflager der Berliner Polizei in Ruhleben

Björn Jotzo (FDP)	4859
Senator Dr. Ehrhart Körting	4859

CO₂-Einsparziel für den Energieerzeugungssektor

Michael Schäfer (Grüne)	4860
Senatorin Katrin Lompscher	4860

Privatnutzung von Dienstfahrzeugen

Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	4860, 4861
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4860
.....	4861

Aktuelle Stunde

Berliner Vergabegesetz: ein Beitrag für soziale Gerechtigkeit durch Mindestlohn und weitere ökologische und soziale Standards

Dringlicher Entschließungsantrag

Berliner Vergaberecht am Mindestlohn und an weiteren sozialen und ökologischen Kriterien ausrichten

Drs 16/2654	4861
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4861
Heiko Melzer (CDU)	4863
Frank Jahnke (SPD)	4865, 4867
René Stadtkewitz (CDU)	4867
Elisabeth Paus (Grüne)	4867
Volker Thiel (FDP)	4869
Bürgermeister Harald Wolf	4871, 4872, 4873
Burgunde Grosse (SPD)	4872
Michael Schäfer (Grüne)	4872
Volker Ratzmann (Grüne)	4873
Beschluss	4931

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Dringlicher Entschließungsantrag

Im Interesse Berlins: schwarz-gelbe Steuerpläne verhindern

Drs 16/2651	4875
-------------------	------

Entschließungsantrag

„Rot-Rot mit grünem Trittbrett – kein Modell für Deutschland“

Drs 16/2645	4875
Volker Ratzmann (Grüne)	4875, 4876
Dr. Martin Lindner (FDP)	4876, 4879
Jörg Stroedter (SPD)	4877
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4881
Dr. Frank Steffel (CDU)	4884
Beschluss	4930

I. Lesung

Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule

Drs 16/2624	4886
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	4886
Sascha Steuer (CDU)	4888, 4889, 4890, 4895
Özcan Mutlu (Grüne)	4889, 4893, 4894, 4895
Renate Harant (SPD)	4890, 4894
Lars Oberg (SPD)	4890
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4891
Mieke Senftleben (FDP)	4896

Antrag

Errichtung einer Kunsthalle – privat finanziert! –

Drs 16/2597	4898
Michael Braun (CDU)	4898
Brigitte Lange (SPD)	4899
Alice Ströver (Grüne)	4899
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	4900
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4901

II. Lesung

Privatstationen in Berliner Krankenhäusern zulassen – Änderung des Landeskrankenhausgesetzes längst überfällig!

Drs 16/2629	4902
-------------------	------

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Drs 16/2630	4902
-------------------	------

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin (LImSchG Bln)

Drs 16/2644	4903
-------------------	------

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Drs 16/2621	4903
Ergebnis	4930

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Anja Schillhaneck (Grüne)	4903
---------------------------------	------

Wahl

- Einen Vertreter der Wohlfahrtsverbände
- einen Vertreter der Jugendverbände
- Vertreter der Berliner Gewerkschaften
- eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt
- einen Vertreter für Umweltbelange

**zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern des
(zurzeit ruhenden) Kuratoriums der
Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik Berlin**

Drs 16/2634	4904
Ergebnis	4930

Große Anfrage**sowie schriftliche Antwort des Senats**

**Finanzielle Auswirkungen der Schließung
und städtebauliche Entwicklung des Flughafens
Tempelhof**

Drsn 16/1969 und 16/2343	4904
Florian Graf (CDU)	4904
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	4905
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4906
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4907
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4907

Beschlussempfehlungen

**Die Ausländerbehörde ist keine Schule –
Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz
ändern!**

Drs 16/2520	4908
Canan Bayram (Grüne)	4908, 4910, 4912
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	4909, 4910
Özcan Mutlu (Grüne)	4910
Kurt Wansner (CDU)	4911
Udo Wolf (Linksfraktion)	4911, 4912
Björn Jotzo (FDP)	4913

**Energetische Sanierung durch
Klimaschutzumlage forcieren**

Drs 16/2539	4914
Andreas Otto (Grüne)	4914, 4918
Dr. Michael Arndt (SPD)	4915
René Stadtkewitz (CDU)	4915
Marion Platta (Linksfraktion)	4916
Albert Weingartner (FDP)	4917

**Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen
weiterhin ermöglichen!**

Drs 16/2628	4918
-------------------	------

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VVB**

Drs 16/2631	4918
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Schnelle Konsequenzen aus der S-Bahnkrise**

Drs 16/2655	4919
Claudia Hämmerling (Grüne)	4919
Christian Gaebler (SPD)	4920, 4922
Uwe Goetze (CDU)	4921, 4923
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4923
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4924
Albert Weingartner (FDP)	4925
Rainer Ueckert (fraktionslos)	4926
Beschluss	4931

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 52. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich, – Bevor wir unsere Geschäfte beginnen, bitte ich Sie, sich zu erheben:

[Die Anwesenden erheben sich]

Auf tragische Weise verstarb am 23. September 2009, also gestern, der frühere Berliner Bau- und Finanzsenator und langjährige Abgeordnete Klaus Riebschläger im Alter von 69 Jahren. Er stürzte gestern morgen mit seinem Flugzeug nahe Schönhagen im Brandenburgischen ab. Mit ihm verliert Berlin einen über die Stadt hinaus bekannten und profilierten Politiker.

Klaus Riebschläger wurde am 17. August 1940 in Wilmersdorf geboren. Nach dem Abitur nahm er an der Freien Universität Berlin das Studium der Rechtswissenschaften auf und legte 1964 das Erste Juristische Staatsexamen ab. Nach der Zeit als Referendar, in der er zeitweise auch als Assistent an der juristischen Fakultät der Freien Universität arbeitete, promovierte er 1968 zum Dr. jur. und legte das Zweite Juristische Staatsexamen ab.

Ab 1968 trat er in den Dienst der Wohnungsbau-Kreditanstalt Berlin, wo er sich in den ersten zwei Jahren als Referent in der Rechtsabteilung bewährte und 1971 in den Vorstand aufstieg.

Im März 1967 wurde Klaus Riebschläger Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, dem er mit Unterbrechungen rund 20 Jahre angehörte: von 1967 bis 1981, von 1985 bis 1986 und noch einmal von 1991 bis 1995.

Der damalige Regierende Bürgermeister Klaus Schütz holte den jungen Juristen 1972 in den Senat. Klaus Riebschläger übernahm das Ressort für Bau- und Wohnungswesen. Von 1975 bis 1981 bekleidete er das Amt des Finanzsenators.

Wegen seiner Verwicklung in die sogenannte Garski-Affäre musste Klaus Riebschläger im Januar 1981 zurücktreten und nahm seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Wohnungsbau-Kreditanstalt wieder auf. Im Herbst 1990 wechselte er als Rechtsanwalt in eine große Berliner Kanzlei, wo er sich besonders auf Rechtsfragen in Zusammenhang mit den neuen Bundesländern spezialisierte, also Restitutionsrecht und Baurecht.

Klaus Riebschläger trat 1961 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei und engagierte sich von Anfang an in verschiedenen Funktionen.

Über zehn Jahre, nämlich ab 1971, diente er seiner Partei als stellvertretender Landesvorsitzender, als Vorsitzender der Organisations- und Finanzkommission und ab 1972

als Vorsitzender der Kommission für Grundsatzfragen. Von 1977 bis 1986 bekleidete er das Amt des Kreisvorsitzenden der SPD in Steglitz. Klaus Riebschläger gehörte von 1973 bis 1982 dem Parteirat der SPD an.

In der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin wurde er bereits in der 5. Wahlperiode in den Fraktionsvorstand gewählt und war zunächst stellvertretender Leiter des Arbeitskreises Innenpolitik. Im Jahr 1981 übernahm Klaus Riebschläger für kurze Zeit den Vorsitz der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus. Nachdem es dem damaligen Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe im Januar 1981 nicht gelungen war, den Senat umzubilden, trat Klaus Riebschläger zurück. Daraufhin legte Klaus Riebschläger den Fraktionsvorsitz nieder und trat auch als stellvertretender SPD-Landesvorsitzender zurück.

Zu Anfang des neuen Jahrtausends kehrte Klaus Riebschläger noch einmal für einige Monate als Schatzmeister in den Landesvorstand seiner Partei zurück, legte diese Position aber nach wenigen Monaten nieder.

Klaus Riebschläger hat über 40 Jahre der Gewerkschaft ÖTV angehört. Er engagierte sich bei der Arbeiterwohlfahrt, beim Arbeiter-Samariter-Bund, war Mitglied in der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg sowie des Sportclubs Charlottenburg.

In den letzten Jahren stand er dem Verein Werkstatt Deutschland als Vorsitzender vor. – Uns allen ist der Hauptstadtpreis „Quadriga“ bekannt, der am Tag der Deutschen Einheit verliehen wird, und die „Tafel der Demokratie“ auf dem Pariser Platz kennen wir auch alle.

Klaus Riebschläger war politisch nie unumstritten. Er war ein brillanter Kopf und engagierte sich stets mit scharfem Intellekt und ganzer Kraft für seine politischen Auffassungen und seine Klienten. Seinen politischen oder juristischen Gegnern schenkte er nichts, aber ihm wurde in seinem Leben politisch auch nichts geschenkt oder gar nachgelassen.

Wir nehmen Abschied von Klaus Riebschläger, der sich stets mit ganzer Kraft für Berlin eingebracht hat. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Kindern.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Klaus Riebschläger erhoben. Ich danke Ihnen!

Mit Schreiben vom 20. September 2009 hat mir der Kollege Rainer Ueckert mitgeteilt, dass er schriftlich seinen Austritt aus der Fraktion der CDU erklärt hat. Herr Ueckert möchte sein Mandat nunmehr ohne Fraktionszugehörigkeit ausüben. Wir haben uns darauf verständigt, dass Herr Ueckert hinter der Fraktion der SPD Platz nimmt.

Dann möchte ich den neuen Staatssekretär, Herrn Dr. Christian Sundermann, der in der Senatsverwaltung

Präsident Walter Momper

für Finanzen arbeitet, in unserer Mitte herzlich begrüßen. – Gute Zusammenarbeit und gute Ergebnisse!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen.

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Berliner Vergabegesetz: ein Beitrag für soziale Gerechtigkeit durch Mindestlohn und weitere ökologische und soziale Standards“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Rot-Rot bekommt Kriminalität und Kiezterrorismus nicht in den Griff – stattdessen misstraut man der Polizei und spart sie kaputt!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berliner Potenziale nutzen – Klimaschutz stärken und neue Arbeit schaffen!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot mit grünem Trittbrett – kein Modell für Deutschland“.

Ich rufe nun zur Begründung der Aktualität auf. Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Stroedter das Wort. – Bitte sehr!

Jörg Stroedter (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Opposition beantragt heute als Aktuelle Stunde das Thema „Berliner Vergabegesetz: ein Beitrag für soziale Gerechtigkeit durch Mindestlohn und weitere ökologische und soziale Standards“. Bekanntermaßen kämpft die SPD seit Langem für die Einführung des Mindestlohns. Wir begrüßen ausdrücklich, dass der Senat am Dienstag den zweiten Anlauf unternommen hat, den Mindestlohn als verbindliches Kriterium für die Vergaben der öffentlichen Hand gesetzlich zu verankern. Mit diesem Schritt greift Berlin das Interesse einer Mehrheit der Menschen in Deutschland auf. Eine aktuelle Umfrage von Infratest Dimap im Auftrag des DGB stellt fest, dass 85 Prozent der Menschen in Deutschland die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns unterstützen. Auch die übergroße Mehrheit der CDU- und FDP-Wähler steht hinter dieser Forderung. Es kann nicht sein, dass immer mehr Menschen für Dumpinglöhne von 3 oder 4 Euro pro Stunde arbeiten und damit gezwungen sind, als Aufstockung zusätzlich Leistungen vom Staat zu erbitten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist für die betroffenen Menschen erniedrigend. Wer 40 Stunden pro Woche arbeitet, muss von seiner Arbeit leben können. Deshalb ist es richtig, dass der Senat hierfür eine EU-rechtskonforme Regelung in den Gesetzesentwurf aufgenommen hat und die Einführung eines Mindestlohns von 7,50 Euro festschreibt.

Ein gesetzlicher Mindestlohn ist in 21 europäischen Ländern gängige Praxis, ohne dass hierdurch Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Leider konnte in der großen Koalition

dank des Widerstands der CDU kein gesetzlicher Mindestlohn vereinbart werden, sondern nur in einzelnen Branchen konnten mit Hilfe des Entsendegesetzes vernünftige Lösungen gefunden werden. Es ist schon erstaunlich, dass eine Partei mit einem C im Kürzel Probleme mit einer menschenwürdigen Bezahlung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Genauso erstaunlich ist es, dass eine Partei wie die FDP, die sonst immer nach Privatisierung ruft und die Selbstheilungskräfte des Marktes beschwört, es hier für normal hält, den Staat Zusatzleistungen erbringen zu lassen. Die Menschen in Deutschland sind es leid, weiter mit neoliberalen Worthülsen abgespeist zu werden. Wir brauchen Unternehmer, die ihre Mitarbeiter nicht nur unter Kostenaspekten betrachten, sondern ihrer sozialen Verantwortung, die sich aus dem Grundgesetz ergibt, verpflichtet sind. Hierzu gehört selbstverständlich eine leistungsgerechte und menschenwürdige Bezahlung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Koalition hat bereits im März 2008 mit dem Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses über ein neues Vergabegesetz ihren politischen Willen unter Beweis gestellt. Leider hat der Europäische Gerichtshof am 3. April 2008 in dem sogenannten Ruffert-Urteil die Gesetze anderer Bundesländer – und damit auch unser Gesetz – teilweise außer Kraft gesetzt. Wir als SPD halten Mindestlöhne für ein unverzichtbares Element für ein funktionierendes gesellschaftliches Miteinander. Wir sind froh, dass wir heute erneut über das Berliner Vergabegesetz sprechen können, und ich möchte Sie ausdrücklich bitten, für das Thema der Koalition zu stimmen. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit der CDU. Der Kollege Juhnke hat das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befinden uns im achten Jahr rot-roter Sicherheitspolitik in Berlin. Was ist das Ergebnis? – Seit acht Jahren wird die Stadt von Parteien regiert, für die die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger keine Priorität genießt. Seit acht Jahren wird die Berliner Polizei kaputtgespart. Wir haben immer weniger Polizeibeamte. Diese werden dafür auch noch schlechter bezahlt als in jedem anderen Bundesland. Gleichzeitig haben sie wahrscheinlich den im Ländervergleich schwierigsten Job zu leisten, nämlich für die Sicherheit der größten Stadt und einzigen Weltmetropole in Deutschland zu sorgen.

Nebenbei ist Berlin auch noch Sitz der Bundesregierung, und ich möchte in diesem Zusammenhang nur eine Zahl

Dr. Robbin Juhnke

nennen: 2008 wurden in Berlin hauptstadtbedingt 1 260 Staats- und Arbeitsbesuche gezählt. Das sind im Schnitt 3,5 Besuche am Tag, Sonn- und Feiertage mitgerechnet. Darüber hinaus gibt es Vertretungen zu beschützen, internationale Organisationen und gefährdete Objekte in großer Zahl.

Aufgrund des Symbolgehalts der Stadt, ihrer Bauwerke und ihrer politischen Stellung ist leider anzunehmen, dass Berlin bei der Gefährdung durch den internationalen Terrorismus ebenfalls eine Spitzenstellung einnimmt. In diesem Zusammenhang sei mir ein Wort zum Zustand der Berliner Feuerwehr und des Katastrophenschutzes erlaubt: Wenn der Bevölkerung das ganze Ausmaß der Misere bei den Rettungsdiensten wirklich gegenwärtig wäre, dann könnten Sie von Rot-Rot schlicht und ergreifend einpacken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Schulreform hin, Kunsthalle her – niemand würde Ihren „epochalen“ politischen Umwälzungsversuchen nur auch ein Jota an Interesse entgegenbringen, sehr verehrte Vertreter von SPD und Linken! Die Basis der Sicherheit und Notfallrettung der Bevölkerung muss sichergestellt sein, und wenn der Staat nur eine Funktion haben dürfte, dann wäre es diese. Dieser Senat versündigt sich so durch seine völlig falschen Prioritäten permanent an den Grundlagen unserer Zivilgesellschaft.

[Beifall bei der CDU]

Berlin ist darüber hinaus leider auch das Ziel von Kriminellen aus nah und fern, und es war schon immer das Ziel von Extremisten von rechts und links sowie religiösen Fanatikern. Berlin ist ein Schmelztiegel der Nationen mit unterschiedlichen Vorstellungen von Werten, Recht und Ordnung, und Berlin wird durch Rot-Rot immer mehr zum Armenhaus der Republik.

Wie sieht nun die Antwort des Senats auf diese Herausforderung aus? – Reduktion der Anzahl von Beamten im Vollzugsdienst, Reduktion der Anzahl der Polizeiabschnitte und damit Rückzug aus der Fläche mit längeren Anfahrtswegen, Demotivierung der verbliebenen Beamtinnen und Beamten durch schlechte Bezahlung und fehlende Perspektive! Die Aussagen des Regierenden Bürgermeisters auf der Festveranstaltung „200 Jahre Polizei-präsidium“ sind ein Beleg dafür.

Zu diesen Gesten der totalen Ignoranz und des Realitätsverlustes gesellen sich nun auch noch vermehrt Zeichen des Misstrauens. Ich erinnere an die unglückliche Aktion des Polizeipräsidenten, seinen Zivilbeamten das Tragen von bestimmten Kleidermarken zu untersagen. Ich erinnere an die peinliche sogenannte Quarzhandschuhaffäre, in der die Beteiligten bis heute nicht rehabilitiert wurden. Und nun droht die nächste Demonstration des Misstrauens in Form der allgemeinen Kennzeichnungspflicht für alle Polizeibeamten. Die CDU-Fraktion ist der Auffassung, dass auch Polizeibeamte, insbesondere unter den Arbeitsbedingungen einer Hauptstadtpolizei, ein Recht auf Privatsphäre haben.

[Beifall bei der CDU]

Bisher gibt es eine freiwillige Namenskennzeichnung, die sich bewährt hat und von der viele Beamte Gebrauch machen. Wenn es angeblich nur darum geht, die Akzeptanz der Polizei in ihren Einsätzen durch eine Personalisierung zu erhöhen und den dahinter stehenden Menschen stärker in den Vordergrund gelangen zu lassen, dann muss es doch den Beamten selbst überlassen bleiben, in welchen Situationen sie ihren Namen preisgeben wollen oder nicht. Das muss ihnen dann selbst überlassen bleiben.

Nach innen demotiviert und verringert der Senat seine Mitarbeiter. Von außen hat der Senat durch Nachlässigkeit und politische Blindheit eine Bedrohung stark werden lassen, nämlich steil ansteigende linke Gewalt: brennende Autos, Farbankschläge, Steinwürfe, Buttersäure. Kiez-Terroristen verkünden ihre Autonomie. Renaissance des „Volks-Chaostages“ 1. Mai, Vertreter der Links-Partei helfen als Anmelder dabei kräftig mit. Gleichzeitig wird jede Initiative zur Diskussion über die Probleme wie etwa der von uns vorgeschlagene „Runde Tisch gegen Linksextrémismus“ im Keim erstickt.

Trotz einer sinkenden Zahl von erfassten Straftaten – und zwar bundesweit – sinkt die Aufklärungsquote in Berlin unter 50 Prozent. Das bedeutet: Jeder zweite Straftäter kommt in Berlin ungeschoren davon.

[Zuruf von Senator Dr. Ehrhart Körting]

Das ist ein fatales Signal für alle Kriminellen.

[Beifall bei der CDU]

Auch wenn sich die Mehrheit in diesem Hause für ein anderes Thema in der Aktuellen Stunde entscheidet, wird die CDU-Fraktion nicht müde werden, das Versagen von SPD und Linken auf dem Feld der inneren Sicherheit an den Pranger zu stellen. Dieses Thema wird den Wowereit-Senat verfolgen, solange er regiert. Rot-Rot ist und bleibt ein Sicherheitsrisiko für Berlin. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Schäfer das Wort. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor wir hier vollständig zur Tagesordnung übergehen, möchte ich ein paar Worte im, wie ich denke, Sinne des ganzen Hauses sagen: Wir verurteilen die Hassbriefe der NPD, die auch an einige unserer Kollegen hier gegangen sind.

[Beifall]

Ich denke, ich spreche im Namen aller, wenn ich sage: Wir sehen diese Drohungen an Sie auch als Drohungen an die Demokratie.

Michael Schäfer

[Beifall]

Angesichts der Staatsangehörigkeit der Drohbriefempfänger füge ich hinzu: Die Volksverhetzung der NPD ist in diesem Fall nicht ausländerfeindlich, sie ist deutschenfeindlich und macht den menschenfeindlichen Kern der NPD-Ideologie erneut offenbar. Wir werden diese Briefe zum Anlass nehmen, hier im Parlament weiter die wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der NPD zu suchen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Darf ich Sie bitten, zur Sache zu sprechen? Das ist die Begründung der Aktuellen Stunde.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Berliner Vergabegesetz ist uns ein wichtiges Thema. Wir möchten gern in diesem Haus darüber sprechen. Aber bis heute liegt der Gesetzentwurf dem Parlament nicht vor. Offensichtlich hat ihn der Senat nur an die Koalitionsfraktionen gegeben. Wir Grüne haben ihn zufällig von einer Gewerkschaft zugeleitet bekommen. Ich weiß nicht, ob die FDP ähnlich gute Kontakte dazu hat. Wir halten es für einen Skandal, wenn hier ein Gesetzentwurf beraten werden soll, der dem Abgeordnetenhaus überhaupt nicht vorliegt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wir beraten kein Gesetz, wir machen eine Aktuelle Stunde!]

Ein Parlament, das auch nur einen Funken Selbstachtung hat, muss dieses Ansinnen zurückweisen. Koalitionsabgeordnete, die auch nur einen Funken demokratischen Anstands haben, können nicht zulassen, dass hier ein Gesetzentwurf beraten wird, der der Opposition nicht zugänglich ist,

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

nur um hier einen Wahlkampfauftritt für Herrn Wolf zu machen. Ich glaube, dass es bei Ihnen in der Sozialdemokratie viele Abgeordnete gibt, die sich diesem Ansinnen entziehen werden, die noch einen Anstand als Demokraten und Selbstachtung als Parlamentarier haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir beantragen eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Berlins Potenziale nutzen – Klimaschutz stärken und neue Arbeit schaffen!“ Da geht es um einen Green New Deal für Berlin. Der SPD-Kanzlerkandidat nennt es Deutschlandplan.

Die Bundesregierung ist leider daran gescheitert, einen Plan vorzulegen, wie man alle drei Krisen – Klimakrise, Wirtschaftskrise, Armutskrise – gleichzeitig bekämpft. Da geht es um Investitionen im Klimaschutz, in Bildung und in soziale Infrastruktur. Das Gegenmodell dazu ist die Abwrackprämie: 5 Milliarden Euro verbrannt, 5 Milliarden Euro ohne jede ökologische Wirkung. Von den

400 000 ersten Autos, die gekauft wurden, haben 0,01 Prozent die neue Euro-Norm 6.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Was sagt denn BMW dazu?]

Die Abwrackprämie ist ökonomisch unsinnig und wird von CDU und SPD getragen. Der Wirtschaftsminister der Linkspartei hält sie für das wirksamste Mittel aus diesem Konjunkturpaket.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Was sagt Joschka Fischer dazu? BMW?]

Die FDP hat im Bundesrat versäumt, sie zu verändern, was der Hamburger Senat angestrebt hat. – Das ist die ganz große Koalition der Geldverbrenner, die hier am Sonntag zur Wahl steht.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Bleiben die Grünen zuhause?]

Wir hoffen, dass Sie die Quittung dafür bekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir möchten mit Ihnen heute über einen Green New Deal für Berlin sprechen. Da wird es schwierig werden, denn wir haben keine 5 Milliarden Euro, die wir verbrennen könnten. Wir haben auch nicht 5 Milliarden Euro für sinnvolle Maßnahmen. Wir müssen uns damit beschäftigen, wie wir das Wenige, das wir haben, sinnvoll einsetzen und wie wir privates Kapital mobilisieren, um es in Klimaschutz und Bildung zu lenken. Was würden Sie zum Beispiel zu einem Plan sagen, mit dem wir mittlere und obere Einkommen dazu brächten, Kapital in die frühkindliche Bildung zu stecken, das allen Kindern zugute kommt?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was macht BMW? –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Gaius Gracchus Schäfer!]

Eigentlich müssten Sozialdemokraten und Linke da glänzende Augen bekommen. Sie machen aber das Gegenteil.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Über was reden Sie gerade?]

Sie schenken den mittleren und oberen Einkommen, die gerne weiter ihren Kitabeitrag zahlen würden, wenn sich dafür die Bildung verbesserte, diesen Kitabeitrag, statt dass Sie das in die Bildung stecken. Das ist das Gegenteil von einem Green New Deal. Das ist das Gegenteil von kluger Politik.

[Beifall bei den Grünen]

Kern eines Green New Deal für Berlin ist ein kluges Klimaschutzgesetz, das öffentliche und private Mittel in den Klimaschutz lenken kann, Geld, das bisher an Ölscheichs, Erdgasoligarchen und einen schwedischen Staatskonzern fließt. Das könnte Jobs schaffen hier in der Region, insbesondere im Handwerk. Da geht es um Investitionen von rund 1 Milliarde Euro jährlich. Die Debatte zu diesem Gesetz tobt in dieser Stadt. Wir wollen die Debatte endlich hier im Parlament führen, damit der SPD-Abgeordnete Herr Kohlmeier einmal erklären muss, wie

Michael Schäfer

er sich das vorstellt, dass die Warmmieten neutral bleiben. Wenn kein Gesetz kommt, Herr Kohlmeier, bleiben die Warmmieten am allerwenigsten neutral, weil die Heizkosten explodieren werden.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Wahlkampf ist echt unanständig!]

Die Debatte um ein Klimaschutzgesetz könnten wir hier führen. Das Klimaschutzgesetz ist übrigens im Unterschied zum Vergabegesetz im Referententwurf allen Abgeordneten hier zugegangen. Wir könnten auf einer gemeinsamen Grundlage sprechen. Stimmen Sie deshalb für unser Thema zur Aktuellen Stunde! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Wir machen keine Erste Lesung!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

[Zurufe von der SPD]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Wenige Tage vor der Bundestagswahl lohnt es sich, nicht nur ganz allgemein darüber zu diskutieren, ob Rot-Rot mit grünem Trittbrett ein Modell für Deutschland ist, sondern vor allem hier in Berlin und im Berliner Abgeordnetenhaus. Vor zehn Jahren hatten wir hier Wahlen zum Abgeordnetenhaus von Berlin. Die CDU erreichte damals etwas über 40 Prozent, die SPD verabschiedete sich vom Status einer Volkspartei und kam etwas über 20 Prozent. Weniger demütig, sondern mehr gedemütigt kroch sie wieder in die sogenannte große Koalition. Aber vom ersten Tag an arbeiteten die rot-roten Architekten Wowerit und Strieder darauf hin, diese sogenannte große Koalition bei ersterbesten Gelegenheit platzen zu lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Wir erlebten damals von zehn Jahren genau die Blaupause für das, was passiert, wenn hier Schwarz-Gelb am Sonntag keine Mehrheit bekommt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist genau eingetreten. 2001 bei der Bankgesellschaftskrise, für die die SPD genauso verantwortlich war wie die CDU, nutzte man die Gelegenheit. Und die Grünen, ihr Bündnis 90 damals schon vergessend, halfen dabei, für den Lohn einiger Übergangssessel in einem Übergangssenat für Wieland und Konsorten einmal ein wenig Senat zu spüren – und dann war Schluss.

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Dann wurde mit uns ein bisschen zur Farce ein wenig Ampelkoalition beredet – auch das wieder so wie heute. Heute erzählt der Vizekanzlerkandidat auch, er wolle eine Ampel, obwohl wir nein sagen. Das ist heute so wie vor zehn Jahren, wo die Ampel suggeriert wurde.

[Ralf Wieland (SPD): Und wie Sie wollen!]

Am Ende ist Rot-Rot herausgekommen. Dies gilt es in wenigen Tagen für Deutschland zu verhindern.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn das Ganze, das hier angerührt wurde, wurde festgesetzt: Ypsilanti in Hessen und der Bruch des gegebenen Wortes ist genauso, wie es jetzt passiert. Sie hat versucht, mit Hilfe von Rot-Rot – auch dort stand das grüne Trittbrettchen bereit – eine Linksaußenregierung zu installieren. Man versuchte genauso, mit Rot-Rot-Grün den bei 80 Prozent der Deutschen beliebten Bundespräsidenten aus dem Amt zu kehren. Man versucht jetzt im Saarland und in Thüringen ebenfalls Rot-Rot-Grün.

Dann zu Ihrer Rolle, verehrte Damen und Herren der grünen Fraktion! Da ist es nicht einmal mehr ein Trittbrett, da ist es ein Trittbrettchen, wenn man noch nicht einmal zahlenmäßig gebraucht wird wie in Thüringen, aber trotzdem hilfswilliger Geselle dabei sein möchte, wie hier Rot-Rot gebildet wird. Dann ist das schon erbärmlich.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im Saarland trauen sie sich noch nicht einmal, den Bürgern vor der Bundestagswahl klaren Wein einzuschenken. Da veranstaltet eine Partei mit 5,8 Prozent Wähleranteil drei Regionalkonferenzen im Saarland, das so groß ist wie drei Berliner Bezirke,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Muss man ihnen erst mal nachmachen!]

um vor der Wahl nicht zu sagen, was hinterher gemacht werden soll, nämlich Rot-Rot-Grün.

Wir müssen heute hier aktuell darüber diskutieren, ob dies ein Modell für Deutschland sein kann. Das ganze Chaos, das wir bei der S-Bahn erleben, wird dann bei der deutschen Bahn gemacht, das ganze Einheitsschultheater gegen den überwältigenden Teil der Bevölkerung, wie eine Forsa-Umfrage gezeigt hat, die Schullotterien sollen dann auf ganz Deutschland ausgeweitet werden.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Die Grundsteuererhöhung machen Sie dann als Dauerabzocke bei der Einkommensteuer und anderem. Das Wegschauen bei linker Gewalt, das völlige Ignorieren von linker Gewalt von Linksaußen hier in Berlin sollte dann ein Modell für ganz Deutschland werden.

[Lars Oberg (SPD): Peinlich!]

Dr. Martin Lindner

Wir müssen heute an dieser Stelle, aktuell, ganz dringend darüber diskutieren, welche Zumutungen auf dieses Land zukommen,

[Zurufe von Dr. Fritz Felgentreu (SPD) und Heidi Kosche (Grüne)]

wenn man eine solide Mehrheit, wie sie gerade in Sachsen gewählt wurde, in Nordrhein-Westfalen, in Baden-Württemberg, in Bayern, in Niedersachsen, die die Deutschen in eine wesentlich bessere Position versetzt, gegenüberstellt diesem Bündnis von Versagern, diesem Bündnis von Menschen, von Leuten, die gegen die Bürger, gegen die Mitte der Gesellschaft arbeiten, ob wir das den Leuten hier nicht klar sagen könnten: Kämpft dagegen, passt auf, was am Sonntag mit Deutschland passiert.

[Demonstrativer Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Was in Berlin passiert ist, darf kein Modell für Deutschland werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und Heidi Kosche (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist es so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Konsensliste hinweisen. Ein Verzeichnis der Dringlichkeiten liegt Ihnen heute nicht vor, da wir bisher lediglich eine Dringlichkeit vorliegen haben. Der entsprechende Antrag der Fraktion der Grünen wird unter dem Tagessordnungspunkt 4 a aufgerufen werden.

Der Regierende Bürgermeister hat seine Absicht mitgeteilt, die heutige Sitzung ab ca. 19.30 Uhr zu verlassen, um an einer Podiumsdiskussion des Art Forums zum Thema Kunsthalle teilzunehmen. Der Entschuldigung ist im Ältestenrat widersprochen worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten mündlichen Anfrage hat der Kollege Dr. Felgentreu von der Fraktion der SPD zum Thema

Bekämpfung von Jugendgewalt unter dem Eindruck des Vorfalls in München

– Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Schritte unternimmt der Senat zur Bekämpfung von Jugendgewalt?
2. Ist der Senat der Auffassung, dass nach dem Vorfall in München eine Verschärfung des Jugendstrafrechts zu mehr Sicherheit in der Öffentlichkeit beitragen kann?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin für Justiz, Frau von der Aue, bitte schön! Kleinen Moment! Können Sie bitte das andere Mikrofon nehmen? – Der Techniker kommt schon, noch besser!

[Zuruf: Karaoke]

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Die Jugendkriminalität insgesamt ist in Berlin eher rückläufig und befindet sich auf einem Niveau deutlich unter dem von 1997. Demgegenüber ist allerdings die Zahl der Gewaltdelikte nicht zurückgegangen. Deshalb und vor dem Hintergrund des Berichts und der Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin“ hat der Senat im vergangenen Jahr beschlossen, Konzepte zur Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen weiter zu entwickeln – und zwar mit dem Ziel, die Gewalttaten von jungen Menschen weiter zu reduzieren. Der Bericht der eingesetzten Arbeitsgruppe liegt den zuständigen Senatsverwaltungen zu einer eingehenden Prüfung vor. Aber ich kann bereits jetzt sagen, dass für die Koordination, das Controlling und die Evaluierung der vorhandenen Maßnahmen sowie zur Entwicklung eines Monitorings „Jugenddelinquenz“ eine ressortübergreifende Leitstelle eingerichtet werden wird, die für die Dauer von zunächst fünf Jahren an eine wissenschaftliche Einrichtung angebunden sein wird. Die entsprechenden Haushaltsmittel sind in den Haushalt 2010/2011 eingestellt.

Der Senat von Berlin fördert, unterstützt und initiiert seit Jahren die verschiedensten Konzepte und Programme, von denen ich Ihnen hier nur einige exemplarisch nennen möchte: Die Arbeit der inzwischen über die Landesgrenzen hinaus bekannten und anerkannten „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“, der es immer wieder gelingt, nach ressortübergreifender Abstimmung wichtige Impulse vor allem im Bereich der Prävention zu setzen, das Integrationskonzept „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“, die Berliner Landeskonzeption gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus „Demokratie, Vielfalt und Respekt“, den Berliner Aktionsplan zur Bekämpfung häuslicher Gewalt, das Berliner Quartiersverfahren „Soziale Stadt“, das Berliner Bildungsprogramm

Senatorin Gisela von der Aue

für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt, das Netzwerk Kinderschutz und schließlich das behördenweite Präventionsprogramm des Polizeipräsidenten in Berlin.

Diese von mir nur beispielhaft genannten Konzepte und Programme, denen ganz überwiegend präventiver Charakter zukommt, werden ergänzt durch die seit Jahren erfolgreiche Arbeit der Intensivtäterabteilung der Staatsanwaltschaft in Berlin. Die Abteilung 47 der Staatsanwaltschaft in Berlin hat inzwischen dafür gesorgt, dass die überwiegende Mehrheit der inzwischen ca. 530 Intensivtäter zu empfindlichen Jugend- beziehungsweise Freiheitsstrafen verurteilt worden ist. Um ein Abgleiten gefährdeter Jugendlicher möglichst frühzeitig zu verhindern, wird das Konzept seit März 2007 ergänzt durch eine täterorientierte Vorgangsbearbeitung auch bei den sogenannten Schwellentätern. Informationen zu Ermittlungs-, Haft- oder Gerichtsentscheidungen werden mit solchen zu den persönlichen Verhältnissen des Täters vernetzt. Dabei erfolgt eine verstärkte Einbindung der Jugendhilfeeinrichtungen, der Erziehungsberechtigten, der Schulen und der Polizei. Letztlich kommt auch dem Jugendstrafvollzug eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Prävention zu. Hier hat das neue Jugendstrafvollzugsgesetz durchaus erhebliche Verbesserungen gebracht. Wir haben auch hier mithilfe von Fördergeldern des Europäischen Sozialfonds in der Jugendstrafanstalt begonnen, ein strukturiertes und vernetztes Übergangsmanagement im Rahmen entlassungsvorbereitender Maßnahmen zur Wiedereingliederung inhaftierter Menschen aufzubauen. Ich denke, das sind eine Vielzahl von Maßnahmen, auf die der Senat sehr stolz sein kann.

Zu Ihrer Frage 2, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu: Aufsehenerregende Straftaten wie der von Ihnen angesprochene aktuelle Vorfall in München, der uns alle tief betroffen gemacht hat, sind immer wieder Anlass für die Forderung nach Verschärfung des Jugendstrafrechts. Das vermeintliche Patentrezept zur Verhinderung solcher Straftaten – Strafraumen anheben, Strafmündigkeitsalter herabsetzen und ausnahmslose Anwendung von Erwachsenenstrafrecht für Heranwachsende – schafft erwiesenermaßen keine Sicherheit, sondern ist ein Ausdruck von Hilflosigkeit. Es gründet auf dem unerschütterlichen Glauben an generalpräventive Abschreckenseffekte, der aus der Übertragung eigener Einschätzungen und Empfindungen auf potenzielle Straftäter herrührt. Wir wissen alle gemeinsam, dass die Ursachen für eine gesellschaftliche Desintegration vielfältig sein können: mangelnde Sprachkenntnisse, schlechte Bildungschancen, schwieriger Zugang zum Arbeitsmarkt, geringe wirtschaftliche Perspektiven. Hier sind nicht die Justiz und auch nicht das Strafrecht gefragt. Der Senat folgt deshalb einem doppelten Auftrag: konsequentes Vorgehen gegen Kriminalität im Rahmen der bestehenden Gesetze und genauso konsequentes Vorgehen gegen die Ursachen der Kriminalität. Ich habe bereits mehrfach betont, dass sich das geltende Jugendstrafrecht bewährt hat, weil nur der Erziehungsgedanke eine individuelle, täterangemessene Strafzumessung

ermöglicht. Es berücksichtigt das Übergangsstadium, in dem sich junge Täter befinden, und das bezüglich ihrer Identität und Rolle sowie der Verbindlichkeit von Normen erhebliche Unsicherheiten mit sich bringt. Das Jugendstrafrecht ist das bessere Strafrecht, weil damit individuell reagiert werden kann und weil damit Heranwachsende eher auf den gesetzestreuen Pfad gebracht werden können. Diese Erkenntnis ist im Übrigen in der kriminologischen Wissenschaft unumstritten.

Die Forderung nach der Erhöhung des Strafraumens auf 15 Jahre hilft nicht weiter. Jugendliche begehen Straftaten in der Regel spontan und denken vielfach nicht darüber nach, welche Höchststrafe ihnen drohen könnte. Es gilt vielmehr, die Ursachen solcher Gewaltexzesse an der Wurzel zu packen, indem wir uns verstärkt mit Sozialarbeit um Jugendliche in der Schule kümmern. Viele Jugendliche erleben heute keinen geregelten Tagesablauf mehr. Wir müssen verhindern, dass sie erst in der Haft lernen, wie man selbstverständliche Dinge des Alltags bewältigt. Empathie wird nicht im Strafvollzug vermittelt. Ein Kind lernt sie in den ersten Lebensjahren. Dies anerkennend haben wir unter anderem bereits vor geraumer Zeit im Bereich der strafunmündigen Kinder den Informationsfluss zwischen Familiengerichten und Staatsanwaltschaft im Rahmen der gesetzlichen Regelungen zur Datenübermittlung neu geordnet. Den Familiengerichten werden frühzeitig Tatsachen mitgeteilt, deren Erkenntnis zur Abwehr einer erheblichen Gefährdung von Minderjährigen erforderlich ist. Sie werden verstärkt in die Lage versetzt, das Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung durch eigene Ermittlungen aufzuklären, um gegebenenfalls zu einem Zeitpunkt tätig werden zu können, zu dem noch Erziehungspotenziale bei den Eltern vorhanden sind und sie durch Maßnahmen des Familiengerichts oder der Jugendhilfe unterstützt werden können.

Der Senat ist deshalb auch nicht der Auffassung, dass populistische Forderungen helfen, sondern sehr froh darüber, dass die populistische Rhetorik im Zusammenhang mit dem Münchner Fall keine nennenswerte Unterstützung gefunden hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Bevor der Kollege Dr. Felgentreu eine Nachfrage stellt, mache ich darauf aufmerksam, dass alle Fragesteller auf den Knopf drücken müssen. Wir können vom Präsidium aus nicht mehr die Fragen zuteilen, sondern auch der Fragesteller muss sich möglichst als erstes einloggen.

Jetzt hat Kollege Dr. Felgentreu das Wort zur Nachfrage.

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Eine Nachfrage in Bezug auf die Intensivtäter: Teilen Sie meine Einschätzung, dass der erkennbare Rückgang der Jugendgruppengewalt mit der erfolgreichen Umsetzung

Dr. Fritz Felgentreu

des Intensivtäterkonzepts in Berlin zusammenhängt, und haben Sie Erkenntnisse über die Rückfälligkeit von Intensivtätern nach Abbüßung der von Ihnen erwähnten zum Teil empfindlichen Haftstrafen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Wir sind ganz sicher, dass die Konzeption der täterorientierten Ermittlung dazu beigetragen hat, dass wir frühzeitig konsequent und –wie ich vorhin bereits ausgeführt habe – auch individuell auf die einzelnen Täter abgestimmt reagieren können, sodass diese Maßnahmen aus meiner Sicht nach wie vor erfolgreich und unterstützenswert sind. Sie haben auch dazu geführt – was allerdings keine mit Zahlen belegbare objektive Erkenntnis ist –, dass ein Teil der Intensivtäter nicht wieder rückfällig geworden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Wir haben viele warme Worte dazu gehört, was der Senat in Sachen Anti-Gewalt macht. Können Sie bestätigen, dass es gegenwärtig erhebliche Schwierigkeiten bei der Finanzierung von diesen Anti-Gewalt-Maßnahmen gibt? Können Sie weiterhin bestätigen, dass in Ihrem Haushaltsplanentwurf für die kommenden zwei Jahre kein einziger Cent mehr für diesen Bereich eingestellt ist? Da ist genau der gleiche Betrag eingestellt wie bisher. Wenn da ein Problem zunimmt, wäre es naheliegend, mehr Geld einzustellen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! Ich hatte ausgeführt, dass die neue Konzeption erarbeitet worden ist und für diese Leitstelle und die damit zusammenhängenden Maßnahmen Mittel in den Haushalt 2010/2011 eingestellt worden sind. Das heißt, wir reagieren auf neue Anforderungen. Wir werden systematisch die Erkenntnisse, die aus der Bewertung bereits bestehender Maßnahmen gewonnen werden können, umsetzen. Wir können so auch feststellen, ob und in welchem Umfang und in welchem Gebiet weitere Maßnahmen erforderlich sind. Wir haben in der Tat durchaus mehr Mittel im Bereich des Strafvoll-

zugs, die wir einsetzen können. Insoweit ist Ihre Information nicht ganz richtig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es geht weiter mit der Frage Nr. 2 des Kollegen Steuer von der CDU über

Stasi-Verstrickungen beim Humanistischen Verband?

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Konnten die Verdachtsmomente zu Stasi-Verstrickungen gegen den Vorsitzenden des Humanistischen Verbandes Berlin ausgeräumt werden?
2. Steigen trotz der ungeklärten Vorwürfe an den Vorsitzenden des Humanistischen Verbandes erneut die Zuschüsse des Senats?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister antwortet für den Senat. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Zu 1: Nachdem ein Verdacht gegen den Berliner Landesvorsitzenden des HVD, Dr. Bruno Osuch, Anfang April 2009 öffentlich geäußert worden war, hatte die Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten – den HVD unmittelbar zur Stellungnahme aufgefordert. In Erwiderung kündigte der HVD an, eine unabhängige Kommission einzusetzen, um die Vorwürfe zu prüfen. Im Mai trat diese Kommission unter dem Vorsitz von Frau Prof. Barbara John erstmals zusammen. Auf Anfrage teilte uns der Geschäftsführer des HVD am 23. September 2009 folgenden Sachstand mit:

Die unabhängige Untersuchungskommission unter Leitung von Frau Prof. Barbara John hat Mitte Mai ihre Arbeit aufgenommen. Da unter anderem auch umfangreiche Unterlagen der Birthler-Behörde zu sichten und zu bewerten sind, liegt ein Ergebnis der Untersuchung noch nicht vor. Ohne dem Zeitplan der Untersuchungskommission vorgreifen zu wollen, gehen wir davon aus, dass die Kommission spätestens zum Ende des laufenden Jahres ihre Arbeit beendet hat. Herr Dr. Osuch hat gegen die Bundesrepublik Deutschland, Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, eine Klage beim Verwaltungsgericht Berlin angestrengt. Der Termin zur mündlichen Verhandlung ist auf den 22. Dezember 2009 anberaumt worden. Wir gehen davon aus, dass die Untersuchungskommission diese Verhandlung abwarten wird.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

So die Aussage vom Geschäftsführer.

Zu 2: Nein, die Ansätze für die Zuwendungen im Rahmen der institutionellen Förderung sind in den vergangenen Jahren gleich geblieben und sollen gemäß dem Senatsbeschluss über den Haushalt auch 2010/2011 nicht erhöht werden. Sie wissen aber, dass die Zuwendungen für den Lebenskundeunterricht mit der Anzahl der Schülerinnen und Schüler korrespondieren. Da gibt es dann einen gesetzlichen Anspruch auf Zahlung. Dieser richtet sich nach der Zahl der Schülerinnen und Schüler. Da hat es in den letzten Jahren Steigerungen gegeben. Auch für 2009 prognostizieren wir eine erhöhte Zahl.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Finden Sie es denn angesichts des Auftrags der Berliner Schule, ihren Schülern einen demokratischen Kompass zu vermitteln, vertretbar, dass der Senat eine Organisation weiterfinanziert und ihr offensichtlich, weil die Schülerzahl steigt, immer mehr Zuschüsse zahlt, deren Vorsitzender sich mit solchen Vorwürfen konfrontiert sieht und für die Dauer der Klärung sein Amt nicht ruhen lässt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, dass es nach unserem Rechtssystem nachvollziehbar ist, dass Behauptungen einer Überprüfung bedürfen. Das hat der Verband selbst eingeleitet. Der Betroffene hat persönlich Klage erhoben. Ich glaube, für ihn gilt dasselbe wie für allen anderen, dass er das Recht auf die Unschuldsvermutung hat. Insofern werden wir sehen, wie die Aufklärung dort läuft. Das ist aber unabhängig von der Institution des Humanistischen Verbandes, der eine erfolgreiche und gute Arbeit macht. Die wird durchgeführt werden – mit dem Vorsitzenden oder ohne den Vorsitzenden. Das wird den Verband nicht tangieren. Es geht um das individuelle Verhalten oder Nichtverhalten, das wird aufgeklärt. Wir können darauf vertrauen, dass die Ihnen sehr bekannte Frau Prof. John mit den anderen, die in der Kommission sind – das sind alles ehrenwerte Menschen –, alles tun wird, um das objektiv aufzuklären. Das werden wir doch abwarten können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann ist Dr. Albers von der Linksfraktion dran mit einer Frage zum Thema

Schulobstprogramm ohne Berlin?

– Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum will sich der Berliner Senat angesichts der Tatsache, dass Kinderarmut in unserer Stadt ein wachsendes Problem darstellt, nicht an dem sogenannten europäischen Schulobstprogramm beteiligen, das alle Schulkinder in den Pausen mit frischem Obst versorgen soll?
2. Warum sucht der Berliner Senat in dieser Frage nicht die Kooperation mit dem Land Brandenburg, das angekündigt hat, sich an dem mit EU-Geldern gestützten Programm zu beteiligen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! Der Senator für das Bildungswesen, Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Kollege Albers! Zur Frage 1: Das europäische Schulobstprogramm soll Kindern von 6 bis 10 Jahren, also im Grundschulalter, zugute kommen. In diesem Alter nehmen in Berlin fast alle Kinder am Schulmittagessen teil. Darin enthalten sind selbstverständlich immer auch frisches Obst und Salat. Ich sage dies ganz bewusst und ohne damit das Ziel des europäischen Schulobstprogramms in Frage zu stellen. Denn wir legen in Berlin großen Wert auf eine gesunde Ernährung in den Schulen, und wir unterstützen die Schulen intensiv in allen Fragen der Gesundheitserziehung. Dies kommt nicht zuletzt Kindern zugute, die von zu Hause aus weniger günstige Voraussetzungen für eine gesunde Ernährung mitbringen.

Der Senat subventioniert das Schulmittagessen für alle Kinder im laufenden Haushalt mit fast 3,4 Millionen Euro und wird dies im kommenden Doppelhaushalt tun, wenn die Abgeordneten dem Entwurf dafür zustimmen. Dies ist eine finanzielle Anstrengung, die bundesweit beispielhaft ist. Wie meine Ausführungen deutlich machen, ist die gesunde Ernährung ein wichtiges Bildungsziel der Berliner Schule, das durch den Senat entsprechend finanziell unterstützt wird. Der zusätzliche Aufwand für eine Beteiligung an dem EU-Programm steht vor diesem Hintergrund in keinem angemessenen Verhältnis zu einem möglichen zusätzlichen Nutzen.

Zur Frage 2: Berlin hat mit dem Land Brandenburg über eine gemeinsame Strategie in diesem Zusammenhang beraten. Im laufenden Schuljahr wird Brandenburg ebenfalls nicht am Schulobstprogramm teilnehmen. Nach

Senator Dr. Jürgen Zöllner

meinen Informationen ist es denkbar, dass dieses im darauffolgenden Jahr unter Federführung des für den Agrarbereich zuständigen Kollegen erfolgt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Senator! Wie viele Schüler nehmen denn nach Ihren Kenntnissen am gebundenen Ganztagschulbetrieb teil und sind demzufolge auch Empfänger eines entsprechenden Schulessens? Ist es so, dass es deutlich weniger als 50 Prozent sind, mithin also der überwiegende Teil der Berliner Grundschüler entgegen Ihren eben gemachten Ausführungen weder ein Essen noch einen Obstteller aus dem europäischen Schulobstprogramm bekommt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass nicht nur im gebundenen Ganztage am Mittagessen teilgenommen wird, sodass tatsächlich in Berlin diese Zahl an Unterstützung in der genannten Summe von 3,4 Millionen Euro zustande kommt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Jantzen, bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Zöllner! Sie wissen doch, dass der Versorgungsgrad in der Grundschule ungefähr bei 58 Prozent liegt, das heißt, 58 Prozent der Kinder nehmen in der Regel am Mittagessen teil, die anderen nicht. Unter der Bedingung frage ich Sie noch einmal, ob Sie das mit dem Schulobst nicht doch noch einmal überdenken wollen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe schon ausgeführt, dass wir diesen Abwägungsprozess durchgeführt haben. Ich darf noch mal darauf hinweisen, dass die Verteilungskosten eines solchen Programms beachtliche Größenordnungen erreichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Schäfer von den Grünen zum Thema

Soll das Klimaschutzgesetz des Senats für alle gelten – nur nicht für den Senat?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat öffentliche Gebäude und die Gebäude der landeseigenen Unternehmen von zentralen Vorgaben eines Berliner Klimaschutzgesetzes ausnehmen will?
2. Welche Investitionskosten entstünden bei einer Umsetzung des Referentenentwurfs im öffentlichen Gebäudebestand für das Land Berlin, und in welchem Zeitraum würden sich diese Investitionskosten voraussichtlich durch eingesparte Energiekosten refinanziert haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Lompscher antwortet für den Senat. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt:

Zu 1: Das trifft nicht zu. Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat einen Referentenentwurf für ein Berliner Klimaschutzgesetz vorgelegt, zu dem Verbände und Institutionen bis Ende August 2009 Stellung nehmen konnten. In diesem Entwurf wird kein Unterschied zwischen Wohn- und Nichtwohngebäuden gemacht. Die Stellungnahmen werden derzeit mit dem Ziel ausgewertet, dem Senat einen Gesetzentwurf zur Beschlussfassung vorzulegen. Einen Beschluss des Senats, öffentliche Gebäude von zentralen Vorgaben eines Berliner Klimaschutzgesetzes auszunehmen kann es demzufolge nicht geben.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Zu 2: Erst auf Basis des fertigen Gesetzentwurfs werden die Kosten für private Haushalte sowie für die öffentliche Hand ermittelbar sein. Im Rahmen einer durch die Berliner Energieagentur im Auftrag meines Hauses vorgenommenen Wirtschaftlichkeitsbetrachtung zum Referentenentwurf werden gegenwärtig auch die Nichtwohngebäude abgeschätzt. Davon unabhängig wurden bereits im Rahmen des klimapolitischen Arbeitsprogramms des Senats 2008 Kostenbetrachtungen zur umfassenden energetischen Sanierung des öffentlichen Gebäudebestandes vorgenommen. Die Senatsverwaltung für Finanzen schätzte das energetische Sanierungspotenzial in landeseigenen Gebäuden auf ca. 900 Millionen Euro auf der Basis

Senatorin Katrin Lompscher

von ermittelten Daten aus beispielhaft untersuchten öffentlichen Gebäuden im Bestand der Berliner Immobilienmanagement GmbH. Dieses Sanierungspotenzial würde nach dieser Hochrechnung voraussichtlich eine Energiekosteneinsparung von rund 50 Millionen Euro pro Jahr erbringen. Außerdem wurde dargestellt, dass bereits Maßnahmen mit geringem Aufwand erhebliche Verbrauchs- und Kosteneinsparungen sowie entsprechend kurze Amortisationszeiten erbringen. Das durch die energetische Sanierung erschließbare Energieeinsparpotenzial wird danach mit rund 32 Prozent des gegenwärtigen Energieverbrauchs der landeseigenen Gebäude angegeben.

Die BIM ist beauftragt worden, ein Gesamtkonzept für die energetische Sanierung ihres Gebäudebestands – ca. 900 Gebäude – zu erstellen. Dieses Projekt ist noch nicht abgeschlossen. Im Ergebnis einer von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ebenfalls im Rahmen des klimapolitischen Arbeitsprogramms 2008 veranlassten Untersuchung zur Erschließung von CO₂-Einsparmaßnahmen wird allein für das Portfolio der SenStadt das Reduktionspotenzial an CO₂-Emissionen auf 30 bis 38 Prozent geschätzt. Das potenzielle Einsparvolumen beträgt 5,3 Millionen Euro pro Jahr bei einem prognostizierten Investitionsvolumen von 117 Millionen Euro. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Was halten Sie von der Forderung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Müller, der sagt, im Klimaschutzgesetz müssten für die landeseigenen Gebäude laschere Regeln gelten als für private Gebäude?

[Daniel Buchholz (SPD): Hat er so gar nicht gesagt! Sie können nicht mal Zeitung lesen!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Schäfer! Mir ist nicht bekannt, dass er solche Ausführungen gemacht hat. Er hat darauf hingewiesen – und das gilt ja wohl bei jedem Beschluss des Senats und des Abgeordnetenhauses –, dass man die eigenen Ziele mit den Mitteln, die einem zur Verfügung stehen, in Einklang bringen muss.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wäre es nicht sinnvoller, dass sowohl für den privaten als auch für den öffentlichen Bereich folgende Regel gilt: Vorschriften und Vorgaben, die exorbitante Kosten verursachen, z. B. bei der Installation einer Solaranlage, die eben wirklich ganz krass unwirtschaftlich ist, haben weder bei den Privaten noch bei der öffentlichen Hand zu erfolgen, sondern dann ist zu prüfen, gibt es Ersatzmaßnahmen, kann es Energiespardämmung oder Ähnliches geben, und dies eben gleichwertend für Öffentliche wie für Private?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Buchholz! Es ist ja genau Kern des Entwurfs, den wir gemacht haben, dass wir sagen, es gibt eine Nutzungspflicht für die Nutzung erneuerbarer Energien für die Wärmeversorgung und es gibt aber auch Ersatz- und Kompensationsmaßnahmen, die möglicherweise in vielen Fällen kostengünstiger sind. Da gehe ich davon aus, dass die Rationalität derjenigen, die es zu entscheiden haben, dazu führen wird, dass dann die kostengünstigste Variante genommen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Czaja von der FDP zum Thema

Gebühren für Schornsteinfegerleistungen?

– Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wann macht der Senat von seinem Recht Gebrauch und senkt die Gebühren für Schornsteinfegerleistungen im Rahmen der möglichen Neufassung der Kehr- und Überprüfungsgebührenordnung für Berlin?
2. Wann führt der Senat im Rahmen der möglichen Novelle der Kehr- und Überprüfungsgebührenordnung für Berlin ein transparentes und für den Bürger verständliches Gebührenverzeichnis ein?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Czaja! Wir hatten bereits, glaube ich, im letzten Plenum Gelegenheit, auf das Schornsteinfegergesetz im Rahmen einer Mündlichen Anfrage einzugehen. Ich will Sie deshalb noch einmal darauf hinweisen, dass durch das Gesetz zur Neuregelung des Schornsteinfegerwesens vom November des letzten Jahres die Zuständigkeit für den Erlass von Gebührenregelungen ab dem 1. Januar 2010 auf das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie übergegangen ist. Andererseits decken die bundesrechtlichen Regelungen nicht vollständig das ab, was in Berlin geregelt werden kann und sollte. Deshalb beabsichtigen wir ergänzend, eine Verordnung über die Ausführung von Schornsteinfegerarbeiten mit einem Gebührenteil – das sage ich hier ausdrücklich zu Ihrer Frage 2 – zum 1. Januar zu erlassen. Dieser Gebührenteil soll die Überprüfung gewerblich genutzter Dunstabzugsanlagen, die Überprüfung von Lüftungsanlagen in unsanierten Gebäuden im ehemaligen Ostteil auf der Grundlage des Einigungsvertrages und die Überprüfung von Brennstoffleitungen im Rahmen der Feuerstättenschau enthalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Keine weiteren Nachfragen!

Dann kommen wir zur Anfrage Nr. 6 der Kollegin Grosse von der Fraktion der SPD zum Thema

Besserer Schutz für Leiharbeiter/-innen

– Bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hält der Senat für geeignet, um einen besseren Schutz für Leiharbeiter/Leiharbeiterinnen zu gewährleisten?
2. Wie bewertet der Senat das Abstimmungsverhalten der CDU-geführten Bundesländer letzten Freitag im Bundesrat, als der Antrag von Bremen, Rheinland-Pfalz und Berlin zur Änderung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes abgelehnt wurde?

Präsident Walter Momper:

Dazu antwortet Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Der Senat hält den besseren Schutz von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern für dringend geboten, denn wir machen die Erfahrung, dass Leiharbeit zunehmend reguläre Beschäftigung ersetzt. Das ist immer damit verbunden, dass soziale und arbeitsrechtliche Standards unterlaufen werden. Deshalb bietet sich die Novellierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes an. Es war gut und richtig, dass die Länder Rheinland-Pfalz, Bremen und Berlin im Bundesrat eine entsprechende Initiative auf den Weg gebracht haben bzw. auf den Weg bringen wollten. Das muss ich jetzt vorsichtig sagen. Das ist nötig, um den Schutz von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern zu erhöhen. Da ist erstens notwendig, dass für Leiharbeitskräfte und Stammebelegschaften der Grundsatz des equal pay gilt. Das heißt also gleiches Geld für gleiche Arbeit, und zwar muss das ohne Einschränkung künftig im Gesetz verankert werden.

Durch die heute im Gesetz enthaltenen Ausnahmemöglichkeiten kann von diesem Gleichbehandlungsgebot abgewichen werden. Das hat zur Folge, dass erstens in den letzten Jahren der Anteil der Leiharbeitskräfte enorm zugenommen hat. Auch in Berlin haben wir seit Mitte 2005 einen Anstieg von über 100 Prozent. Das heißt, die Zahl hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Gleichzeitig haben wir im Zuge der Wirtschaftskrise eine entsprechende Entlassungswelle in dem Bereich, und gleichzeitig – das ist an dieser Stelle besonders wichtig – ist der Lohnabstand zwischen Stammebelegschaften und denjenigen, die als Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter beschäftigt sind, deutlich größer geworden. Der DGB hat festgestellt, dass über alle Branchen gerechnet die Differenz bei 29 Prozent liegt. In einzelnen Bereichen verdienen Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter bis zu 50 Prozent weniger als die Stammkräfte.

Nun zu dem zweiten Punkt: Wichtig erscheint es mir, dass die Verleihzeit begrenzt wird, und zwar auf höchstens 24 Monate, und dass die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter, die bei den Entleihfirmen angestellt sind, nicht nur für die Entleihzeit angestellt werden dürfen, sondern dort fest anzustellen sind.

Drittens gehört nach unserer Auffassung die Leiharbeitsbranche ins Entsendegesetz. Denn solange wir in Berlin nicht den gesetzlichen Mindestlohn haben, scheint es notwendig, gerade die Niedriglohnbranchen mit Lohnmindeststandards auszustatten, und das wäre über das Entsendegesetz gut möglich.

Zu Ihrer zweiten Frage: Es ist aus meiner Sicht sehr zu bedauern, dass der gemeinsame Antrag, der genau auf die Novellierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes gezielt hat, im Bundesrat nicht die erforderliche Mehrheit bekommen hat. Das ist umso bedauerlicher, weil die Fehl-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Fehlentwicklungen der Leiharbeit unübersehbar sind. Ganz wesentlich ist hierfür der Abschluss von Niedriglohntarifen verantwortlich, die aufgrund der Tariföffnungsklausel im Gesetz möglich geworden sind, die aber gleichzeitig das Gleichbehandlungsgebot aushebeln. Das sind Tarifverträge, die vor allem von den sogenannten christlichen Gewerkschaften wie dem CGZP mit den Arbeitgebern der Leiharbeitsbranche abgeschlossen werden.

[Zuruf von der CDU: Das ist doch Blödsinn!]

Danach liegt der Lohn für Leiharbeitskräfte bei 6 Euro, und Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter, die zum Beispiel in der Metallindustrie tätig sind, bekommen damit etwa die Hälfte dessen, was die Stammkräfte im selben Betrieb verdienen, nämlich 11,82 Euro. Das ist ein nicht zu akzeptierender Zustand. Deshalb ist es notwendig, hier zu Änderungen zu kommen. Das ist ein Missbrauch der gesetzlichen Tariföffnungsklausel, der so vom Gesetzgeber auch nicht gewünscht war.

Deshalb ist es konsequent, dass das Land Berlin gegenwärtig die Tariffähigkeit der Christlichen Gewerkschaft für Zeitarbeit gerichtlich überprüfen lässt. Die CGZP steht im Verdacht, dass ihre Tarifverträge bloße Gefälligkeits-tarifverträge sind. Das Arbeitsgericht in Berlin hat in der ersten Instanz dem Antrag Berlins recht gegeben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Dragowski. – Bitte schön!

[Burgunde Grosse (SPD): Ich habe auch noch eine Nachfrage!]

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Können Sie nachvollziehen, dass vor dem Hintergrund der Bundesratsinitiative, die Sie unterstützt haben, bei den Unternehmen in der Zeitarbeitsbranche der Eindruck entsteht, dass der rot-rote Senat in Berlin die Zeitarbeitsbranche zerstören will, eine Branche, die in Berlin 26 000 Arbeitnehmer beschäftigt,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber zu welchen Bedingungen!]

die einen neuen Ausbildungsberuf, einen IHK-Ausbildungsberuf mit vielen Auszubildenden geschaffen hat, eine Branche, die vor allem mittelständisch geprägt ist –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Ich glaube, die Frage ist verstanden worden. Sie brauchen sie nicht mehr mit Fakten zu unterlegen.

[Zuruf von der FDP: Bei Herrn Buchholz haben Sie das eben durchgehen lassen!]

Mirco Dragowski (FDP):

Gleiches ist nicht immer gleich – das verstehe ich, Herr Präsident! Dann will ich auch nicht darauf hinweisen, dass die Tarifverträge vor allem mit dem DGB geschlossen wurden.

Präsident Walter Momper:

Nein, das brauchen Sie nicht mehr!

Mirco Dragowski (FDP):

Die Senatorin lässt dies gern unter den Tisch fallen.

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat die Senatorin das Wort.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Dragowski! Ich hatte Ihre Frage schon nach den ersten drei Worten verstanden. Ich kann das nicht nachvollziehen, weil ich nicht der Auffassung bin, dass es richtig ist, Dumpinglöhne in den unterschiedlichsten Bereichen festzuschreiben. Das tun die Leiharbeitsfirmen mit solchen Tarifverträgen. Das sind Dumpinglöhne, die zum Beispiel in der Metallindustrie, aber auch in vielen anderen Bereichen auf diese Weise in die Betriebe hineingetragen werden. Das führt zu gespaltenen Belegschaften. Das finde ich falsch, und deshalb denke ich, muss man dagegen vorgehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Bevor ich jetzt Frau Grosse das Wort gebe, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass nur derjenige rangenommen wird, der sich wirklich per Knopfdruck gemeldet hat. Anders können wir die Mikrofone nicht ansteuern. Es kommt jetzt keiner mehr ohne eine Meldung an die Reihe. Frau Grosse hat sich inzwischen gemeldet. Sie gehört zu den Privilegierten, weil sie selbst Fragesteller war, und hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Kann ich davon ausgehen, dass Berlin, wenn wir andere Mehrheitsverhältnisse im Bund haben, noch einmal den Vorstoß unternehmen wird, um mehr Schutz für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter gesetzlich zu verankern, damit es endlich aufhört, dass es in den Betrieben Mitarbeiter zweiter Klasse gibt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Frau Grosse! Dann tragen wir mal alle dazu bei, dass andere Verhältnisse im Bundesrat entstehen! Im Übrigen: Solange Rot-Rot in Berlin regiert, bin ich sicher, dass eine weitere Initiative in Richtung Bundesrat gestartet wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Kraftfahrzeuge im Landschaftsschutzgebiet Rieselfelder – Gatow –

– Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Unter welchen Voraussetzungen – insbesondere vor dem Hintergrund, dass dort Reitsport nicht zulässig ist und Hunde an der Leine zu führen sind – dürfen Kraftfahrzeuge mit Verbrennungsmotor das Landschaftsschutzgebiet „Rieselfelder Gatow“ befahren?
2. Wer hat aufgrund welcher Bestimmung die Einfahrt bzw. das Parken von fast 500 Treckern sowie zahlreichen weiteren Kraftfahrzeugen, die zu einer Demonstration nach Berlin angereist waren, am 4. und 5. September 2009 auf den Gatower Rieselfeldern erlaubt?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung antwortet für den Senat. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Trapp! Das Befahren des Landschaftsschutzgebietes der Rieselfelder Karolinenhöhe in Gatow durch Kraftfahrzeuge ist geregelt, und zwar in der Verordnung zum Schutz der Landschaft der Rieselfelder Karolinenhöhe.

Grundsätzlich ist die Benutzung von Kraftfahrzeugen in diesem Gebiet nicht zulässig. Es gibt aber die Möglichkeit, Regelungen zu treffen und Ausnahmen zuzulassen. Wenn das Befahren oder Parken z. B. im Rahmen einer Veranstaltung erfolgen soll, ist die Entscheidung zur Genehmigung der Veranstaltung beim zuständigen Bezirksamt Spandau, und zwar dem Natur- und Grünflächenamt einzuholen. Eine solche Genehmigung ist dann

zu erteilen, wenn die Handlung – das Befahren mit Kraftfahrzeugen – dem eigentlichen Zweck nicht zuwiderläuft. Eine komplizierte gesetzliche Regelung – zugegebenermaßen hört sich alles ein bisschen bürokratisch an. Aber hier hat das Bezirksamt Spandau das Landschaftsschutzgebiet für die Veranstaltung im Wege einer Sondergenehmigung mit Auflagen zur Verfügung gestellt. Das ist möglich, wenn sportliche, motorsportliche oder sonstige Veranstaltungen durchgeführt werden. Das Bezirksamt hat offensichtlich Auflagen erteilt und hat deren Einhaltung kontrolliert. Es gab – nach dem, was uns das Bezirksamt mitgeteilt hat – keine Schäden oder Beanstandungen, und die Flächeneigentümer – die Berliner Wasserbetriebe und die ansässigen Landwirte – haben zugestimmt. Die Polizei hat vor Ort alles geregelt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Trapp hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Frau Senatorin! Mit welcher Begründung wurde die Genehmigung erteilt, mit ca. 300 Traktoren – zum Teil vor-sintflutlicher Bauart –, zahlreichen Wohnmobilen, einem Großzelt mit ständig laufendem Generator, 30 Dixie-Klos, uralten Kofferwagen, die schon vor etlichen Jahren bei der Bundeswehr bzw. dem Technischen Hilfswerk ausgemustert wurden, und Tanklastzügen die Gatower Heide zu befahren, während gleichzeitig einem Bürger, der mit einen unangeleiteten Hund im Landschaftsschutzgebiet spazieren geht, ein Ordnungsgeld von 25 Euro angedroht wird?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Trapp! Ich empfehle Ihnen dringend, diese Frage noch einmal in der Bezirksverordnetenversammlung von Spandau stellen zu lassen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich bin sicher, dass Ihnen das zuständige Mitglied des Bezirksamtes auch informell eine Erklärung übermitteln kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Nachfragen gibt es hierzu nicht.

Damit komme ich zum nächsten Frage über

Präsident Walter Momper**Berliner Kitas – Beitragsfreiheit vs. Qualität?**

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat Forderungen des Berliner Kitabündnisses und politischer Parteien, die von der Koalition geplante komplette Kitabeitragsfreiheit zugunsten der Finanzierung von Qualitätsverbesserung aufzugeben?
2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass es mit dem Recht des Kindes auf vorschulische Bildung unvereinbar ist, die Beitragsfreiheit gegen Qualitätsverbesserungen aufzurechnen, und was wird der Senat tun, um auch finanziell die Voraussetzungen für Beitragsfreiheit und eine bessere Personalausstattung zu schaffen?

[Michael Schäfer (Grüne): Nichts! Schauen Sie doch mal in den Haushalt!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Prof. Zöllner erhält das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Barth! Der Senat hält – offensichtlich wie Sie – nichts von einer Aufrechnung der beiden notwendigen Maßnahmen. Die Einführung der Beitragsfreiheit für die drei Kindergartenjahre ist ein ebenso unverzichtbarer Schritt zu mehr Bildungschengerechtigkeit wie die Verbesserung von Bildungsqualität.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Beitragsfreiheit hier öffnet den Weg in die vorschulischen Bildungseinrichtungen. Das ist der Systemwechsel in der Bundesrepublik Deutschland, dass sie als Bildungseinrichtungen verstanden werden müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Beitragsfreiheit von der Kita über die Schule bis zu den Hochschulen ist für den Senat ein Grundanliegen, auf dem die anderen Anstrengungen zur Qualitätsverbesserung aufbauen müssen.

[Michael Schäfer (Grüne): Hinter dem sie zurückstehen!]

Außerdem stellt die Kostenfreiheit eine wesentliche Entlastung für die Familien dar, die im unteren und – das wird sehr oft vergessen – mittleren Einkommensbereich liegen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gerade die letzteren sind es, die an Förder- und Unterstützungsprogrammen, die wir auflegen, zumeist nicht partizipieren. Insofern kann es in dieser Frage im Grundsatz keine Entweder-Oder-Strategie geben.

Zur zweiten Frage: Der Senat wird es aus den genannten Gründen begrüßen, wenn in den laufenden Haushaltsberatungen ein Weg gefunden wird, qualitative Verbesserungen im Bereich der frühkindlichen Bildung durch Verbesserung des Personalschlüssels zu ermöglichen.

[Michael Schäfer (Grüne): Und warum haben Sie es im vorgelegten Haushalt nicht stehen?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Kollegin Barth hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Zöllner! Welche Bedeutung misst der Senat der für den 6. Oktober erwarteten Entscheidung des Berliner Verfassungsgerichts über die Zulässigkeit des Kitavolksbegehrens bei? Welche Vorsorge trifft er diesbezüglich?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir sehen in diesem Urteil sicher eine grundsätzliche Bedeutung. Dabei geht es um die Frage – das ist der Grund dafür, dass wir dieses Verfahren angestrebt haben –, inwieweit durch einen Volksentscheid der Haushaltsgesetzgeber in einer Dimension gebunden werden kann, die letztlich Gestaltungsspielräume des Parlament entscheidend einschränken würde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt noch eine Nachfrage des Kollegen Hillenberg. – Bitte schön!

Ralf Hillenberg (SPD):

Herr Prof. Zöllner! Unabhängig von der Tatsache, dass es wünschenswert wäre, die Kitas mit mehr Personal auszustatten, frage ich Sie: Wissen Sie, wie die Ausstattung mit Kinderbetreuungsangeboten in Berlin und der Kitapersonalschlüssel im Vergleich zu anderen Bundesländern ist?

[Martina Michels (Linksfraktion): Sehr gute Frage! – Zuruf von den Grünen: Aber nicht wieder schwindeln!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die statistische Vergleichbarkeit im Bereich Kindergarten ist nicht so detailliert und zuverlässig wie im Schulbereich. Es gibt aber keinen Zweifel daran, dass das Land Berlin zu den Ländern gehört, die am meisten im Kita- und Vorschulbereich investieren. Das ist vornehmlich darauf begründet, dass der Anteil der unter Dreijährigen, die in Berlin solche Einrichtungen besuchen, weitaus größer ist als in allen anderen Bundesländern.

In Bezug auf den Personalschlüssel liegt Berlin bezogen auf das Verhältnis von Personal zu den zu betreuenden Kindern im Bundesländervergleich sicher im oberen Bereich.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Nun geht es mit einer Frage der Kollegin Villbrandt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weiter, und zwar zu dem Thema

Wurden Menschen mit Behinderungen beim S-Bahnchaos vergessen?

– Bitte schön!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat die Mobilitätseinschränkungen von Rollstuhlfahrern/-fahrerinnen und anderen Menschen mit Gehbehinderungen durch das S-Bahnchaos ein?
2. Was hat der Senat konkret unternommen, um diesen Personengruppen wenigstens ein Mindestmaß an Mobilität und Stressfreiheit, zum Beispiel durch ein verstärktes Angebot bei den Sonderfahrdiensten, zu ermöglichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Senatorin Dr. Knake-Werner erhält das Wort. – Bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Villbrandt! Zu Ihrer ersten Frage: Nein! Die Menschen mit Behinderung sind natürlich nicht im S-Bahnchaos vergessen worden. Dennoch können wir natürlich nicht ausschließen, dass die Situation für sie ganz besonders schwierig ist. Menschen mit Behinderung, die auf die Nutzung der S-Bahn angewiesen sind, weil sie zur Arbeit, ihren Arzt aufsuchen oder an einer Therapie teilnehmen müssen, können in der aktuellen Situation verstärkt in ihrer Mobilität eingeschränkt sein, wenn sie

nicht die Möglichkeit haben, auf andere Beförderungsarten auszuweichen. Das kann Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrern in besonderer Weise betreffen, aber auch andere Menschen mit Gehbehinderung.

Ich habe die Hoffnung, dass durch die zunehmende Barrierefreiheit der BVG die Mehrzahl der Betroffenen die Chance hat, eine alternative Beförderungsmöglichkeit im ÖPNV zu finden. Wenn es sich um Freizeitfahrten handelt – das ist der Bereich, der besonders in meiner Zuständigkeit liegt –, steht den Berechtigten natürlich der Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderung zur Verfügung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir haben den Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen schon bei den ersten Problemen in der S-Bahn verstärkt. Das haben wir weiter ausgebaut, damit eine intensivere Nutzung möglich wird. Es gibt ein zusätzliches Angebot an Fahrzeugen. Der Betreiber ist aufgefordert worden, dass er bei steigendem Bedarf entsprechend schnell reagieren und Maßnahmen mit meinem Haus absprechen soll.

Darüber hinaus haben wir uns mit der BVG auf einen verstärkten Einsatz und vor allen Dingen einen zielgerichteten Einsatz von Mobilitätshelferinnen und -helfern verständigt. Die Fahrgastbetreuer der BVG sind an vielen Knotenpunkten des öffentlichen Personennahverkehrs im Einsatz. Auch die Fahrgastbetreuer können Menschen mit Einschränkungen, hilfebedürftige Menschen in Bus und Bahn begleiten. Ähnlich ist es mit den Mobilitätshelferinnen und -helfern des VBB. Auch hier konnte die Maßnahme aufgestockt werden. Auch hier ist die Unterstützung für Hilfebedürftige in der aktuellen Situation gewährleistet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Villbrandt. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Meine Recherchen ergeben, dass Rollstuhlfahrer und -innen nach wie vor sehr stark eingeschränkt sind. Ihnen entstehen für ihre Mobilität höhere Kosten und größerer Zeitverlust. Die Aufstockung der Sonderfahrdienste ist offensichtlich nicht zu merken, weil sie oft nicht erreichbar sind. Deshalb frage ich Sie: Werden Sie sich in der Zukunft noch mehr um dieses Problem kümmern? Offensichtlich wird ja das S-Bahnchaos weitergehen. Die Rollstuhlfahrer und -innen haben starke finanzielle Verluste und dazu noch Stress hinnehmen müssen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Villbrandt! Es ist nach wie vor gerade für die Rollstuhlfahrer und -innen ein Problem. Das will ich auch nicht wegdiskutieren. Wir haben gemacht, was notwendig ist. Wir haben gesagt, dass wir den Fahrzeugpool der größeren Nachfrage anpassen wollen. Aber wir machen eine andere Erfahrung, die ich als bedrückend empfinde: Zurzeit nimmt die Nachfrage ab. Ich habe den Eindruck, dass viele Rollstuhlfahrer und -innen sich nicht mehr auf die Straße wagen, sich im Augenblick nicht in den öffentlichen Personennahverkehr begeben. Das bedauere ich, darauf muss stärker geachtet werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Hämmerling. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Der Senat hatte angekündigt, dass die S-Bahnmillionen, die jetzt nicht gezahlt werden, weil die S-Bahn keine Leistung gebracht hat, für barrierefreie Maßnahmen eingesetzt werden. Wie viele Aufzüge sollen gebaut werden und an welchen Stellen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Es ist sinnvoll, dass diese Frage an meine kompetente Kollegin Frau Junge-Reyer gestellt wird, weil sie diese sicherlich im Blick hat und auch öffentlich erklärt hat, dass das Geld für Barrierefreiheit eingesetzt wird. Es gibt in diesem Ressort einen Plan darüber, welche Maßnahmen in Angriff genommen werden sollen. Sie kann Ihnen sicher detailliertere Auskünfte geben, als ich das im Augenblick kann.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin! Gefragt ist immer der Senat. Wer für den Senat wie antwortet, ist in das Ermessen des Senats gestellt. Wenn Frau Junge-Reyer dazu etwas sagen oder ergänzen möchte, dann erhält sie das Wort, keine Frage.

[Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer: Das war wunderbar! –

Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer sagt, es war wunderbar. Dann ist das so!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nummer 10 des Kollegen Albert Weingartner von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Nahverkehrskonzept und S-Bahnchaos?

– Bitte schön, Herr Weingartner!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Präsident! Ich frage den Senat:

1. Beabsichtigt der Senat Änderungen an seinem strategischen Nahverkehrskonzept aufgrund der aktuellen Erfahrungen aus dem S-Bahnchaos und den massiven Problemen im überlasteten Straßenverkehr?
2. Welchen Einfluß haben die aktuellen Erfahrungen im ÖPNV und im motorisierten Individualverkehr – MIV – bzw. gesamten Straßenverkehr auf die aktuelle Fortschreibung des Nahverkehrsplans – NVP – sowie den Stadtentwicklungsplan – StEP – Verkehr?

Präsident Walter Momper:

Dazu antwortet die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Senatorin Junge-Reyer. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Weingartner! Zu Ihrer Information eine Zahl: Der öffentliche Personennahverkehr hat einen Anteil von fast 30 Prozent am Verkehrsaufkommen in Berlin.

[Zurufe von den Grünen: Lauter!]

Die S-Bahn hat daran wiederum einen Anteil von 36 Prozent, also 36 Prozent der Gesamtfahrten. Die Erfahrungen, die wir zurzeit machen, heißen, dass im Wesentlichen das Rumpfangebot der S-Bahn nach wie vor außerordentlich gefragt ist. Das führt zu den bekannten Überlastsituationen, die für die Kundinnen und Kunden nur sehr schwer zu ertragen sind. Allerdings nutzt ein nicht unerheblicher Anteil der Fahrgäste der S-Bahn alternative Möglichkeiten, z. B. sehr intensiv die Angebote der BVG, die sie zusätzlich bietet. Die U 2 ist ein bekanntes Beispiel für eine solch außerordentlich hohe Belastung, die die U-Bahn in Berlin trägt. Es gibt weitere Angebote der Regionalverkehre, aber es gibt natürlich auch eine Zunahme des Verkehrsaufkommens im motorisierten Individualverkehr.

Es ist wichtig – das müssen wir bei dieser Gelegenheit noch einmal feststellen –, dass die S-Bahn ein unverzichtbares Rückgrat des öffentlichen Personennahverkehrs ist und auch bleiben wird. Das Verkehrssystem ist in seiner Gesamtheit leistungsfähig, auch wenn wir die unglaublichen Einschränkungen und Beeinträchtigungen im Augenblick hinnehmen müssen. Deshalb gibt es keinen Anlass, aus dieser Situation Konsequenzen zu ziehen etwa für das Ziel, den Anteil des öffentlichen Personennah-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

verkehrs in Berlin am Gesamtverkehrsaufkommen noch zu vergrößern. Deshalb sage ich ausdrücklich, dass im Rahmen der Fortschreibung des Nahverkehrsplans, aber auch anlässlich der Nachverhandlungen zum S-Bahnvertrag und anlässlich der Vorbereitung von möglichen Varianten zur weiteren Ausschreibung von Verkehren, der Stadtentwicklungsplan Verkehr dieses Ziel, den Vorrang und den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs weiter verfolgt, und zwar unter den jetzigen Erfahrungen vom Grundsatz her intensiver als je zuvor.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Weingartner. – Bitte schön!

Albert Weingartner (FDP):

Besten Dank für die Beantwortung der Fragen! – Können wir dann davon ausgehen, dass es nach dem Hinter-uns-Lassen der chaotischen Verhältnisse bei der S-Bahn und dem Nachverhandeln der Verträge niemals wieder zu einer solchen Situation im Schienennahverkehr kommen kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kenne niemanden, der eine Garantie dafür abgeben würde, dass es nie wieder zu einer Situation kommt, in der S-Bahnwagen ausfallen. Ich glaube, dass unter dem Druck des Senats und unter dem neuen Vorstand der Deutschen Bahn alles dafür getan wird, um derartige Vorfälle für die Zukunft zu vermeiden. Es handelt sich nicht allein um die Klärung der Frage, was bei der Wartung der S-Bahnzüge geschehen ist, was vernachlässigt worden ist bei der Instandhaltung, sondern es handelt sich um die grundsätzliche Vorgabe der Deutschen Bahn an die S-Bahn auf eine Weise gewinnbringend fahren zu wollen und den Betrieb betreiben zu wollen, die nach meiner Einschätzung ursächlich zu dieser Katastrophe geführt hat.

Da muss man ansetzen, und da muss der politische Ansatz sein, die Deutsche Bahn zu verpflichten, mit der S-Bahn so umzugehen, dass sie als Unternehmen den öffentlichen Personennahverkehr unter Berücksichtigung jeder Vorschrift zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und vor allem der vollen Umfänglichkeit des Verkehrs in Quantität und Qualität durchführt. Das sind Fragestellungen, die sich an ein zukünftiges Unternehmen Deutsche Bahn und ein zukünftiges Unternehmen S-Bahn, wer auch immer der Betreiber sein mag, richten müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Kollegin Hämmerling das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Auf die zweite Frage habe ich keine richtige Antwort gehört. Vielleicht können Sie dazu noch mal etwas sagen. Ich möchte sie auch gern ergänzen, und zwar lautet meine Frage: Welchen Einfluss hat die Verkehrsprognose für 2025 auf die Fortschreibung des Nahverkehrsplans und des StEP Verkehr? Wann liegt sie uns vor? – Sie hatten das für den 27. August avisiert.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Wir hatten bereits die ersten Ergebnisse einer solchen Verkehrsprognose öffentlich vorgestellt. Wir haben inzwischen die notwendigen Abstimmungen mit Brandenburg vorgenommen, und wir sind im Augenblick dabei, in der Prognose die feinteilige Verteilung auf einzelne Verkehre und auch auf kleine Räume untersuchen zu lassen. Dies ist schwierig und bedeutet, dass vor allem Auswirkungen, die in einer Wechselwirkung bestehen – z. B. zwischen möglicherweise zu planenden größeren Verkehrsmaßnahmen und der Inanspruchnahme des öffentlichen Personennahverkehrs in einer bestimmten Region, verbunden mit der Frage, wie sich nach unseren Prognosen die Bevölkerung in einem bestimmten Gebiet entwickeln wird –, sehr kleinräumig abgestimmt werden müssen.

Ich kann Ihnen das Ergebnis nicht vorhersagen, und ich kann auch noch nicht sagen, wann wir für jeden kleinteilig zu betrachtenden Raum ein solches Ergebnis vorliegen haben. Wir werden Sie informieren, und ich bin sicher, dass das Gegenstand einer ausführlichen Darstellung und einer intensiven Diskussion im Verkehrsausschuss sein wird.

Präsident Walter Momper:

Wegen Zeitablaufs hat nunmehr die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege

Präsident Walter Momper

Christian Gaebler von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an die Verkehrsministerin, Frau Junge-Reyer. In den Medien war zu lesen, dass am Montag bei der S-Bahn wieder zusätzliche Strecken in Betrieb genommen werden, gleichzeitig aber hinsichtlich der Bremsprobleme neue Erkenntnisse vorhanden sind. Können Sie das noch mal klarstellen: Wird es am Montag zusätzliche Verkehre geben? Wenn ja, in welchem Umfang? Welche aktuellen Informationen haben Sie dazu?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Ich gebe zu, dass ich mich in Erwartung einer solchen Anfrage heute früh noch einmal bei der S-Bahn erkundigt habe. Ich will Ihnen auch sagen, dass das, was uns mitgeteilt worden ist, mich zunächst davon ausgehen lässt, dass wir am Montag wieder einen Verkehr auf der Stadtbahn haben werden. Es soll darüber hinaus eine weitere Verstärkung auf der S 5 und eine Verlängerung der S 46 zum Südkreuz geben. Wir wissen ja, dass es insbesondere im südöstlichen Bereich der Stadt ganz besonders schwierige Situationen für diejenigen gibt, die eigentlich einen sehr weiten Weg mit der S-Bahn gewohnt sind.

Ich muss Ihnen sagen, dass wir in intensiven Gesprächen nicht nur mit der S-Bahn, sondern auch – ich persönlich – mit dem Vorstand der Deutschen Bahn darauf drängen, dass alles Notwendige getan wird, um so schnell wie möglich in einen etwas regulären Betrieb zu kommen. Ich kann allerdings nicht in Aussicht stellen, dass dies bis Mitte Dezember so, wie wir ursprünglich mal im Juni oder Juli angenommen haben, dann vollständig mit allen damals zur Verfügung stehenden Viertelzügen oder langen Zügen der Fall sein wird.

Die Ursache für den jetzigen Ausfall ist uns heute früh noch einmal geschildert worden. Offensichtlich sind an einem Wagen der Baureihe 481 schon vor Ablauf der regulären Laufzeit Mängel am Bremssystem festgestellt worden. Dem ist man nachgegangen. Die S-Bahn hat dann in Abstimmung mit dem Eisenbahnbundesamt die Laufzeit – d. h. die Frage, wann nach Ablauf der Laufzeit kontrolliert werden muss – verkürzt. Ich glaube, dass das die richtige Reaktion gewesen ist. Darüber hinaus ist uns mitgeteilt worden, dass sich der Bedarf, hier kurzfristig Wagen zu kontrollieren, auf etwa 15 bis 17 Wagen – d. h. Viertelzüge – bezieht und dass dies sehr schnell geschehen kann bzw. dass es einen Ersatz von inzwischen schon reparierten Wagen geben kann, sodass uns versichert

worden ist: Am Montag kann wieder verstärkt gefahren werden, allerdings noch nicht befriedigend.

Präsident Walter Momper:

Kollege Gaebler hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Noch eine Nachfrage zum Thema Entschädigungsregelungen: Vom zuständigen Bahnvorstand wurde am 7. September angekündigt, dass innerhalb von zwei Wochen dazu etwas gesagt wird. Im Verkehrsausschuss hielt er das nicht für nötig. Haben Ihre Gespräche mit Herrn Grube oder Herrn Homburg hierzu irgendwelche Erkenntnisse ergeben, wann es hierzu eine Aussage geben wird und in welche Richtung die gehen wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Mir ist in einem Gespräch mit dem Vorstand der Deutschen Bahn sowohl – wie Sie im Ausschuss gehört haben – von Herrn Homburg als auch von Herrn Grube versichert worden, dass man sich sehr ernsthaft mit dieser Frage auseinandersetzt und dass es eine solche Antwort geben soll, dass es allerdings – und das halte ich für nachvollziehbar – eines Vorstandsbeschlusses bedarf, der – so wurde in Aussicht gestellt – bis Ende des Monats September fallen soll. Ich persönlich kann dafür keine Garantie übernehmen, aber mir wurde versichert, dass hier positiv gedacht wird. Ich habe den Eindruck, dass sich die Überzeugung, dass das, was bisher in Aussicht gestellt worden ist, nicht ausreicht, bei der Deutschen Bahn schon durchgesetzt hat.

Präsident Walter Momper:

Danke sehr, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen gibt es nicht.

Es geht weiter mit dem Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister: Herr Senator! Wie beurteilt der Senat das Urteil des Verwaltungsgerichts Berlin vom 26. August 2009 gegen den Bezirk Marzahn-Hellersdorf, wonach für jeden Schüler mit einem anerkannten sonderpädagogischen Förderbedarf auch ein Platz an einem Förderzentrum zur Verfügung gestellt werden muss?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dass wir dieses eindeutige Urteil natürlich nachvollziehen!

Präsident Walter Momper:

Kollege Steuer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Heißt das, Sie werden die Eltern jetzt auch darüber informieren, dass sie unabhängig von der Anzahl von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf eine Wahlfreiheit haben, ob ihr Kind integrativ oder an einem Förderzentrum beschult werden soll?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde selbstverständlich die Eltern in diesem konkreten Fall und in allen anderen Fällen auch auf die Rechte hinweisen, die im Schulgesetz in Berlin festgeschrieben sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lederer von der Linksfraktion. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit: Mich interessiert, wie der Senat angesichts der jüngsten homophoben Pöbeleien die gestrige Gründung eines Bündnisses gegen Homophobie und die Perspektiven der Arbeit für die Akzeptanz sexueller Vielfalt in Berlin bewertet.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lederer! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße außerordentlich die Initiative des Schwulen- und Lesbenverbands Berlin, hier tätig zu werden und damit auch die Initiative des Abgeordnetenhauses von Berlin mit Leben zu erfüllen, nämlich selber ein Bündnis zu gründen. Es haben sich

sehr viele Institutionen und Organisationen beteiligt – aus dem privaten Bereich wie beispielsweise die Deutsche Bank, SAP oder die Berliner Bank genauso wie kirchliche Institutionen, die Jüdische Gemeinde, Sinti und Roma in Berlin oder die Gewerkschaften – Verdi oder der DGB – und viele andere. Es ist ein ermutigendes Zeichen, dass die Zivilgesellschaft hier tätig wird und deutlich macht, dass unsere Gesellschaft nur eine Chance hat, wenn jeder so akzeptiert ist, wie er lebt – immer unter der Voraussetzung, dass er auch die anderen akzeptiert und respektiert.

Deshalb ist es notwendig, dass hier die Anständigen praktisch zusammen aufstehen und etwas tun, jeder erst einmal in seinem eigenen Bereich, wie es die Institutionen erklärt haben, auch in der Bildung, in der Schule, in der Kindertagesstätte, am Arbeitsplatz, aber auch als Bündnis gemeinsam mit gemeinsamen Aktivitäten und dies in Verbund mit dem Aktionsplan, der auch im Abgeordnetenhaus angeregt worden. Das wird sicherlich eine wichtige und notwendige Arbeit sein. Ich hoffe auch, dass wir bei den Haushaltsberatungen im Berliner Parlament dieses auch mit absichern können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Lederer. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Regierender Bürgermeister! Da ich die Gründung dieses Bündnisses auch begrüße, interessiert mich, ob eine Öffnung und Verstärkung geplant ist. Können Sie uns etwas dazu sagen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass es keine geschlossene Veranstaltung ist, sondern jeder beitreten kann. Wir wissen, dass viele angesprochen wurden, die sich noch zurückgehalten haben. Auch das ist in der heutigen Zeit eine Erkenntnis, dass es sich einige Institutionen dreimal überlegen, ob sie einem solchen Bündnis beitreten, aus welchen Gründen auch immer. Ich möchte das jetzt auch gar nicht inhaltlich bewerten. Deshalb ist es selbstverständlich, dass sowohl aus dem privaten als auch aus dem institutionellen Bereich noch andere mittun. Es ist bei der Gründung gestern verabredet worden, dass selbstverständlich vom LSVD Aktionen und Initiativen ergriffen werden, dass in einem kontinuierlichen Prozess nicht nur das Bekenntnis abgegeben wird, sondern auch Aktivitäten folgen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist für die Fraktion der Grünen Frau Paus mit einer Frage an der Reihe. – Nein! Es ist Herr Ratzmann.

Volker Ratzmann (Grüne):

Nein, ich bin nicht Frau Paus. – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister! – Herr Regierender Bürgermeister, wir haben vorhin zur Kenntnis nehmen dürfen, dass Sie heute Abend scheinbar Besseres zu tun haben, als dem Fortgang der Plenarsitzung zu folgen. Mir liegt eine Presseinvitation aus Ihrem Haus auf Ihrem Briefkopf zu dieser Veranstaltung des Art Forums vor. Dabei wird auch auf das Konzept des Senats hingewiesen. Organisieren Sie sich jetzt eine Werbeveranstaltung außerhalb der parlamentarischen Gremien, nachdem Ihre eigene Fraktion Ihr Konzept für eine Kunsthalle abgelehnt hat?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Erstens wurde dem Abgeordnetenhaus von Berlin das Konzept für eine Kunsthalle zur Beratung überwiesen. Von einer Ablehnung der SPD-Fraktion ist mir nichts bekannt. Wenn Sie nähere Informationen haben, bitte ich Sie, mir den Beschluss der SPD-Fraktion zu zeigen. Den gibt es nicht.

Zweitens findet heute Abend die Veranstaltung im Rahmen des Art Forums statt, und das ist eine öffentliche Veranstaltung mit hochkarätiger Besetzung. Ich halte es für richtig, dass der Kultursenator daran teilnimmt. Dementsprechend ist das keine Missachtung des Parlaments, sondern eine der Aufgaben, die der Senat auch wahrzunehmen hat. Ich glaube auch, dass es richtig ist. Der Termin ließ sich nicht verändern, weil die Termine des Art Forums nicht von uns zu beeinflussen sind; andere Terminlagen haben den Donnerstag nur noch möglich gemacht. Wir sollten angesichts der Tatsache, dass die ganze Welt in Berlin zu Gast ist, die Chance nutzen, sowohl mit den bedeutenden Galerien als auch mit den Sammlern und den bildenden Künstlern den Dialog zu führen. Im Übrigen ist im Podium auch die Ihnen nahestehende Initiative Blumengroßmarkthalle vertreten, weil wir den pluralistischen Dialog auch haben wollen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann. – Bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie es denn zumindest nachvollziehen, dass angesichts des Umstandes, dass das Haus hier noch nicht über ein Konzept entschieden hat und dass Sie ausgerechnet während einer laufenden Plenarsitzung einen solchen Termin wahrnehmen, zumindest der Eindruck der Missachtung des Parlaments entstehen kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Ratzmann! Wenn bei Ihnen dieser Eindruck entstanden ist, ist er falsch. Er ist auch von uns nicht beabsichtigt. Im Übrigen darf ich daran erinnern, dass Ihre kulturpolitische Sprecherin seit Monaten öffentliche Diskussionsforen für ihre politische Auffassung durchführt,

[Andreas Gram (CDU): Unerhört!

Wo kommen wir denn da hin? –

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Aber außerhalb der parlamentarischen Beratung!]

ohne dass Sie bislang auf die Idee gekommen sind, dass hier einer parlamentarischen Beratung vorgegriffen wird. Sie werden es auch nicht verhindern können, dass der Senat auch außerhalb der parlamentarischen Beratung in der entsprechenden Kulturöffentlichkeit seine Position vertritt. Das werde ich auch heute tun.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die FDP hat jetzt der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Wie bewertet der Senat die Kündigung des Entgelttarifvertrags für die Berliner Verkehrsbetriebe durch die Gewerkschaft Verdi zum Jahresende? Welche Folgen insbesondere Streiks sind bei der BVG zu befürchten?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bewerte es als legitimes Recht einer Gewerkschaft, Tarifverträge zu kündigen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist in der Tarifautonomie so üblich. Alles andere wird sich dann aus den notwendigen Verhandlungen ergeben.

Präsident Walter Momper:

Möchten Sie eine Nachfrage stellen, Herr Kollege? Dann haben Sie das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja, gern! – Was halten Sie von den aktuellen Forderungen auch aus der SPD nach Übernahme der S-Bahn durch den landeseigenen Monopolisten BVG vor dem Hintergrund möglicher Streiks und dem damit drohenden Zusammenbruch des dann ja gesamten öffentlichen Personennahverkehrs?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Egal, in welcher Rechtsform die S-Bahn oder die BVG betrieben wird, werden Sie bei einem Streik immer Folgen für die Kunden haben. Das war bislang immer der Fall, sowohl bei den öffentlichen Unternehmen als auch bei privaten Unternehmen. Sie kennen andere Länder, in denen der gesamte öffentliche Personennahverkehr durch starke Gewerkschaften lahmgelegt wird. Das können Sie auch nicht verhindern. Sie haben aber auch gesehen, dass der Senat ziemlich hart in seinen Positionen sein kann. Der Streik ist ins Leere gelaufen, als er durchgeführt worden ist. Ich kann nicht erkennen, dass sich hier durch die Rechtsform irgendetwas ändern sollte. Auch wenn es so bleibt, haben die Kollegen nach Auslaufen des Tarifvertrages auch das Streikrecht. Sie haben vorher eine Friedenspflicht, das wissen Sie. Das wird sich nicht ändern, egal, ob die BVG die S-Bahn übernimmt, die S-Bahn die BVG übernimmt oder alles beim Alten bleibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet. Nun können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden.

[Gongzeichen]

Mit dem Gong ist Runde eröffnet worden. Es beginnt Frau Matuschek von der Linksfraktion. Ihr folgt Herr Jotzo. – Bitte schön, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowereit! Sind Ihnen Initiativen und Aktivitäten des Bundes bekannt – der Bund als Eigentümer der DB AG –, dass er seinerseits auf die Konzernführung wie auch auf die Geschäftsleitung der S-Bahn hinsichtlich großzügiger Entschädigungsregelungen, einer Aufarbeitung der Vorgänge, die uns gerade belasten, und hinsichtlich einer strategischen Neuausrichtung sowohl des DB Konzerns als auch der S-Bahn einwirkt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Mir sind die detaillierten Einflussnahmen des Bundes auf die Bahn und die S-Bahn nicht bekannt. Ich kann nur hoffen und wünschen, wir werden das dem Bund gegenüber auch weiterhin artikulieren, dass der Bund als Eigentümer dieses Unternehmens selbstverständlich die Verpflichtung hat, in dem eigenen Unternehmensbereich für Ordnung zu sorgen. Das ist die vornehmste Aufgabe eines Eigentümers. Dazu hat er die Mitglieder in den Aufsichtsrat entsandt. Die haben die Aufgabe, hier lückenlos aufzuklären, wie es zu diesem skandalösen Vorgang kommen konnte, dass bewusst gegen Wartungsrhythmen verstoßen worden ist und bewusst auf Verschleiß gefahren wurde und bewusst Dinge unterlassen wurden, die zu einer Sicherheitsgefährdung der Benutzer hätten führen können. All das sind Dinge, die selbstverständlich in der Aufklärungsverpflichtung des Eigentümers liegen. Die Neuausrichtung des Unternehmens, weg von dieser privatisierungs- und börsennotierten Ideologie, ist dringend erforderlich. Hier würden wir den Bund unterstützen, wenn er das endlich einmal umsetzen sollte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

In den Forderungen und Ansprüchen gegenüber dem Bund als Eigentümer sind wir uns einig. Das gilt auch für die Hoffnungen und Wünsche. Meine Frage richtet sich gezielt darauf: Sind Ihnen schon Initiativen diesbezüglich seitens des Bundes bekannt? Würden Sie gegebenenfalls noch einmal seitens des Landes Berlin gegenüber dem Bund – es gibt nach wie vor eine Bundesregierung – entsprechende Initiativen in Angriff nehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sie haben bitte Verständnis dafür, dass ich nicht nachvollziehen kann, welche Gespräche die Aufsichtsratsmitglieder des Bundes oder der zuständige Verkehrsminister oder die Ministerialbürokratie mit dem Unternehmen führen. Ich kann, wie gesagt, nur von dem ausgehen, was wir öffentlich gehört haben. Wir haben die massive Empörung des Verkehrsministers gehört.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Und das war's dann!]

Da ist es eigentlich selbstverständlich, dass der Bund seinerseits, nachdem er diese Empörung so öffentlich geäußert hat, auch alles unternimmt, damit sich diese Zustände verändern. Wir sind gern bereit, bei jeder Gelegenheit gegenüber dem Bund noch einmal die Notwendigkeit der Intervention deutlich zu machen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit Herrn Jotzo, der eine Frage hat und sie bitte stellen möge.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage Herrn Innensenator Körting: Herr Körting! Wie viel Munition und Sprengstoff werden im Munitions- und Sprengstofflager der Berliner Polizei in Ruhleben gelagert? Wie sind sie baulich und technisch gesichert, und wie viel Wachpersonal schützt diesen Komplex?

[Zurufe von der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das war abgelesen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eine zentrale Lagerung von Munition und Sprengstoff, weil wir das Zeug teilweise entsorgen und teilweise vernichten. Teilweise wird es auch gesprengt, wenn man es denn hat. Die einzelnen Gramm- und Kilogrammdaten kann ich Ihnen nicht geben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

– Ja, es ist so. Da ist man eben unwissend. Ich kann es nicht anders sagen. – Ich bin gern bereit, Ihnen in der nächsten Innenausschusssitzung Durchschnittswerte zu geben. Ansonsten gehe ich davon aus, dass der Polizeipräsident für eine optimale Sicherung dieser dort gelagerten Sprengstoffe sorgt. Teilweise werden die Sprengstoffe auch woandershin verbracht.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo? – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Körting! Wenn Sie gar nicht wissen, wie dort die technischen und baulichen Sicherungen beschaffen sind, und wenn sie gar nicht wissen, welche Sachverhalte dort zu schützen sind, und wenn Sie auch auf meine Frage, wie viel Personal dort eingesetzt wird, um diesen Komplex zu schützen, keine konkrete Antwort geben können, gehe ich dann recht in der Annahme, dass Sie sich wenigstens in Zukunft persönlich darum kümmern werden, dass an diesem Ort die Sicherheit

[Zurufe von der Linksfraktion]

der Berliner Bevölkerung vor Terrorakten und ähnlichen Übergriffen und auch die Sicherheit des in der Nähe befindlichen Erdgaslagers besser als jetzt von Ihnen behandelt werden wird?

[Martina Michels (Linksfraktion): Da schlagen selbst die eigenen Fraktionsmitglieder die Hände über dem Kopf zusammen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Dieses Sprengstofflager ist, wie Sie wissen, ein höchst komplizierter Vorgang, ganz einfach auch, weil die baurechtlichen Voraussetzungen für diese Lagerung schwierig sind. Wir haben Jahre lang in Verhandlungen mit Brandenburg gestanden, ob wir die entsprechenden Dinge in Brandenburg lagern. Wir haben uns nach langer Prüfung dazu entschieden, das nicht zu machen, weil der Transport entsprechender Sprengstoffe über längere Wege, über längere Landstraßen in Brandenburg hinweg, eher noch ein größeres Risiko beinhalten würde als das, was wir jetzt haben. Wir haben manchmal Bombenfunde, wir haben manchmal etwas Ähnliches. Das muss dann ordnungsgemäß verbracht werden. Ich habe bisher keinerlei Hinweise darauf, dass eine ordnungsgemäße Verbringung durch die Berliner Polizei bzw. eine Sicherung des dann verbrachten Sprengstoffes nicht stattfindet.

Die von Ihnen damit in Zusammenhang gebrachte Konstruktion mit dem Erdgaslager ist nun allerdings fern jeder Sachkenntnis.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Uwe Doering (Linksfraktion)
und Christian Gaebler (SPD)]

Damit kann man immer Panik machen. Dann darf kein Tanklastern mehr auf der Heerstraße fahren. Sie wissen genau, dass das Erdgaslager so angelegt ist, wie Erdgaslager angelegt sind. Es hat keinen unmittelbaren Zugang zu

Senator Dr. Ehrhart Körting

Sauerstoff. Dementsprechend kann das Erdgaslager auch nicht explodieren oder etwas Ähnliches.

Vor einigen Jahren hat es einen Fall bei dem Erdgaslager gegeben, den werden Sie mitbekommen haben. Da ist aus dem Loch heraus Erdgas geströmt, und das hat in einer Stichflamme von ca. 30 m gebrannt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Gucken Sie mal, was er alles weiß!]

Das ist von der Feuerwehr entsprechend abgelöscht worden. Damals ist auch klargestellt worden, dass eine ernsthafte Gefährdung durch das Erdgaslager nicht besteht.

Ansonsten kann ich Ihre Frage gerne dahin gehend beantworten, dass ich mir das, was ich bisher weiß, noch einmal vom Polizeipräsidenten bestätigen lassen werde. Ich werde Ihnen nicht den Gefallen tun, jeden Morgen am Sprengstofflager vorbeizufahren, um mich persönlich davon zu überzeugen, ob die Mitarbeiter ihre Arbeit tun. Ich gehe davon aus, dass sie ihre Arbeit tun. Ich glaube, das kann man vom öffentlichen Dienst auch erwarten, und ich bin auch ganz sicher, dass er es tut.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen.

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Lompscher. Sie lautet: Wann ist der Termin für die geplante Unterzeichnung einer Klimaschutzvereinbarung mit Vattenfall, und wann wird der Senat sein konkretes CO₂-Einsparziel für den Energieerzeugungssektor benennen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Schäfer! Den konkreten Termin kann ich Ihnen noch nicht sagen, weil er derzeit noch zwischen der Senatskanzlei und dem Vorstand von Vattenfall abgestimmt wird. Ich denke, es wird irgendwann im Oktober sein.

Die konkreten Einsparziele werden im Rahmen des Energiekonzepts und im Rahmen der Klimaschutzvereinbarungen festgelegt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer? – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin Lompscher! Stimmen Sie nicht mit mir überein, dass es sinnvoll wäre, sich erst das CO₂-Sparziel für den Energieerzeugungssektor zu überlegen und danach mit dem größten Energieerzeuger über CO₂-Einsparungen zu verhandeln?

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schäfer! Mir ist der Hintergrund Ihrer Frage nicht ganz klar.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Selbstverständlich enthält die Klimaschutzvereinbarung Inhalte, und es gibt ein Datum der Unterzeichnung, und es gibt ein Energiekonzept mit einem bestimmten Arbeitsauftrag, und es steht alles in einem sinnvollen Zusammenhang.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Herrn Dr. Kluckert von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Nachdem die Finanzverwaltung bei der Überprüfung der Privatnutzung von Dienstfahrzeugen Unregelmäßigkeiten festgestellt hatte, wurde den Senatoren und Staatssekretären die Möglichkeit eingeräumt, die Fahrtenbücher nachträglich zu verändern. Haben auch Sie, Herr Regierender Bürgermeister, wo Sie ja in der Stadt nicht gerade als Trickser bekannt sind, Ihr Fahrtenbuch nachträglich verändert oder verändern lassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Nein!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Dann habe ich eine Nachfrage. Trifft es vor dem Hintergrund, dass ich vor neun Wochen eine Kleine Anfrage zur Dienstwagennutzung der Senatoren und Staatssekretäre im Urlaub, insbesondere im europäischen Ausland, gestellt habe, die bis heute nicht beantwortet wurde,

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Heute!]

zu, dass die Beantwortung vom Senat deswegen verzögert wird, weil einzelne Senatoren und Staatssekretäre sich gravierende Verfehlungen geleistet haben, die vor der Bundestagswahl nicht bekannt werden sollen?

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich würde Sie wirklich bitten – auch vielleicht aus Selbstschutz als Politiker; Sie können sich ausrechnen, dass, egal, wen Sie hier ankäsen, die Bevölkerung alles in einen Topf werfen wird, inklusive Ihrer Arbeit –, dass Sie nicht mit diesen Unterstellungen, ohne etwas zu wissen, kurz vor der Bundestagswahl plumpen Wahlkampf betreiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist wirklich unerhört. So sollten wir alle nicht miteinander umgehen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Ich darf auch darauf hinweisen, dass auch das Abgeordnetenhaus zu denjenigen gehört, die Dienstwagen benutzen.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ihr Fraktionsvorsitzender zum Beispiel!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Damit hat die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berliner Vergabegesetz: ein Beitrag für soziale Gerechtigkeit durch Mindestlohn und weitere ökologische und soziale Standards

Antrag der Linksfraktion und der SPD

in Verbindung mit

Dringlicher Entschließungsantrag

Berliner Vergaberecht am Mindestlohn und an weiteren sozialen und ökologischen Kriterien ausrichten

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2654

Der zweite Antrag ist Ihnen soeben als Tischvorlage verteilt worden. Für die Besprechung bzw. Beratung des Antrags steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Das Wort hat der Kollege Liebich für die Linksfraktion. – Bevor Sie beginnen, Herr Liebich, bitte ich darum, dass wir für Ruhe sorgen, indem alle diejenigen, die jetzt dringende Gespräche zu führen haben, rausgehen, diese draußen führen und sich aus den Gängen entfernen. – Bitte, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielleicht interessiert den einen oder anderen das Thema Mindestlohn und Vergabegesetz, das wäre vielleicht nicht schlecht. – Ich beginne mit drei Statements aus der Mitte der Gesellschaft, die unser Kollege Martin Lindner immer gern zitiert:

Selbst mit zwei Nachtschichten im Monat haben meine Familie und ich Anspruch auf Arbeitslosengeld II. Wir können uns kein Auto leisten oder andere größere Ausgaben, wie Familienurlaub. Mein Fazit: Wer eine 40-Stundenwoche im Dreischichtsystem arbeitet, sollte doch sich und seine Familie von diesem Job ernähren können und nicht mit weniger als 1 000 Euro nach Hause kommen.

– Robert P., 31 Jahre alt, Leiharbeiter, derzeit Produktionshelfer, verheiratet, zwei Kinder, Bruttostundenlohn: 6,62 Euro, Aufstocker nach Hartz IV. – Zweitens:

Gerade heute ist wieder so ein Tag, an dem wieder nur wir zwei Aushilfen da sind. Wir hatten Ware da zum Einräumen, weil sie für den Folgetag beworben ist. Durch die minimale Besetzung ist es selbst schwierig, mal die Toilette aufzusuchen. Das alles für 6,82 Euro, und ich muss noch Fahrgeld zahlen.

– Roswitha R., 43 Jahre alt, Aushilfsverkäuferin, Bruttostundenlohn: 6,82 Euro, Aufstockerin. – Drittens:

Unregelmäßige Schichtarbeit, kein Urlaub möglich. Trotz Vollzeitjob kein Anlegen von finanziellen Reserven möglich. Stetig steigende Kosten zur Gesundheits- und Altersvorsorge kaum finanzierbar.

– Peter L., 48 Jahre alt, Sicherheitsdienst im Bewachungsgewerbe, verheiratet, drei Kinder, Bruttostundenlohn: 5,10 Euro.

Wissen Sie eigentlich, wie hoch der mit Verdi ausgehandelte Tariflohn im Wachgewerbe ist? – 5,50 Euro pro

Stefan Liebich

Stunde, ohne Zuschläge. – Alles das, was ich hier nenne, sind keine Einzelbeispiele. Millionen von Menschen in unserem reichen Land bekommen einen Niedriglohn. Millionen von Menschen machen unfreiwillig Leiharbeit, gehen Minijobs oder Teilzeitarbeit nach. Und weil Herr Lindner immer die Menschen anspricht, die morgens aufstehen: Das alles sind Menschen, die jeden Morgen aufstehen, tagein, tagaus zur Arbeit gehen und nach ihrer anstrengenden Arbeitswoche zum Amt müssen, um Hartz IV zu beantragen, weil ihr Lohn zum Leben nicht ausreicht. Dass so etwas in Deutschland stattfindet, halten wir für einen gesellschaftlichen Skandal.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Dabei liegt die Antwort darauf auf der Hand. Der Kollege Stroedter hat vorhin bei der Begründung der Aktualität darauf hingewiesen: Wir müssten uns lediglich der europäischen Normalität anschließen. Gesetzliche Mindestlöhne existieren in 21 europäischen Ländern, und ähnliche Regeln existieren in weiteren vier Ländern. Nur zwei Länder in der europäischen Union haben solche Regelungen nicht, von denen eines Deutschland ist.

Dabei gäbe es gute Gründe, solche Regeln einzuführen. Selbst dann, wenn man einen niedrigen Mindestlohn von 7,50 Euro einführen würde, würden auf der Stelle 9 Millionen Menschen ein höheres Einkommen erhalten. Sie würden im Alter eine Rente bekommen, von der sie auch leben können, und insbesondere Frauen würden von Armut und Abhängigkeit befreit werden, weil sie sehr häufig in Niedriglohnbereichen tätig sind. Ich denke, dass das auch ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung wäre.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Migrantinnen und Migranten würden eine soziale Perspektive erhalten.

Dass das ein richtiger Weg ist, hat sich in Deutschland nur sehr schwer durchgesetzt. Herr Stroedter hat vorhin darauf hingewiesen, dass das die SPD schon sehr lange findet, aber mit dem Wort „lange“ ist das immer so eine Sache. Die Ersten, die sich dafür entschieden haben, waren die Gewerkschafter von Verdi, aber die Gewerkschafter der IG-Metall und des DGB waren damals noch dagegen. Die PDS hat sich dem damals angeschlossen und dann der DGB und dann auch die Grünen. Danach hat auch die SPD ihre Position geändert – das stimmt! Bei der letzten Bundestagswahl war sie noch der Auffassung, dass es keines gesetzlichen Mindestlohns bedarf, weshalb auch in der rot-grünen Regierung, in der die Grünen dafür waren, kein gesetzlichen Mindestlohn beschlossen wurde.

Nachdem man dann mit der CDU/CSU in einer Regierung war, hat man es dann versucht, und genau das ist das Problem. Wir haben im Deutschen Bundestag eine Mehrheit bestehend aus Grünen, SPD und der Partei Die Linke, die einen gesetzlichen Mindestlohn wollen, aber die SPD koalitiert dummerweise mit einem der Dinosaurier der

Dumpinglöhne, nämlich der CDU/CSU-Fraktion. Das Problem ist auch, dass die SPD plant, künftig eine Koalition entweder erneut mit der CDU/CSU einzugehen oder mit der FDP – beides Mindestlohngegner. Es sieht also in Deutschland für einen gesetzlichen Mindestlohn schlecht aus.

Deshalb haben wir als Land Berlin im Bundesrat gemeinsam mit anderen beantragt, auf diesem Weg einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen. Das ist auch dort an den Mehrheiten gescheitert. Und landesweit Mindestlöhne einzuführen, wie es eine Volksinitiative in Bayern versucht hat, ist durch das dortige Verfassungsgericht gestoppt worden. Deshalb reden wir jetzt über den drittbesten Weg – um es freundlich zu formulieren –, nämlich dass der Staat seine Vorbildfunktion bei der Vergabe öffentlicher Aufträge nutzt.

Rot-Rot hat das bereits vor einem Jahr beschlossen. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Europäische Gerichtshof mit dem Ruffert-Urteil uns und anderen Ländern aufgegeben hat, diese Regelung aufzuheben. Die Grünen haben bedauerlicherweise sehr schnell in dieser Frage aufgegeben. Der Gesetzesantrag, den die Grünen eingereicht haben, beinhaltete nichts mehr von 7,50 Euro, sondern man ist davon ausgegangen, dass man da nichts mehr machen kann. Wir von SPD und Linkspartei wollen beides: Wir wollen ökologische und soziale Kriterien.

Deshalb sind wir sehr froh, dass Harald Wolf einen Gesetzentwurf vorgelegt hat,

[Zurufe von den Grünen: Wo ist er denn?]

– Sie wissen ja, wo er ist – der auch vom Senat beschlossen wurde und jetzt beim Rat der Bürgermeister liegt. Erfreulicherweise hat Harald Wolf über die Eckpunkte im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen informiert. – In diesem Ausschuss sind Sie nicht, aber Sie können mit Ihrer Kollegin, Frau Paus, sprechen. – Dort ist alles gesagt worden, was der Senat plant, nämlich dass man versucht, dass wenigstens die Regeln, die auf Bundesebene im Rahmen des Entsendegesetzes gefunden wurden, auf jeden Fall auch für die Vergabe öffentlicher Aufträge gelten. Dort ist auch angekündigt worden, dass wir einen Mindestlohn von 7,50 Euro pro Stunde für die Vergabe öffentlicher Aufträge wollen, und – das ist ein entscheidender Unterschied zu dem Gesetzentwurf, den die Grünen erfreulicherweise in Bremen mit auf den Weg gebracht haben – das soll auch europaweit gelten. Da müssen Sie vielleicht noch einmal mit Ihren Kollegen in Bremen sprechen, damit Sie nicht hinter diesem Entwurf zurückbleiben. Auch für europaweite Ausschreibungen sollte man einen Mindestlohn von 7,50 Euro fordern.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nun gab es beim letzten Gesetzentwurf die nachvollziehbare und berechtigte Kritik, dass wir einen großen Teil der Anforderungen im letzten Entwurf noch nicht dabei hatten. Wir sind nicht hinter dem letzten Mal zurückgeblieben, sondern diesmal weitergegangen und fordern mehr als beim letzten Gesetzentwurf. Deshalb wollen wir,

Stefan Liebich

dass auch die ILO-Kernarbeitsnormen eingehalten werden, das heißt, dass keine Produkte mehr, die durch Kinder- oder Zwangsarbeit entstanden sind, bei öffentlichen Aufträgen von Belang sind. Wir wollen, dass es eine umweltfreundliche Vergabe gibt und dass die Umweltsektorin ermächtigt wird, die entsprechenden Regelungen hierfür vorzulegen.

Ja, das alles ist ein schwieriger und umstrittener Weg, aber wir lassen uns nicht von der FDP, der CDU, der IHK, dem UVB oder dem Europäischen Gerichtshof einschüchtern, sondern gehen diesen Weg. Wir sind nicht hasenfüßig, sondern versuchen, im Interesse der Schlechtverdienenden in unserem Land das Maximale herauszuholen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich freue mich, dass die SPD im Land Berlin diesen Weg mit uns geht. Das kann sie nur in Berlin, weil sie hier mit der Linkspartei regiert, und das ist eine gute Sache. Wir schaffen damit eine gesetzliche Grundlage, die eine Praxis beendet, die von den Grünen nachvollziehbar kritisiert wurde – nicht nur von den Grünen. Diese Praxis gibt es nicht nur in Berlin, in Bremen und Hamburg. Das festzustellen ist der eine Weg, und der andere Weg ist, Gesetze zu schaffen – wie Sie das in Bremen versuchen und wie wir das in Berlin tun. Das ist die Antwort und nicht, sich gegenseitig die miserable Gesetzeslage vorzuwerfen. Wir müssen damit Schluss machen, indem wir die Gesetze ändern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und trotzdem ende ich damit, womit ich begonnen habe: Wir haben am Sonntag Bundestagswahlen. Die ganz Schlaunen haben schon erkannt, dass das eine oder andere, worüber wir hier diskutieren, auch etwas mit den Bundestagswahlen zu tun hat. Es ist schon so, dass das, was wir hier machen, wirklich nur ein kleiner Schritt ist. Die wirkliche Antwort, die man geben muss, ist ein bundesweiter gesetzlicher Mindestlohn. Und wer das auch plausibel findet, den kann ich nur aufrufen, am Sonntag die Parteien zu wählen, die für einen gesetzlichen Mindestlohn sind

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

– ich gehe noch einen Schritt weiter – und die Parteien, die nicht mit anderen Parteien koalieren wollen, die gegen einen gesetzlichen Mindestlohn sind.

[Gelächter bei den Grünen – Zurufe von den Grünen]

– Ich weiß, dass da nicht so viele übrigbleiben, das finde ich bedauerlich. Vielleicht kommen irgendwann auch mal bessere Zeiten,

[Zurufe von den Grünen]

aber dieses Thema ist uns sehr wichtig, denn Würde hat ihren Wert, und Arbeit hat ihren Preis. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Melzer das Wort.

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es erscheint mir zunächst sinnvoll und notwendig, daran zu erinnern, was der eigentliche Zweck dieses Vergabegesetzes ist: Es ist kein Lohngesetz. Es geht letztlich darum zu regeln, wie die Leistungen und Güter beschafft werden, mit denen das Land Berlin, seine Bezirke und seine Unternehmen ihre Aufgaben erfüllen können. Das Vergabegesetz ist dazu das gesetzliche Mittel, um diesen Zweck zu erreichen. Es definiert die Spielregeln für das Land Berlin als wesentlichem Marktteilnehmer in der regionalen Wirtschaft und hat eine hohe Relevanz für die mittelständischen Unternehmen. – Herr Liebich! Dazu haben Sie gerade gar nichts gesagt.

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das tun ja Sie gerade!]

Das Vergaberecht auf eine Mindestlohndebatte zu reduzieren macht deutlich: Rot-Rot, SPD und Linke haben die wirtschaftliche Bedeutung dieses Vergabegesetzes für Berlin immer noch nicht richtig verstanden.

[Beifall bei der CDU]

Die mittelständische Wirtschaft ist auch gar nicht im Fokus Ihres Interesses. Es geht vor allem darum – Sie haben es eben gesagt –, wenige Tage vor der Bundestagswahl dieses ernste Thema noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen und populistisch auszuschlachten. Das ist durchsichtig, und das merken die Menschen auch. Selbst im „Neuen Deutschland“ wird diese Taktik hinterfragt. Daraus ergibt sich für das „Neue Deutschland“ gleich die Bündnisfrage auf Bundesebene – Zitat:

Es dürfte vielleicht kein Zufall sein, dass dies unmittelbar vor der Bundestagswahl geschieht, bei der ganz besonders ein Bündnis der SPD mit den Linken als angeblich völlig unmöglich beschworen wird.

[Oh! bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist schon sehr eigenartig. Der „Tagesspiegel“ hat auch recht:

Ein paar Tage vor der Wahl ist das nicht mehr als ein schönes Versprechen, das in der Praxis erst noch Bestand haben muss.

„Es ist nicht mehr als ein schönes Versprechen.“ – Sie missbrauchen das Vergabegesetz für Ihren Bundestagswahlkampf.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Lassen Sie uns dieses wichtige Thema lieber seriös hier im Landesparlament diskutieren! Auch vier Tage vor der Bundestagswahl sind wir gut beraten, den Wahlkampf so weit wie möglich aus den heutigen Diskussion herauszulassen.

Heiko Melzer

[Gelächter bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Darüber reden wir einmal beim nächsten Tagesordnungspunkt!]

– Wie ist es denn in der Praxis, Herr Doering? – Das Parlament debattiert über einen Gesetzesentwurf, der dem Parlament noch nicht einmal vorliegt. Die Presseveröffentlichung der Eckpunkte ersetzt nicht eine seriöse Beratung des Gesetzesentwurfs vom Gesetzgeber im Land Berlin, und das ist das Berliner Abgeordnetenhaus.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wen wundert es denn, dass viele Leute hinterfragen, ob dieser Gesetzesentwurf nun rechtssicher ist? Wir sind da mit unseren Zweifeln nicht alleine.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich denke, Sie kennen den Entwurf gar nicht! Woher wissen Sie denn das?]

Auch hier wieder ein Zitat aus dem „Tagesspiegel“:

Es ist ... fraglich, ob das Gesetz, das noch beschlossen werden muss, juristisch Bestand hätte.

Eine transparente Rechtsprüfung ist hier absolut unerlässlich. SPD und Linke verhindern das. Hier geht es um Schlagworte, aber nicht um vernünftige Gesetzestexte. Herr Wolf! Ich möchte Sie deswegen noch einmal eindringlich bitten: Es geht nicht nur darum, mögliche Initiativen zu vermarkten, sondern es geht vor allen Dingen darum – wenn am Montag die Koalition diese Aktuelle Stunde beantragt, am Dienstag der Senat dieses Gesetz als Vorlage beschließt –, diesen Entwurf und die Rechtsgutachten, die Sie eingeholt haben, diesem Parlament vorzulegen. Wir wollen wissen, wie weit Anspruch und Wirklichkeit bei Ihnen ein weiteres Mal auseinanderklaffen. Deswegen: Geben Sie dem Gesetzgeber, geben Sie uns diesen Gesetzesentwurf!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dann schauen wir uns einmal den dringlichen Entschließungsantrag von SPD und Linken an: Das Abgeordnetenhaus soll darin das Vergaberecht „begrüßen“, das es gar nicht kennt. Der nicht vorliegende Gesetzesentwurf soll bewertet werden. Im Beschlusstext wird die Regelung als „EU-rechtskonform“ bezeichnet, obgleich die Prüfung verwehrt wird. Schließlich soll eine Bundesratsinitiative nach dem Vorbild des Berliner Vergabegesetzes gestartet werden. Wenn sich das Abgeordnetenhaus als Gesetzgeber halbwegs ernst nimmt, dann müssen wir gemeinschaftlich die Vorlage des Gesetzes einfordern und die Entschließung ablehnen. Ansonsten führen wir uns selbst ad absurdum. Das ist dann eine Missachtung des Parlaments.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Aber große Ankündigungen bei der Vergabepolitik sind ja nicht neu. Im Jahr 2007 hat der Senat angekündigt, das bestehende Vergabegesetz für das Land Berlin zu novellieren. – Herr Wolf! Sie haben damals ein Positionspapier mit zehn konkreten Maßnahmen erarbeitet und veröffentlicht, die der mittelständischen Wirtschaft helfen sollten. In das Gesetz hat es damals nur die Einleitung Ihres Papiers geschafft. Wie heute drängte auch damals die Zeit.

Noch vor der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs wollten Sie den Mindestlohn ins Gesetz bringen, wohl wissend, dass das kurz danach erwartete Urteil es wieder aufheben könnte. Am 31. März 2008 hat die Koalition die Neufassung des Vergabegesetzes beschlossen. Schon am 3. April ist es durch Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs wieder hinfällig geworden. Drei Tage hat das Vergabegesetz gehalten – so gering war die Halbwertszeit der rot-roten Regierungspolitik noch nie.

[Beifall bei der CDU]

Die zeitliche Nähe von Gesetzesbeschluss und EuGH-Urteil im letzten Jahr ist genauso wenig Zufall wie heute. Sie haben das Vergabegesetz anderthalb Jahre nicht eingebracht und heute den Gesetzestext geheimgehalten. Beides ist Teil Ihrer Kampagne, und das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Diesen Sand in die Augen der Wählerinnen und Wähler werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter Melzer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Buchholz?

Heiko Melzer (CDU):

Nein!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Da müsste er sich ja bekennen!]

– Ich bekenne mich, da haben Sie mal keine Sorge! – Aber dann frage ich Sie doch einmal, Herr Doering: Wer Vorreiter sein will, muss auch Vorbild sein. Sie kennen doch die Stundenlöhne, die die landeseigene BIM bei Wachschutzunternehmen gezahlt hat: 5,25 Euro.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Sie kennen die Aussagen der Charité Facility Management GmbH, dass senatsseitig Druck gemacht worden sei, niedrigere Stundenlöhne zu verhandeln. Und es war dieser Senat, der Feuerwehrleuten pro Überstunde nur 2,86 gezahlt hat.

[Martina Michels (Linksfraktion): Den Unterschied zwischen Zulage und Stundenlohn kennen Sie wohl nicht!]

Das ändert auch kein Vergabegesetz. Sie haben 2,86 Euro Dumpinglohn gezahlt. Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir bleiben bei unserer Position beim Vergabegesetz. Wir wollen ein rechtssicheres und mittelstandsfreundliches Vergabegesetz, das auch Lohndumping verhindert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wie hoch soll denn der Mindestlohn sein?]

Heiko Melzer

Dafür müssen zwei Wirkungsfelder berücksichtigt werden: Beschäftigung und Wirtschaftswachstum. Solange diese beiden Wirkungsfelder nicht bei Ihnen im Antrag und im Gesetzestext stehen, ist das für uns nicht zustimmungsfähig.

Wir haben parlamentarische Initiativen eingebracht. Die Koalition hat die Behandlung dieser CDU-Anträge im Wirtschaftsausschuss, als es um die mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe ging, schlichtweg abgelehnt. Sie hat nicht etwa den Antrag abgelehnt, sondern schon die Behandlung. Vergabe in Fach- und Teillose aufteilen, an den Kapazitäten von klein- und mittelständischen Unternehmen orientieren, Entbürokratisierung, einheitliche Eintragung in Bieterlisten, Heraufsetzung der Wertgrenzen, Änderung der LHO, Transparenz bei der Auftragsvergabe und so weiter und so fort. – Herr Wolf! Das haben Sie in Ihrem 10-Punkte-Papier auch einmal eingefordert. Wir haben es hier ins Parlament eingebracht, aber diese Koalition war noch nicht einmal dazu in der Lage, darüber zu reden. Vergabegesetz ist mehr als ein Lohngesetz – auch darüber muss gesprochen werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie mich noch etwas zur Kontrolle Ihres Gesetzes sagen – man weiß ja nicht genau, ob diese Kontrolle bei Ihnen auch im Gesetzestext steht. Zumindest die IHK sagt: Die geplanten gesetzlichen Vorgaben werden schon deshalb wirkungslos bleiben, weil die Vergabestellen der Überprüfung der Anforderungen personell und qualitativ nicht gewachsen sind.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Woher kennen die denn den Entwurf? Ich denke, er ist nicht bekannt!]

Und Verdi sagt: „Das Gesetz ist eine stumpfe Klinge, schwach und schwammig formuliert.“ Meine Damen und Herren von der Koalition! Sie sollten wirklich noch einmal überlegen, inwieweit Sie das hier wirklich als Ihre Position aufrechterhalten wollen.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich, weil es so häufig hereingerufen wurde, noch etwas zu den Löhnen sagen. Da haben wir als Union eine ganz klare Haltung: Wer arbeitet, muss mehr haben als derjenige, der nicht arbeitet – das ist der erste Grundsatz, das können sich die Koalitionäre einmal aufschreiben.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der Linksfraktion]

Zweitens. Wer Vollzeit arbeitet, soll und muss von seinem Einkommen leben können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deshalb bleibt es richtig: Sozial ist, was Arbeit schafft. Wir wollen die Tarifautonomie als Garanten für Standortstabilität. Die Lohnfindung darf nicht verstaatlicht werden, sondern muss Aufgabe der Tarifpartner bleiben. Frau Knake-Werner hat vorhin in der Fragestunde das Entsendegesetz als gute Möglichkeit bezeichnet. Wir werden die Lohnsicherheit über das Arbeitnehmerentendegesetz weiter gewährleisten. Mit dem Mindestarbeitsbedin-

gungsgesetz werden wir dort eingreifen, wo keine Tarifbindung vorhanden ist.

Und, meine Damen und Herren! Das war in dieser Koalition im Bund mit der SPD nicht möglich: Wo keine Tarifbindung vorhanden ist, wollen wir um Lohndumping zu verhindern, das Verbot sittenwidriger Löhne per Gesetz ganz konkret und klar.

[Gelächter bei der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Aber
keinen Mindestlohn! Lächerlich!]

Das alles muss allerdings auf Bundesebene geklärt werden.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja, ja! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Eiertänzer! –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Und das dann mit der FDP!]

Der eine oder andere Kollege wird im nächsten Deutschen Bundestag daran beteiligt sein.

[Zurufe]

Herr Stroedter! Ich freue mich darauf, gemeinsam mit Ihnen im Abgeordnetenhaus das Vergabegesetz neu zu regeln.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Melzer! Ihre Redezeit ist beendet. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Heiko Melzer (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Denn ich glaube, hier gilt der gute alte Satz: Kein Gesetz kommt so raus, wie es hier reingekommen ist. Berlin braucht ein rechtssicheres mittelstandsfreudiges Vergabegesetz.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Melzer! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Heiko Melzer (CDU):

Dazu ist es aber noch ein weiter Weg. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion): Zugabe!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Jahnke das Wort. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über das Vergaberecht in Berlin. Wie Herr Melzer richtig sagte, ist ein Vergabegesetz mehr

Frank Jahnke

als nur ein Lohngesetz. Für mich gehören zunächst vier unverzichtbare Vorbemerkungen dazu.

Erstens: Das Land Berlin und seine Beteiligungsunternehmen vergeben Aufträge nicht als Selbstzweck, sondern um Güter und Dienstleistungen zu erlangen, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben im öffentlichen Interesse benötigen.

Zweitens: Hierbei generiert die öffentliche Hand ein Beschaffungsvolumen von etwa 5 Milliarden Euro jährlich, das einen bedeutsamen Wirtschaftsfaktor für die Region darstellt.

Drittens: Es liegt im Interesse unserer Wirtschaftspolitik, dass insbesondere mittelständische Unternehmen in Berlin, die für die Zahl der Arbeits- und Ausbildungsplätze entscheidend sind, auch von diesem Beschaffungsvolumen profitieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Viertens: Die öffentliche Hand hat bei der Auftragsvergabe eine Vorbildfunktion und kann ihr Gewicht in die Waagschale werfen, um sozialen und ökologischen Kriterien bei der Auftragsvergabe einen Stellenwert zuzuweisen,

[Zuruf von Margit Görtsch (CDU)]

der über den preisgünstigen Einkauf allein hinausweist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Ich hoffe, Herr Melzer hat zugehört!]

Es liegt beispielsweise im öffentlichen Interesse, wenn Betriebe, die Ausbildungsplätze schaffen, bei der Auftragsvergabe bevorzugt werden, oder wenn Produkte, die unter menschenunwürdigen oder umweltzerstörenden Bedingungen produziert wurden, nicht durch die öffentliche Hand beschafft werden.

Liegt hier ein Zielkonflikt zu der mittelstandsfreundlichen Vergabe, die ich gerade nannte? – Dies ist nicht zwangsläufig so. Es ist keineswegs per se mittelstandsfeindlich, es kommt bei der Ausführung des Vergabegesetzes auf Richtlinien an, die praktikabel sind und für kleine und mittlere Unternehmen keine riesigen bürokratischen Hürden errichten.

Wenn dies aber so ist, dann können mittelständische Unternehmen davon profitieren. Sie stellen überdurchschnittlich viele Ausbildungsplätze zur Verfügung. Sie kaufen in aller Regel nicht Produkte ein, die beispielsweise in ausbeuterischer Kinderarbeit produziert wurden. Und sie profitieren auch von einer tarifgerechten Bezahlung und einem Mindestlohn. Das hat sich übrigens auch in unserer Anhörung im Wirtschaftsausschuss vor einigen Jahren ergeben, als die Handwerkskammer nämlich durchaus für die Tariftreueregelung und für den Mindestlohn war.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Denn mittelständische Unternehmen müssen auch vor ruinösem Wettbewerb durch Dumpinglöhne geschützt werden.

Damit sind wir beim Kernthema dieser Gesetzesnovelle: beim Mindestlohn. Wer Vollzeit arbeitet, muss von dem dafür gezahlten Lohn auch leben können und nicht auf zusätzliche Hartz-IV-Leistungen angewiesen sein wie Millionen Menschen in unserem Land leider heutzutage. Dies ist eine zentrale SPD-Forderung. Herrn Liebichs Erwägungen, wie die SPD nun dahin gekommen sei oder mit welchen Mehrheiten dies dann durchgesetzt werde,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das Ergebnis zählt!]

lasse ich dahingestellt. Sie haben teilweise auch Forderungen wie 10 Euro Mindestlohn und Ähnliches,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist doch korrekt!]

wo es dann wirklich Probleme mit dem Lohnabstandsgebot geben könnte, aber gut.

Die SPD-Forderung nach flächendeckendem Mindestlohn von 7,50 Euro über alle Branchen steht jedenfalls nicht im Widerspruch zur EU-Entsenderichtlinie, sondern wird in mehr als 20 EU-Staaten praktiziert.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber mit der Union im Bund war das nicht zu machen. Die Union malt Gefahren an die Wand, die in anderen Ländern längst entkräftet wurden. Es werden keine Arbeitsplätze durch den Mindestlohn vernichtet. In Großbritannien sind im Gegenteil sogar neue Arbeitsplätze entstanden. Aber Union und FDP zeigen sich als Interessenswahrer einer bestimmten Klientel. Wir werden heute noch über die schwarz-gelben Steuerpläne reden, an denen man vieles deutlich sehen kann.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Oder ein anderes Beispiel: der Kniefall vor der Atomlobby.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Uwe Doering (Linksfraktion): Genau,
den Finger in die Wunde legen!]

Der einzige Grund, für eine Verlängerung der Restlaufzeiten zu plädieren, ist doch, noch einmal ordentlich mit abgeschriebenen Kernkraftwerken Geld zu verdienen, also fordern es Union und FDP.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Oder nehmen wir die schwarz-gelbe Gesundheitspolitik. Sie steht nicht im Dienste der Patienten und eines flächendeckend guten Gesundheitswesens, sondern ist Klientelpolitik.

Frank Jahnke

[Henner Schmidt (FDP): Für die Patienten nämlich!]

Nicht umsonst ging vor wenigen Wochen die Meldung durch die Zeitungen, dass fast zwei Drittel der niedergelassenen Ärzte und Apotheker FDP wählen würden. Das ist weit über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Ich gehe aber davon aus, dass auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land ihre Interessen gut genug kennen, um den schwarz-gelben Vertretern eines Klassenkampfes von oben am Sonntag eine Absage zu erteilen.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (Linksfraktion): Genau! –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Unter einer SPD-geführten Regierung würde der Mindestlohn branchenübergreifend. Für die Aufträge des Landes Berlin und seiner Beteiligungsunternehmen wird er schon demnächst gesetzliche Realität.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen, Herr Abgeordneter Jahnke! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Stadtkewitz?

Frank Jahnke (SPD):

Ja, bitte.

René Stadtkewitz (CDU):

Herr Kollege! Steht das wirklich alles im Vergabegesetz? Wir kennen es ja nun nicht, aber steht da wirklich etwas über die Gesundheitsreform, Wahlprognose oder etwas von Atomlobby?

Frank Jahnke (SPD):

Das steht definitiv nicht darin, aber die Beispiele dienen der Illustration.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): George Bush!]

Ich will auf eine Pressemeldung, die uns gestern erreicht hat, zurückkommen. Und Herr Melzer, der sie losließ, hat heute einiges davon zum besten gegeben. Es ist eine erstaunlich niveaulose Pressemeldung gewesen, wo er den langen Werdegang dieses neuen Vergabegesetzes kritisiert. Er meinte, wir wollten es liegenlassen, uns an das Thema nicht heranwagen, nun wollten wir einen „Marketing-Gag“ damit starten. – Das ist doch hanebüchener Unsinn! Es ist ja nicht unser Gesetz vor dem Europäischen Gerichtshof gescheitert, sondern dort ist erst einmal das niedersächsische Vergabegesetz gescheitert. Niedersachsen ist meines Wissens nicht rot-rot regiert.

[Beifall bei der SPD –
Christian Gaebler (SPD): CDU!]

Die Folgerungen, die der europäische Gerichtshof daraus zog, war keineswegs, dass er irgendein Wort über die Zulässigkeit von Mindestlöhnen gesagt hat. Er hat lediglich darüber gesprochen, dass man nur regional geltende Tarifregelungen dort nicht hineinschreiben darf. Das war

die Interpretation. Das Bundesverfassungsgerichts hat übrigens zwei Jahre zuvor, im Jahr 2006, unser altes Vergaberecht, das auch die Tarifverträge erwähnte, durchaus mit der Verfassung vereinbar erklärt, aber gut.

Wir waren jetzt genötigt, ein Vergabegesetz zu machen, in dem auch die europäischen Richtlinien berücksichtigt werden. Dieses Gesetz kommt jetzt in die parlamentarische Beratung. Wir werden es auch ausgiebig beraten. Sicher mag auch der Hinweis richtig sein, dass kein Gesetz so rauskommt, wie es reingeht. Aber wir als Koalition legen hier in dem heute vorliegenden Entschließungsantrag schon einmal Kernpunkte vor, die unseres Erachtens in der parlamentarischen Beratung – und für uns – eine entscheidende Rolle spielen werden: sozial- und umweltbezogene Mindeststandards, Berücksichtigung von Ausbildungsquote und Aspekte der Frauenförderung und eben auch der Mindestlohn von 7,50 Euro für alle Branchen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit und empfehle den Antrag zur Annahme.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

Elisabeth Paus (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt eine klare und unumstößliche Gemeinsamkeit zwischen dieser linken Seite des Hauses, und etwas, das sie fundamental unterscheidet von der anderen Seite des Hauses, von Schwarz-Gelb: das ist der Einsatz für soziale Rechte, für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn in Deutschland.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

So weit so klar, die Begründung für die Aktuelle Stunde zu diesem Thema, zu diesem Termin drei Tage vor der Bundestagswahl. Schade nur, meine Damen und Herren von der SPD und der Linkspartei, dass Sie dieser unserer gemeinsamen Sache einen Bärendienst erweisen. Glaubwürdige Politik sieht wirklich anders aus.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Wir haben hier heute eine Aktuelle Stunde zu einem Gesetz, das keiner von uns bisher gesehen hat.

[Christian Gaebler (SPD): Herr Schäfer!]

Ich nenne das schlampig, ich nenne das abenteuerlich.

Der Senat beruft sich bei seiner Neubewertung auf drei juristische Gutachten, die ebenfalls niemand hier im Hause kennt. Ich nenne das unzumutbar. Angeblich hat der Senat das Gesetz zumindest schon beschlossen, es dem

Elisabeth Paus

Rat der Bürgermeister zugeleitet, aber auch dort ist es bisher nicht angekommen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Hört, hört!]

Mit anderen Worten: Rot-Rot ist zwar im Prinzip für den Mindestlohn – zumindest ist Rot-Rot dafür, dass das in der Zeitung steht –, aber konkret konnte sich Rot-Rot offensichtlich wiederum nicht einigen, so wie Sie sich seit Monaten nicht einigen können, und deshalb bezeichne auch ich es als das, was es ist: reine Ankündigungspolitik.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Margit Görtsch (CDU) und
Volker Thiel (FDP) –
Christian Gaebler (SPD): Der
Senat hat doch beschlossen!]

Ihr Entschließungsantrag macht es nicht besser, sondern noch schlimmer. Wie sollen wir uns zu einem Gesetz äußern, das wir nicht gesehen haben,

[Martina Michels (Linksfraktion): Eckpunkte!]

das EU-konform sein soll. Woher sollen wir das wissen? Wir werden dem nicht zustimmen können.

Dabei ist Eile wirklich geboten. In nicht weniger als 69 Branchen sind in Berlin gegenwärtig tarifliche Niedriglöhne beziehungsweise Niedriggehälter von weniger als 7,50 Euro vereinbart: in der Zeitarbeitsbranche, im Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau, im Wachschatz, im Taxigewerbe, bei den Blumen und anderem mehr. Arm durch Arbeit, das ist Berliner Alltag unter Rot-Rot. Es sind Berliner Jobcenter, die Erntehelfereinsätze von 2,50 Euro brutto für zumutbare Arbeit halten. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Abgeordnete Paus! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Liebich?

Elisabeth Paus (Grüne):

Nein! – Schaut man sich einmal den gesamten Sozialbereich an, der Verträge machen muss mit der ach so sozialen Senatorin Knake-Werner, dann sucht man in der Projektlandschaft weit und breit vergeblich nach tarifähnlicher Entlohnung. Stattdessen Dumpinglöhne, zum Beispiel in der ambulanten Versorgung! So sollen Einzelfallhelferinnen für psychisch Kranke ab kommenden Jahr als de facto Scheinselbstständige für 5 bis 12 Euro pro Stunde arbeiten. Davon müssen sie dann nicht nur Arbeitgeber- wie Arbeitnehmerabgaben leisten, sondern sie müssen außerdem noch unterschreiben, dass sie nicht mehr als 18 Stunden in der Woche arbeiten. Arm durch Arbeit staatlich dekretiert, das ist rot-roter Alltag, und das ist ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Auch bei der Ausschreibung des Bahnverkehrs hätte Rot-Rot mit gutem Beispiel vorangehen können. Auch dafür hätten Sie das Vergabegesetz nicht gebraucht. Übernahmegarantien und Bestandsschutz für das Personal können Bestandteil von Ausschreibungen sein. Sie sind es aber nicht gewesen bei der jüngsten Ausschreibung des Regionalverkehrs für Berlin und Brandenburg. So ernst nimmt es Rot-Rot mit der Einhaltung von Sozialstandards.

[Beifall bei den Grünen –
[Christian Gaebler (SPD): Frau Hämmerling
hat sie doch bejubelt, die Ausschreibung des Senats!]

Die Pressearbeit des Senats hat außerdem noch einmal deutlich gemacht – ebenso wie die Kommentare von Ihnen –, dass weitere Vergabekriterien nicht wirklich eine Rolle spielen sollen, wie beispielsweise ökologische Kriterien. Das verwundert allerdings nicht, vergegenwärtigt man sich auch in diesem Bereich Ihre „Leistungen“ allein in den letzten Monaten. Da verstößt die Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer von der SPD lang und schmutzig gegen Parlamentsbeschlüsse, die die Berücksichtigung von Umweltkriterien zu einem Drittel beim Zuschlag für öffentliche Vorhaben vorsehen und das Ganze ohne schlechtes Gewissen. Da spielen seit der Verabschiedung der Konjunkturpakete Umweltkriterien ohnehin keine Rolle mehr. Die Vergaberechtsregeln wurden von SPD und Linkspartei nicht nur für die Maßnahmen der Konjunkturpakete, sondern für alle öffentlichen Aufträge aus dem laufenden Haushalt, also für Aufträge im Volumen von rund 5 Milliarden Euro, ausgehebelt. Dabei bleiben dann nicht nur soziale und ökologische Kriterien auf der Strecke, Vetternwirtschaft und Korruption sind die natürlichen Schwestern dieser Vergabepaxis. Siehe da, es gibt bereits ein erstes Kammergerichtsurteil gegen das Land Berlin im Fall Straßenbeleuchtungsvertrag. Wir werden sehen, ob weitere Urteile folgen.

Wie wenig ernst Sie es meinen mit der Berücksichtigung von ökologischen Kriterien bei der öffentlichen Auftragsvergabe, zeigt auch Ihr Entwurf für ein Klimaschutzgesetz. Es enthält zwar sehr ambitionierte Ziele, aber schon jetzt formuliert Herr Müller, dass das Ganze für den öffentlichen Haushalt, für den Staat nicht gelten könne, so wie bei der Umweltzone. Wie soll so breite Akzeptanz für den Klimaschutz entstehen, frage ich Sie.

[Beifall bei den Grünen]

Dass es auch anders geht, hat Rot-Grün in Bremen in der vergangenen Woche vorgemacht.

[Gelächter und Ah! bei der Linksfraktion]

Das Gesetz zur Sicherung von Tariftreue, Sozialtreue und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

wurde in der vergangenen Woche eingebracht, es ist öffentlich. Dieses Gesetz

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist noch
nicht einmal eingebracht!]

Elisabeth Paus

– es ist eingebracht – formuliert Sinn und Zweck und sichert den Mindestlohn von 7,50 Euro Arbeitnehmerbrutto,

[Volker Ratzmann (Grüne): Das Parlament kennt es!]

es sei denn, das Arbeitnehmerentsendegesetz sieht einen anderen Tarif vor. Es ermöglicht die Präqualifizierung von Unternehmen, um den bürokratischen Aufwand gering zu halten. Es ist mittelstandsfreundlich, indem es kleine Auftragslose einfordert. Anstelle einer eher losen Formel zur ökologischen Beschaffung formuliert dieses Gesetz klar, bei der Vergabe von Bau-, Liefer- oder Dienstleistungen müssen Umwelteigenschaften einer Ware, die Gegenstand der Leistung sind, berücksichtigt werden. Und die weitere Ausführung wird nicht bloß in einer Verwaltungsvorschrift, sondern gesetzlich und per Rechtsverordnung geregelt.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Warum nicht europaweite Ausschreibung? –

Martina Michels (Linksfraktion): Bei euch fehlt die europaweite Ausschreibung!]

– Das ist alles nicht wahr! Nein.

[Martina Michels (Linksfraktion): Bei euch fehlt die europaweite Ausschreibung! Ganz genau! Die fehlt im Gesetz!]

– Da ist die Frage, inwieweit das rechtskonform ist. Da schauen wir, was die Gutachten dazu jeweils sagen. Das hätten wir gern hier diskutiert, können wir aber nicht, weil dazu nichts Entsprechendes vorliegt.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Das rot-grüne Gesetz enthält aber vor allem nicht nur schöne Worte, sondern auch die Verpflichtung zu Kontrollen: die Einsetzung einer Sonderkommission zur Kontrolle. Es enthält klare Sanktionen und die Aufnahme von Unternehmen, die wegen schwerer und/oder wiederholter Verstöße gegen das Vergabegesetz von zukünftigen Aufträgen ausgeschlossen werden, in ein Zentralregister. Mit einem Wort, das rot-grüne Gesetz aus Bremen ist präziser, ordentlich vorbereitet,

[Martina Michels (Linksfraktion): Ich denke, Sie kennen das Berliner Gesetz nicht!]

es ist glaubwürdig, realitätstauglich und durchsetzungstark.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Weil Sie unser Gesetz nicht kennen, wissen Sie, dass das Bremer präziser ist!]

Meine sehr verehrten Damen und Herren von Linkspartei und SPD! Ihre bisherigen Versuche waren leider noch nichts. Ihr Entschließungsantrag macht es nicht besser, deshalb können wir dem definitiv nicht zustimmen.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Nehmen Sie sich ein Beispiel an dem Vergabegesetz von Rot-Grün in Bremen! Das liegt erstens öffentlich und für

jeden einsehbar vor. Der Gesetzesantrag ist zweitens von der Substanz her deutlich

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

besser und präziser als das, was ich an Papieren auf dem grauen Politikmarkt in Berlin gesehen habe. Mehr kenne ich ja nicht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja, eben!]

Lassen Sie uns zusammen an dem Berliner Gesetz arbeiten, dann wird das auch noch etwas mit dem Mindestlohn in Berlin und der tatsächlichen Verankerung von ökologischen und sozialen Kriterien in der Berliner Vergabep Praxis. – Herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paus! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Thiel das Wort. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Beim netten Herrn Thiel muss ich mich ja zurückhalten!]

Volker Thiel (FDP):

Herr Doering, keine falsche Bescheidenheit! – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Einige Vorredner und vor allem meine Vorrednerin Kollegin Paus haben darauf hingewiesen und auch ich muss feststellen, dass ich in der Vorbereitung ein bisschen hilflos gewesen bin. In der Tat ist es etwas anderes, ob ich Pressemitteilungen zur Kenntnis nehme, in denen Eckpunkte genannt werden, oder ob ich einen Gesetzestext lesen und nachschauen kann, ob ich etwas richtig verstanden habe oder nicht. Weshalb haben Sie es nicht einfacher gemacht und gesagt: Wir beantragen eine Aktuelle Stunde zum Thema Mindestlohn in Berlin. Dann hätten wir alle gewusst, worum es geht. Wir stehen drei Tage vor der Bundestagswahl und es ist legitim, hier Bundestagswahlkampf zu betreiben. Weshalb dieser Umweg über das Vergabegesetz? Ich kann mir sogar vorstellen, dass Sie sich damit sogar eher schaden.

[Beifall bei der FDP]

Was wissen wir? – Ich weiß nur aus der Pressemitteilung, dass es eine Mindestentlohnung in Höhe von 7,50 Euro geben soll und dass es zusätzlich soziale und ökologische Mindeststandards geben soll, die noch festgeschrieben werden müssen. Welche, weiß ich noch nicht. Wir werden es erst noch erfahren. Ich weiß, dass Senator Wolf sinngemäß meinte: Mindestentlohnung gegen Sozialdumping. Ich frage nur: Was ist Sozialdumping? Man wird mir das sicher nachher erklären oder später in den Ausschusssitzungen. Es ist eine Worthülse ohne jede Füllung.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Damit kann die FDP nichts anfangen!]

Volker Thiel

– Herr Doering! Lassen Sie mich den nächsten Satz sagen, dann können Sie den Zwischenruf sparen. – Wenn darunter verstanden wird, dass, wer arbeitet, auch von seiner Arbeit leben können muss, dann sind wir voll bei Ihnen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ach! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

– Klatschen Sie nicht zu früh! – Aber mit einem fundamental anderem Ansatz. Wir sind nicht für den Mindestlohn, sondern wir setzen darauf,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

– auf Mindesteinkommen, Herr Liebich, genau das!

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir wollen ein vernünftiges Einkommen dadurch absichern, dass wir uns für niedrigere, gerechtere und einfachere Steuern einsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen, dass die Abgaben- und Steuerbelastung auf Strom, Gas, Müll, Wasser zurückgenommen wird. Denn überall kassiert der Staat mit, und das geht nicht so weiter. Das sehen wir vor allen Dingen bei den Strompreisen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Herr Schäfer, wir rechnen Ihnen das mal vor. Wir schaffen das, Sie nicht! –

[Beifall bei der FDP]

Und wir wollen für die Menschen, die im Niedriglohnbereich arbeiten und die trotz ihrer harten Arbeit kein Auskommen mit dem Geld haben, ein durchgerechnetes Modell des Bürgergeldes einführen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist eine vollkommen andere Vorgehensweise als die, die Sie wählen. In der Tat, es ist so: Wir meinen, die Solidargemeinschaft – das sind wir alle, denen es gut geht, die wir Steuern zahlen –, wir alle haben dazu beizutragen, dass die Menschen, die auch arbeiten, aber nicht davon über die Runden kommen können, Unterstützung bekommen sollen – von denen, die arbeiten. Es sollen nicht bestimmte Teile der Gesellschaft allein herangezogen werden, um das auszugleichen. Das ist ein anderer Ansatz.

Ein politisch festgelegter gesetzlicher Mindestlohn vernichtet Arbeitsplätze, zumindest im Niedriglohnbereich. Er vernichtet auch – das können Sie leider anhand von Statistiken nachvollziehen – vor allen Dingen Arbeitsplätze für weniger qualifizierte und junge Menschen, siehe Frankreich. Jedes Mal, wenn der Mindestlohn dort angehoben wurde, nahm die Zahl der nichtbeschäftigten jungen Menschen dramatisch zu. – Natürlich, schauen Sie sich die Statistiken an! Ein Mindestlohn birgt die Gefahr, Schwarzarbeit zu fördern.

Ich hatte an anderer Stelle schon darauf hingewiesen: Für mich ist die Einführung eines Mindestlohns absolut eine Abkehr von der Tradition der sozialen Marktwirtschaft.

[Beifall bei der FDP]

Wir nehmen ja zur Kenntnis, dass es andere Länder gibt, die mit Mindestlohn arbeiten; selbstverständlich ist das möglich. Aber diese Länder stehen nicht in der Tradition der sozialen Marktwirtschaft. Diese Länder haben nicht die Gesetzgebung, die wir haben, z. B. die Tarifautonomie. Senator Wolf wird zitiert, dass er ganz klar sagt – das mag ja falsch sein –: Wenn in Zukunft etwas vergeben wird – –

[Özcan Mutlu (Grüne): Die FDP, das soziale Gewissen der Republik!]

– Ja, Herr Mutlu, sehen Sie mal, da können Sie noch etwas lernen. – Sie werden damit zitiert, dass Sie sagten: Wenn in Zukunft dieses neue Vergabegesetz Gesetzeskraft hat und ein tariflicher Mindestlohn unter 7,50 Euro liegt, dann werde ich das nicht akzeptieren, sondern dann werden die 7,50 Euro zahlen müssen. – Das ist ein klarer Eingriff in die Tarifautonomie, was Sie wollen. Dieses Gesetz würde aber auch die negative Koalitionsfreiheit verhindern. Arbeitnehmer und Arbeitgeber können sich ja auf Arbeitsverträge verständigen, die rechtens sind, ohne tarifvertragliche Regelungen.

Und ob das ganze Gesetz europakompatibel ist – da habe ich so meine Bedenken. Gerade wenn Sie, Kollege Liebich, sagen, wir werden europaweit bei Ausschreibungen 7,50 Euro fordern: Was macht denn ein Unternehmen aus Bulgarien, das hier anbieten möchte und dann Standortvorteile hat? – Es bietet dann zu unseren Bedingungen an. Ob das rechtens ist, weiß ich nicht. Das müssen dann Juristen prüfen, über die drei sicherlich geschätzten Professoren, die das gemacht haben, hinaus.

Ich möchte noch ein paar Anmerkungen machen zu den sozialen und ökologischen Kriterien. Ich frage mich immer: Wer soll die denn festlegen?

[Zurufe von den Grünen: Wir!]

– Sie, die Politik, weil Sie es gut wissen. Donnerwetter! – Und wer soll sie kontrollieren? – Es wurde schon darauf hingewiesen, das Personal, das wir jetzt haben, ist sowohl, was die Kapazität angeht, aber vielleicht auch teilweise, was die fachliche Qualifizierung angeht, einfach nicht dazu in der Lage. Ich frage mich: Für wen sollen eigentlich diese Kriterien gelten? Auch für Subunternehmer, Zulieferer? Auch für den Bleistift des Zimmermanns oder des Maurers auf der Baustelle?

[Zuruf von den Grünen: Ja!]

Muss er auch ökologisch hergestellt sein? – Wunderbar! Wir wissen eins auf jeden Fall: Weitere Aspekte, die Kriterien aufblähen, fördern Vergabeentscheidungsanfechtungen und vor allen Dingen eins: die Bürokratie.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Volker Thiel

Ich will Ihnen noch einen Aspekt zumuten, der mich sehr nachdenklich stimmt. Kriterienerweiterungen sind grundsätzlich betriebswirtschaftlich Kostenerhöhungen. In dem Moment, wo ich mehr Kriterien bei einer Ausschreibung zu berücksichtigen habe, muss ich diese Kriterien auch bedienen. Und um wettbewerbsfähig zu bleiben, werde ich mir überlegen müssen: Wo kann ich auf der anderen Seite innerhalb meines Angebots unter Umständen Kosten dagegen zurücknehmen? Das wird z. B. bei Investitionsgütern, wo es um hohe Beträge geht, dazu führen, dass sich die Anbieter überlegen werden, wo sie innerhalb ihrer Unternehmen Gelder einsparen können, z. B. im Bereich Forschung und Entwicklung. Das ist nicht irgendwo konstruiert, sondern das sagen Menschen in Beiräten, die sich mit Schienenfahrzeugen beschäftigen und darauf hingewiesen haben, dass es dort einen unmittelbaren Zusammenhang gibt.

Kostenerhöhung bedeutet aber tendenziell dann auch weniger Anbieter. Und der Preiswettbewerb, den wir haben wollen, würde dadurch weniger stattfinden. Verteuerung von Leistungen ist, das wurde vorhin schon einmal erwähnt, mittelstandsfeindlich. Bei einem jährlichen Beschaffungsvolumen von etwa 5 Milliarden Euro hier in Berlin braucht der Mittelstand ein leistungsfähiges, transparentes und unbürokratisches Vergaberecht.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bislang galt als Leistungsnachweis die Fachkunde, die Leistungsbereitschaft und die Zuverlässigkeit. Vergeben wurde anschließend an das wirtschaftlichste Angebot. Wir wissen alle, dass das problematisch ist, weil häufig die Seriosität, die Leistungsbereitschaft und Zuverlässigkeit nicht so hoch bewertet wurden und man Nachbesserungen verlangt hat. Aber wenn man weitere Kriterien nehmen möchte, dann müssen sie spezifisch sein, sie müssen objektiv quantifizierbar sein. Und sie gehören nach unserem Verständnis in die Leistungsbeschreibung bei der Vergabebekanntmachung. Da gehören sie hin, nicht in ein Gesetz. – Wir haben das an anderer Stelle gesagt, ich wiederhole das: Berlin braucht keine Novellierung des Vergabegesetzes, Berlin braucht gar kein Vergabegesetz. Berlin braucht eine vernünftige, eine liberale Wirtschaftspolitik. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ohne Vergabe?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Für den Senat hat Senator Wolf das Wort!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst zwei Missverständnisse aufklären. Ich glaube nicht, dass die Aktuelle Stunde die konkrete parlamentarische Debatte über den Gesetzentwurf des Senats ersetzen soll. Die wird natürlich – –

[Michael Schäfer (Grüne): Ist nur Wahlkampf für Sie, Herr Wolf!]

– Ich kandidiere doch gar nicht, Herr Schäfer. Insofern kann es kein Wahlkampf für mich sein. Ich kandidiere nicht. Ich kann verstehen, dass Sie es bedauern, dass Sie mich nicht wählen können bei diesen Wahlen. Aber ich verspreche Ihnen, das ist bei den nächsten Wahlen möglich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es geht in dieser Debatte nicht darum, die parlamentarische Beratung zu ersetzen. – Herr Melzer, ich kann Ihnen den Gesetzentwurf nicht vorlegen, weil es dafür einen üblichen Geschäftsgang gibt: Der Senat beschließt, der Rat der Bürgermeister gibt eine Stellungnahme ab; dann geht es noch mal in den Senat, und dann wird es an das Parlament übergeben, und dort wird es ausführlich in Erster, Zweiter und möglicherweise sogar Dritter Lesung beraten; dazwischen finden die Ausschussberatungen statt. Das ist das übliche Prozedere.

Ich kann verstehen, dass Sie sich darüber ärgern, dass diese Debatte heute stattfindet,

[Michael Schäfer (Grüne): Ja, weil wir das Gesetz nicht haben!]

vonseiten der Opposition, weil Sie darüber nicht reden wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber es ist – daran kann ich mich gut erinnern – schon häufiger vorgekommen, dass aus den Reihen der Oppositionsfractionen Themen in der Aktuellen Stunde beantragt wurden, bei denen Sie die Vorgänge nicht kannten, aber in der Presse etwas darüber gelesen hatten. Darüber musste hier aktuell diskutiert werden. Also was ist das Problem?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich glaube, man kann, da wir über das Thema nicht erst seit heute, sondern seit längerer Zeit reden, über die Grundsätze der Vergabepolitik und die Sicherung sozialer und ökologischer Mindeststandards in der Vergabepolitik reden und diskutieren und die Positionen, die die einzelnen Fraktionen haben, darlegen.

Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass Herr Melzer von der CDU erklärt hat, dass er selbstverständlich der Auffassung ist, dass, wer arbeitet, mehr bekommen soll als der, der nicht arbeitet, und dass selbstverständlich jeder von seiner Arbeit leben können soll. Dann frage ich mich nur: Wie passt das zusammen mit der Politik der CDU und mit dem praktischen Handeln der CDU? Wenn ich mir ansehe, dass die CDU sich auf der Bundesebene verweigert, im Bereich des Wachstums einen existenzsichernden Mindestlohn in das Arbeitnehmerentgeltgesetz aufzunehmen, sondern stattdessen propagiert, wie auch bei der Zeitarbeit, dass ein Dumping-

Bürgermeister Harald Wolf

tarifvertrag, der bei 6 Euro liegt, für allgemeinverbindlich erklärt werden soll, dann passt das nicht zusammen.

Wir stellen fest, Sie reden von einem Grundsatz, aber Sie halten ihn nicht ein. Sie blockieren es auf der Bundesebene systematisch. Wir werden bei der Debatte über das Berliner Vergabegesetz sehen, ob Sie in Berlin eine andere Position einnehmen und sich bei öffentlichen Aufträgen für einen Mindestlohn von 7,50 Euro aussprechen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass auch die FDP den Grundsatz vertritt, dass derjenige, der arbeitet, von seinem Einkommen leben können soll. Sie sagen, es soll nicht der Lohn sein, sondern es soll das Einkommen sein. Das finde ich erstaunlich.

[Mieke Senftleben (FDP): Warum das denn?]

– Das war die Ausführung von Herrn Thiel: Es geht hier nicht um einen Mindestlohn, sondern es geht um ein Mindesteinkommen.

[Zurufe von der FDP]

Und dann hat er den Vorschlag des Bürgergelds gebracht. Das heißt nichts anderes: Die FDP setzt auf den Staat, dass über Steuergelder Dumpinglöhne finanziert werden,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der FDP]

über ein Bürgergeld dann zusätzlich subventioniert werden. Das ist nicht unser Weg. Unsere Position ist die: Wer anständig arbeitet, wer Vollzeit arbeitet, der soll auch von seinem Arbeitgeber entsprechend entlohnt werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wenn er einen hat!]

Es sollen nicht über den Staat Dumpinglöhne subventioniert werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf! Entschuldigen Sie bitte die Störung! Ich habe zwei Anfragen an Sie, einmal von Frau Grosse von der SPD und einmal von Herrn Schäfer von den Grünen. Stehen Sie zur Verfügung?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Gerne beide!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann beginnt Frau Grosse. – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Wolf! Da uns das Vergabegesetz noch nicht vorliegt, habe ich eine Frage: Enthält das Berliner Vergabegesetz ein individuelles Klagerecht des Einzelnen, sodass der Einzelne seinen Mindestlohn tatsächlich einfordern und dann auch einklagen kann?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Grosse! Das individuelle Klagerecht ist nicht möglich, weil es kein individueller Rechtsanspruch ist. Aber wer diese Regelung nicht einhält, muss mit Sanktionen rechnen. Er muss einen Teil der Auftragssumme zurückzahlen. Ihm kann sofort gekündigt werden. Er kann von der Vergabe ausgeschlossen werden. Selbstverständlich kann sich jeder Arbeitnehmer, der nicht entsprechend behandelt wird, oder eine Gewerkschaft – oder wer auch immer davon erfährt – an die öffentliche Hand, an die Vergabestelle wenden, die dann die entsprechenden Maßnahmen einleiten muss.

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Dann Herr Schäfer, bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Wolf! – Angesichts dessen, dass sich Ihre Rede bisher noch nicht so mit dem Vergabegesetz beschäftigt, sondern eher mit der Politik der anderen Bundesparteien, frage ich Sie zur Politik Ihrer Bundespartei: Sie fordern 10 Euro Mindestlohn. Das Vergabegesetz gesteht jetzt zu, dass selbst der öffentliche Bereich nur 7,50 Euro zahlen kann. Bewegt sich da in Ihrer Partei etwas in Richtung Realismus?

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Schäfer! Ich meine mich erinnern zu können, dass Ihre Partei mittlerweile auch einen höheren Mindestlohn fordert und in Bremen 7,50 Euro hineinschreibt.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

– 7,50 Euro, ja!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Die laufen uns wieder hinterher!]

Das ist so! – Ich halte es an dieser Stelle in einer Koalitionsregierung für richtig, einen Einstieg auf der Grundlage der gegenwärtigen gewerkschaftlichen Forderung von 7,50 Euro zu finden. Ich finde es wichtiger, das Prinzip durchzusetzen und den Einstieg in dieses Prinzip zu fin-

Bürgermeister Harald Wolf

finden, als jetzt eine Debatte zu führen, ob 7,50 Euro, 7,80 Euro oder 8,43 Euro die richtige Höhe sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall und Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Damit habe ich überhaupt kein Problem, Herr Schäfer! Das sage ich jederzeit so.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Und das sieht übrigens meine Partei auch so. – Im Übrigen: Sehen Sie sich an, welche Mindestlöhne ins Arbeitnehmerentgeltgesetz aufgenommen worden sind! Da haben wir viele Mindestlöhne, die bei 8,50 Euro, bei über 9 Euro oder bei knapp 10 Euro liegen. Das heißt, 10 Euro sind keine utopische Forderung, sondern wir haben es in einer Reihe von Branchen mittlerweile durchgesetzt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das weiß doch aber Herr Schäfer nicht!]

Und das muss in der Perspektive auch für alle Branchen gelten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Thema Mindestlöhne ist ein Thema, das in der Bevölkerung auf breite Zustimmung stößt. Wir haben es vorhin schon gehört, es gibt eine neue Umfrage, die deutlich macht, dass es auch bei der Wählerschaft von CDU und FDP eine deutliche Mehrheit gibt, die sich für Mindestlöhne ausspricht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was sagt denn jetzt Herr Jotzo dazu?]

Das ist das Problem dieser Parteien, wenn sie Politik gegen die eigene Wählerschaft machen. Aber der Hintergrund ist aus meiner Sicht ganz offensichtlich. Wir haben in den letzten Jahren eine dramatische Ausweitung des Niedriglohnssektors in der Bundesrepublik Deutschland. Mittlerweile arbeitet jeder Fünfte im Niedriglohnsektor, das sind fast amerikanische Zustände, wo jeder Vierte im Niedriglohnsektor arbeitet. Wir haben in Berlin 100 000 Menschen, die abhängig beschäftigt und Aufstocker sind, das heißt, die von ihrem Lohn nicht leben können und zusätzliche Hilfe nach Hartz IV brauchen. Das ist ein Zustand, der sozialpolitisch und auch wirtschaftspolitisch nicht akzeptabel ist, weil er eine eklatante Verletzung des Grundsatzes ist, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneter Ratzmann?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Gerne!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Wolf! Sie haben jetzt schon angefangen, detailliert Auskünfte aus dem Gesetz zu geben. Halten Sie es nicht für sinnvoll, dass wir jetzt kurz unterbrechen und den Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf für alle kopieren, damit hier alle auf der Grundlage diskutieren können?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Ratzmann! Sie unterschätzen die Detaillierung unseres Gesetzentwurfs. Ich habe noch nicht nähere Ausführungen zu dem Gesetzentwurf gemacht. Ich habe etwas zu einem Grundsatz gesagt,

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

nämlich dass wir der Auffassung sind, dass ein Mindestentgelt von 7,50 Euro bei der Erfüllung öffentlicher Aufträge gewährleistet sein muss.

[Zurufe von den Grünen]

Ich dachte auch, Herr Ratzmann, dass das ein Grundsatz ist, den Sie teilen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Ja, aber ich will auch die anderen Sachen wissen!]

Das ist auch eine Voraussetzung – das noch mal als Anmerkung zur FDP und an die CDU – für fairen Wettbewerb. Das ist im Übrigen auch mittelstandsfreundlich. Gegenwärtig haben wir die Situation, dass es Unternehmen gibt, die Dumpinglöhne anbieten, andere Unternehmen, die faire Löhne zahlen. Nach der gegenwärtigen Rechtslage müssen die Dumpinganbieter nach einer öffentlichen Ausschreibung den Zuschlag bekommen, weil sie das günstigere Angebot abgeben. Diese Dumpinglöhne werden gleichzeitig über die öffentlichen Haushalte insofern subventioniert, als dann zusätzliche Leistungen nach Arbeitslosengeld II gezahlt werden. Das ist eine eklatante Wettbewerbsverzerrung, dass diejenigen, die faire Löhne zahlen, die über Arbeitslosengeld II nicht subventioniert werden, aus dem Wettbewerb ausscheiden. Deshalb gibt es auch in der Handwerkskammer eine starke Mehrheit für Mindestlöhne. Deshalb spricht sich die Industrie- und Handelskammer Potsdam für Mindestlöhne aus. Das macht deutlich, dass es auch in der Unternehmerschaft viele gibt, die verstehen, dass es im Interesse einer nachhaltigen Entwicklung von Unternehmen und Beschäftigung wichtig und notwendig ist, soziale Mindeststandards zu definieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Im Interesse eines fairen Wettbewerbs, bei dem nicht derjenige gewinnt, der die niedrigsten Löhne zahlt, sondern derjenige, der die beste Leistung anbietet, und im Interesse dessen, dass es der öffentlichen Hand nicht gemutet werden kann, dass sie auf der einen Seite einen Auftrag vergibt und auf der anderen Seite den vermeintlich niedrigen Preis an anderer Stelle subventionieren muss, ist es notwendig, die öffentliche Auftragsvergabe

Bürgermeister Harald Wolf

an derartige Mindeststandards zu binden, wie wir das mit diesem Vergabegesetz vorhaben zu tun. Sie werden ausreichend Gelegenheit haben, das zu diskutieren.

Und das ist im Übrigen auch europarechtlich geboten – das will ich an dieser Stelle noch einmal sagen –, weil die Entsenderichtlinie der Europäischen Union vorsieht, dass die Mitgliedsstaaten dafür sorgen müssen, dass die in ihren Hoheitsgebiet entsandten Arbeitnehmer die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen garantiert bekommen, die durch Rechts- oder Verwaltungsvorschriften festgelegt sind. Dort wird explizit eine Mindestlohnbestimmung genannt. Das heißt, wenn wir Mindeststandards – und das ist nach dem Verfassungsgerichtsurteil, das es zu dem alten Berliner Vergabegesetz gegeben hat, zweifelsfrei möglich – für Unternehmen im Inland festlegen, müssen sie europarechtlich zwingend auch auf Unternehmen, die Arbeitnehmer entsenden oder hier ihre Dienstleistung erbringen, erstreckt werden. Das ist im Übrigen der Unterschied zu dem Entwurf des Bremer Vergabegesetzes, den ich ansonsten gut finde, weil beim Bremer Vergabegesetz genau dort, wo möglicherweise europaweit ausgeschlossen werden muss oder Interesse für Bieter aus dem europäischen Ausland bestehen kann, die Mindestlohnregelung nicht gilt und es deshalb über weite Strecken leerlaufen wird. Ich glaube, dass es richtig und notwendig ist, diese Regelung auf alle Bieter, auch auf Bieter aus dem europäischen Ausland, zu erstrecken.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben in diesem Gesetz weitere Regelungen hinsichtlich der ökologischen Vergabe formuliert. Wir haben weitere Regelungen formuliert, was die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation angeht. Wir haben Tarifregelungen für den öffentlichen Personennahverkehr formuliert. All das sind Themen, die man im Einzelnen diskutieren können und müssen. Ich glaube, dass dieses Gesetz ein erheblicher Fortschritt ist. Es ist ein deutliches Signal, das von Berlin ausgeht, dass wir nicht mehr über die öffentliche Auftragsvergabe wollen, dass Dumpinglöhne auch noch goutiert werden, dass Dumpinganbieter von öffentlichen Aufträgen profitieren.

Lassen Sie mich eine Anmerkung machen, weil dies von Frau Paus und Herrn Melzer noch einmal zitiert worden ist: Ja, es ist richtig, im Land Berlin sind Wachschutzaufträge für 5,25 Euro die Stunde vergeben worden. Das ist der gegenwärtig gültige Tarif, der mit der Gewerkschaft Verdi abgeschlossen ist.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist Ihre Verantwortung!]

Diese Aufträge sind nicht nur im Land Berlin vergeben worden. Sie sind auch vom Deutschen Bundestag, in dem die Grünen vertreten sind, vergeben worden. Genau deshalb brauchen wir ein solches Gesetz, damit es eine rechtliche Grundlage gibt, künftig Unternehmen, die nur 5,25 Euro pro Stunde zahlen, nicht mehr den Zuschlag geben zu müssen. Genau das wollen wir mit dem neuen Gesetz erreichen, und das soll auch so sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn ich durch die Stadt fahre, lese ich gegenwärtig viele Plakate einer Partei, auf denen steht: Wir haben die Kraft.

[Michael Schäfer (Grüne): Reichtum für alle!]

– Gute Forderung, Herr Schäfer! –

[Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wir haben die Kraft – wobei nicht wirklich klar wird, wofür die Kraft vorhanden ist und genutzt wird.

Ich sage: Die Koalition in Berlin aus Sozialdemokraten und Linken hat gezeigt und wird zeigen, dass sie die Kraft hat, ein Vergabegesetz zu verabschieden, in dem Mindeststandards garantiert sind, in dem ein Mindestlohn festgelegt wird, in dem Sozialdumping verhindert wird. Ich hoffe, dass es andere Bundesländer gibt, in denen es die Kraft gibt, ein solches Gesetz umzusetzen. In Berlin sieht man, in welchen Konstellationen es möglich ist, ein solches Gesetz umzusetzen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Ich darf bitte noch einmal darauf hinweisen, dass sich insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion zu Ihren Plätzen begeben und nicht in den Gängen stehen mögen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bitte, ansonsten die Gespräche draußen fortzuführen.

Wir treten ein in die zweite Rederunde. Es liegt mir bisher nur die Wortmeldung von der Fraktion der Grünen vor. – Herr Ratzmann, bleibt es dabei?

[Volker Ratzmann (Grüne): Das ist gestrichen!]

– Gut, Sie verzichten, dann nehmen wir das dankbar zur Kenntnis. Weitere Wortmeldungen liegen damit nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Hinsichtlich des Antrags der Koalitionsfraktionen auf Annahme einer Entschließung, Drucksache 16/2654, ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte jetzt ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der CDU und der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Dann frage ich noch nach dem Abstimmungsverhalten des fraktionslosen Kollegen Herrn Ueckert.

[Rainer Ueckert (fraktionslos): Ich stimme mit Nein!]

– Nein. – Ersteres war damit die Mehrheit. Damit ist diese Entschließung angenommen worden.

Ich rufe auf die lfd. Nr. 4 a – das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/2651 – in

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Verbindung mit der lfd. Nr. 4 b, der Priorität der FDP – das ist die lfd. Nr. 35:

Lfd. Nr. 4 a:

Dringlicher Entschließungsantrag

**Im Interesse Berlins:
schwarz-gelbe Steuerpläne verhindern**

Antrag der Grünen Drs 16/2651

in Verbindung mit

lfd. Nr. 4 b:

Entschließungsantrag

**„Rot-Rot mit grünem Trittbrett – kein Modell
für Deutschland“**

Antrag der FDP Drs 16/2645

Wird der Dringlichkeit zur lfd. Nr. 4 a widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Ratzmann, Sie haben das Wort!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Republik steht am Sonntag vor einer Richtungs-wahl. Jeder Bürger und jede Bürgerin kann, ich würde sogar sagen muss, am Sonntag entscheiden, wie es weitergehen soll, ob und wie wir die tiefgreifendsten Krisen, die wir seit 60 Jahren in dieser Republik erlebt haben und die noch nicht vorbei sind, bewältigen wollen, ob wir uns trauen, neue Antworten auf Herausforderungen zu geben, ob wir das, was alle nach der Finanzkrise gefordert haben – Regulierung der Finanzmärkte, Begrenzung von Managergehältern, Schluss mit überzogenen Boni – tatsächlich umsetzen oder ob wir der alte Leier vom selbstregulierenden Markt, von „Leistung muss sich wieder lohnen!“, von weniger Staat und von mehr Netto vom Brutto glauben.

Wir haben gesehen, dass wir in der Krise einen handlungsfähigen und ausreichend finanzierten Staat brauchen. Wir haben gesehen, dass sich die Apologeten von Steuer-senkungsorgien und Deregulierung willig in die Reihe derjenigen eingereiht haben, die Hilfe vom Staat forder-ten, und wir hören jetzt die schwarz-gelben Versprechen und Ankündigungen von weniger Steuern, von weniger Belastung. Ich sage Ihnen: Das wäre der falsche Weg. Berlin kann sich diesen schwarz-gelben Crashkurs nicht leisten. Es ist an Ihnen und uns allen, dies mit Ihrer Stimme, mit unserer Stimme am Sonntag zu verhindern.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Die FDP verspricht in ihrem Wahlprogramm eine drasti-sche Senkung der Einkommensteuer. Jetzt sind wir und

auch andere Parteien auf der Linken dafür, die Einkom-mensteuer zu senken – ja, den Eingangssteuersatz. Aber dann muss es auch eine Gegenfinanzierung durch Anhe-bung des Spitzensteuersatzes, durch eine Vermögensab-gabe und durch eine Vermögensteuer geben.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Nur so werden wir es schaffen, den Staat auch auskömm-lich weiter zu finanzieren. Diese Bereitschaft gibt es auf der anderen Seite nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
der Linksfraktion]

Das Bundesfinanzministerium hat ausgerechnet, was es kostet, was die FDP bundesweit vorschlägt. Sie kommen auf schlappe 80 Milliarden Euro weniger Einnahmen. Jetzt kann man ausrechnen, was das heißt, wenn man dies auf Berlin herunterbricht. Von Steuermindereinnahmen bei der Einkommensteuer entfallen auf Berlin 2,9 Prozent. Das heißt, 2,3 Milliarden Euro weniger Einnahmen für das Land Berlin. Das ist noch nicht alles. Auch die Kör-perschaftssteuer soll drangenommen werden, und – Ihr Lieblingsprojekt – die Gewerbesteuer soll ganz abge-schafft werden. Addiert man das alles, kommt man auf schlappe 3 Milliarden Euro weniger für unser Land.

Wir kämpfen gerade mit einem Haushaltsnotstand, müs-sen damit umgehen, dass wir im Jahr 2020 mit einem totalen Neuverschuldungsverbot für die Länder konfrontiert werden – übrigens ist diese Forderung maßgeblich auf die FDP und die CSU in der Kommission zurückzu-führen ist –,

[Beifall bei der FDP]

und jetzt sollen wir auf weitere 3 Milliarden Euro Ein-nahmen in Berlin verzichten. Wer das propagiert, propa-giert Steuersenkungen zulasten der Länder und Gemein-den. Wer das propagiert, stellt die Existenzfähigkeit Ber-lins infrage. Das kann und darf aus Berlin keinen Zu-spruch finden.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der FDP und der CDU: Wie soll denn das funktionieren? Wir wissen und haben gerade in der letzten Sitzung hier noch einmal von Herrn Nußbaum gehört, dass wir mit steigenden Las-ten aus den gemeindlich zu tragenden Transferleistungen zu kämpfen haben. Wir haben wegbrechende Solidar-paktmittel, und wir haben einbrechende Steuereinnahmen. Sie sprechen von Steuersenkungen und meinen Kürzungen im Sozialsystem. Sie sprechen von Steuersenkungen und meinen Umverteilung. Sie wissen, dass man dafür auch neue Schulden aufnehmen muss. Wer diese Ein-schnitte auffangen will, der muss neue Schulden machen. Ihre Steuersenkungen von heute sind die Schulden von morgen. Das geht zulasten künftiger Generationen. Das wollen und können wir nicht zulassen.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Herr Lindner! Sie haben vielleicht gesehen, dass vor drei Tagen die Eltern auf die Straße gegangen sind und für mehr Qualität in den Kitas – und nicht für weniger Belastungen – demonstriert haben. Sie haben explizit gesagt: Es ist Unsinn, jetzt auch noch die Beteiligungen, die Besserverdienende zu den Kitakosten zahlen müssen, zu streichen. Sie wollen nicht weniger Belastungen, sondern bessere Qualität. Es geht hier nicht um das Wegstreichen der Belastungen, sondern darum, staatliche Mittel qualitätsvoller einzusetzen. Das ist das Gebot der Stunde und nicht Ihr Steuersenkungsunsinn.

[Beifall bei den Grünen]

Wir kämpfen hier nicht nur für bessere Kitas im Land, sondern auch darum, dass den Beschäftigten, denen seit fünf Jahren ein Sonderopfer abverlangt wird, endlich eine Perspektive an den Anschluss an das Bundesniveau geboten wird. Wir kämpfen darum, dass der Gebäudezustand klimaschützend verbessert wird. Wir kämpfen für bessere Bildung, für neue Impulse in der Wirtschaft und eine neue Ausrichtung. All das wird Geld kosten. Deswegen ist Ihre schwarz-gelbe Steuerpolitik zukunftsfeindlich, rückwärtsgerichtet und das Gegenteil einer modernen Großstadtpolitik.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wollen die Gewerbesteuer killen und gleichzeitig den Ländern die Erhebung eines Zuschlags auf die Einkommensteuer zuschieben, und zwar bis zu 9 Prozent. Sie sagen: Wir senken den Eingangssteuersatz auf 10, heben ihn im Land wieder um 9 an und landen dann bei 19. Im Moment ist er bei 15 Prozent. Machen Sie das mit dem Spitzensteuersatz, senken Sie ihn um ein Prozent unter den jetzigen Wert – das ist keine Entlastung, Herr Dr. Lindner, sondern eine Umverteilung von unten nach oben. Genau das steckt hinter Ihrem Konzept.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Konzept von Schwarz-Gelb ist zutiefst ungerecht, und wir werden alles dafür tun, dass sich Berlin klar gegen diesen Unsinn positioniert.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr ewiges Mantra, man müsse nur die Steuern senken und deregulieren und dann werde der Markt es schon richten, ist in der Vergangenheit widerlegt worden. Ich sage auch selbstkritisch – die Lektion haben wir unter Rot-Grün gelernt –: Natürlich haben wir gesehen, dass die Versprechungen, die von den Aufsichtsräten und Vorständen gemacht worden sind, nicht eingehalten wurden und es nicht zu mehr Investitionen und mehr Jobs kam. Das ist das Gegenteil einer zukunftsorientierten Politik, die dieses Land dringender braucht als jedes andere. Wir müssen klar aufgestellt sein. Wir brauchen ausreichend Mittel. Deswegen müssen wir Ihrer Politik, Ihren Ankündigungen eine Absage erteilen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Frank Steffel (CDU): Mit wem wollen Sie denn regieren?]

– Herr Steffel! Ich hatte gestern ein einschneidendes Erlebnis. Ich war auf einer Veranstaltung der Deutschen Steuergewerkschaft mit dem geschätzten Kollegen Lüdeke von der FDP, und was durfte ich aus seinem Mund hören? Herr Lüdeke hat gesagt: Die FDP will einen starken Staat. – Ehrlich!

[Beifall bei der FDP]

Man muss sich aber mal anschauen, was die FDP unter einem starken Staat versteht. Versteht sie darunter einen Staat, der soziale Schiefen ausgleicht und in der Lage ist, helfend einzugreifen? – Nein, das tut sie nicht. Schauen Sie sich den Antrag an, der uns hier von der FDP vorliegt! Herr Henkel könnte ihn gar nicht besser schwarz-gelb formulieren. Das ist populistische Propaganda, für mehr Repression. Das hat mit der Lösung eines akuten Problems in dieser Stadt nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe neulich hier ziemlich deutlich gesagt, was wir von Leuten halten, die meinen, mit brennenden Autos Politik machen zu können. Aber gegen das, was Sie in Ihrem Antrag machen, nämlich unbelegte Schuldzuweisungen an politische Institutionen in dieser Stadt auszusprechen, verahre ich mich auf das Schärfste, Herr Dr. Lindner.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Ratzmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Lindner?

Volker Ratzmann (Grüne):

Immer gerne, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Kollege Ratzmann! Würden Sie uns die Frage des Kollegen Steffel zumindest am Ende Ihres Redebeitrags beantworten? Mit wem wollen Sie Ihre Vorstellungen in Form einer Regierungsbeteiligung realisieren?

[Özcan Mutlu (Grüne): Sind Sie das Sprachrohr von Herrn Steffel?]

Volker Ratzmann (Grüne):

Das haben wir eigentlich immer ziemlich deutlich gesagt: Die SPD ist natürlich – trotz allen Abstrichen, die man bei ihrer Politik machen muss – immer noch der Partner, mit dem wir in der Lage sind, das am ehesten umzusetzen. Das ist eine klare Antwort und nicht diese Ausschließeritis, die Sie und die FDP betrieben haben, lieber Herr Dr. Lindner.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Volker Ratzmann

Ihre Bürgerrechtsrhetorik, die Sie so gerne in Ihre Programme hineinnehmen, ist bloßes Geschwätz, wenn man sich Ihren Antrag anschaut.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Geschwätz interessiert Sie nicht mehr, wenn Sie in die Nähe eines Amtes kommen. Schauen Sie sich an, was Ihr Herr Wolf in Nordrhein-Westfalen gemacht hat! Schauen Sie sich an, was Ihr Herr Goll in Baden-Württemberg macht! Das ist nicht liberal, sondern verantwortungslos.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deswegen sage ich allen Berlinerinnen und Berlinern, die am Sonntag entscheiden können: Timeo Danaos! Die Geschenke der FDP sind vergiftet. Bürgerrechte sind für sie nichts anders als rhetorische Stilmittel, und wer glaubt, wenn sie an die Regierung kommen, würden die nicht beißen, sondern nur spielen, dann rate ich: Schaut Euch an, was sie unter Schwarz-Gelb bei Kohl und zu Zeiten der Wiedervereinigung gemacht haben! Wenn sie Geld brauchen, und das werden sie, denn die Krisen verlangen nach einem handlungsfähigen Staat, dann werden sie umverteilen und sich das Geld von den Bedürftigen holen. Das ist ungerecht und unsozial. Schwarz-Gelb schadet Berlin und deshalb: Keine Stimme für diesen Unsinn aus Berlin! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Stroedter das Wort. – Bitte!

Jörg Stroedter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Angst der FDP, nach den Bundestagswahlen wieder nur als Oppositionspartei dazustehen, muss unglaublich groß sein.

[Beifall bei der SPD]

Herr Lindner! Sie werden sich wahrscheinlich jetzt gleich aufpumpen, aber ich sage Ihnen: Anders kann ich mir nicht erklären, dass Sie jetzt hier die alte, abgenutzte Rote-Socken-Kampagne der CDU wieder auflegen und sich nicht einmal zu schade dafür sind zu behaupten, SPD und Linkspartei seien die Wegbereiter von Linksextremismus und Chaotentum. Ihnen gehen die Nerven durch, weil Sie auch die Zahlen kennen und wissen, dass Sie am Sonntag wieder scheitern werden. Das heißt: wieder vier Jahre Opposition!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Politisch motivierte Straftaten können und werden wir nicht dulden. Dabei ist es egal, ob diese Straftaten mit

vermeintlich linker oder rechter politischer Überzeugung begründet werden. Doch wer das In-Brand-Setzen von Autos mit den immer wieder stattfindenden brutalen Angriffen von rechtsradikalen Schlägern auf Menschen gleichsetzt, wie zuletzt bei dem brutalen Überfall von Neonazis in Friedrichshain, der verharmlost die Gefahr, die von Rechtsradikalen ausgeht.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Wir tun das nicht, und deshalb ist die SPD für ein neues NPD-Verbotsverfahren.

Die Regierung aus SPD und Linkspartei arbeitet in Berlin verlässlich und erfolgreich zusammen. Wir haben die dringenden Probleme der Stadt angegangen und arbeiten gemeinsam daran, dass sich Berlin vernünftig weiterentwickelt – anders als CDU und FDP, die nicht mehr als pauschale, überzogene Kritik und keine Konzepte für die Stadt hervorbringen und die CDU, die die alte Westberliner Mentalität auszeichnet.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Stroedter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Jörg Stroedter (SPD):

Nein! – Zum Beispiel in der Bildungspolitik, in der CDU und FDP mit ideologischen Scheuklappen verhindern wollen, dass endlich die Perspektivlosigkeit von Schülerinnen und Schülern an den Hauptschulen beendet wird. Wir werden mit der Schulstrukturreform die Schulen an die veränderten Anforderungen der Großstadt Berlin anpassen und sie so fit machen für die Zukunft.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU]

Wir haben Prioritäten im Haushalt gesetzt. Im Doppelhaushalt wird fast drei Mal so viel für Bildung ausgegeben wie der Gesamthaushalt steigt. Wir schaffen die Kindertagesstättengebühren ab und geben zusätzliche Mittel in den universitären Bereich. Wir setzen auf gut gebildete und ausgebildete Köpfe in dieser Stadt.

[Mieke Senftleben (FDP): Das haben die Jahre
unter Rot-Rot gezeigt!]

Vor allem aber setzen wir auf die wirtschaftliche Kraft Berlins. Neben dem Schlüsselprojekt, dem Flughafen BBI, bei dem in der Region langfristig bis zu 40 000 Arbeitsplätze entstehen, setzen wir auf die Förderung neuer Wachstumsbranchen. Wir werden weiter daran arbeiten, dass möglichst viele Berlinerinnen und Berliner einen sicheren und anständig bezahlten Arbeitsplatz haben. Das ist dann der Unterschied zu Ihnen! Denn das, was Sie rot-rote Klientelpolitik nennen, sehr geehrte Damen und Herren der Fraktion der FDP, das ist die notwendige Reaktion auf die tatsächliche Lebenssituation und auf die Nöte der Menschen in unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jörg Stroedter

Wer sich wie Sie hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie man die Vermögenden in diesem Land noch weiter entlasten kann, der verliert leider den Blick dafür, wie die Situation vieler Menschen tatsächlich ist. Niedriglohnempfänger, Langzeitarbeitslose werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Und die FDP diskutiert, ob die Miete mit Nebenkosten 378 Euro oder 360 Euro als angemessen anzusehen ist. Das ist die Situation, wie sie die FDP diskutiert!

[Andreas Gram (CDU): So einen Gegner möchte ich im Wahlkampf haben!]

Mir geht es vor allem um die Förderung kleiner und mittlerer Betriebe,

[Gelächter bei der FDP – Zurufe von der CDU]

denn sie sind in der Summe diejenigen, die die meisten Arbeitsplätze schaffen. Da haben Sie in der Vergangenheit nichts gemacht, Herr Kollege Lindner!

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP]

Umso wichtiger ist das entschlossene und besonnene Handeln in der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise gewesen. Der Senat hat mit einer deutlichen Aufstockung der Investitionsmittel einen engagierten Beitrag zur Bewältigung der Krise geleistet.

[Andreas Gram (CDU): Mit der Rede bleiben Sie uns erhalten!]

Die Verdoppelung des Schulsanierungsprogramms hat den kleinen und mittleren Handwerksunternehmen in der Krise neue Aufträge verschafft.

– Herr Kollege Gram! Ich weiß, dass die Reinickendorfer CDU zittert, das kann ich jeden Tag auf der Straße erleben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Huh, huh! von der CDU]

Im Rahmen des Konjunkturpakets haben wir 632 Millionen Euro in Bildung und Infrastruktur investiert. Das lässt sich sehen! Man kann auch in anderen Bereichen sehen, was die Regierung erreicht hat. Das alles – das sage ich bewusst – in einer Regierung mit der Linkspartei. Ihre roten Socken, die Sie an der Stelle immer bringen, die können Sie einpacken, denn Sie müssten langsam merken, dass das niemand, Herr Lindner, niemand in der Stadt mehr interessiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Trotzdem sage ich Ihnen, dass es auf Bundesebene nach der Bundestagswahl – das weiß die Linke auch – keine Zusammenarbeit der SPD mit der Linkspartei geben wird.

[Christoph Meyer (FDP): Ypsilanti! – Oh je! von der FDP – Zurufe von der CDU]

Da gibt es eine ganze Reihe von Gründen, die Sie nicht hören wollen, die ich Ihnen aber gern heute noch einmal aufzähle. Der entscheidende Punkt ist dabei die Außen-

und Sicherheitspolitik. Eine Partei, die wie die Linkspartei faktisch die Auflösung der Nato fordert, den Lissabon-Vertrag zur europäischen Entwicklung ablehnt,

[Zurufe von der CDU]

ist für die SPD auf Bundesebene nicht koalitionsfähig.

[Zurufe von der CDU und der FDP – Ha, ha! von der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Stroedter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kluckert?

Jörg Stroedter (SPD):

Nein! – Wir haben in Berlin eine Koalition mit der Linkspartei, in der die Linke eine pragmatische, an den Problemen der Menschen und der Stadt orientierte Politik macht. Davon ist die Linkspartei aus meiner Sicht auf Bundesebene noch meilenweit entfernt.

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU – Huh, huh! von der FDP]

CDU und CSU versuchen, diesen Wahlkampf ohne inhaltliche Aussagen zu machen.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Das ist das Programm: Angela Merkel als Person, keine Inhalte. „Wir haben die Kraft“ – das soll reichen. Die Leute merken aber immer mehr täglich auf der Straße, dass Sie etwas versprechen, aber es nicht halten werden. Sie merken, dass Sie keine Inhalte haben und dass Sie das, was Sie versprechen, nicht bezahlen können.

[Beifall bei der SPD]

Ihr Steuerprogramm kostet geschätzte 20 Milliarden Euro zusätzlich. Das sind Mindereinnahmen, die nicht zu finanzieren sind. Übertroffen werden Sie nur noch von der FDP. Herr Lindner wird uns wahrscheinlich wieder erklären, dass der Aufschwung die Steuereinnahmen sprudeln lässt. Fakt ist, dass 80 Milliarden Euro Mindereinnahmen allein als Folge der geplanten Reduzierung der Einkommensteuer zu verzeichnen sind. Das ist unseriös und ist nicht finanzierbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Bei Ihnen werden vor allen Dingen Spitzenverdiener entlastet. Mehr als 20 000 Euro sollen sie weniger Steuern zahlen. Das tut Ihnen vielleicht gut, Herr Lindner, aber der breiten Masse in dieser Stadt definitiv nicht.

Dieser Einnahmeverzicht hätte gravierende Folgen für unseren Staat. Bei Investitionen, bei öffentlichen Dienstleistungen, bei der sozialen Sicherung, überall würde es Kürzungen geben. Das wäre sozialer Kahlschlag, das ist Ihre Politik! CDU/CSU und FDP versprechen die massiven Steuererleichterungen und wissen genau, dass schon jetzt die Steuermindereinnahmen so hoch sind, dass die

Jörg Stroedter

Haushalte komplett verschuldet sind. Wir benötigen einen handlungsfähigen Staat. Deshalb ist es sinnlos, solche Versprechen abzugeben.

Im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen steht sehr viel Richtiges. Deshalb unterstützen wir ihn.

[Mieke Senftleben (FDP): Seit wann regieren Sie eigentlich?]

Aber die schwarz-gelben Steuerpläne müssen verhindert werden. Ich sage jetzt einmal deutlich, worum es am Sonntag geht: Schwarz-Gelb, das bedeutet eine Regierung ohne solidarischen Lastenausgleich. Steuererleichterungen gibt es nur für diejenigen, die es ohnehin schon besser haben.

[Zuruf von der FDP]

Schwarz-Gelb, das bedeutet, dass es weiter unanständige Löhne für Geringverdiener und keine Mindestlöhne gibt, die die Existenz von Arbeitnehmern sichern. Schwarz-Gelb bedeutet die Aushöhlung der Sozialversicherung, die Privatisierung der Krankenversicherung und die Kopfpauschale, Ihr altes Modell. Schwarz-Gelb bedeutet, dass auch in Zukunft Manager Millionengagen kassieren und anschließend ihre Unternehmen gegen die Wand fahren können und dass das auch noch steuerlich abgesetzt werden kann.

[Sebastian Czaja (FDP): Unsinn!]

Schwarz-Gelb bedeutet, dass die Atomkraftwerke unbegrenzt weiterlaufen, obwohl niemand weiß, wohin mit dem Strahlenmüll. Schwarz-Gelb bedeutet das Ende des solidarischen Lastenausgleichs, es bedeutet Niedriglöhne und die Beseitigung von Arbeitnehmerrechten. Deshalb muss Schwarz-Gelb verhindert werden. Ich bin sicher, die Berlinerinnen und Berliner sind am Sonntag so schlau, das zu verhindern. Dass sie wissen, dass das so ist, macht Ihnen große Sorgen, Herr Lindner! Denn das hieße vier Jahre weiter Opposition. Viel Vergnügen im Deutschen Bundestag! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stroedter! – Für die Fraktion der FDP hat nun Herr Lindner das Wort. – Bitte!

[Zuruf von den Grünen: Darf der Fraktionsvorsitzende auch mal reden?]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Mein lieber Kollege Steffel! Wenn Sie das nicht hinbekommen in Ihrem Wahlkreis, dann kann Ihnen niemand mehr helfen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich würde Ihnen am Ende meiner Rede auch gern wünschen: Viel Spaß im Deutschen Bundestag! – aber ich glaube, das macht keinen großen Sinn.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich wundere mich schon über die Frage, wie hier mit Gewalt auf verschiedenen Seiten des Spektrums unterschiedlich in dieser Stadt umgegangen wird. Dass Sie, Kollege Ratzmann, da wegschauen, wundert mich, nachdem wir uns ja ein paar Jahre kennen, schon.

Wenn 157 Autos seit Jahresbeginn in dieser Stadt brennen, und dann kommt der Polizeipräsident, andere Beamte, der Innensenator und sagen: Tja, wenn man mit so bestimmten Autos in bestimmte Gegenden fährt, ist es schwierig. – Dann hat er das noch verglichen mit einem Brillantring, den man ja auch nicht unter einer Straßenlampe liegen ließe.

[Burgunde Grosse (SPD): Das haben Sie schon einmal erzählt!]

Damit Ihnen deutlich wird, was er da gesagt hat, stellen Sie sich mal das Beispiel mit rechtsradikalem Hintergrund vor. Stellen Sie sich mal vor, der Innensenator, der Polizeipräsident würden, nachdem reihenweise Männer mit etwas längeren Haaren von Rechtsradikalen geprügelt, verscheut werden aus bestimmten Orten der Stadt, die würden sich hinstellen und sagen: Tja, wenn man so lange Haare hat, würde ich in bestimmte Gegenden nicht gehen. – Der Teufel wäre los, und zwar zu Recht wäre er los!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wo kommen wir denn eigentlich hin, wenn wir es zulassen, dass Leute versuchen, andere Leute mit Kriminalität aus ihren Wohngegenden zu vertreiben?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich gebe Ihnen noch ein Beispiel. Wir haben vor etwa einem Jahr erlebt, wie im Zug einer Schüler- und Studentendemonstration linksradikale Straftäter in die Humboldt-Universität eingedrungen sind und 12 von 16 Schaukästen über jüdisches Unternehmertum während der Zeit des Nationalsozialismus kaputt geschlagen haben. Stellen Sie sich vor, das wären Rechtsradikale gewesen! Zu Recht wären wir empört, zu Recht wären wir alle dorthin gegangen, und zu Recht wären der Regierende Bürgermeister und die Bundeskanzlerin aufgekreuzt. Aber da: Ein paar zornige junge Männer vielleicht! Im Übermaß konnten sie die Davidsterne, die in fast jedem Schaukasten waren, nicht erkennen. – So wird in dieser Stadt unterschiedlich gemessen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und wir wollen nicht, dass in Deutschland nach dem 27. September auf gleiche Weise – auf dem linken Auge blind gegen Straftaten – agiert wird oder nicht agiert wird wie in dieser Stadt.

[Ramona Pop (Grüne): Sie sind ein Spalter!]

Dr. Martin Lindner

Gleichmacherei in der Bildungspolitik: Wir wollen nicht, dass Einheitsschulen und Einheitshochschulen in Deutschland Platz greifen.

[Zurufe von der SPD]

Wir wollen auch nicht, dass zukünftig eine Lotterie über das Schicksal junger Menschen bestimmt. Ich war heute im Schadow-Gymnasium in Zehlendorf und hatte das Vergnügen, mit Herrn Benneter auf dem Podium zu sitzen. Wissen Sie, wie Herr Benneter begründet hat, warum man diese Lotterie, die hier stattfindet, durchaus vertreten kann? Er sagte: Na ja, so etwas gibt es doch bei den Hochschulen auch. – Im dem Sinne: Wenn da schon Schlechtes auf euch wartet, warum fangt ihr damit nicht bereits im Kindheitsalter an – mit Lotterieverfahren statt einem gerechten System?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Was für ein Unsinn! Berlin schneidet im Rahmen der IGLU-Studien – allen Studien – immer an schlechtester Stelle ab. Sie kommen dann daher und sagen, Deutschland sei insgesamt schlecht. Wir sagen Ihnen: Ja, wir müssen vieles in Deutschland erreichen. Wir müssen uns über einheitliche Bildungsstandards bei Abschlüssen in Deutschland auch nach der Bundestagswahl unterhalten, aber Sie versagen hier vor Ort, wo Sie Verantwortung tragen. Auch dies kann kein Modell für Deutschland sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ihre rot-rote Klientelpolitik im Sozialbereich: Bei den Grünen bin ich ja als kaltes Herz von Berlin auf den Blättchen, die sie verteilen. Ich sage Ihnen: Ich habe nur dort ein kaltes Herz, wo ich merke, dass dieser Sozialstaat von Faulpelzen ausgeplündert wird, und das werde ich immer und immer wieder vertreten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Oh! von der SPD und den Grünen]

Ich sage Ihnen auch, wo mein Herz glüht. Es gibt in diesem Staat Alte – Witwen beispielsweise –, die eine Witwenrente erhalten, die unter den Sozialhilfesätzen liegt. Da fragt nie ein Amt nach: Wie kommt ihr aus? Können wir euch unterstützen? Könnt ihr ergänzende Sozialhilfe bekommen?

[Thomas Birk (Grüne): Keine Ahnung, Herr Lindner! –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Mein Herz glüht für Menschen, die in spätem Alter in die Arbeitslosigkeit kommen und denen über das ungerechte Hartz-IV-System, was Rote und Grüne installiert haben, ein Schonvermögen von lediglich 250 Euro pro Lebensjahr übrig bleibt. Für die schlägt mein Herz, für die werden wir uns einsetzen, für die wirklich Bedürftigen in der Gesellschaft,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

aber nicht für Leute, die schlichtweg keine Lust haben, die in Bethanien im Bett bleiben und dann auch noch Strom und Wasser vom grünen Bürgermeister auf Staats-

kosten geliefert bekommen, die keine Lust haben zu arbeiten und die selbst Angebote für eine gemeinnützige Arbeit ablehnen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von den Grünen]

Die leben auf Kosten der anderen, und dann ist für diejenigen nicht genug da, die es wirklich verdient haben – für die wirklich Bedürftigen. Da müssen wir umsteuern.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Was wollt ihr denn machen? –
Weitere Zurufe von der SPD und den Grünen]

13 Prozent der Arbeitslosen bekennen sich zur FDP. Das sind nicht diejenigen, die glauben, dass man dauerhaft in Hartz-IV bleibt, sondern diejenigen, die von einer soliden Regierung mit der FDP – einer CDU-FDP-Regierung – erwarten, dass sie wieder eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Für diese Menschen werden wir uns nach dem 27. September einsetzen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Björn Jotzo (FDP): Jawohl!]

Mindestlohn: Sehen Sie doch einmal die Realität in diesem Land! Ein Facharbeiter bekommt 10,50 Euro in der Stunde, ein Facharbeiter mit zwei Kindern kommt damit auf monatlich 1 700 Euro. Der kann es sich nicht leisten, ein drittes Kind zu bekommen, weil er dann nicht automatisch eine größere Wohnung oder mehr Lohn bekommt.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Ein Hartz-IV-Empfänger mit drei Kindern bekommt 2 000 Euro. Das ist doch die Schiefelage zwischen denjenigen, die morgens aufstehen und arbeiten gehen, und denjenigen, die liegen bleiben. Das müssen wir wieder ins richtige Lot bekommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Da hilft überhaupt kein Mindestlohn. Dem Mann hilft noch nicht einmal der linke Mindestlohn von 10 Euro.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Keine Fragen! – Danke!

Kündigungsschutz – das sind Dinge, die wir selbstverständlich bei kleinen und mittleren Betrieben auf den Prüfstand stellen. Wir müssen sehen, ob wir durch ein Übermaß von Schutz genau das verhindern, was wir für die Menschen erreichen wollen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wer stellt denn jemanden ein, nur weil es weniger Kündigungsschutz gibt?]

Dr. Martin Lindner

Wir wollen Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt und keinen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, eine Art VEB Knake-Werner. Das wollen wir nicht. Wir wollen Arbeit in den kleinen und mittleren Betrieben und nicht wieder beim Staat, was uns gerade hier in Berlin in die Staatsverschuldung geführt hat.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen]

Damit bin ich beim Thema „Steuern und Abgaben“. Soll das ein Modell für Deutschland werden, was Sie hier gemacht haben? Grundsteuer – höchstes Niveau in ganz Deutschland! Gewerbesteuer über dem Satz unserer Umlandgemeinden! Grunderwerbsteuer von 3,5 auf 4,5 erhöht! Hohe Wasserpreise, die der Senat zu verantworten hat! Bürger abzocken, statt das abzusenken, was sie wirklich zum Leben brauchen – ihr Einkommen. Auf das Netto kommt es an, nicht auf irgendwelche Mindestlöhne.

Verräterisch ist schon allein der Duktus, in dem Sie sprechen und in dem Sie solche Debatten führen. Da reden Sie von Steuergeschenken, als sei es der Staat, der seinen Untertanen ein Geschenk macht. Es sind die Bürger – es ist ihr Geld –, die uns als Treuhänder für ihr sauer verdientes Geld einsetzen. Wir haben nur das zu nehmen, was wir unbedingt brauchen. So herum wird ein Schuh daraus. Aber nicht von Geschenken reden wie bei einem Taschengeldempfänger!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Kollege Ratzmann! Sie sagen: Wir – damit meinen Sie die Parlamentarier bzw. das Land Berlin – kämpfen mit dem Haushaltsnotstand, und die FDP macht Steuergeschenke. – Wissen Sie, dass sehr viele Menschen dort draußen gerade im mittleren Einkommensbereich auch einen Haushaltsnotstand haben? Um den kümmert sich die FDP. Um die mittleren Einkommen geht es.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben für die Reichen den Spitzensteuersatz gesenkt – zusammen mit der SPD.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Und um die Hartz-IV-Empfänger haben Sie sich auch gekümmert. Wissen Sie, es gibt Reiche und Superreiche. Die haben alles. Die suchen sich tatsächlich dort den Platz aus, wo sie die günstigsten Steuern bezahlen können. Um die müssen wir uns nicht kümmern.

[Volker Ratzmann (Grüne): Doch! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Und es gibt Leute, die nichts haben. Aber wir kümmern uns um die Leute, die weniger als alles, aber mehr als nichts haben. Das ist der Mittelstand, und das ist die Mittelschicht in Deutschland. Denen wird es nach dem 27. September besser gehen. Das verspreche ich Ihnen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die Koalitionssituation ist nun ganz einfach. Zunächst geht es darum: Schwarz-Rot oder Schwarz-Gelb? – Hier spielt das zunächst einmal gar keine Rolle. Vizekanzlerkandidat Steinmeier bewirbt sich erneut um sein Amt. Oder kommt eine Partei der Vernunft, die FDP, zusammen mit der CDU? – Das ist die Entscheidung, die wir zu treffen haben.

[Michael Schäfer (Grüne):
Also doch ein Dreierbündnis!]

Aber nur fürs Erste! Wir wissen alle genau, was dann passiert. Die SPD – ob sie nun mit 25 oder 26 Prozent abschneidet, spielt überhaupt keine Rolle –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Ihre Redezeit ist beendet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Heiterkeit]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Kleinen Moment! Ich komme zum letzten Satz: Die SPD wird es nicht aushalten, die nächsten vier Jahr wieder unter Frau Merkel in der großen Koalition zu sein. Sie werden genau das machen, was Sie in Berlin gemacht haben: Spätestens nach der nordrhein-westfälischen Landtagswahl ist Schluss mit der großen Koalition. Dann gibt es Rot-Rot-Grün auf Bundesebene. Aber das werden wir verhindern. Das wollen die Menschen in dem Land nicht. Sie wollen keine Linksaußen-Regierung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Sie wollen eine Regierung der Vernunft aus CDU und FDP. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Liebich. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Weil Herr Lindner mit dem Wahlkreis angefangen hat, will ich das auch mal tun. Er hat vergessen, dass er auch einen Wahlkreis hat, in dem er kandidiert.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Er hat aber keine Chance!]

Da tritt die FDP als Splitterpartei auf und wird hinter Rot-Rot-Grün und hinter der CDU einlaufen – nämlich mit

Stefan Liebich

dem Direktkandidaten Martin Lindner, und das völlig zu Recht.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Hinzukommt, dass der gleiche Herr Lindner, der sich hier so aufbläst, eine Partei anführt, die in Berlin mit Blick auf die Bundestagswahlen wahrscheinlich eine Zwei-Mann-Partei sein wird. Also sollten wir ihn auch nicht ernst nehmen als nötig. Ich glaube, es tut nicht not, dass wir auf ihn weiter eingehen. Er wird als Person an der Regierungsbeteiligung – hoffe ich – nicht beteiligt sein, und ich hoffe, dass auch seine Partei nicht an der Regierungsbeteiligung beteiligt sein wird. Eines ist aber sicher, und das ist für das Abgeordnetenhaus von Berlin eine erfreuliche Nachricht: Hier ist er dann nicht mehr.

[Beifall bei der Linksfraktion – Heiterkeit]

Herr Lindner! Sie wollten den Wahlkampf, und deshalb können Sie ihn auch haben. Ist ja okay, dass wir hier im Abgeordnetenhaus von Berlin noch einmal auf die Differenzen eingehen. Sie haben versucht, mit der Berliner Landespolitik den Menschen in Deutschland Angst zu machen vor Rot-Rot oder vor Rot-Rot-Grün. Erwartungsgemäß werde ich das Gegenteil tun und auf das verweisen, was wir hier in Berlin geschaffen haben und von dem wir glauben, dass es viele Wählerinnen und Wähler geben wird, die das gut finden und die davor keine Angst haben.

Ich werfe mal einen kleinen Blick zurück – und das ist dann doch ein Punkt, wo ich bei Ihnen anknüpfen muss und der jetzt unseren geschätzten Kollegen von der SPD wahrscheinlich nicht so gefallen wird.

Wir hatten in Berlin lange Zeit eine große Koalition. Die SPD hat hier in Berlin erlebt, wie es ist. Von großer Koalition zu großer Koalition wurde die SPD immer kleiner. Das ist der Weg, den die SPD immer noch auf Bundesebene geht. Ich hoffe, das wird sich irgendwann einmal ändern.

Als wir dann angefangen haben, zusammen zu regieren, haben wir eine Hinterlassenschaft der großen Koalition vorgefunden, die erst einmal zu beseitigen war. Ich will Sie daran erinnern: Die Bankgesellschaft Berlin stand kurz vor der Pleite. Die Strom- und Gasunternehmen Bewag und GASAG waren privatisiert. Die Wasserbetriebe waren teilprivatisiert, die Krankenhäuser und Wohnungsgesellschaften standen kurz davor. Die Kulturlandschaft war in Gefahr. Studiengebühren waren in der Diskussion. Die Stadt stand vor einem riesigen Schuldenberg.

Wir haben uns damals vorgenommen – das war nicht leicht –, die Ausgaben auf das Niveau der Einnahmen zu reduzieren. Das haben wir bis zum Beginn der Finanzkrise auch getan. Wir haben das nicht nur versprochen; wir haben das erfüllt. Wir haben seriöse Finanzpolitik gemacht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben linke Entscheidungen getroffen, linke Entscheidungen, die mehrheitsfähig nicht nur im Land Berlin sind. Wir haben im Bundesrat für einen gesetzlichen Mindestlohn gekämpft. Wir haben im Bundesrat aber andererseits den Hartz-Gesetzen, der Rente mit 67, der Privatisierung von Bahn- und Flugsicherung, der Schuldenbremse und Internetsperren nicht zugestimmt. Wir haben uns dafür eingesetzt – das bezeichnen Sie hier als VEB Knake-Werner –, dass es öffentlich geförderte Beschäftigung für 6 500 Menschen gibt, die lange arbeitslos waren, und damit die Umwandlung von 1-Euro-Jobs in sinnvolle nach Tarif oder Mindestlohn bezahlte Stellen auf den Weg gebracht. Das ist ein gutes Beispiel. Das sollte man in ganz Deutschland einführen. Wir schlagen das vor.

Wir werden auf Bundesebene dafür kämpfen, dass das, was wir gerade diskutiert haben, öffentliche Aufträge zu vergeben, an Kriterien wie Mindestlohn und ökologische Kriterien gebunden wird. Wir sind dafür, Sie sind dagegen. Herr Ratzmann hat das für mich überraschend, aber gleichwohl erfreulich noch einmal sehr klar gemacht: Wir von Rot-Rot-Grün wollen das Gegenteil von der Steuerpolitik, die die FDP vorschlägt. Herr Ratzmann hat völlig recht. Wir unterstützen den Antrag, den die Grünen eingereicht haben. Genau das ist die richtige Politik. Steuern runter macht Deutschland munter. Das sagen die „BILD“-Zeitung und die FDP. Beides ist gelogen. Das trifft nicht zu. Steuern sind zum Steuern da. Der Staat muss Steuern einnehmen, damit Schulen, Kitas, Straßen und Plätze funktionieren. Sie von der FDP lügen die Menschen an, wenn Sie sagen, Sie können die Steuern senken. Sie sagen ihnen nicht die Wahrheit, und wir wollen einen anderen Weg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auf ein klitzekleines Problem will ich die beiden mitklatzenden Fraktionen SPD und Grüne hinweisen. Sie haben das Problem, dass Sie in Ihren Koalitionsaussagen – Sie von der SPD – davon sprechen, gern mit der CDU/CSU oder der FDP im Wege der Ampel oder großen Koalition regieren zu wollen. Die Kollegen von den Grünen haben erfreulicherweise keine Koalition mit der Linksfraktion ausgeschlossen. Das finde ich gut. Sie sind aber auch bereit, mit der CDU – Schwarz-Grün – oder mit der FDP eine Ampelkoalition einzugehen. Dabei dürften Sie ein Problem haben, diese Steuerpolitik, die wir gemeinsam wollen, durchzusetzen.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben uns in Berlin dafür eingesetzt, dass Hartz-IV-Empfänger weitestgehend von Zwangsumzügen verschont werden. Wir haben eine so liberale Regelung gefunden, dass Bundessozialminister Olaf Scholz das Land Berlin verklagt hat. Wir haben dafür gesorgt, dass Asylbewerber im Land Berlin Bargeld und nicht Chipkarten erhalten, dass sie in Wohnungen und nicht in Wohnheimen leben können. Wir haben im Land Berlin dafür gesorgt, dass es einen Berlin-Pass für sozial Benachteiligte gibt.

Stefan Liebich

[Zurufe von den Grünen]

Das finden Sie doch alles gut. Weinen Sie doch nicht! Dafür setzen wir uns auch auf Bundesebene ein. Dafür setzen auch Sie sich auf Bundesebene ein. Deshalb müssen wir uns auch dafür einsetzen, zusammen regieren zu können, und uns nicht gegenseitig ankoffern. Eine linke Regierung ist doch das Ziel.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind gegen die Privatisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge. Deshalb hat Rot-Rot – hier haben wir wieder eine Differenz mit den Grünen – dafür gesorgt, dass die BVG, die Stadtreinigung, Vivantes, Charité und Wohnungsunternehmen mit 250 000 Wohnungen nicht privatisiert, sondern saniert werden. Wir haben gemeinsam dafür gekämpft, dass die Bankgesellschaft Berlin nicht pleite ging und nicht, wie von der FDP gefordert, für billiges Geld an einen Hedgefonds verkauft wird, sondern dass die Bankgesellschaft Berlin mit 8 000 Arbeitsplätzen durch Risikoabschirmung gesichert und saniert wird und dass sie an den Sparkassen- und Giroverband verkauft wurde. Das war eine sehr schwierige und gute Entscheidung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat mit rot-rot-grüner Mehrheit den erfolgreichen Kampf gegen das Bombodrom in der Kyritz-Ruppiner Heide unterstützt. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat mit rot-roter Mehrheit den Bau eines neuen und umweltschädlichen Kohlekraftwerks anders als in Hamburg verhindert.

[Gelächter von Michael Schäfer (Grüne)]

Das muss hier auch einmal gesagt werden. Es ist in Berlin verhindert worden. In Hamburg ist es nicht verhindert worden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es gibt ein Integrationskonzept, das sich für mehr Einbürgerung einsetzt, das Menschen mit Migrationshintergrund, die im öffentlichen Dienst arbeiten wollen, besonders fördert. Wir setzen die Programme, die der Bund nicht fortsetzt, im Kampf gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus.

[Zurufe von den Grünen]

– Das wollen Sie von den Grünen doch auch. Nein, ich beantworte keine Fragen vom Elefanten Schäfer.

Ich werde weiter dafür streiten, dass die Programme gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus auch weiter im Landeshaushalt finanziert werden. Wir haben gemeinsam mit rot-rot-grüner Mehrheit dafür gesorgt, dass das Verbot sexueller Diskriminierung ins Grundgesetz aufgenommen werden soll. Das ist eine gute Sache. Auch Rot-Rot-Grün ist der Auffassung, dass Lebenspartnerschaften im Beamtenrecht mit der Ehe gleichgestellt werden. Das ist eine gute Sache. Wir haben auf Druck von Rot-Rot dafür gesorgt – davon war die SPD am Anfang nicht ganz so begeistert, inzwischen ist sie es schon, die CDU war

früher dagegen, jetzt ist sie dafür –, dass es in Berlin mehr Demokratie gibt. Bei Volksentscheiden auf Bezirksebene war die CDU immer dagegen und hat als erste einen Volksentscheid durchgeführt, um zu verhindern, dass die Rudi-Dutschke-Straße Rudi-Dutschke-Straße heißt. Sie hat verloren, aber das Volk hat entschieden. Danke dafür an die CDU, dass sie uns die Möglichkeit gegeben hat und auch die Möglichkeit gegeben hat, dass die Berlinerinnen und Berliner die Politik des Berliner Senats zur Schließung der innerstädtischen Flughäfen Tegel und Tempelhof unterstützen konnten. Wir haben uns sehr gefreut, dass diese Möglichkeit vorhanden ist. Die Berliner stehen dahinter. Ebenso wollen die Berlinerinnen und Berliner weiterhin nicht Ethik oder Religion, sondern Ethik und Religion.

Wer damit den Menschen in Deutschland Angst machen will, irrt sich. Das ist eine gute Bilanz. Das sind Exportschlager. Ein Bundesland wie Brandenburg und ein Bundesland wie Schleswig-Holstein würden sich freuen, wenn sie alle diese Dinge verabreden könnten. Ich sage – hier habe ich einen wenig überraschenden Widerspruch zum Kollegen Stroedter –, dass dies auch eine Perspektive für die Bundesebene ist. Ja, wir haben Differenzen in der Außenpolitik, weil wir gegen völkerrechtswidrige Bundeswehreinätze sind. Ja, unsere Fraktion hat gegen den EU-Vertrag geklagt, hat aber am Ende – das müssen Sie zugeben – recht vor dem Bundesverfassungsgericht bekommen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben jetzt einen verfassungsgemäßen EU-Vertrag. Das ist doch gut. Das muss doch auch jeden Pro-Europäer freuen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb ist die Perspektive, auch wenn die Grünen schreien, sie werden sich daran gewöhnen, – Herr Lindner hat völlig recht – nicht der alberne Wahlkampf, den wir jetzt haben, bei dem man zwischen Schwarz-Rot, einer Ampel, die eigentlich keiner will, oder Schwarz-Gelb wählen kann. Die richtige Auseinandersetzung ist zwischen Rot-Rot-Grün und Schwarz-Gelb. Ich hoffe, dass wir diese Auseinandersetzung möglichst bald führen können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Bevor dem Abgeordneten Steffel das Wort erteilt wird, habe ich noch einen freundlichen Hinweis. Ich bin des Öfteren darauf hingewiesen worden, dass es zur allgemeinen Ordnung in diesem Haus gehört, dass sich Abgeordnete nicht in den Senatsbänken aufhalten, so wie sich umgekehrt auch Senatoren und Senatorinnen nicht in den Reihen der Abgeordneten aufhalten sollten. Die einzige Ausnahme stellt der Regierende Bürgermeister dar. Der darf sowohl das Eine als auch das Andere. Ich möchte, dass diese Hin-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

weise künftig ernst genommen werden, und möchte die beiden Kollegen ausdrücklich darauf hinweisen, die das momentan ausgiebig nutzen.

Jetzt hat Herr Steffel von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte!

Dr. Frank Steffel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die drei Parteien, die sich links von mir befinden, versuchen heute offensichtlich, eine Angstkampagne gegen Schwarz-Gelb auch noch einmal parlamentarisch zu begleiten, die ich mit zwei Bemerkungen hoffe, entkräften zu können. Erstens vergessen Sie bitte nicht, dass die Bundesrepublik Deutschland 60 Jahre alt wird. Das ist eine ziemliche Erfolgsgeschichte. 50 Jahre haben in dieser Bundesrepublik Deutschland in der Bundesregierung christliche Demokraten oder freie Demokraten die Verantwortung getragen. Insofern ist Ihre Angstkampagne ebenso überflüssig wie unglaubwürdig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zweitens werden gegenwärtig 60 Millionen, also über 75 Prozent der deutschen Bevölkerung in ihren Bundesländern schwarz-gelb regiert. Das sind die Bundesländer, die in allen Rankings und in allen Vergleichen in der Bildung, in der Arbeitsmarktpolitik, in der Wirtschaftspolitik und auch in der Finanzpolitik immer auf den ersten Plätzen liegen. Also auch in diesem Punkt macht Ihre Angstkampagne deutlich, dass es Ihnen um Parteipolitik und nicht um Politik zum Wohl der Menschen in Deutschland geht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Kollege Stroedter! Sie spielen nun auch heute wieder den Oppositionsführer und machen viele Vorschläge. Ich finde das alles intellektuell auch ganz anregend, möchte Sie aber daran erinnern: Sie regieren in Berlin seit 20 Jahren. Sie regieren in der Bundesrepublik Deutschland seit elf Jahren. Sie hatten genug Zeit für Ihre Vorschläge. Jetzt würde ich empfehlen: Regeneration in der Opposition.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne)]

Es geht am 27. September um viel. Es geht darum, wie wir Deutschland aus der größten internationalen Wirtschaftskrise in eine gute Zukunft führen,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

und es geht darum, wer unser Land durch diese schwierige Situation steuert. Es geht darum, ob wir diese Krise im Geiste des Zusammenhalts meistern oder ob die verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft gegeneinander ausgespielt werden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Es geht darum, ob eine Politik für die Mitte unserer Gesellschaft gemacht wird oder ob wir gerade diese Mitte im Stich lassen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Und es geht darum, ob wir weiterhin auf die Soziale Marktwirtschaft setzen oder auf sozialistische oder kommunistische Experimente, die auf der ganzen Welt zu Recht gescheitert sind. Wir sind davon überzeugt: Jetzt ist nicht die Zeit für Experimente. Experimente kann sich Deutschland nicht leisten, und deshalb brauchen wir eine Koalition der Mitte, gerade in den kommenden vier Jahren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Erinnern wir uns an die Bilanz von Rot-Grün!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau: „Die Rente ist sicher“!]

5,2 Millionen Arbeitslose! Völlig heruntergewirtschaftete Sozialsysteme! Rekordverschuldung mit jährlichen Blauen Briefen aus Brüssel! Schlusslicht beim Wirtschaftswachstum in Europa! Und als politisches Ergebnis nach sieben Jahren vorgezogene Neuwahlen.

Vier Jahre später liest sich die Bilanz trotz Krise deutlich besser.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Bei den Staatsfinanzen war die Bundesregierung bis zur Krise auf dem besten Weg, 2011 zum ersten Mal seit 1969 einen ausgeglichenen Bundeshaushalt vorzulegen. 2007 und 2008 hatten wir gesamtstaatlich erstmals seit 1969 ausgeglichene Staatshaushalte. Dann kam die Krise, und eine höhere Verschuldung war unvermeidlich – übrigens nicht, um die Banken zu retten, sondern um schweren Schaden von den Bürgern, von den Sparern und vom Wirtschaftsstandort Deutschland abzuhalten.

[Heidi Kosche (Grüne): Wer glaubt das denn?]

Die Konjunkturpakete können Sie im Detail kritisieren. Auch ich tue das in mancher Kleinigkeit. Ich sage Ihnen aber, im Gesamtergebnis haben die Konjunkturpakete I und II Hunderttausende von Arbeitsplätzen in Deutschland erhalten und viele Tausend Unternehmen vor der Insolvenz bewahrt.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was passiert denn gerade bei Opel?]

Die Zahl der Arbeitslosen liegt heute bei 3,4 Millionen. Im Herbst 2008 waren wir bei 2,8 Millionen und hatten erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland über 40 Millionen Erwerbstätige.

[Zurufe von den Grünen]

Es haben so viele Männer und Frauen in Deutschland gearbeitet wie noch nie zuvor. Deshalb konnten wir trotz der schwierigen Haushaltslage die Steuer- und Abgabenlast maßgeblich senken. Die Lohnnebenkosten sanken von 42 auf paritätisch 38,6 Prozent. Das ist eine spürbare Entlastung für Arbeitnehmer und unseren personalintensiven Mittelstand.

Dr. Frank Steffel

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das sehe ich gerade bei den Krankenkassen!]

Die CDU-geführte Bundesregierung hat Familien wieder dorthin gerückt, wo sie hingehören: in die Mitte unserer Gesellschaft.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Frau an den Herd!]

Dabei wurde endlich die Wahlfreiheit zwischen Familie und Beruf für Eltern verbessert – durch das Elterngeld, mehr Betreuungsplätze, die verbesserte Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten sowie die Erhöhung des Kindergeldes und des Kinderfreibetrages.

Eine der wichtigsten Maßnahmen in den vergangenen vier Jahren war die Entlastung der Bürgerinnen und Bürger, und sie werden auch 2009 und 2010 noch einmal um insgesamt 18 Milliarden Euro entlastet.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Um die soziale Debatte aufzugreifen: Der Grundfreibetrag in Deutschland wird ab dem 1. Januar 2010 8004 Euro betragen. Dieser Grundfreibetrag soll zukünftig auch für Kinder gelten. Das bedeutet: Eine Familie mit zwei Kindern – zwei Erwachsene, zwei Kinder – hat viermal 8 000 Euro steuerfrei. Durch die zusätzliche Absetzbarkeit von Krankenversicherung und Werbekosten bedeutet dies ganz konkret, dass eine Familie bis zum Jahresbruttoeinkommen von 41 000 Euro in Deutschland keinen Cent Lohn- und Einkommensteuer mehr zahlt. Das ist die sozialste Politik, die wir für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Familien in Deutschland machen können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir wollen die Soziale Marktwirtschaft im Sinne Ludwig Erhards. Sie war für uns immer – das gefällt Ihnen von der Linkspartei nicht! –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wir wollen nur wissen, wie Sie das finanzieren!]

mehr als eine Wirtschaftsordnung. Sie ist eine Gesellschaftsordnung, eine Ordnung der Partnerschaft, in der der Starke den Schwachen unterstützt und die Gesellschaft zusammengehalten wird, eine Ordnung, in der sich Bürger frei entfalten können, aber dem Risiko des Lebens nicht schutzlos ausgeliefert sind. Die Soziale Marktwirtschaft glaubt weder an die Allmacht des Marktes noch an die Allmacht des Staates. Dies unterscheidet uns von der FDP und von den Linken. Sie setzt auf den Markt als Instrument, um Wohlstand zu schaffen und sozialen Ausgleich überhaupt finanzieren zu können, aber sie setzt gleichzeitig auf einen starken Staat als Hüter der Ordnung. Und so verbindet sie weltweit beispielgebend wirtschaftliche Stärke und soziale Gerechtigkeit. Sie verbindet Freiheit und Sicherheit.

[Beifall bei der CDU]

Wir setzen gerade in dieser schwierigen Zeit auf Zusammenhalt.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Das unterscheidet uns von der SPD. Die SPD schürt Neiddebatten und spielt gesellschaftliche Gruppen gegeneinander aus.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir setzen auf den Dreiklang, auf Haushaltskonsolidierung, Investitionen in Bildung und Forschung und Entlastungen der Bürger. Nur so kommen wir zu nachhaltigem Wirtschaftswachstum.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Nur was heute erwirtschaftet wird, kann morgen ausgegeben werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Jetzt sagen Sie mal, wie Sie das finanzieren!]

Die Sozialdemokraten sind nach elf Jahren an der Regierung ausgebrannt. Sie klammern sich an verstaubte Ideologien, Gleichmacherei, Steuererhöhung, Umverteilung.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Der wichtigste Punkt ist aber: Die SPD ist unglaubwürdig. Sie will einerseits die Politik zurückdrehen, die sie selbst mit Rot-Grün gemacht hat. Sie kämpft andererseits für das, was sie längst hätte durchsetzen können. Sie will eine Ampelkoalition mit der FDP,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

attackiert dieselbe FDP, aber als Marktradikale. Sie schließt eine Koalition mit der Linkspartei im Bund aus, lässt sie aber auf Länderebene zu und wollte Bundespräsident Köhler mit den Stimmen der Linken stürzen.

[Gelächter bei der Linksfraktion –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Stürzen?]

Wer am Sonntag SPD wählt, weiß nicht, was er bekommt. Wer Steinmeier wählt, kann Lafontaine bekommen – und den brauchen wir in Deutschland nun wirklich nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ja, wir führen die Auseinandersetzung mit der Linkspartei.

[Oh! von der Linksfraktion]

Und obwohl wir Berliner sehr viel zu Ihrer Verantwortung für Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl sagen könnten, setzen wir uns insbesondere mit Ihren Inhalten auseinander,

[Dann mal los! von der Linksfraktion]

mit dem, was Ihnen von der Zukunft in Deutschland vorschwebt. Und da sagen wir Ihnen: Die Linkspartei gibt keine Antwort auf die politischen Herausforderungen unserer Zeit. Sie spaltet die Gesellschaft, sie macht haltlose Versprechen, und wir bekennen uns dazu: Wir möchten keine sozialistisch-kommunistische Regierung in Berlin, und wir möchten sie auch nicht in Deutschland. Jawohl!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion und den Grünen –

Dr. Frank Steffel

Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt mal zu den Inhalten!

Das sehen Sie anders, und das ist auch völlig in Ordnung. Das sollen die Menschen wissen: Wer eine sozialistische Regierungsbeteiligung will, der muss Sie wählen. Wer das nicht will, muss uns wählen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wer vier Jahre Stabilität statt Koalitionsgezänk und Chaos will, der muss am Sonntag mit beiden Stimmen CDU wählen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu beiden Anträgen ist die sofortige Abstimmung beantragt. Ich lasse abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2651 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und Herr Ueckert. – Ersteres war die Mehrheit. Damit ist diesem Antrag zugestimmt worden.

Wir kommen zum Antrag der FDP Drucksache 16/2645. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und Herr Ueckert. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

lfd. Nr. 4 c:

I. Lesung

Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2624

Ich eröffne die Erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine abweichend von der Geschäftsordnung vereinbarte Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Dr. Tesch. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun ist sie endlich da, die Vorlage für das Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule.

[Unruhe]

Frau Präsidentin! Können Sie bitte für Ruhe sorgen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Meine Damen und Herren! Wenn Sie bitte so nett wären, Ihre Aufmerksamkeit Frau Dr. Tesch zu widmen. Ansonsten bitte ich Sie, Ihre Plätze einzunehmen oder rauszugehen, wenn Sie Gespräche führen möchten. – Bitte, Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ich fange noch einmal an: Nun ist die Vorlage für das Gesetz zur Einführung der integrierten Sekundarschule endlich da, nach einer langen Diskussion um die Änderung der Schulstruktur, die wir in zahlreichen Gremien und mit den Betroffenen in der Stadt geführt haben.

Es ist nämlich keineswegs so, dass wir hier ein Gesetz über das Knie brechen oder durchpeitschen wollen, wie Sie es uns so gern vorwerfen, liebe Damen und Herren von CDU und FDP. Ich habe bei der Vorbereitung dieser Rede mal in mein Archiv geschaut. Was finde ich da? – In einer Plenarsitzung vom Januar 2002 finde ich eine Mündliche Anfrage von mir, wie der damalige Senator Böger mit den Ergebnissen der PISA-Studie umzugehen gedenkt. Er antwortete schon damals, dass das Schlimmste an diesen Ergebnissen die Tatsache sei, dass die Abhängigkeit der schulischen Erfolge und Abschlüsse von der sozialen Herkunft und dem Migrationshintergrund fast nirgendwo so groß sei wie in Deutschland und mithin auch in Berlin.

Der SPD ist dieses Problem noch viel länger bewusst. Es gibt zahlreiche Anträge auf Bundesparteitagen zum längeren gemeinsamen Lernen. Dieser Grundsatz ist bei uns in Wahl- und Grundsatzprogrammen verankert. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass wir die Einrichtung einer Pilotphase Gemeinschaftsschule in die Koalitionsvereinbarung 2006 bis 2011 geschrieben haben. Sie steht an prominenter Stelle, im ersten Kapitel und unter dem Ziel, mehr Chancengleichheit zu erreichen.

Im Schuljahr 2008/2009 gingen die ersten Schulen an den Start, und im laufenden Schuljahr folgten weitere. Die Pilotphase wird durch einen Beirat begleitet, dem ich auch angehöre und unter anderem auch Frau Süsmuth von der CDU. Dieser Beirat hat in letzter Zeit oft vor Ort getagt, um sich von der guten Arbeit dieser Schulen zu überzeugen. Aber wir können nicht warten, bis diese neue Schulform – im wahrsten Sinne des Wortes – Schule gemacht hat. Es gibt Probleme, die müssen jetzt und gleich gelöst werden. Da können wir nicht erst auf die endgültigen Ergebnisse der Evaluation der Pilotphase warten.

Außerdem ist es uns wichtig, nichts ohne die Akzeptanz aller Beteiligten von oben zu oktroyieren. Eines der Hauptprobleme ist die Entwicklung, die die Hauptschule in Berlin genommen hat. Sie ist zur Restschule geworden. Im letzten Schuljahr wurden nur noch 7,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler an einer Berliner Hauptschule angemeldet. Der Status der dort Verbliebenen ist durch

Dr. Felicitas Tesch

Motivationsverlust und Perspektivlosigkeit geprägt. Viele gehen gar nicht mehr hin. Die Schuldistanz erreicht bei dieser Schulform nicht selten die Marke von 25 Prozent. Das konnte man heute aktuell in einem Artikel der „Berliner Morgenpost“ lesen.

In vielen dieser Schülerinnen und Schüler steckt mehr Potential, das geweckt werden kann. Wir dürfen sie nach der Schule nicht einfach in die Arbeitslosigkeit entlassen. Das wäre ein Verbrechen an den Jugendlichen und schädlich für die gesamte Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es reicht aber auch nicht, die Hauptschule einfach abzuschaffen, denn die Schülerinnen und Schüler sind weiterhin da. Auch die zunächst vorgenommene Fusion von Haupt- und Realschulen greift zu kurz. Wir müssen einen Schritt weitergehen und alle Schülerinnen und Schüler integrieren. Das führt zwangsläufig zur Schaffung einer integrierten Sekundarschule, in der die jetzigen Haupt-, Real- und Gesamtschulen aufgehen werden.

Es gibt aber auch manchmal Probleme am anderen Ende des Potenzials, bei den leistungsstarken Schülerinnen und Schülern. Berlin steht mit seiner Abiturientenquote im bundesdeutschen Vergleich zwar noch recht gut dar, aber hinkt im internationalen Vergleich nach. Deswegen wollen wir mit unserer Schulreform drei Ziele erreichen: Erstens, wir wollen die Abbrecherquote der Berliner Schülerinnen und Schüler deutlich verringern, zweitens wollen wir die Abiturientinnen- und Abiturientenquote deutlich erhöhen, und drittens wollen wir – wie eingangs gesagt – die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich verringern. Deshalb hat das Abgeordnetenhaus den Senat in der Drucksache 16/1468 aufgefordert, die Weiterentwicklung der Schulstruktur zu prüfen. – Das ist ausführlich auch im Bildungsausschuss diskutiert worden.

Dieser Aufforderung ist der Senator mit seinem Vorschlag nachgekommen, den er bereits im September der Öffentlichkeit vorgestellt hat, um sie mit zu beteiligen. Außerdem fand am 13. Mai dieses Jahres eine Fachkonferenz statt, auf der eine breite Zustimmung signalisiert wurde. Wir haben stets betont, dass alle Veränderungen in der Struktur des Berliner Schulwesens mit einem breiten gesellschaftlichen Konsens einhergehen müssen. Aus dieser Vorlage des Senats resultiert ein Antrag der Koalitionsfraktionen, der nun in diesen Gesetzentwurf mündete.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was ist neu an der integrierten Sekundarschule? – Sie ist neben dem Gymnasium eine gleichberechtigte Schulform, mit denselben Bildungsstandards. An beiden Schulformen können dieselben Schulabschlüsse erreicht werden. Die Sekundarschule soll als Ganztagschule integrativ arbeiten; eine Aufteilung in unterschiedliche Bildungsgänge findet nicht statt. Zusätzlich soll pro Bezirk ein Ganztagsgymnasium eingerichtet werden. Das Abitur kann an den Sekundarschulen nach 12 oder 13 Jahren abgelegt werden

und am Gymnasium nach 12 Jahren. Schließlich soll das in Berlin erfolgreich erprobte praxisbezogene Lernen, das den Übergang in die berufliche Bildung vorbereiten hilft, an den Sekundarschulen weiterentwickelt und für alle Schülerinnen und Schüler angeboten werden. Hierzu sind noch Kriterien für die Zusammenarbeit mit den Oberstufenzentren zu entwickeln. Für dieses Angebot haben wir übrigens die volle Unterstützung der Handwerkskammer, der IHK und der Unternehmensverbände.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Als Ausstattung gilt für die integrativen Sekundarschulen eine Frequenz von 25 Schülerinnen und Schülern pro Lerngruppe, mit zusätzlichen Ressourcen für Teilungsstunden und individuelle Förderung. Wir begrüßen auch, dass alle Lehrerinnen und Lehrer an den Berliner Sekundarschulen einheitlich 26 Wochenstunden unterrichten werden.

Gestatten Sie mir noch, weil das so aktuell ist, ein Wort zur Umsetzung in den Bezirken. In der „Berliner Morgenpost“ von heute wurde berichtet, dass die Bezirke Spandau, Reinickendorf und Tempelhof-Schöneberg zögerlich mit der Umsetzung des Beschlusses umgehen, obwohl der Rat der Bürgermeister einstimmig für diese Schulstruktureform gestimmt, ja sogar gefordert hat, man solle sie zum frühestmöglichen Zeitpunkt einrichten, wohingegen der Senat sagte, man könne das auch auf zwei verschiedene Jahre verteilen. Es ist auffällig, dass es sich dabei ausnahmslos um CDU-Stadträte und eine CDU-Stadträtin handelt, während die Vorreiter an dieser Stelle natürlich die Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf und Neukölln sind.

[Özcan Mutlu (Grüne): Auch reiner Zufall!]

Daraufhin hat sich jetzt auch die GEW auf unsere Seite gestellt und in einer Presseerklärung gefordert, dass sich auch diese CDU-Stadträte endlich einmal bewegen müssten und diese Schulstruktureform zügig umsetzen sollten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen.

Wir haben mit dieser Schulstrukturveränderung ein riesiges, ehrgeiziges Reformvorhaben angestoßen, um gerechtere Bildungschancen für alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen. Was ich deshalb in dieser Debatte daher überhaupt nicht verstehe, das ist die Tatsache, dass innerhalb dieses riesigen Reformvorhabens vor allem der Übergang von der Grundschule in die integrative Sekundarschule oder das Gymnasium so heftig diskutiert wurde.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ach, Herr Mutlu, da sind Sie doch eigentlich vernünftig und einer ganz anderen Ansicht. Jedenfalls kenne ich Sie aus anderen Debatten anders und freue mich schon auf Ihre Rede. – Ich möchte es noch einmal betonen: Die Zulassungskriterien betreffen nur die besonders nachgefragten Schulen. Das sind die Schulen, in denen es mehr Anmeldungen als Plätze gibt. Und das sind nicht nur die Gymnasien, sondern es sind heute auch die Gesamt-

Dr. Felicitas Tesch

schulen mit sehr gutem Ruf, die teilweise bis zu zwei Drittel der angemeldeten Schülerinnen und Schüler abweisen müssen. Für uns steht weiterhin fest: In Berlin steht der Elternwille an erster Stelle.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Bildungsgangempfehlung der Grundschulen in ihrer bisherigen Form entfällt. An ihre Stelle tritt ein verbindliches und zu dokumentierendes Beratungsgespräch mit den Eltern, die darüber hinaus an der weiterführenden Schule, an der sie ihr Kind anmelden wollen, beraten werden. Diese Gespräche sind sinnvoller als fest zementierte Bildungsgangempfehlungen, da es sich gezeigt hat, dass sie im oberen und unteren Bereich oft sehr zutreffend sind, sich im mittleren Bereich aber eine Grauzone befindet, da sich die Kinder und Jugendlichen auch ganz anders als prognostiziert entwickeln können.

Das Beratungsgespräch basiert auf einer schriftlichen Förderprognose der Klassenkonferenz, in der festgelegt wird, in welcher Schulform das Kind voraussichtlich die besten Fördermöglichkeiten erhalten wird. Diese Förderprognose ist für die Eltern nicht verbindlich. Sie muss der weiterführenden Schule vorgelegt werden, die im Rahmen freier Plätze alle Schülerinnen und Schüler aufnehmen muss. Dabei muss natürlich auch die Sprachenfolge berücksichtigt werden.

Besonders wichtig ist mir, dass das Wohnortprinzip, dieser sogenannte BVG-Plan, vollkommen abgeschafft wird. Das entspricht der Intention aller Beteiligten und ist ein großer Fortschritt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Zulassungskriterien gelten also nur für Schulen, die mehr Bewerberinnen und Bewerber als verfügbare Plätze haben. Das trifft, wie ich bereits ausführte, heute auf einige Gymnasien und nachgefragte Gesamtschulen zu, die auch heute schon teilweise ein Losverfahren anwenden müssen. Es geht also nicht um die Aufnahme ins Gymnasium per se, sondern nur um besonders nachgefragte Schulen.

Um es erneut festzustellen: Einen völlig gerechten Schulzugang gibt es nicht. Man kann nur versuchen, das Auswahlverfahren transparenter zu gestalten und soziale Ungerechtigkeiten weitgehend zu vermeiden. Wir haben uns daher nach langen Verhandlungen auf folgendes Modell geeinigt:

[Mieke Senftleben (FDP): Kennen wir!]

Die Schulleiterin oder der Schulleiter nimmt nach gerichtsfesten Kriterien mindestens 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler auf. Dabei spielen neben Leistungskriterien natürlich auch die Schulprofile und die Sprachenfolge eine Rolle. Hinzu kommen 10 Prozent, die nach Härtefallkriterien vergeben werden. Hier wurde jetzt, Frau Senftleben, eine Forderung des Rats der Bürgermeister aufgenommen, der insgesamt der Schulstrukturreform zugestimmt hat: Sollte die Härtefallquote von 10 Prozent nicht ausgeschöpft werden, so entscheiden die Schulleite-

rinnen und Schulleiter über diese 10 Prozent. Es verbleiben also lediglich 30 Prozent, Frau Kollegin, die dann durch ein Losverfahren entschieden werden.

Dies ist natürlich auch nicht völlig gerecht, aber ein guter Kompromiss, der sich schon dadurch bestätigt, dass es Vorwürfe von beiden Seiten gibt: Die einen finden diese Losquote zu hoch – die CDU hat einmal von einem Generalangriff auf die Gymnasien gesprochen –, die anderen behaupten, die Losquote sei zu niedrig und die Reform stärke die Macht der Schulleiterinnen und Schulleiter. Solche Reaktionen bekräftigen eigentlich die Tatsache, dass wir eine vernünftige Regelung gefunden haben.

Die Realität wird sicherlich weniger aufgeregt sein. Bereits heute müssen, wie ich schon sagte, nachgefragte Schulen ihre Schülerinnen und Schüler auswählen. Die Statistik zeigt, dass in den vergangenen Jahren, ja sogar Jahrzehnten 0,1 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulempfehlung trotzdem ans Gymnasium gegangen sind. Da verstehe ich nicht, dass man von einer Katastrophe sprechen kann, wenn wir eine Losquote von 30 Prozent einführen.

Neu ist auch das Probejahr. Es bedeutet, dass derjenige, der am Gymnasium am Ende der Jahrgangsstufe 7 nicht versetzt wird, in die Jahrgangsstufe 8 der integrierten Sekundarschule wechselt. Danach ist ein Wechsel nur noch auf freiwilliger Basis möglich, das heißt, dass sich hier auch die Gymnasien bewegen und sich stärker um die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler kümmern müssen.

Viel wichtiger ist es jedoch, dass wir eine Verbesserung der Qualität der Bildung brauchen, weg vom Frontalunterricht hin zur individuellen Förderung jedes Einzelnen und jeder Einzelnen, um zu einer Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit zu gelangen, wie sie uns die PISA-Sieger vormachen. Hierzu gehört auch eine Reform der Lehreraus- und -fortbildung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Abschließend bitte ich um Überweisung dieser Gesetzesvorlage an den Bildungsausschuss, zusammen mit dem unsäglichen Antrag der CDU, den wir bereits in der letzten Plenarsitzung diskutiert haben. Wir werden zu dieser Gesetzesreform am 5. Oktober eine große Anhörung veranstalten, um nochmals viele Beteiligte zu Wort kommen zu lassen. Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Sascha Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen vor der größten Reform im Berliner Bildungssystem der letzten Jahrzehnte. Eine Strukturreform ist notwendig geworden, weil das heutige System aus sieben Schulformen das

Sascha Steuer

Zufallsergebnis systemwidriger Eingriffe in das Bildungssystem ist, politisch so aber nie gewollt wurde. Die Einführung der Gesamtschule und des Elternwahlrechts haben der Hauptschule und der Realschule die Schüler entzogen, deren Eltern wollten, dass ihre Kinder im Bildungssystem aufsteigen und am Ende vielleicht sogar das Abitur machen können.

So haben wir heute ein Viertel der Schüler auf der Gesamtschule und nur noch knapp sieben Prozent auf den Hauptschulen. Mit „Haupt“ hat das also gar nichts mehr zu tun. Die meisten Schüler kommen auch auf die Hauptschule nicht mehr, weil sie dies gern wollen oder diese Schulen bewusst angewählt haben. Obwohl der Berliner Hauptschüler heute der teuerste Schüler Deutschlands mit dem höchsten Lehrereinsatz ist, ist der Effekt am geringsten. Nur rund 10 Prozent erhalten einen Ausbildungsplatz, wenn sie die Berliner Hauptschule verlassen. Es ist klar: Die Berliner Hauptschule hat keine Zukunft. Die Schulstruktur muss auch deswegen dringend geändert werden.

[Beifall bei der CDU, der SPD, den Linken und den Grünen]

Wir haben daher als CDU Berlin nach anderthalbjähriger Arbeit bereits im Januar den Bericht einer Expertenkommission mit einem neuen Schulstrukturmodell vorgelegt – früher und weitgehender als jede andere Partei in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU schlägt darin vor, Oberschulen einzuführen, die von allen Schülern freiwillig gewählt werden können und in denen die Schüler unterschiedliche Bildungsangebote erhalten. Denn die Menschen sind eben unterschiedlich.

Für die Schüler, die möglichst schnell in einen Job einsteigen wollen, soll es einen Praxisbildungsgang geben, der im Wesentlichen dem heutigen Modell des Produktiven Lernens entspricht: also zwei Tage Unterricht in der Schule und drei Tage in einem Unternehmen oder Kleinstbetrieb, und dies halbjährlich viermal hintereinander. So hätten diese Schüler die Chance, unabhängig von ihrem Zeugnis einen Job zu finden. Das wäre ein gutes Modell für das Duale Lernen.

Das rot-rote Modell aber, diese Schüler zweimal in der Woche einfach an eine Werkbank in der Schule zu lassen, sie aber sonst ideenlos neben die bisherigen Realschüler zu setzen, wird diese Schüler eben nicht motivieren, etwas zu lernen. Mit Ihrem Wischi-waschi-jeder-macht-was-erwill-Modell wird den schwächeren Schülern keine Chance gegeben und keine Perspektive aufgezeigt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie lassen die schwächeren Schüler im Stich, Rot-Rot lässt sie zurück. Das ist Ihr Modell von der Sekundarschule.

Dieser Praxisbildungsgang kann natürlich nur dann funktionieren, wenn der Schüler ihn freiwillig wählen kann. Niemand kann dazu gezwungen werden. Wer nicht diesen Bildungsgang wählt, kann in unserem Modell an dersel-

ben Oberschule in den mittleren Bildungsgang eintreten, der auf einem hohen, guten Niveau zum Mittleren Bildungsabschluss führt. Wer dabei Schwierigkeiten hat, soll einen Förderunterricht erhalten, so dass das gute, hohe Niveau des mittleren Bildungsgangs insgesamt erhalten bleiben kann.

An jedem Standort, an dem ein solcher Bildungsgang angeboten wird, soll es nach unserem Modell eine Oberstufe geben, die zur Fachhochschulreife führt oder, im Verbund mit einem gymnasialen Bildungsgang, zur allgemeinen Hochschulreife. Der Schüler, der also nach dem MSA an die Oberstufe in einem Gymnasium wechseln möchte, kann dies mit einem Aufbaujahr in der 11. Klasse tun und dann im 12. und 13. Jahr das Abitur an Gymnasium machen – aber eben nur am Gymnasium.

Damit haben wir Ihnen ein Modell vorgelegt, in dem es nur ein Abitur in Berlin gibt, nämlich ein hochwertiges und kein rot-rotes Zweiklassenabitur.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Steuer! Der Abgeordnete Mutlu bittet um eine Zwischenfrage.

Sascha Steuer (CDU):

Ja, bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Geschätzter Kollege Steuer! Warum haben Sie diese Vorschläge, die Sie vor acht Monaten der Öffentlichkeit kundgetan haben, nicht einmal hier im parlamentarischen Raum in der Form eines Gesetzesentwurfs oder weitgehender Anträge zur Debatte gestellt? Sie haben nur immer wieder Anträge gestellt, in denen Sie Kritik geübt haben, wie es nicht sein sollte!

Sascha Steuer (CDU):

Wir haben dieses Modell, Herr Kollege Mutlu, Anfang des Jahres, im Januar, der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist auch breit diskutiert worden. Wir haben dann den Senat aufgefordert, mit uns genau über solche Modelle zu sprechen. Aber der Senat hat ein halbes Jahr gewartet, bis er sein Gesetz vorgelegt und hier tatsächlich etwas Eigenes eingebracht hat. Wir haben immer wieder darum gebeten, mit uns zu einem Gespräch zu kommen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Als Letztes hat der Kollege Henkel dies erneut getan, weil wir der Auffassung gewesen sind, es ist besser, zu einem gemeinsamen Weg zu kommen, als alles erst am Ende des Jahres aufeinanderprallen zu lassen. Das ist der Grund.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Kollegin Harant von der SPD-Fraktion?

Sascha Steuer (CDU):

Ja.

Renate Harant (SPD):

Danke! – Herr Mutlu!

[Heiterkeit]

Herr Steuer! Wie konnte ich das verwechseln? Herr Steuer! Wie kommen Sie dazu, von einem Zweiklassenabitur zu sprechen? Ihnen müsste doch bekannt sein, falls Sie den Gesetzentwurf gelesen haben, dass es ein Zentralabitur ist, das beide schreiben, sowohl die Gymnasiasten als auch die Schüler der Sekundarschule.

[Beifall von Elfi Jantzen (Grüne)]

Sascha Steuer (CDU):

Weil sich die Schüler am Ende mit dem Abiturzeugnis bewerben! Dann wird es ein Abitur geben, das man nach 12 Jahren am Gymnasium abgelegt hat, und ein Abitur, das man nach 13 Jahren an der Sekundarschule abgelegt hat. Selbstverständlich werden hier Unterschiede gemacht. Unser Modell hat den Charme, dass es nur ein Abitur gibt, das alle am Gymnasium ablegen können. Das ist ein hochwertiges Abitur für jeden, der es in der Hand hält und der sich mit diesem Zeugnis bewirbt.

[Beifall bei der CDU]

Neben dem Übergang vom mittleren Bildungsgang an ein Gymnasium mit dem Ziel des Abiturs schlagen wir einen dritten Bildungsgang vor, für den man sich von Anfang an entscheiden kann, den gymnasialen Bildungsgang. In diesen Bildungsgang kann man mit Beginn der 5. Klasse oder der 7. Klasse auf dem Gymnasium eintreten, denn wir wollen, dass jeder Schüler, dessen Eltern es wollen, auf ein grundständiges Gymnasium gehen kann. Wir wollen Wahlfreiheit. Es darf in Berlin niemandem verboten werden, auch mit der 5. Klasse ans Gymnasium zu gehen.

[Beifall bei der CDU]

Für uns ist das Gymnasium nicht nur die Schulform, auf der eine Hochschulzugangsberechtigung erworben wird, sondern vor allem eine Hochschulbefähigung. Wir sind stolz auf unsere Gymnasien, und wir werden sie gegen die Angriffe von SPD, Linkspartei und Grünen verteidigen.

Es ist doch ein Unsinn, Gymnasialplätze zu verlosen, eine völlige Abkehr vom Leistungsprinzip, bundesweit einmalig und schülerfeindlich!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Den Schülern wird hierbei auch etwas vorgegaukelt, das überhaupt nicht eingehalten werden kann. So wird vor allen Dingen den schwächeren Schülern signalisiert: Ihr könnt auch aufs Gymnasium gehen. – Aber tatsächlich werden sie alle das Gymnasium nach der 7. Klasse wieder verlassen müssen. Das ist eine schlimme Erfahrung für jeden Schüler, der von der Schule geschmissen wird und deshalb ein Verbrechen an den schwächeren Schülern der Stadt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie noch eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Sascha Steuer (CDU):

Ja, bitte.

Lars Oberg (SPD):

Herr Steuer! Wäre es denn auch schülerfeindlich, wenn an Sekundarschulen, die stark nachgefragt sind, einzelne Schüler qua Los nicht den Zugang fänden? Oder klassifizieren Sie dies lediglich an Gymnasien als schülerfeindlich?

Sascha Steuer (CDU):

Es ist nett von Ihnen, Herr Kollege Oberg, dass Sie mir die Gelegenheit geben, etwas grundsätzlich zu diesem Thema zu sagen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Es ist nicht nett!]

Es ist natürlich der Versuch der Linkspartei und der Linken in der SPD, durch dieses Verfahren auch das gute Gymnasium – denn nur an den guten Gymnasien gibt es mehr Anmeldungen als Plätze – kaputtzumachen.

Aber es ist doch überhaupt ein Irrsinn, auf die Idee zu kommen, Schulplätze – egal an welcher Schule – zu verlosen und Schüler quasi mit Loskugeln gleichzusetzen. Ich halte das insgesamt für völlig absurd, egal an welcher Schule, Herr Kollege.

[Beifall bei der CDU]

Diese drei Bildungsgänge, die ich Ihnen gerade vorgestellt habe, der Praxisbildungsgang, der mittlere Bildungsgang und der Gymnasialbildungsgang sollen nach unserem Modell miteinander verbunden werden und unter einer Schulleitung in einem oder in mehreren Gebäuden organisiert werden. Diese eigenständige Organisation eines Bildungsgangs in sich aber gleichzeitig die absolute Durchlässigkeit und die freiwillige Wählbarkeit jedes Bildungsgangs sind für uns der Kern des Berliner Modells der CDU.

Um dieses auch ganz deutlich zu sagen: Dieses Modell ist nicht nur nicht dreigliedrig, wie es von Ihnen im Wahlkampf immer wieder behauptet wird, es ist im Prinzip gar nicht gliedrig, weil jeder Bildungsgang frei wählbar ist

Sascha Steuer

und die Bildungsgänge eine absolute Durchlässigkeit haben. Das ist gerade die Fortschrittlichkeit des CDU-Modells gegenüber Ihrem Modell.

[Beifall bei der CDU]

Unser im Januar vorgelegtes Modell hat noch einen Vorzug gegenüber der rot-roten Reform. Wir haben nämlich den Vorschulbereich und die Grundschule nicht vergessen, Frau Dr. Tesch.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Wir auch nicht!]

Ohne eine gute Grundbildung in der Vorschule, in der Kita und in der Grundschule können sie noch so viel im Oberschulbereich rumrühren, es wird zu nichts führen, außer dass es Ihren linken Strukturfetischismus befriedigt.

[Beifall bei der CDU –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Pfui Deibel, Herr Steuer! –
Gelächter von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir wollen Schulen, in denen jeder Schüler motiviert wird, etwas zu lernen und zu leisten. Wir wollen viele motivieren, mehr zu leisten, als sie eigentlich für möglich gehalten hätten. Und nicht jeder Schüler muss das Abitur machen. Ein Abschluss, der zu einer qualifizierten Berufsausbildung führt, ist genauso viel wert wie ein gutes Abitur. Deshalb müssen neben dem Gymnasium eben auch die guten Inhalte der heute bestehenden guten Realschulen, Gesamtschulen und Hauptschulen erhalten bleiben; nicht die Schulform, die guten Inhalte und Profile müssen erhalten bleiben, auch in einer neuen Schulstruktur. Deshalb ist es doch absurd, gerade kleine attraktive, pädagogisch übersichtliche Schulstandorte zu schließen, deren Schulprofile zu zerstören und gleichzeitig anderswo Klassenräume anzubauen.

[Beifall bei der CDU]

Das ist die Vernichtung von Geld und Wissen. Diese Vernichtung werden wir nicht mitmachen. Deshalb wollen wir die wertvollen Inhalte erhalten und gleichzeitig die Schulformen auflösen. Wir brauchen eine Schule, in der es eben unter einem Dach unterschiedliche Bildungsangebote gibt und die Schüler nicht einfach ideenlos nebeneinandergesetzt werden. Unser Modell ist individueller, besser für die stärkeren Schüler, besser für die schwächeren Schüler, umfassender, praxisnäher und leistungsfördernder als das rot-rote stümperhafte, hilflose Herumgeschraube am Türschild der Berliner Oberschulen.

[Beifall bei der CDU]

Wie so viele Reformen von Rot-Rot droht auch diese Reform zu scheitern. Wie groß die Angst der Koalition vor diesem Scheitern ist, zeigen die jüngsten Beschlüsse. Die SPD-Bildungsstadträte haben nun beschlossen, die Reform bereits 2010 durchzuziehen. Ein Bezirk hat sie schon völlig fertig konzipiert, wahrscheinlich ohne mit einer einzigen Schule darüber gesprochen zu haben,

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

weil sie eben Angst vor dem Umstrukturierungschaos im Wahljahr 2011 haben. Also ohne solides Konzept, ohne

Finanzgrundlage, ohne pädagogisches Konzept für die Sekundarschule – so macht man sich den Staat zur Beute und die Schüler zu Geißeln Ihrer Politik. Alles übers Knie brechen, ohne solide Vorbereitung, und hinterher schauen, was dabei herauskommt, das werden wir nicht mitmachen, dagegen werden wir in den kommenden Monaten kämpfen.

[Beifall bei der CDU]

Und wir werden noch etwas nicht mitmachen: Noch heute früh standen die Abgeordneten der Linkspartei in den Einkaufszentren und an den Haustüren dieser Stadt und verteilten Flugblätter, in denen sie für die Einführung der Einheitsschule in ganz Deutschland werben. So geht das nicht! Hier sitzen Sie, klatschen dem Senator Beifall, bringen ein Schulgesetz ein, das im Prinzip die Zweigliedrigkeit für diese Stadt einführt, aber gleichzeitig stehen Sie im Wahlkampf und erzählen, Sie wollten die Einheitsschule. Hier das eine zu tun und dort das andere zu erzählen, ist Betrug an den Berlinerinnen und Berlinern.

[Mieke Senftleben (FDP):
Nur für die nächsten drei Jahre!]

Es zerstört das Vertrauen in Ihre Schulstrukturreform. Um es ganz deutlich zu sagen: Das ist unverantwortliche Politik!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der uns vorliegende Gesetzentwurf geht zurück auf einen Beschluss des Abgeordnetenhauses vom Juni, in dem der Senat beauftragt wurde, die rechtlichen Regelungen für eine Schulstrukturreform vorzuschlagen. Darin hat das Abgeordnetenhaus die inhaltlichen Eckpunkte für die Schulstrukturreform beschlossen. Diese bilden den Rahmen für den Gesetzentwurf und den Maßstab für seine Beurteilung.

Diese Schulstrukturreform geht die zentralen Probleme unseres Schulsystems an, die uns spätestens seit PISA immer wieder ins Stammbuch geschrieben werden: zu wenig Qualität, zu wenig Abschlüsse und Ungerechtigkeit. Diese Koalition will erreichen, dass kein Kind die Schule ohne Abschluss verlässt,

[Mieke Senftleben (FDP): Dafür habt ihr schon acht Jahre Zeit gehabt! Acht Jahre vertan!]

wir wollen, dass deutlich mehr Kinder qualifizierte Abschlüsse bis hin zum Abitur machen, und wir wollen, dass der Zusammenhang zwischen dem Sozialen und dem Migrationshintergrund sowie den Bildungschancen eines Kindes überwunden wird.

Steffen Zillich

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wissen, dass diese Ziele letztlich nur erreicht werden können, wenn wir die Gliederung im Schulsystem ganz überwinden und zu einer Schule kommen, die auf Auslese verzichtet, zu einer Schule, die dem Selbstverständnis der Berliner Gemeinschaftsschule entspricht. Das ist das Ziel bei der Entwicklung der Berliner Schule. Hier standen und stehen wir vor einem Dilemma. Ich habe es schon einmal gesagt, aber ich wiederhole es, weil Herr Steuer es nicht verstanden hat:

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Er wird es
nie verstehen!]

Einerseits ist es in der Tat so, dass eine komplette Überwindung der Gliederung des Schulsystems und damit der Schulformen des gegliederten Schulsystems derzeit politisch und gesellschaftlich nicht die erforderliche Mehrheit hat, andererseits überwindet man die Probleme der Gliederung im Schulsystem nicht dadurch, dass man nur einen Teil der Gliederung aufgibt. Dieses Dilemma wird – das geht gar nicht anders – auch in den Details der Schulstrukturreform immer wieder sichtbar werden.

Wie sind wir mit dem Dilemma umgegangen? – Auflösen kann man es nicht, ignorieren hilft nicht. Wir definieren Ziele für diese Schulstrukturreform und wir gehen einen Schritt nach dem anderen ausgehend von den drängendsten Problemen. In diesem Sinne ist sich die Koalition darin einig, dass die Schulstrukturreform nicht den Endpunkt der Berliner Schulentwicklung darstellt, sondern nur ein Zwischenschritt sein kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja!
Gut, dass Sie es sagen!]

Der Kern der Reform ist, dass künftig alle weiterführenden Schulen alle Abschlüsse bis hin zum Abitur anbieten. Im Alter von elf Jahren muss nicht mehr über die Lebensperspektive von Kindern entschieden werden. Die Aufteilung: Du wirst Akademikerin, du wirst Facharbeiter, und du hast eigentlich keine Chance, wird es in der 6. Klasse nicht mehr geben. Die Frage: Was soll mein Kind später werden, auf welche Schule muss es gehen, stellt sich nicht mehr, stattdessen gibt es nach der Grundschule die Wahl zwischen zwei Sekundarschulen: dem Gymnasium einerseits, das auf Tempo setzt, wenig Zeit für individuelle Förderung lässt, wo Probejahr und Sitzenbleiben drohen, und der integrierten Sekundarschule andererseits, die zu den gleichen Abschlüssen führt – noch einmal: zu gleichwertigen Abschlüssen, ein Zentralabitur sichert das –, und jeder, der etwas anderes behauptet, der sagt auch, dass diejenigen, die heute das Abitur in Berlin erwerben, das nicht am Gymnasium abgelegt ist, schlechter dran sind. Das wird dem absolut nicht gerecht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Schule wird integrativ arbeiten. Sie soll eine neue Lernkultur verwirklichen, in der das individuelle Lernen von Kindern im Mittelpunkt steht, ohne Sitzenbleiben,

ohne den Zwang, eine Gliederung im Schulsystem im Inneren zu reproduzieren, und sie wird über Angebote des praktischen Lernens verfügen. Wir wollen sie vernünftig ausstatten: eine Klassenfrequenz von 25, zusätzliche Ausstattung für den Ganztagsbetrieb, zusätzliche Ausstattung für Teilungs- und Förderstunden, zusätzliche Ausstattung für praktisches Lernen, und zusätzlich bekommen die Schulen mit einem hohen Anteil von Kindern aus armen Familien oder mit Migrationshintergrund extra Personal und Sachmittel.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das ist ein Beitrag, um wirklich Chancengerechtigkeit zu erreichen.

Herr Steuer! Sie müssen endlich das, was die Wissenschaft sagt, zur Kenntnis nehmen. Eine zentrale Aussage lautet: Das Schlechteste, was Sie Kindern antun können, die es besonders schwer haben, sowohl zu Hause als auch in der Schule, ist, Lerngruppen aus ihnen zu bilden. Genau das beweist uns immer die Hauptschule. Deshalb ist der Weg, den Sie gehen wollen, nicht der richtige.

Uns sind auch jene Schulen wichtig, die als Gemeinschaftsschulen den direkten Weg zu einer Schule ohne Auslese gehen wollen, in denen von Klasse 1 bis Klasse 10 bzw. bis zum Abitur gemeinsam gelernt wird. Die Koalition will sie bedarfsgerecht ausbauen. Wo immer eine Schule, ein Bezirk oder Eltern es wollen, soll es rechtlich abgesichert neue Gemeinschaftsschulen geben. Wir verstehen diese Gemeinschaftsschulen als Motor dieser Reform.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Eine zentrale Bedingung, damit die integrierte Sekundarschule ein Erfolgsmodell im Sinne der Ziele der Reform werden kann, liegt in der Gleichwertigkeit von integrierter Sekundarschule und Gymnasium. Es geht hierbei nicht um Gleichartigkeit, im Gegenteil. Im Inhalt, im pädagogischen Konzept zielt die Reform ja gerade auf eine Veränderung der Lehr- und Lernkultur ab, gerade auch im Vergleich zum Gymnasium. Sie zielt darauf ab, dass der individuelle Lernprozess der Kinder im Mittelpunkt steht. Aber es geht um Gleichwertigkeit im Hinblick auf die angebotenen Abschlüsse, im Hinblick auf die Kompetenzen und Fähigkeiten, die dort erworben werden, es geht um Gleichwertigkeit im Hinblick auf die Stellung, die die Schulen im Schulsystem einnehmen. Hierfür ist eine wichtige Frage – darum kann man nicht herumreden –, wie entschieden wird, wer nach der Grundschule auf welche Schule kommt. Es geht darum, eine Lösung zu finden, die der gewollten Gleichwertigkeit der Schulen einerseits entspricht und andererseits den Unterschieden, die zwischen den Schularten bestehen, Rechnung trägt, und zwar so, dass sie mehr Chancengleichheit als bisher schafft und zur Entkoppelung des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft beiträgt. Die Lösung, die der Gesetzentwurf vorschlägt, setzt erstens auf Beratung durch die Grundschulen, sie stärkt zweitens das Elternwahlrecht,

Steffen Zillich

indem die Eltern entscheiden, wo sie ihr Kind anmelden. Dort, wo es mehr Anmeldungen als Plätze an einer Schule gibt, wählen die Schulen drittens unter den Anmeldungen aus – nach Profil, aber auch nach Leistung. Das Los öffnet viertens ein Drittel der Plätze begehrter Schulen auch Kindern aus bildungsfernen Schichten und wirkt so einer weiteren sozialen Ausdifferenzierung entgegen.

Bei aller wohlfeilen Aufregung über das Losverfahren sollten wir so sachlich sein und zur Kenntnis nehmen, dass erstens bereits jetzt an Berliner Schulen nicht selten gelost wird, ohne dass es zu großer Aufregung kommt, dass zweitens in Bremen eine Losregelung beim Schulzugang vorgesehen ist, dass drittens das Losverfahren durchaus international – beispielsweise in den USA – eine bewährte Regelung ist und viertens das Losverfahren in der Wissenschaft durchaus akzeptiert wird und als gerechter als harte Leistungsselektion angesehen wird. Das im Gesetz vorgeschlagene Verfahren ist sicher besser als das, was sich in Hamburg abzeichnet, auch wenn dort noch keine genauen Vorstellungen bekannt gegeben werden. Die dortige Bildungssenatorin hat mir das kürzlich gesagt. Ein Wermutstropfen, der im Senatsvorschlag enthalten ist, ist der Umstand, dass am Gymnasium weiter ein Probejahr besteht. Unsere Position dazu ist bekannt, wir halten das für keine gute Idee.

Wir werden die Zugangsregelung sicher im Einzelnen noch genau diskutieren. Ich weiß, dass es andere Vorschläge gibt, die diskussionswürdig sind, ohne dass sie in der Lage wären, dem grundsätzlichen Dilemma abzuhelpfen. Wir werden abwägen müssen, ob sie im Ergebnis den Zielen der Reform besser entsprechen als der Senatsvorschlag.

Die Schulgesetzänderung ist in der Tat zentral für die Reform. Deshalb werden wir sie in den Ausschüssen intensiv beraten. Wir werden Experten anhören, wir werden die bereits vorliegenden Stellungnahmen einbeziehen – die im Übrigen fast alle positiv sind –, wir werden vor allem prüfen, inwieweit der Gesetzentwurf den Vorgaben entspricht, die dieses Haus dem Senat gemacht hat. Aber wir wissen auch, dass über den Gesetzentwurf hinaus die Reform so vorbereitet werden muss, dass sie erfolgreich ist. Das betrifft die Ausstattung – die werden wir in den Haushaltsberatungen zu sichern haben –, das betrifft die Unterstützung und Begleitung der Schulen in der Reform durch Information, Coaching und gezielte Fortbildungen. Auch die Bezirke als Schulträger tragen eine große Verantwortung bei der Vorbereitung dieser Reform. Deshalb ist es besonders wichtig, dass der Rat der Bürgermeister die Reform im Grundsatz einstimmig begrüßt hat. Bemerkenswert ist, dass er gefordert hat, die Reform möglichst schnell schon im Jahr 2010 für alle Schulen zu beginnen, um Blockaden zu verhindern. Dies ist deshalb so bemerkenswert, weil entsprechend der Befürchtungen des Rats der Bürgermeister drei Bezirke nunmehr angekündigt haben, bei der Reform auf Zeit zu spielen. Das deckt sich mit der Absicht der CDU, die Reform zu verschieben und

die Debatte auf null zu stellen und von vorn beginnen zu lassen.

Debatten sind gut. Wer eine Debatte aber ernsthaft führen will, muss den Stand der Debatte zur Kenntnis nehmen. Der Stand lautet, dass eine breite politische Mehrheit diese Reform im Grundsatz will. Natürlich muss eine solche Reform gut vorbereitet werden. Der Vorbereitungsstand wird darüber entscheiden, wann was eingeführt werden kann. Wir als Abgeordnetenhaus sind gefordert, das unsere zu tun. Da ist vor allem der Senat gefordert, aber auch die Bezirke. Wenn jetzt CDU-Stadträte in den Bezirken pauschal bremsen, dann muten sie mehr Kindern in ihren Bezirken weitere Hauptschulkarrieren zu, anstatt die Zeit für die Vorbereitung der Reform zu nutzen, und sie missbrauchen die Schulen und die Familien in ihren Bezirken als Faustpfand für ihre bildungspolitische Geisterfahrt.

Wir werden dieses Gesetz intensiv beraten. Wir werden unsere Hausaufgaben machen, damit die Reform im Sinne der Kinder ein Erfolg wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es bereits von verschiedenen Rednerinnen und Rednern gehört: In beständiger Regelmäßigkeit hat uns PISA immer wieder deutlich gemacht, wo es im Argen liegt mit unserer Bildungspolitik. Wir wissen auch seit PISA, das wurde uns wiederholt ins Buch geschrieben, dass in keinem Land der Bildungserfolg dermaßen abhängig ist von der sozialen Herkunft wie bei uns, insbesondere in Berlin. Insbesondere betroffen sind davon die sozial Schwachen und die Migrantenkinder.

[Mieke Senftleben (FDP): Dank Rot-Rot!]

Aus dem Grund war es richtig und wichtig, das mehrgliedrige Schulsystem in Berlin zu hinterfragen. Ich wünsche mir, dass mehr Bundesländer diesem Beispiel folgen und sich endlich von dem antiquierten mehrgliedrigen und gescheiterten Bildungssystem, das wir landauf, landab haben, verabschieden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Es ist richtig, die Hauptschule abzuschaffen. Und es ist richtig, mehr individuelle Förderung in allen Schultypen als Kern der Pädagogik zu verankern, auch an Gymnasien. Wir Grüne wollen, an dieser Stelle betone ich das, maßgeschneiderte Bildung und nicht Bildung von der Stange wie bisher.

[Beifall bei den Grünen]

Özcan Mutlu

Ich will ehrlich sein: Als wir vor etwa zwei Jahren einen Prüfauftrag zur Einführung der Zweigliedrigkeit in diesem Hause eingebracht haben, hätte ich nicht damit gerechnet, dass wir so weit kommen und dass wir hier eine derart breite Mehrheit für eine Schulreform in diesem Haus bekommen – vielleicht die umfänglichste und die weitreichendste Reform, die dieses Land je hatte. Ich freue mich über diesen Prozess, welcher in diesem Schulgesetz mündet. Aber ich mache auch keinen Hehl daraus: Unser langfristiges Ziel ist die Gemeinschaftsschule in der Fläche, mit individueller Förderung für alle Kinder, für alle Schülerinnen und Schüler.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Aber bis dahin können und wollen wir nicht warten, wie jedes Jahr etliche Schülerinnen und Schüler in der perspektivlosen Schule, der Hauptschule, verharren. Ich wiederhole es nochmals: Wir finden den Weg der Zweigliedrigkeit als Zwischenschritt richtig und notwendig. Auf zwei Wegen zum Abitur, mehr individuelle Förderung und mehr Bildungsgerechtigkeit müssen die Idee aller Fraktionen in diesem Hause sein. Schließlich hat PISA uns gezeigt, dass die bisherigen Modelle gescheitert sind.

Aber damit genug des Lobes. Der Kompromiss, den Rot-Rot gefunden hat, ist meiner Meinung nach alles andere als zielführend. Vielleicht wiederhole ich mich hier.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, das tust du!]

Wir sind gegen das Probejahr, wir wollen dieses Probejahr nicht akzeptieren. Wir bezweifeln auch die Sinnhaftigkeit eines Losverfahrens, welches hier als Ziel zu mehr Bildungsgerechtigkeit formuliert wird. Das muss erst mal bewiesen werden. Ich meine, diese beiden Instrumente widersprechen dem Kern der Reform. Diese Instrumente verhindern die Weiterentwicklung der Gymnasien, diese Instrumente degradieren die integrierte Sekundarschule zum Auffangbecken der Schülerinnen und Schüler, die wegen des Probejahrs das Gymnasium verlassen müssen, abgeschult werden müssen wie bisher. Damit wird meiner Meinung nach die Gleichwertigkeit der beiden Schultypen mehr als infrage gestellt. Es geht nicht nur um die Abschlüsse, die erzielt werden können, sondern auch während der Schulzeit müssen diese Schulen gleichwertig sein.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Harant?

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja, bitte!

Renate Harant (SPD):

Danke, Herr Mutlu! – Sie sagen zum wiederholten Mal, Sie sind gegen das Probejahr. Ich hätte gern einmal von Ihnen gehört, was Sie sich stattdessen vorstellen. Viel-

leicht gibt es ja eine Möglichkeit, die Sie favorisieren und von der vielleicht sogar etwas lernen können.

[Mieke Senftleben (FDP): Im Ausschuss!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Liebe Kollegin Harant! Wir werden sicherlich viel Gelegenheit haben, intensiv darüber im Ausschuss zu beraten. Wir hatten ja auch die Gelegenheit, untereinander darüber zu reden. In meiner Rede werden Sie auch ein paar Takte dazu hören.

Wir haben in diesem Prozess auch eines erfahren: Beide Fraktionen, SPD wie Linke, sagen immer wieder: Wir mussten in den sauren Apfel beißen. Wenn man in die Programme der beiden Parteien schaut, insbesondere im Bereich Bildungspolitik, versteht man, was damit gemeint ist. Die einen sehen darin die Schwächung der Gymnasien und sagen: Wir mussten in den sauren Apfel beißen. Die anderen sagen: Wir wollten kein Probejahr und mussten wegen des Kompromisses in den sauren Apfel beißen. Ich sage nur: Wir sollten die Chance nutzen, im Ausschuss mit Experten darüber zu diskutieren, wie wir dafür sorgen, dass ein breiter Kompromiss gefunden wird, den wir gern unterstützen werden, den wir gern zur Sprache bringen werden, wie denn die Kuh vom Eis genommen werden kann. Lassen Sie uns gemeinsam den Kindern das Probejahr in dieser Stadt ersparen! Wir sind bereit, unseren Beitrag zu leisten.

[Mieke Senftleben (FDP): Politik kann dazu
keinen Beitrag leisten, das müssen
die Kinder machen!]

Wir wollen eine breite Mehrheit für diese Reform. Wir werden diesbezüglich im Ausschuss unsere Vorschläge machen. Dieser orientiert sich im Übrigen an dem Vorschlag des RdB. Der RdB hat am 13. August mehrheitlich ohne Gegenstimmen – das sage ich insbesondere in Richtung der CDU – die zügige Umsetzung der Reform gefordert. Unter Drittens hinterfragt der RdB, meiner Ansicht nach zu Recht, die Übergangsregelung und das Probejahr und empfiehlt, dass man der Grundschulförderprognose mehr Gewicht geben soll. Dort heißt es:

Der RdB bittet den Senat, für den Übergang in die Sekundarstufe I das Verhältnis zwischen ausschließlicher Berücksichtigung des Elternwillens einerseits und den Konsequenzen aus einem Probejahr andererseits unter einer stärkeren Berücksichtigung der schriftlichen Förderprognose der Grundschule abzuwägen.

Ich denke, da wird eine Tür geöffnet, und wir müssen durch diese Tür schreiten, indem wir mit den Betroffenen, mit den Schulträgern, mit den Eltern und mit den Schulen gemeinsam eine Lösung finden.

[Beifall bei den Grünen –
Mieke Senftleben (FDP): Erstmals wäre das so!]

Wir sind der Meinung, dass man die 5., 6. Klasse der Grundschule stärken muss und dass man der 5., 6. Klasse

Özcan Mutlu

mehr Gewicht geben muss. Wir müssen in der Tat wegkommen von der bisherigen Bildungsgangempfehlung der Grundschule. Die ist auch gescheitert. Nicht umsonst haben wir hier mehrheitlich die Abschaffung derselben gefordert. Aber es ist ein Unterschied, ob ich mit Bildungsvereinbarungen mit Eltern gemeinsam den Weg ebne für eine Empfehlung, für eine Förderprognose, die treffsicherer ist als das, was wir jetzt haben, nämlich schon in der 5. Klasse; und das Kind hat mit den Eltern und der Schule gemeinsam Zeit, sich zwei Jahre lang für eine der beiden Schulformen zu qualifizieren oder zu bilden oder gebildet zu werden. Das, denke ich, ist eine Möglichkeit, und das müssen wir im Ausschuss näher diskutieren. Ich meine, man muss an dieser Stelle das Rad gar nicht neu erfinden. Es gibt in der Zwischenzeit verschiedene Modelle, die durchaus der näheren Betrachtung für unser Problem würdig sind.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Ich kann es hier noch mal sagen: Wir wollen, dass diese Reform erfolgreich ist. Wir wollen, dass diese Reform kommt, weil sie notwendig ist; weil wir nicht mehr zusehen wollen, wie Jahr für Jahr etliche Kinder ohne Perspektive von der Hauptschule, aber auch von den anderen Schulformen, abgehen und dann arbeitslos werden und vielleicht sogar unsere Sozialkassen belasten. Aus dem Grunde, finde ich, müssen wir in der Tat umdenken, müssen wir mehr tun für die Bildung – aller Kinder im Übrigen, auch der Kinder von Arbeitern, auch der Kinder von Migranten. Ich sehe, auf diesem Weg befinden wir uns.

Wenn da nicht dieses Probejahr wäre! Ich kann nochmals an die Koalition appellieren: Verzichten Sie auf das Probejahr und lassen Sie uns nach Lösungen suchen, die vielleicht eine andere Form der Selektion vornehmen! Denn es ist ein Unterschied, ob ich früher selektiere und den Kindern ein Versagensgefühl durch das Probejahr erspare. Was ich auch dadurch schaffe, ist: Ich lasse Kinder aufs Gymnasium und ich gebe Kindern auf dem Gymnasium eine Chance, die auch in der Lage sind, das Gymnasium erfolgreich abzuschließen. Denn es ist niemandem geholfen, wenn ein Kind, das vielleicht die Leistungsstärke nicht bringt, die ein Gymnasium erfordert, aufs Gymnasium geschickt wird. Das Kind leidet, die Lehrer leiden, und die Mitschüler leiden. Und am Ende sind die Eltern unglücklich. Das muss nicht sein, und deshalb nochmals: Hier muss ein anderer Weg gegangen werden, hier muss ein anderer Kompromiss gefunden werden.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe noch fünf Minuten, aber ich werde das nicht überstrapazieren. Deshalb richte ich meinen Blick auf die rechte Seite des Saales. Zwei Sätze zu meinen Kollegen von der CDU: Heute war in einer Berliner Tageszeitung – wir haben es gehört – wiederholt zu lesen, dass Bildungsstadträte, die eigentlich im Interesse der Bildung der Kinder agieren müssten, vor allem in drei Bezirken, die von CDU-Stadträtinnen und -Stadträten geführt werden, Bildungsstadträte, die jetzt offen sagen, wir werden diese Reform blockieren, so weit wie möglich nach hinten

schieben. Ich denke, das ist ein Fehler. Gehen Sie in sich! Versuchen Sie, im Gespräch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen in Hamburg oder Bremen in Erfahrung zu bringen, warum die dort konstruktiv Beiträge zum Gelingen einer notwendigen Reform leisten! Ich denke, Sie können von Ihren Hamburger und Bremer Kolleginnen und Kollegen durchaus lernen. Das ist umso erfolgreicher, je mehr Fraktionen so eine wichtige Reform unterstützen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steuer?

Sascha Steuer (CDU):

Herr Kollege Mutlu! Finden Sie es nicht auch überlegenswert, warum gerade in den Bundesländern, die Sie zitiert haben, Hamburg und Bremen, den Schulen in regionalen Konferenzen über ein, zwei Jahre Zeit gegeben wird, zueinanderzufinden und erst dann entschieden wird, welche Schulen fusionieren, welche aufgegeben werden und in welchen Schulen umorganisiert wird? Meinen Sie wirklich, dass dieser Prozess, der in Hamburg und Bremen über insgesamt drei, vier Jahre läuft,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Da gibt es Ebbe und Flut!]

in Berlin innerhalb von anderthalb Jahren umgesetzt werden kann?

Özcan Mutlu (Grüne):

Ja! Wir sind nicht bei Stunde null, Herr Kollege Steuer! Seit zwei Jahren diskutieren wir in dieser Stadt diesen Prozess.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Länger!]

– Mindestens! – Der Landeselternausschuss hat mehrmals dazu getagt. Der RdB hat dazu getagt. Wir haben im Ausschuss Anhörungen gemacht.

[Mieke Senftleben (FDP):
Eine haben wir gemacht!]

Es haben etliche Arbeitsgruppen in Zusammenarbeit mit den bezirklichen Schulträgern diesen Prozess längst diskutiert und Vorschläge zur Umsetzung gemacht. Was der Senat in sein Gesetz gießt, ist nicht nur seine Erfindung, sondern das ist das Ergebnis eines Prozesses. Da nehme ich auch gerne den Senat in Schutz, weil dieser Prozess längst läuft und auf den Weg gebracht worden ist, und jetzt sollten wir den Zug nicht aufhalten, sondern dafür sorgen, dass der Zug rechtzeitig am Bahnhof ankommt.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

– „Zwischenbahnhof“ war gut! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! Ich hoffe nochmals, dass die Koalition so vernünftig ist, hier gemeinsam, wenn auch nur mit einer Oppositionspartei, nach vernünftigen Lösungen im In-

Özcan Mutlu

teresse unserer Schülerinnen und Schüler, im Interesse einer besseren Bildung in dieser Stadt zu suchen. Wir sind bereit, unseren Beitrag zu leisten. Leisten Sie Ihren!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Ich will jetzt nicht unbedingt meine Rede wiederholen, die ich vor der Sommerpause gehalten habe, ähnlich wie meine anderen Kolleginnen und Kollegen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Schade!]

Ich möchte Ihnen auch nicht unser eigenes liberales Bildungskonzept vorstellen. Das kennen Sie. Ich möchte mich grundsätzlich äußern.

Im Vorblatt zur Beschlussfassung des vorliegenden Gesetzes definieren Sie, dass die bestehende Schulstruktur die Ursache für mangelhafte individuelle Förderung und Bildungschancenungerechtigkeit ist. Etwas einfacher ausgedrückt: Die neue Schulstruktur löst die anstehenden Probleme, bietet Lösungen insbesondere, um die vorhandene Bildungsungerechtigkeit nachhaltig zu bewältigen. Sie beweisen eines damit, und zwar sehr eindrucksvoll: Rot-rote Bildungspolitik hat in den letzten Jahren nichts, aber auch gar nichts zuwege gebracht,

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

gerade zum Thema Bildungsgerechtigkeit. Herr Senator! Im Übrigen auch zum Thema Leistungsgerechtigkeit haben Sie nichts zuwege gebracht. Nach wie vor liegt Berlin bei den Ausgaben pro Schüler bundesweit an der Spitze, aber nach wie vor kommt hinten nichts dabei rum.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

In den Vergleichen liegen Sie immer noch hinten und leider nicht oben.

Verehrte Kollegen meiner Fraktion, aber viel mehr geht es um die Eltern in dieser Stadt. Wir sollen nämlich jetzt eines kapieren, uns soll eines weisgemacht werden: Schuld an dieser Misere ist die Struktur unseres Bildungssystems. Von wegen! Wir sind zwar liberal, wir sind aber nicht doof. Schuld an fehlender Bildungsgerechtigkeit, an fehlender Leistungsgerechtigkeit ist die Unfähigkeit und die Untätigkeit des rot-roten Senats.

[Beifall bei der FDP]

Es ist nicht allein die Schulstruktur. Acht Jahre rot-rote Bildungspolitik – da wollen wir mal ein bisschen genauer hinschauen. Ich habe ja heute Zeit. Acht Jahre PISA,

dadurch wurden wir kräftig wachgerüttelt. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot! Ihre Analyse heißt: Schuld ist die Dreigliedrigkeit, Viergliedrigkeit, Fünfgliedrigkeit, wie auch immer. Schuld ist die Gliedrigkeit unseres Systems. Haben Sie eigentlich schon die IGLU-Ergebnisse vom Dezember 2008 zur Qualität der sechsjährigen Berliner Grundschule, unserer sechsjährigen Gemeinschaftsschule, vergessen? Was haben denn eigentlich Schülerinnen und Schüler von dieser sechsjährigen Gemeinschaftsschule? – Nüsch, ja nüsch, wie der Berliner sagt, denn in Europa nimmt Berlin gemeinsam mit Rumänien den letzten Platz in Sachen Chancengerechtigkeit ein.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Das ist rot-rote Bildungspolitik. Das ist einfach skandalös.

[Beifall bei der FDP – Zurufe]

Ihre Analyse, Herr Professor, heißt immer noch: Schuld ist die Dreigliedrigkeit. Hat der Professor aus Mainz nicht mehr zu bieten als diese Analyse? Ein Professor aus München, genannt Prenzel, ehemaliger PISA-Koordinator, sieht das anders. Er weist auch 2009 zum wiederholten Male darauf hin, die Schulstruktur ist weder national noch international der ausschlaggebende Faktor für Bildungsqualität.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Er sagt, der Schlüssel für bessere und gerechtere Bildung ist die bessere Unterrichtsqualität und mehr individuelle Förderung. Das hat mit Schulstruktur nichts, aber auch gar nichts zu tun.

[Beifall bei der FDP]

Und nun noch mal zu dem Professor aus Mainz: Seit Jahren liefert Ihre eigene Schulinspektion immer wieder die gleichen Ergebnisse. Nach wie vor gibt es einen erheblichen Entwicklungsbedarf, vor allem in puncto individuelle Förderung. Und was machen Sie? – Sie stellen lediglich den schlechtesten fünf Prozent der untersuchten Schulen Experten an die Seite. Fünf Prozent! Das ist nicht üppig. Andererseits geben Sie für die Inspektion richtig viel Knete aus, mehr z. B. als für die qualitätsverbessernden Maßnahmen. Das finde ich schizophoren. Da müssen wir uns nicht über die jährlichen miserablen Ergebnisse der Inspektion wundern. Und dann müssen wir uns auch nicht darüber wundern, dass es keine merklichen Verbesserungen des Unterrichts in dieser Stadt gibt. Herr Senator! Zwingen Sie die Pädagogen nicht in neue Strukturen, gewähren Sie endlich die Fort- und Weiterbildung, die sie brauchen!

Zurück zu PISA: Was sagt uns PISA-E von 2006 eigentlich bezüglich der bestehenden integrierten Gesamtschulen? – Die hinken im Schnitt den Realschulen anderthalb Jahre hinterher – auch das nicht gerade ein ermutigendes Signal für die anstehende Berliner Strukturreform. Und noch einmal PISA: Andreas Schleicher von der OECD und Manfred Prenzel – wahrlich nicht immer Freunde, geschweige denn immer einer Meinung, in einem aber sind sich beide einig: Mehr Bildungserfolg wird nicht

Mieke Senftleben

durch von oben verordnete Maßnahmen erreicht, notwendig sind größere Freiräume, wirksame Unterstützungssysteme bei definierten Bildungsstandards.

[Beifall bei der FDP]

Freiräume – was für ein Wort! Für Sozialdemokraten und Linke allerdings eher ein Fremdwort. Freiräume bedeuten nämlich mehr Freiheit, mehr Eigenverantwortung für die einzelne Bildungseinrichtung. Davon kennen Sie nichts. Und davon halten Sie auch nichts, aber auch gar nichts. Und das beweist dieser Gesetzentwurf immer wieder an allen Ecken und Enden.

[Beifall bei der FDP]

Herr Prof. Zöllner! Präsentieren Sie fachliche Ansätze, um die dringlichen Ziele zu erreichen! Achten Sie dabei die Reform und Anstrengungsbereitschaft aller Beteiligten! Achten Sie den Elternwillen! Und ich finde, Sie sollten die Ideologen von SPD und Linken und auch den Grünen auf das bildungspolitische Abstellgleis stellen, dorthin, wo sie hingehören!

[Beifall bei der FDP]

Nun, Herr Senator, einige Fragen zum Thema Ideologie.

[Björn Jotzo (FDP): Er hört nicht zu!]

– Das ist mir egal. Dann hören es die anderen. Der Senator ist eigentlich kein unhöflicher Mensch. Es wundert mich, dass er nicht zuhört.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Er hat zwei Ohren!]

Jetzt hört er zu! Wunderbar! Apropos Ideologie: Herr Prof. Zöllner! Nehmen Sie eigentlich die angekündigten Schulschließungen nach dem Gesichtspunkt der pädagogischen Qualität vor oder weil die Schulen nicht in Ihre Struktur hineinpassen? Worum geht es Ihnen – Qualität oder Struktur? Zweitens: Warum erhalten nicht alle Schulen, die es nötig haben, eine bessere Förderausstattung und nicht nur die, die sich der neuen Struktur anschließen? Drittens: Warum gibt es Bundesmittel aus dem Konjunkturpaket II eigentlich ausschließlich in die neue Struktur? Die Gymnasien bekommen ein bisschen was, aber – Sie wissen es – zu wenig.

Nun folgende Fragen zum Thema Eigenverantwortung: In der Gesetzesvorlage reden Sie von Eigenverantwortung, kassieren sie aber gleich mit der Rechtsverordnung Ihrer Verwaltung wieder ein. Ein Beispiel, Frau Dr. Tesch hat es eben auch schon genannt: Schulen dürfen in ihrem Schulprogramm die Form der Fachleistungsdifferenzierung festlegen – § 8. Doch letzten Endes hat mal wieder die Verwaltung per Rechtsverordnung die genauere Ausstattung in der Hand. – Gott sei dank, Frau Dr. Tesch! – Da heißt es nämlich: „Die für das Schulwesen zuständige Senatsverwaltung wird ermächtigt ... durch Rechtsverordnung zu regeln.“ Das ist aber eigentlich eine Drohung, denn wir wissen alle, wie diese Verwaltung – die Berliner Verwaltung –, insbesondere die Berliner Schulverwaltung funktioniert. Wir kennen alle die Qualität dieser Arbeit. Ich will mich dazu nicht weiter äußern.

[Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen aber eines: Die Schulen brauchen mehr Eigenverantwortung und weniger Rechtsverordnungen!

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Das steht doch im Schulgesetz drin!]

Herr Senator! Wo ist die angekündigte Superausstattung für die Sekundarschule? Das ist meine ernsthafte Frage. Wir sind gerade bei den Haushaltsberatungen, und da haben Sie das nicht dargestellt. Da musste erst ein Berichtsauftrag der Opposition her, um das hoffentlich zu klären. Wir haben die Ergebnisse noch nicht. Die Sekundarschule findet im Haushalt nicht statt – vielleicht als Platzhalter, aber ohne Substanz, und das ist mehr als peinlich.

Herr Senator! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zum Abschluss würde ich gern noch einmal auf die Losquote bzw. den Übergang auf die Sekundarschule und das Gymnasium eingehen, die Losquote für nachgefragte Schulen. Man hat sich nach Hickhack in der Politik, zwischen Rot-Rot, auf 30 Prozent geeinigt, aber nicht aufgrund von Expertenmeinung. Das ist schon einmal ein Fehler. Das Losverfahren verfehlt das Ziel, mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Es sagt aber weit mehr über rot-rote Bildungspolitik aus. Es steht für linke Bildungsideologie.

Denn erstens: Eine Schülerlotterie untergräbt das Leistungsprinzip, denn Begabung, Anstrengung und Mühe werden zweitrangig. Das Schulprofil als Aufnahmekriterium wird geschwächt, und das widerspricht dem Prinzip der eigenverantwortlichen Schule. Das Gymnasium wird bewusst geschwächt, und damit wird der Weg für die Einheitsschule für alle frei. Drittens konterkariert der Griff in die Lostrommel den Bildungsauftrag des Gymnasiums, nämlich allen Schülern bereits nach zwölf Jahren eine akademische Laufbahn zu ermöglichen.

[Beifall bei der FDP]

Dieser zwölfjährige Weg zum Abitur ist härter als der auf einer Sekundarschule, und das sollte dann auch bei der Schülersauswahl berücksichtigt werden. Ziel der Sekundarschule soll es doch gerade sein, Schüler auf einem anderen Weg zum Zentralabitur zu führen – in dreizehn Jahren, in kleineren Klassen, mit mehr Personal und bei einem obligatorischen Ganztagsbetrieb. Die hervorragend ausgestattete Schule, die besser ausgestattet ist als das Berliner Gymnasium, das ist Sinn, das soll die Sekundarschule darstellen. Sie soll mehr Schülerinnen und Schülern die Chance geben, nach dreizehn Jahren das Abitur abzulegen. Insofern sage ich hier ganz deutlich: Es sind andere Wege, die zu einem Ziel führen. Das müssen wir endlich anerkennen.

Nach vielen Reformen stehen die Berliner Schulen schon vor der nächsten, und zwar einschneidenden Schulstrukturreform. – Herr Zillich! Ich bin sehr dankbar für Ihre Ehrlichkeit, und offensichtlich haben jetzt auch die Grünen jegliche Hemmungen verloren, denn diese Reform ist in der Tat ein Zwischenschritt, denn das erklärte Ziel der Linken, der Grünen und zumindest auch von Teilen der

Mieke Senftleben

SPD ist es nach wie vor, das Einheitsschulsystem flächendeckend in Berlin einzurichten. Ich sage Ihnen klar: Das wollen wir nicht!

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberalen treten weiterhin auf und kämpfen vehement für Vielfalt, Qualität, bessere Startchancen, mehr Bildungs- und mehr Leistungsgerechtigkeit sowie Eigenverantwortung, wirkliche Eigenverantwortung an den Schulen. Genau dafür haben wir in den letzten Wochen, habe ich in den letzten vier Wochen ganz viel Beifall bekommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Ist das alles? –
Mieke Senftleben (FDP): Wart's ab!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/2624 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe jetzt auf die lfd. Nr. 4 d. Das ist die Priorität der CDU unter dem lfd. Tagesordnungspunkt 24:

Lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Errichtung einer Kunsthalle – privat finanziert! –

Antrag der CDU Drs 16/2597

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Michael Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es verwundert Sie vielleicht, warum gerade wir, die CDU, das Lieblingsthema des Regierenden Bürgermeisters zur Priorität der heutigen Sitzung gemacht haben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wird der
Bürgermeister toll finden!]

Es ist nicht nur Fürsorge nach einem langen Wahlkampf – der Regierende ist schon grau geworden –, nach heftiger Kritik aus den eigenen Reihen am unseriösen Haushaltsplan und jetzt auch noch vor einem schwierigen Wahlsonntag. Nein, wir wollen als Union ein Bekenntnis dafür abgeben, dass Berlin eine Kunsthalle braucht, ohne Wenn und Aber! Streiten wollen wir allerdings darüber, ob alles, was für die Stadt richtig und schön ist, auch öffentlich finanziert werden muss. Wir meinen, für die Kunsthalle kann es auch einen privaten Finanzier geben, wenn man sich nur ernsthaft darum bemüht.

Die Berliner Kunstpolitik hat erhebliche Sorgen. In meinem politischen Heimatbezirk Steglitz-Zehlendorf haben wir bereits vor Jahrzehnten ein Zeichen für die zeitgenös-

sische Kunst gesetzt. Steglitz-Zehlendorf unterstützt das Haus am Waldsee mit 156 000 Euro jährlich. Das ist für den Bezirk viel, für das Haus wenig, zu wenig. Aber es gelingt unserer renommierten Leiterin Katja Blomberg immer wieder – wie der „Tagesspiegel“ schrieb –, die Bezirksklasse hinter sich zu lassen. Welcher kommunalen Galerie in Deutschland ist es je gelungen, in die Tages-themen zu gelangen, internationale Beachtung zu finden?

Nicht nur das Haus am Waldsee wird vom Regierenden Bürgermeister und Kultursenator nicht beachtet, auch die Kunst-Werke lässt der Senat links liegen. Ihre Arbeit sichert der Senat mit ca. einem Achtel dessen ab, was er für die neue Kunsthalle ausgeben will. Die Direktorin der Kunstwerke Gabriele Horn sieht deshalb in der neuen Kunsthalle auch nur ein Politikergeschenk von oben, eine Marketingnummer, keine inhaltliche Auseinandersetzung.

Das Scheitern der temporären Kunsthalle in Berlin hat gezeigt, dass ohne Einbeziehen der in Berlin tätigen Künstler, der bestehenden Institutionen und Ressourcen keine Kunsthalle funktionieren kann.

[Beifall bei der CDU]

Unsere Aufgabe ist es daher, zunächst die bestehenden Einrichtungen angemessen auszustatten, ihnen Entwicklungschancen einzuräumen und gemeinsam mit den Berliner Künstlern ein Konzept zu entwickeln.

Noch einmal: Die Berliner CDU wünscht sich eine Kunsthalle für die Stadt. Ehe wir uns jedoch mit öffentlichem Geld neuen Projekten zuwenden, müssen bestehende Einrichtungen gestärkt werden. Hier gibt es viel zu tun. Schauen Sie sich nur den Zustand des Berliner Bauhaus-Archivs an, seinen baulichen Zustand, seine Enge, seine zum Himmel schreiende Unterausstattung! Hier wird ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt vielleicht nicht ruiniert, aber zumindest infrage gestellt. Gleichzeitig träumt Klaus Wowereit im Stil seines sozialistischen Genossen Mitterrand von einem dauerhaften Zeichen seiner Regentschaft.

Noch kurz ein Wort zum geplanten Standort Humboldthafen: Warum setzt der Senat eigentlich immer nur auf die Mitte der Stadt? Jede Metropole der Welt – übrigens auch Berlin – hat mehrere Zentren. Diese Zentren, von Köpenick über Pankow bis Zehlendorf, städtebaulich zu entwickeln, vielleicht auch mit dem Setzen oder Wandern eines Solitärs wie einer Kunsthalle, wäre die Aufgabe eines die Gesamtinteressen der Stadt wahrnehmenden Senats. Aber Kreativität, Wowereit und Junge-Reyer passen nicht zusammen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollege Lange. – Bitte!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Braun! Ich freue mich über Ihr Bekenntnis zur Kunsthalle. Damit sind wir schon zu zweit.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Immerhin!]

Mit dem Regierenden Bürgermeister sind wir drei, die sich für eine Kunsthalle engagieren.

[Heiterkeit]

– Humor muss sein. – Allerdings bin ich für eine vom Land betriebene, künstlerisch und finanziell unabhängige Kunsthalle, und ich möchte, dass diese Kunsthalle am Humboldthafen entsteht. Eine Kunsthalle wäre ein wesentlicher Standortvorteil und für Kunstinteressierte aus aller Welt eine Attraktion erster Wahl. Berlin ist ein, wenn nicht sogar der wichtigste Produktionsort für bildende Kunst weltweit, und eine Kunsthalle mit guten Ausstellungen und fundierter Vermittlungsarbeit könnte zu einer international führenden Ausstellungsinstitution werden. Eine Kunsthalle kann nicht nur unter Kostenaspekten gesehen werden. Sie bringt auch einen Mehrwert für die Stadt. Eine Investition in die zeitgenössische bildende Kunst hat nichts mit Glamour zu tun. Die bildende Kunst ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, und darum ist es wichtig, nachhaltige Strukturen zu entwickeln. Rund 72 Prozent der Ausstellungsbesucher sind Touristen. Kunst ist ein Besuchermagnet.

Gestern wurde die Kunstmesse Art Forum mit Tausenden Besuchern eröffnet. Das ist ein wichtiges Beispiel dafür, wie die zeitgenössische bildende Kunst internationales Fachpublikum und kunstinteressiertes Publikum in die Stadt lockt. Die Kulturwirtschaft ist ein wichtiger Wirtschaftszweig. Bereits jetzt hat sie einen Anteil von 21 Prozent am Bruttoinlandsprodukt, und rund 10 Prozent aller Beschäftigten arbeiten in diesem Bereich. Nach einer Studie des Wirtschaftssenators soll bis zum Jahr 2015 die Zahl der in der Kulturwirtschaft Tätigen von jetzt 160 000 auf 200 000 steigen, und das trotz der Finanzkrise.

Darum plädiere ich für eine Ensemble für die zeitgenössische bildende Kunst, und das ist meiner Meinung nach am besten am Humboldthafen aufgehoben. Gerade die Ballung von zeitgenössischer bildender Kunst ist das Herausragende. Der Kunstcampus an der Heidestraße hat sich in den letzten Jahren immer weiterentwickelt. Es gibt einen neuen Galeriestandort. Es gibt den Hamburger Bahnhof, die Rieckhallen mit der Flick-Sammlung, die Galerien am Wasser und Künstlerateliers. Einen Steinwurf entfernt ist der Hauptbahnhof. Das ist also auch für Tagesgäste ideal. Es könnte keinen attraktiveren Standort geben. Frau Ströver! Das kann auch keine Blumengroßmarkthalle überbieten.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Bürgerschaftliches Engagement als Ergänzung der öffentlichen Förderung wird von uns immer unterstützt, weil es die Gesellschaft insgesamt stärkt. Partnerschaften zwi-

schen Unternehmen und Kultur können höchst effizient und gesellschaftspolitisch wichtig sein. Dafür finden Sie bei uns immer ein offenes Ohr, sehr geehrter Herr Braun. Aber wovor ich dringend warne: Eine Kunsthalle darf nicht in die Abhängigkeit von privaten Interessen geraten. Die inhaltliche Arbeit muss unabhängig von Sammlern, Galeristen und Auktionshäusern geschehen.

[Beifall bei der SPD]

Aber, sehr geehrter Kollege Braun, wenn Sie einen Investor finden, der uns als großzügiger Mäzen eine Kunsthalle baut und nicht in die Inhalte hineinredet, wären wir die Letzten, die das nicht unterstützen würden, und ich glaube, da hätten Sie auch den Regierenden Bürgermeister an Ihrer Seite. Aber mit Ihrem Antrag meinen Sie das nicht. Deswegen werden wir ihn ablehnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Ströver das Wort. – Bitte!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kunsthalle ist heute wirklich ein ganz schwieriges Thema, obwohl sie ein neues Projekt für Berlin sein könnte. Deswegen richtet sich meine Rede heute zwar an das ganze Haus, aber besonders an die in dieser Frage, wie ich weiß, sehr zerstrittene SPD-Fraktion.

[Christian Gaebler (SPD): Sie müssen nicht von Ihrer Fraktion auf andere schließen!]

Warum müssen wir darüber reden? – Weil wir – das ist meine feste Überzeugung, und da bin ich mir mit dem Regierenden Bürgermeister einig – in Berlin unbedingt eine öffentliche Kunsthalle brauchen. Dass wir keine städtische Kunsthalle in der Stadt haben, ist ein kulturpolitischer Makel. Ich plädiere vehement dafür, diesen Makel zu beseitigen. Hamburg, München, Frankfurt und Düsseldorf haben Kunsthallen. Dort hat in der Vergangenheit die Musik der bildenden Kunst gespielt. In den letzten Jahren ist in Berlin eine Menge passiert, und wir sind froh, dass sich hier so viele internationale Künstler angesiedelt haben.

[Jutta Leder (SPD): Wir auch!]

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Vorgestern Abend wurde der Preis der Nationalgalerie für junge Kunst, den es seit dem Jahr 2000 gibt, verliehen. Alle bisher für diesen Preis nominierten Künstlerinnen und Künstler sind inzwischen international bekannt und beachtet. Alle leben und arbeiten in Berlin, schaffen Renommee für die Stadt, aber kaum einer von ihnen hat jemals in Berlin ausgestellt. Ich finde, das steht der Stadt nicht gut an.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen bin ich, Herr Braun, mit Ihnen im Konsens, wenn Sie ja zu einer Kunsthalle für Berlin sagen, denn

Alice Ströver

diese würde die bedeutende Szene der bildenden Kunst in der Stadt langfristig stützen.

Das Defizit existiert 15 Jahre. Damals wurde die Kunsthalle in der Budapester Straße geschlossen. Man merkt, dass das Land Berlin durch das Atelierprogramm etwas dafür tut, dass Künstler hier arbeiten können, und sich durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Staatlichen Museen für die Präsentation von Sammlungen einsetzt. Dazwischen fehlt einfach eine überregional wirkende Kunsthalle. Die vielen Kunstvereine und auch die Kunstwerke, Herr Braun, leisten wichtige Arbeit, aber sie haben nicht diese Möglichkeit, das, was wir benötigen, eine Kunsthalle zu schaffen, die weit über die Stadt hinaus wirken sollte.

Herr Braun! Privat bauen – Frau Lange hat es gesagt –: Schön und gut! Aber dann stellt sich die Frage: Wer ist der Träger? Sie haben in Ihrem Dreizeilerantrag leider überhaupt kein Modell. Das ist nicht zu Ende gedacht. Wenn ich eine private Halle habe, dann muss ich fragen, wer das trägt. Das kann nur die öffentliche Hand sein und keine Großgalerie mit kommerziellen Interessen. Davon haben wir mittlerweile eine Menge in unserer Stadt. Dafür haben wir nun wirklich keinen weiteren Bedarf.

[Beifall bei den Grünen]

Was wir brauchen, wäre eine Kunsthalle in öffentlicher Trägerschaft mit einem transparenten Konzept. Da ist der Punkt, an dem ich den Regierenden Bürgermeister vehement kritisieren möchte. Es geht nicht, dass man der Stadt einfach eine Kunsthalle von oben oktroyiert. Wir benötigen auch keine 30-Millionen-Halle für 2 000 m² am Humboldthafen. Nein, wir haben Standorte in Berlin, an denen wir eine kreative Szene bündeln können, an denen wir etwas tun können, um die Stärkung der Szene zu bewirken, wo wir durchaus auch stadtentwicklungspolitisch ein Zeichen setzen können, wo wir einen Raum mit passender Größe haben, wo wir variable Ausdrucksmöglichkeiten finden können und wo es zu einer Situation kommen kann, in der es nicht nur um die Präsentation der zeitgenössischen Kunst geht, sondern auch darum, sie zu vermitteln und in einen Diskurs mit Nutzern, mit Umgebung und Besuchern zu bringen. Wir benötigen nicht nur eine Kunsthalle für die Stadt, für die Besucher, sondern auch für die Menschen in dieser Stadt, um sie an die Gegenwartskunst heranzuführen, die in der Stadt existiert und gezeigt werden soll. Es geht viel preiswerter als für 30 Millionen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte kommen Sie zum Schluss!

Alice Ströver (Grüne):

Man kann, Herr Regierender Bürgermeister, das ist mein Plädoyer an dieses Haus, für 300 Millionen Euro, die Sie in der Investitionsplanung Kultur bereitstellen, sowohl die Zentral- und Landesbibliothek als auch den Ausbau des Bauhaus-Archivs als auch –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

– die Kunsthalle realisieren.

Ich bitte Sie von Herzen: Denken Sie darüber nach, dass nichts konkurrierend gegeneinander gestellt wird, sondern alles zukunftsweisend für die Stadt entwickelt wird!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Brauer. – Bitte!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Der vorliegende CDU-Antrag ist einer der üblichen Versuche nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! – Rein sachlich ist er, wenn man ihn genauer liest, Quatsch. Er ist aber durchaus geeignet, die Förderung der bildenden Künste heute auf die Tagesordnung zu setzen. Das ist nun wiederum in Ordnung, deshalb: Vielen Dank, Herr Braun!

Der Senat soll etwas bauen, sagen Sie, aber es soll die Stadt nichts kosten. Haben Sie sich schon einmal ernsthaft die Frage gestellt, warum bislang niemand auf die Idee gekommen ist, der Stadt eine Ausstellungshalle ohne jede Gegenleistung zu schenken? – Die Antwort wäre spannend. Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, weshalb es einer Kunsthalle bedarf, um – ich zitiere Ihren Antragstext–:

Berlin als Metropole der Gegenwartskunst weltweit zu positionieren.

Entschuldigung! Berlin ist Metropole der Gegenwartskunst, Sie haben das nur noch nicht bemerkt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ist Ihnen klar, dass es der vergleichsweise günstige Ate-lierraum, die inzwischen beachtliche Kreativwirtschaft und eine spannende, auch für weniger zahlungskräftige Menschen – zum Leidwesen der FDP, das gebe ich zu! – attraktive Metropole sind, die viele gerade junge Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt in die Stadt locken und zumindest für eine gewisse Weile hier halten? Das ist auch in Ordnung. Jeder neue Ort für die Kunst ist zu begrüßen. Aber Berlin hat eine Vielzahl von nicht kommerziellen Instituten, in denen Gegenwartskunst – auch in Berlin entstandene – präsentiert wird.

Ich zähle nur einige auf: Die Berlinische Galerie hat als Landesmuseum allerdings weder einen Ankaufs- noch einen nur einigermaßen nennenswerten Ausstellungsetat. Die Stiftung Stadtmuseum hat einen ausgeprägten

Wolfgang Brauer

Programmschwerpunkt zeitgenössische Berliner Kunst, aber weder einen Ankaufs- noch einen Ausstellungsetat. Kunst-Werke e. V. in der Auguststraße ist stark drittmitelabhängig, ihm fehlen allerdings – gemessen an anderen Dimensionen – lächerliche 250 000 Euro. Immer noch haben wir Gott sei Dank mindestens in jedem Bezirk eine kommunale Galerie. Gemeinsam ist allen, dass sie in der Regel keinen Ausstellungsetat haben und mit permanentem Schließungsdruck existieren müssen. Sie haben vorhin das Haus am Waldsee zitiert, ich schätze diese Einrichtung. Man könnte auch sozusagen als Pendant am anderen Ende der Stadt die Galerie M in Marzahn erwähnen. Dort gibt es genau dasselbe Problem. Die Neue Nationalgalerie im Tiergarten und der Hamburger Bahnhof müssen ebenso Erwähnung finden, Frau Ströver, wie der Martin-Gropius-Bau. Alle drei erfüllen durchaus auch Kunsthallenfunktionen, alle drei haben ein Problem: zu geringe Ausstellungsetats. Dieses Manko suchen sie oft durch einen Griff in den für sie eigentlich nicht vorgesehenen Lottotopf bzw. den Hauptstadtkulturfonds zu tilgen.

Was soll diese Aufzählung? – Solange das Land Berlin nicht in der Lage ist, die vorhandenen Institute auch nur einigermaßen auskömmlich zu finanzieren, halte ich die Eröffnung einer neuen Einrichtung in Landeshand, gleich wer sie errichtet, ob privat oder nicht, für einigermaßen suboptimal.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Übrigens: Vor einiger Zeit – Frau Ströver erinnern Sie sich bitte! – sollten zwei öde Kreuzberger Standorte durch Kultur aufgehübscht werden, die Gegend um den Anhalter Bahnhof durch das Tempodrom und das Brauereiareal am Hang des Kreuzbergs durch die Berlinische Galerie.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Der Unterschied zwischen beiden Projekten – erinnern Sie sich bitte, Frau Pop! –: die Insolvenz des letzteren Projektes lief schneller, als die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses möglich war. So viel zum Thema Blumengroßmarkt, Frau Ströver! Man riecht hier förmlich die Absicht und ist verstimmt.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

– Ich stehe mit beiden Beinen in dieser Stadt und nicht im Wolkenkuckucksheim!

[Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Stoff zum Nachdenken gab mir allerdings die Tatsache, dass eine Kunsthalle auf dem Sandfigurenacker am Hauptbahnhof 30 Millionen Euro kosten soll. Wer das wie berechnet hat, ist wohl ein kaum zu lösendes Rätsel. Allerdings ist die Summe identisch mit den Kosten für den schon lange überfälligen Erweiterungsbau des Bauhaus-Archivs. Das finde ich schade, das ausgerechnet im Bauhausjahr 2009 zugunsten einer sicher schönen – ich habe nichts gegen eine Kunsthalle! –, aber dennoch im Unbestimmten existierenden Vision zu opfern. Das ist schon ein starkes Stück! Ich glaube nicht, dass wir das machen sollten.

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Lassen Sie uns in Sachen Kunsthalle in eine Phase der Nachdenklichkeit und Prüfung eintreten! Tun wir etwas für das Bauhaus-Archiv, und sorgen wir allesamt dafür, dass für die Künste eine noch freundlichere Atmosphäre in dieser Stadt hergestellt wird, die sich dann auch haushalterisch auswirken kann! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist immer wieder wichtig, über Kunst und Kultur zu reden. Heute liegt uns ein Antrag der Fraktion der CDU mit dem Lieblingsprojekt des Regierenden Bürgermeisters besonders am Herzen, nämlich die Kunsthalle.

Die Kunsthalle ist jüngst im Kulturausschuss von fast allen Fraktionen als bloßer vorbereitender Haushaltstitel mit einem Begräbnis erster Klasse bedacht worden. 30 Millionen Euro teuer und damit – sprechen wir es aus – bei der derzeitigen Haushaltslage schlicht nicht finanzierbar.

[Beifall bei der FDP –

Elisabeth Paus (Grüne): Es müssen ja nicht 30 Millionen Euro sein!]

Selbst Ihre eigenen Genossen, Herr Regierender Bürgermeister, verweigern Ihnen bei diesem Projekt die Gefolgschaft.

[Beifall bei der FDP –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Warten Sie doch erst mal ab!]

So sagt der Kollege und Vizefraktionschef Fritz Felgentreu in der „Bildzeitung“:

Wir sollten das Projekt Kunsthalle angesichts des angespannten Haushalts noch einmal verschieben.

– Recht hat er!

[Beifall bei der FDP]

Der tiefrote Koalitionspartner in Person von Landeschef Klaus Lederer stimmt zu und sagt ebenfalls in der „Bildzeitung“:

Berlin braucht eine Kunsthalle, doch es muss eine andere Lösung geben als das, was derzeit in der Investitionsplanung steht.

[Alice Ströver (Grüne): So ist es!]

– Auch er hat recht! Und weiter lesen wir in der „Bildzeitung“:

Die Linke will die 600 000 Euro zur Vorbereitung auf das 30-Millionen-Projekt nicht bewilligen

Klaus-Peter von Lüdeke

– In diesem Fall muss ich sagen, die Linke hat recht!

Die Frage ist, ob es Alternativen gibt. Frau Ströver hat eine angesprochen. Wir Liberalen sind nicht gegen eine Kunsthalle. Wir sehen den Bedarf für diese Stadt, eine Ausstellungsfläche für Gegenwartskunst zu schaffen. Wir haben deshalb die ursprüngliche Planung, einen privaten Investor für den Standort Humboldthafen – nördlicher Teil – unter der Bedingung zu gewinnen, dass der Senat die Betriebskosten für die Halle trägt, ausdrücklich begrüßt. Wir haben die Verhandlungen mit Nicolas Berggruen kritisch begleitet. Diese Verhandlungen sind – aus welchen Gründen auch immer – gescheitert.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Aber die Gegenwartskunst verfügt über Präsentationsmöglichkeiten, sie wird gefördert, und sie findet in dieser Stadt ihren Markt. Die Szene lebt und stirbt nicht, weil es keine Kunsthalle gibt. Es wäre schön, eine Kunsthalle zu haben, aber sie ist momentan nicht finanzierbar.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Wir bedauern das, aber trotz dieses Bedauerns liegt es uns fern, vom Senat eine rein privat errichtete Kunsthalle politisch einklagen zu wollen, womit ich zum vorliegenden Antrag der CDU komme. Wie wäre das für ein Parlament möglich? Welche Verpflichtungsermächtigung soll einem solchen Akt zugrunde liegen? Parlamentarier können von einer Regierung Rechenschaft über die Verwendung öffentlicher Mittel fordern. Parlamentarier können den Geldhahn öffnen oder den Geldhahn zumachen. Das ist die Aufgabe von Parlamentariern. Aber eine Verpflichtung zur Gewinnung privater Investoren können wir von keiner Regierung einklagen.

Die Forderung – ich zitiere –,

eine dauerhafte Kunsthalle in Berlin ohne direkte und indirekte öffentliche Subventionen ausschließlich mit einem privaten Investor zu errichten,

halten wir nicht nur parlamentarisch für unsinnig, sondern auch inhaltlich für unrealistisch.

[Beifall bei der FDP]

Selbst wenn sich ein Investor trotz der schlechten Wirtschaftslage finden ließe, wäre das Ergebnis eines solchen Projektes keine Berliner Kunsthalle, sondern – und da bin ich mit Frau Ströver einer Meinung – das wäre ein Monument für einen privaten Sammler, ohne Mitspracherechte oder mit eingeschränkten Mitspracherechten des Landes. Deshalb halten wir den Antrag der CDU-Fraktion für nicht zielführend. Wir lehnen ihn ebenso ab, wie wir die öffentliche Förderung des Wowereit-Kunsthallen-Projektes im jetzigen Haushaltsentwurf ablehnen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2597 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Den Tagesordnungspunkt 4 e haben wir bereits unter der laufenden Nr. 4 c aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Privatstationen in Berliner Krankenhäusern zulassen – Änderung des Landeskrankengesetzes längst überfällig!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2629
Antrag der FDP Drs 16/1505

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 16/1505. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Ablehnung des Gesetzesantrags. Wer dem Antrag trotzdem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist offenbar niemand, noch nicht einmal die FDP-Fraktion.

[Heiterkeit]

– Inzwischen die FDP-Fraktion! – Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Fraktionen der Linken, der Grünen und der SPD. Wer enthält sich? – Die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2630
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2221

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II – Drucksache 16/2221. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Gesundheitsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Gesetzesvorlage Drucksache 16/2221. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind – zögernd, aber immerhin – alle Fraktionen inklusive des fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist so erkannt und das Gesetz zur Änderung des

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Gesetzes über die Durchführung von Modellprojekten zur Weiterentwicklung der Pflegeberufe angenommen.

Die lfd. Nr. 7 ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 8 war gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin
(LImSchG Bln)**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2644

Dieser Tagesordnungspunkt stand bisher auf der Konsensliste.

Ich eröffne die Erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Drucksache 16/2644 wurde bereits vorab federführend an den Gesundheitsausschuss sowie mitberatend an den Bildungs- und an den Bauausschuss überwiesen. Hierzu stelle ich Ihre nachträgliche Zustimmung fest. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet nunmehr um zusätzliche Mitberatung im Rechtsausschuss. Gibt es dazu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Wahl

**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner
Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden)
Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie
deren Stellvertreter/-innen**

Wahlvorlage Drs 16/2621

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die Kandidaten gemäß Anlage Drucksache 16/2621 zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Linken, der Sozialdemokraten, der CDU und der FDP sowie der fraktionslose Abgeordnete. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Grünen enthalten sich.

Frau Abgeordnete Schillhaneck hat darum gebeten, gemäß § 72 Geschäftsordnung eine persönliche Erklärung zu ihrem Abstimmungsverhalten abzugeben. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte eine kurze Erklärung zu meinem Abstimmungsverhalten abgeben. Sie mögen das gern auch stellvertretend für das Abstimmungsverhalten meiner Fraktion nehmen, und

zwar sowohl zu diesem wie auch zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Wir haben uns enthalten, weil unserer Meinung nach die Wahlvorschläge dem Landesgleichstellungsgesetz widersprechen. Ich möchte kurz daraus zitieren. In § 15 Absatz 1 und 2 heißt es:

(1) Gremien, insbesondere solche, die zu beruflich relevanten Fragen entscheiden und beraten, sollen geschlechtsparitätisch besetzt werden.

(2) Werden bei Einrichtungen nach § 1

– darin geht es um die Hochschulen –

Gremien gebildet, benennen die entsendenden Einrichtungen mindestens ebenso viele Frauen wie Männer. Dürfen sie nur eine Person benennen, ist für das Mandat nach Ablauf der Amtsperiode ein Angehöriger des jeweils anderen Geschlechts zu benennen

Sie können sich selber durch einen kurzen Blick in die Unterlage davon überzeugen, dass das in diesem Fall nicht eingehalten wird.

[Heiterkeit]

Nun kann man sich darüber streiten, dass ein ruhendes Kuratorium heutzutage nicht mehr viel zu tun hat. Aber das Landesgleichstellungsgesetz ist das Landesgleichstellungsgesetz. Es ist eine gesetzliche Vorgabe zur Einhaltung von Gleichstellungskriterien. Wir können nicht, und zwar völlig zu Recht, von den Hochschulen regelmäßig fordern, dass sie ihre Berufungskommission, ihre Haushaltskommission, ihre Struktur- und Entwicklungsplanungskommission geschlechtsparitätisch besetzen, und dann solche Vorschläge immer durchwinken. Das können wir nicht tun. Das halten wir für falsch, und deshalb stimmen wir nicht zu. Das ist keine Aussage über die Personen. Das wissen die Personen auch. Aber diesem Wahlvorschlag zustimmen, das können wir nicht. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schillhaneck! Wir hatten zuvor allerdings die Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen sowie deren Stellvertretern beschlossen.

Ich rufe nun auf

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 11:

Wahl

- **Einen Vertreter der Wohlfahrtsverbände**
- **einen Vertreter der Jugendverbände**
- **Vertreter der Berliner Gewerkschaften**
- **eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt**
- **einen Vertreter für Umweltbelange**

zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern des (zurzeit ruhenden) Kuratoriums der Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin

Wahlvorlage Drs 16/2634

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die Kandidaten gemäß Anlage Drucksache 16/2634 zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist – auch wieder zögernd und etwas müde – die Fraktion der Linken.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Was? Wir sind hier in Front gewesen!]

Was ist mit den Grünen? Stimmen Sie noch mit ab? – Bisher nicht! Die Fraktion der SPD? – Ein paar jedenfalls!

[Zurufe von der SPD]

Die Fraktion der CDU? – Ich sehe Zustimmung bei der Fraktion der Linken, bei der Fraktion der SPD und bei der Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Ich sehe keine Gegenstimme. Wer enthält sich? – Jetzt gehen die Arme hoch. Es enthalten sich die Fraktionen der Grünen und der CDU. – Damit ist so beschlossen. Die Mitglieder sowie Stellvertreter für das ruhende Kuratorium der Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik sind hiermit gewählt.

[Beifall bei der SPD]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Finanzielle Auswirkungen der Schließung und städtebauliche Entwicklung des Flughafens Tempelhof

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1969 und 16/2343

Für die Besprechung stehen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Für die CDU-Fraktion beginnt der Kollege Florian Graf.

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor zwei Tagen titelte die „Berliner Morgenpost“ mit der Schlagzeile: 200 Millionen Euro für Tempelhof. In der Tat, mit

dem vorgelegten Entwurf des Doppelhaushalts 2010/2011 hat es nun wirklich jeder verstanden: Die von Rot-Rot betriebene Stilllegung des Flughafens hat den Flughafen zu einem Millionengrab für den Berliner Steuerzahler gemacht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Als ich die Beantwortung der Großen Anfrage gelesen habe, habe ich mich gefragt, ob der Regierende Bürgermeister überhaupt weiß, was er da ausgehandelt hat. Das beginnt schon bei den formalen Unrichtigkeiten in der Beantwortung, nämlich bei der Behauptung, es würde sich bei der Vereinbarung nicht um einen Vertrag handeln. Das ist schlicht falsch. Sie schreiben in Ihren einzelnen Vorlagen selbst, dass es den Charakter eines Vorvertrags habe, und sprechen sogar von einer verbindlichen vertraglichen Regelung, die formal Anlage des Hauptstadtvertrags ist.

Warum komme ich auf die Formalie? – Ich komme darauf, weil die Ausführungen zu Ihren Fragen nach der Vorlagepflichtigkeit geradezu grotesk sind. Sie kommen zu dem Ergebnis, die Zusatzvereinbarung ist nicht vorlagepflichtig, weil es sich um einen Verwaltungsabkommen handelt. Auch das ist falsch. Ein kurzer Blick in jedes Rechtslexikon zeigt, ein Verwaltungsabkommen im Sinne des Rechts der Bundesrepublik Deutschland ist ein Vertrag. Ein Vertrag zwischen Bund und Land ist aber ein Staatsvertrag. Deshalb hätte dieser Vertrag auch vorab zur Genehmigung ins Parlament gehört. Das haben Sie versäumt. Sie haben das Geschäft zulasten Berlins am Parlament vorbei durchgezogen, und damit das Parlament in unakzeptabler Weise ignoriert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Schlimmer noch als die formalen Aspekte wiegen allerdings die Inhalte, die enormen finanziellen Belastungen für den Berliner Steuerzahler. Innerhalb der nächsten Jahre droht ein hoher dreistelliger Millionenbetrag. Ein Teil ist bereits realisiert. Sie räumen in der Anfrage, die ja schon etwas alt ist, ein, dass es Kosten von etwa 21 Millionen Euro gibt, die nicht entstanden wären, wenn man mit der Schließung bis zur Eröffnung von BBI gewartet hätte.

Hinzu kommt der Kaufpreis von 35 Millionen Euro für die Übernahme der im Bund befindlichen Teilflächen. Das wäre nicht nötig gewesen. Sie sagen immer, Sie hätten das übernehmen müssen. Es ist aber so, dass dies das Ergebnis Ihrer Politik war. Wenn Sie den Flughafen nicht stillgelegt hätten, hätte der Bund nicht auf einer solchen Koppelung bestanden. Es war nämlich SPD-Finanzminister Steinbrück, der gesagt hat: Wenn Berlin den Flughafen stilllegen will, muss es die Flächen kaufen und auch das gesamte Bewirtschaftungsdefizit übernehmen.

Damit komme ich zum nächsten Punkt. Es sind nicht nur 1 Million Euro für Gutachten in Auftrag gegeben worden, sondern es hat Sie bereits kurz nach Abschluss des Vertrags, den Sie am 25. Juni durch das Parlament gebracht haben, die Realität eingeholt. Bereits am 8. Juli gab es

Florian Graf

presseöffentliche Informationen des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg über Untersuchungen. Man sprach hier von einem „giftigen Sammelsurium“ im Hinblick auf die Altlasten, die das Grundwasser belasten, aber vor allem davon, dass ein ganz großer Teil des Geländes überhaupt noch nicht untersucht ist. Der Senat ist damit sehenden Auges ein Risiko eingegangen, weil der Bund nur einen bestimmten Teil der Altlasten übernimmt, worauf die Opposition hingewiesen hatte.

Darüber hinaus haben wir 12 Millionen Euro Be- wirt- schaf- tungs- defizit jährlich. Die BIM verkündet zwar, dieses Defizit auf 9 Millionen Euro reduzieren zu wollen. Allerdings gibt es keine anhand von Fakten und Zahlen belegbare Grundlage, die das Parlament kennt. Ich möch- te gar nicht auf den Vertrag mit „Bread and Butter“, der in wirklich unangenehmer Weise Symbol für die Selbstherr- lichkeit Ihrer Politik geworden ist, eingehen. Aber dass hier auch Investitionskosten entstanden sind, die das Par- lament bis zum heutigen Tag nicht kennt, werden wir an anderer Stelle auch noch zu beraten haben.

Mit dem Doppelhaushalt stellen Sie 46 Millionen Euro für die Entwicklung des Geländes ein. Weit über 100 Millionen Euro sind bereits beim Flughafen Tempel- hof verbrannt. Sie stellen aber für die Jahre 2012 bis 2015 weitere 153 Millionen Euro ein. Spätestens mit der Über- tragung an die WISTA droht doch hier etwas, das wir von den Entwicklungsgebieten kennen, wo in den letzten Jahren eine halbe Milliarde Euro versenkt wurde. Es bleibt dabei: Der Senat hat mit dieser Zusatzvereinbarung der Stadt finanzpolitisch einen schweren Schaden zuge- fügt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, ich hoffe, Sie kommen zum Schlusssatz.

Florian Graf (CDU):

Ich bin bei meinem Schlusssatz, Herr Präsident! – Es gibt bis zum heutigen Tag kein nachhaltiges Nutzungskonzept, sondern immer nur eine Ansammlung von Dingen, die ganz schön sind wie „Bread and Butter“, eine Zentralbib- liothek und ein bisschen Internationale Gartenschau. Sie haben den Flughafen Tempelhof zu einem Millionengrab für den Steuerzahler gemacht, obwohl dieses Geld an anderer Stelle fehlt. Dabei wäre das Geld besser in der Bildung investiert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dr. Felgentreu.

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kolle- ge Graf! Weil Sie sich in Ihrer Rede so für formale Fra-

gen interessiert haben, habe ich einen kleinen Hinweis für Sie: Wenn Sie die Große Anfrage zu Ende gelesen hätten, dann hätten Sie festgestellt, dass sie nicht vom Regieren- den Bürgermeister, sondern vom Finanzsenator Thilo Sarrazin beantwortet worden ist. – Das möchte ich aber nur als Bemerkung am Rande anbringen.

Seit Stellung und Beantwortung der Großen Anfrage der CDU-Fraktion zum ehemaligen Flughafen Tempelhof sind wir ein großes Stück vorangekommen. Der wichtig- ste Fortschritt dabei ist, dass Tempelhof heute ganz dem Land Berlin gehört. Damit ist die Grundlage für eine Entwicklung von Gebäude und Gelände aus einer Hand geschaffen worden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Kritik, die der Kollege Graf an den Kosten des Ver- trages geäußert hat, kann ganz so stichhaltig nicht sein. Der beste Kronzeuge für die Qualität des Vertrages sind Ihre Kollegen der CDU-Fraktion im Bundestag, die ge- fordert haben, den Vertrag abzulehnen, weil er nicht vor- teilhaft genug für den Bund sein soll. Fragen Sie doch einfach noch einmal nach und werden Sie sich in der CDU einig, wie Sie den Vertrag bewerten! Wir sind mit dem Vertrag einverstanden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Insgesamt erleben wir seit Beginn des Jahres Schritt für Schritt, wie sich auf dem Flughafenkomplex Neues mit Zukunft entwickelt. Für alle, die dabei gewesen sind, hat besonders die Modemesse „Bread and Butter“ deutlich gemacht, welche Chancen in dem alten Flughafengebäude stecken, wenn man es richtig nutzt.

Ich erinnere mich bildlich an die Menschenmengen in der Schalterhalle. So viel Betrieb, so viel Kommen und Ge- hen hat dieser schöne Saal in den letzten 30 Jahren nicht gesehen, Herr von Lüdeke. Damit die BIM ihr Ziel er- reicht, das Bewirtschaftungsdefizit des Flughafens erfolg- reich zurückzuführen, kommt es darauf an, Mieter und Nutzer und finden, die die gleiche Atmosphäre auch für ihre Projekte nutzen wollen. Der Umzug der Eishockey- spieler des ECC Preußen aus der Deutschlandhalle in den Hangar 3 zeigt, welche vielfältigen Nutzungen dabei in Frage kommen.

[Beifall des Abg. Pauzenberger (SPD)]

Der Kollege Pauzenberger freut sich darüber.

[Beifall bei der SPD]

Die SPD-Fraktion tut es auch. Aber mit Recht haben die Anwohnerinnen und Anwohner gefordert, sobald wie möglich auch selbst etwas von dem Gelände zu haben. Deshalb unterstützt die SPD-Fraktion die Senatsverwal- tung für Stadtentwicklung dabei, auch vor der langfristi- gen Entwicklung das Tempelhofer Feld zu öffnen. Schon im Oktober wird es die ersten Führungen für alle Berline- rinnen und Berliner geben. Die Sportflächen werden von einem Sportverein verwaltet und betrieben. Ab Mai

Dr. Fritz Felgentreu

werden tagsüber die Berlinerinnen und Berliner das Gelände für ihre Zwecke für Sport und Freizeit, Spaziergänge und Familienausflüge genießen können.

Mittel- und langfristig wird auf dem Tempelhofer Feld ein neues grünes Herz, eine Art Central Park für Berlin entstehen. Die Lebensqualität vor allem für die Menschen, die heute schon rund um den Flughafen leben, und für die Familien, die am Columbiadamm und an der Oderstraße neu dazukommen, wird weiter wachsen.

In den Konturen wird das, was auf dem Tempelhofer Feld entsteht, heute zunehmend erkennbar. Die Entwicklung dieses neuen Stadtgebiets ist ein beglückendes Projekt, das unter ständiger Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger umgesetzt werden muss. Natürlich kostet das alles Geld. Aber dem Geld, das wir ausgeben, stehen auch neue Werte gegenüber. Es ist in dem Sinne – und das unterscheidet die Entwicklung des Tempelhofer Feldes heute von dem Zustand, den wir vor zwei Jahren hatten – eben kein Millionengrab, Kollege Graf, sondern ein Millionenacker, der blühen und gedeihen wird.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich meine, dieses Geld ist für eine blühende Zukunft und neue Entfaltungsräume für Tausende von Menschen gut und ertragsicher angelegt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Streit über den Vertrag kann ich eigentlich nur darauf hinweisen, dass es einmal eine große Koalition unter einem Regierenden Bürgermeister Diepgen gab,

[Ralf Wieland (SPD): Das ist aber lange her!]

und die hat es in den 90er-Jahren versäumt, nach dem Reichsvermögensgesetz den Anspruch auf Tempelhof und weitere Immobilien zu erheben. Überhaupt nur deswegen haben wir diesen Vertragsstreit heute, und deswegen musste Berlin auch bezahlen.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Mehr will ich dazu gar nicht sagen. Ich will mich auf das konzentrieren, was viel interessanter ist als das, was in der Antwort auf die Große Anfrage steht, nämlich auf das, was im Haushaltsplan über die städtebaulichen Pläne für das Tempelhofer Feld steht und was da die Aussage ist. Ich muss schon sagen – ich richte mich jetzt hauptsächlich an Frau Junge-Reyer –, dass ich es äußerst problema-

tisch finde, ohne jegliche inhaltliche parlamentarische Befassung eine Internationale Bauausstellung zu planen und in einen kleinen Haushaltsvermerk das Einstellen von 140 Millionen Euro bis zum Jahr 2015 als Sachverhalt zu schreiben, ohne ein Konzept, geschweige denn ein öffentlich diskutiertes Konzept. Es ist nicht klar, ob das die richtige Prioritätensetzung für die nächsten Jahre ist. Das gehört erst intensiv politisch diskutiert, bevor man meint, so eine Entscheidung en passant im Haushalt treffen zu können. Wir dringen darauf, dass das noch einmal aufgerufen und diskutiert wird, was das inhaltlich bedeutet.

[Beifall bei den Grünen]

In derselben Fußnote wird auch die Entscheidung der Auftragsvergabe für diese Internationale Bauausstellung an einen völlig ungeeigneten Träger vermerkt, nämlich an die Adlershof Projekt Gesellschaft, die zwar einige Erfahrungen in der Erschließung eines Technologieparks, aber mit einer anspruchsvollen Internationalen Bauausstellung null Erfahrung, null Konzept, null Strategie hat. Auch das halten wir für eine – ich sage es mal freundlich – äußerst problematische, undurchdachte Entscheidung.

[Beifall bei den Grünen]

Nun gibt es für dieses IBA-Vorhaben bisher drei aus unserer Sicht sehr problematische, eigentlich sogar missglückte Vorhaben. Das erste ist die Nutzung des Flughafengebäudes. Bisher gibt es da ungefähr für 350 Tage im Jahr null Nutzung und dann für vielleicht 10 Tage – wenn es hoch kommt, 15 Tage – ein paar Events, genannt „Bread and Butter“, genannt „Pyronale“, genannt „SCC-Running“. Es ist praktisch eine Totgeburt, dieses Gebäude so ungenutzt in eine Zukunft zu führen und das dann noch mit einer Internationalen Bauausstellung zu deklarieren – das ist absurde Politik, das kann man als Strategie für die nächsten Jahrzehnte so nicht stehenlassen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die zweite Entscheidung ist, dass Sie unter dem Stichwort „Columbiaquartier“ am falschesten Ort ein Wettbewerbsverfahren gemacht haben, an einer Stelle, die überhaupt nicht mit der sonstigen Stadt, mit den Stadtteilen vernetzt ist. Die Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln haben diese Planungen sehr entschlossen abgelehnt. Das ist Spielwiesenschickimicki, daraus kann man auch keine Internationale Bauausstellung machen. Das braucht die Stadt nicht, dafür gibt es keine Investoren, und das brauchen auch die angrenzenden Bezirke nicht. Das ist falscher Städtebau, Frau Senatorin, und den wollen wir auch nicht mit teuren Steuergeldern bezahlen!

[Beifall bei den Grünen]

Das Dritte ist – und das richtet sich an den Regierenden Bürgermeister bzw. an den regierenden Kultursenator –, dass Sie dann noch meinen, dass der richtige Standort für eine neue Landesbibliothek für 270 Millionen Euro ausgerechnet am S- und Autobahnring, also praktisch am äußersten Rand, sei. Das ist eine völlig falsche, undurchdachte Standortentscheidung. So kann man in einer Stadt, die in der Mitte eine Reihe von wunderbaren Standorten

Franziska Eichstädt-Bohlig

hat, nicht Politik machen. Diese Landesbibliothek hat es verdient, einen zentralen Standort zu bekommen. Insofern sagen wir ganz deutlich: Diese Planung wollen wir als Erstes im Parlament diskutieren, und dann wollen wir auch diskutieren, ob es richtig ist, so viel Geld in eine Bauausstellung zu stecken, die angesichts unserer Haushaltsnöte so nicht leben und nicht sterben kann. Ändern Sie diese Pläne, und dann lassen Sie uns darüber gesellschaftlich diskutieren, was am Ort sinnvoll und nötig ist! So bitte nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Frau Matuschek hat jetzt das Wort für die Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! All die Fragen, die Sie aufgeworfen haben, sind wichtige Fragen. Ich denke, wir werden sie heute in der Plenardebatte nicht ausführlich und abschließend behandeln, sondern in den vor uns liegenden Haushaltsberatungen im Detail miteinander diskutieren. Sie haben aus Ihrer Sicht richtige Stichworte genannt. Wir haben auch die eine oder andere Nachfrage. Aber das war nicht Inhalt der Großen Anfrage.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Damit komme ich zu den Urhebern der Großen Anfrage. Da kann ich leider nur erkennen, dass die einreichende Fraktion den Schock, der offensichtlich mit der Schließung Tempelhofs eingetreten ist, immer noch nicht überwunden hat. Sie haben damals die ganze Debatte nicht verstanden, Sie verstehen die Debatte jetzt auch nicht. Sie haben auch den Ankauf nicht verstanden. Das wurde in Ihren Fragen deutlich. Im Übrigen haben wir die Finanzregelungen, die für den Ankauf nötig waren, im Parlament beschlossen – nur noch mal zu Ihrer Information. Sie haben dem vielleicht nicht zugestimmt, aber das Parlament hat das im Nachtragshaushalt beschlossen.

Was haben wir jetzt miteinander zu besprechen? – Man sollte sich ab und zu vor Augen führen, was für eine Liegenschaft es ist. Das ist eine Liegenschaft von erheblicher Größe, mit insgesamt 40 Gebäudeteilen, mit einer Nettogrundfläche von 243 000 m², und davon sind ca. 200 000 m² Mietflächen. Trotz Schließung des Flugbetriebs ist davon immer noch – oder wieder – knapp die Hälfte vermietet. Die Schließung des Flugbetriebs hat auf die Vermietung also offensichtlich nicht so drastische Auswirkungen gehabt wie von der CDU und der FDP immer befürchtet.

Aber man muss auch sagen, dass die vorhandenen Gebäudeteile gänzlich unterschiedliche Vermietungsvoraussetzungen haben. Das reicht von Vollvermietung für bestimmte Landesnutzungen – wie bei der Polizei – bis zu

„ist gar nicht vermietbar“, weil kein Licht, nicht beheizbar und zum Teil noch im Rohzustand befindlich. Das muss man sich vor Augen halten, wenn man danach guckt – und richtigerweise guckt –, die Vermietungssituation peu à peu zu verbessern.

Da gibt es vier Schwerpunkte, auf die sich die Vermietungsaktivitäten konzentrieren. Darüber sind wir auch regelmäßig informiert worden. Das sind Landesmieter, das sind Medien- und Kreativwirtschaft, das sind Event und Kultur, und das ist eine Mischnutzung, wenn man daran denkt, auch das Alliiertenmuseum und das Technikmuseum dort unterzubringen.

Genauso sind wir über verschiedene Veranstaltungen und tatsächlich abgeschlossene Mietverträge informiert worden. Wir sind auch über verschiedene Beteiligungsprozesse – „Call for Ideas“ und dergleichen – informiert worden. Wir sind auch über die Bewerbung des Landes Berlin für eine IGA informiert worden, nämlich in der Drucksache vom 4. Dezember 2008 – das ist nun schon fast ein Jahr her, das hätte man schon zur Kenntnis nehmen können.

Richtig ist: Da ist noch vieles im Fluss, aber das ist bei solch einer Liegenschaft auch klar. Wir halten aber an dem Ziel fest, dass die große Freifläche frei bleiben soll, für eine weitestgehende breite öffentliche Nutzung mit einer breiten Nutzungsvielfalt. Wir sagen: Volkspark statt Schlosspark. Wir denken, langfristig muss auch der Zaun fallen. In London ist es mit dem Hyde Park auch möglich und in New York mit dem Central Park. Warum soll es in Berlin nicht möglich sein mit dem Park auf dem Tempelhofer Feld? – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für die FDP hat jetzt der Kollege Klaus-Peter von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Durch die Schließung des Flughafens Tempelhof sind dem Land erhebliche, wirklich unnötige Kosten entstanden.

[Beifall bei der FDP]

Der Kollege Graf ist schon auf das Zahlenwerk eingegangen. Es bleiben der Grundstücksanteil von 35 Millionen Euro und die Ersatzkapazitäten für Schönefeld und Tegel mit 7,5 Millionen Euro zu berücksichtigen. Alle weiteren Zahlen hat der Kollege Graf schon genannt. Daneben gibt es steigende Betriebsverluste aus der Gebäudebewirtschaftung und die Kosten für die Sicherungsmaßnahmen. Diese sind jedoch gering. – Frau Senatorin Junge-Reyer! Vielleicht hören Sie sich das mit an, denn ich glaube, dass der stadtentwicklungspolitische Teil bei der Großen Anfrage zu kurz gekommen ist.

Klaus-Peter von Lüdeke

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Diese Kosten, die der Kollege aufgezählt hat, sind jedoch gering im Vergleich zu den Kosten, die dem Land für die prioritäre Entwicklung dieser Fläche erst noch entstehen werden. Allein im Doppelhaushalt 2010/2011 sind hier Kosten in Höhe von rund 200 Millionen Euro eingestellt. Dabei sind diese Gelder allein für einen ungeeigneten Entwicklungsträger – es wurde von Frau Eichstädt-Bohlig schon darauf hingewiesen –, der rund 150 Millionen Euro bekommen soll, und die Planung einer internationalen Gartenbauausstellung für rund 52 Millionen Euro vorgesehen. Welche weiteren Kosten hier in den weiteren Jahren auf das Land Berlin zukommen, ist dabei völlig unklar. Bekannt ist nur, dass Siedlungsfläche in dem von Ihnen geplanten Umfang in Berlin überhaupt nicht benötigt wird.

Die Entwicklungsgebiete, die wir schon seit Anfang der 90er-Jahre haben, insbesondere die Wasserstadt Oberhavel, haben Berlin viel Geld gekostet – wir haben erst jüngst darüber geredet –, und die Flächen sind bis heute nicht bebaut. Wie inzwischen aus der Entwicklung von Flächen in anderen europäischen Städten deutlich und in einer Studie des DIfU belegt wird, lassen sich direkte Mehreinnahmen durch Flächenentwicklung nicht generieren, nicht mal, wenn man zusätzliche Steuereinnahmen durch Neuansiedlung gegenrechnet. Dementsprechend machen städtebauliche Entwicklungen nur Sinn, wenn hier auch ein Mehrwert für die Stadt geschaffen wird.

[Beifall bei der FDP]

Den sehen wir bei Ihren Vorstellungen zurzeit überhaupt nicht. Durch die Debatte der letzten Monate ist beim Senat wohl der Eindruck entstanden, dass das Tempelhofer Feld die Fläche in der Stadt ist, die vor allen anderen mit einem enormen Mitteleinsatz entwickelt werden muss. Nicht geklärt ist dabei die vordringliche Frage, ob diese Fläche wirklich die Schlüsselrolle in der städtebaulichen Entwicklung Berlins einnehmen soll. Es zeigt sich: Zunächst fehlt Ihnen jede Vision.

[Beifall bei der FDP]

Sie müssen zuerst die Frage beantworten, welche Flächen zur Sicherstellung einer sozialen, ökologischen und vor allem, Herr Felgentreu, auch einer ökonomischen Entwicklung in Berlin vordringlich entwickelt und gestärkt werden müssen und was in diesem Zusammenhang mit den anderen wichtigen Flächen in der Stadt werden soll, z. B. Flughafen Tegel, City-West, östlicher Spreeraum, Heidestraße. Wie sollen sich die Stadtränder entwickeln? – Nichts darüber! Nur wenn in diesem Vergleich tatsächlich Tempelhof die zentrale Schlüsselrolle in der Berliner Stadtentwicklung einnimmt, ist der jetzt vorgesehene Mitteleinsatz überhaupt zu rechtfertigen. Auch das ist derzeit nicht erkennbar.

Übrigens scheint die geplante Entwicklung auch nicht mit den Betroffenen vor Ort abgestimmt. So hat der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg die Beteiligung an dem Wett-

bewerb für das Columbiadammquartier abgelehnt, und auch Neukölln wendet sich gegen die hier vorgesehene Planung.

[Zuruf: Allerdings!]

– Allerdings, höre ich da gerade – sehr gut! – Noch ein Wort zur Entwicklung eines weiteren Messestandorts: Sie schaffen hier einen Messe- und Eventstandort, der nicht nur in Konkurrenz zur Messe Berlin, sondern auch zur umgebenden Wohnbebauung tritt. Andere Städte verlangen nämlich wohlweislich ihre Publikumsmagneten an den Stadtrand, um die Zielkonflikte zu vermeiden. Der Senat schließt lieber Straßen und Autobahnen für einzelne Veranstaltungen zulasten der aufgebrachtten Bürger. Da sich jede Nutzung des Gebäudes dem Mietvertrag mit der „Bread and Butter“ unterordnen muss, kommt eigentlich nur Messe- und Eventnutzung infrage. Damit tritt die landeseigene BIM in Konkurrenz zur landeseigenen Messegesellschaft.

[Beifall bei der FDP]

Inwieweit diese Nutzungen geeignet sind, das Gebäude dauerhaft zu erhalten und zu unterhalten, ist mehr als fragwürdig. Kurz gesagt: Ihnen war es doch nur wichtig, den Tempelhofer Flughafen zu schließen. Eine Vision für seine Nachnutzung haben Sie erwartungsgemäß nicht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Die Große Anfrage ist damit besprochen.

Die lfd. Nrn. 13 bis 16 stehen auf der Konsensliste. Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

**Die Ausländerbehörde ist keine Schule –
Anwendungshinweise zu § 35 Aufenthaltsgesetz
ändern!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2520
Antrag der Grünen Drs 16/2254

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Frau Bayram. – Bitte schön, Frau Bayram, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Antrag gefordert, dass die Anwendungshinweise der Ausländerbehörde dahin gehend geändert werden, dass Schulzeugnisse von Migrantinnen und Migranten, die ihre Aufenthaltserlaubnis in der Form der Niederlassungserlaubnis, das heißt unbefristet,

Canan Bayram

erhalten, nicht vorzulegen sind. Es gibt in anderen Bundesländern eine solche Regelung nicht, und die bundesgesetzliche Regelung ist eher zugunsten der Migrantinnen und Migranten. Ich habe verschiedentlich mit Mitarbeitern der Ausländerbehörde gesprochen. Die sehen auch, dass es ein Mehraufwand ist, der in Anbetracht der Bezahlung und auch der Personalkapazität, also der Anzahl der Leute, eigentlich nur zur unnötiger Arbeit führt. Das hat den weiteren Effekt bei den Menschen, die davon betroffen sind, aber auch bei der gesamten Gesellschaft, die das, selbst wenn sie selbst nicht betroffen ist, beobachtet, dass gesagt wird: Das ist keine Willkommenskultur. Da wird Menschen, die bereits erwiesenermaßen fünf Jahre in der Bundesrepublik und insbesondere in Berlin leben, zugemutet, ob sie es aufgrund von Zeugnissen – ob da Fehlzeiten sind und wie gut die Zeugnisse sind, das wird alles überprüft – wert sind, eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis zu erhalten.

Wir laufen mit solchen Regelungen auch Gefahr, dass sich die Menschen, die hier leben wollen und eine Perspektive für sich sehen, aufgrund dessen ausgegrenzt und ausgeschlossen fühlen und überhaupt keine Motivation haben, sich in einem solchen Land, in dem sie so behandelt werden, mehr einzubringen. Was ich damit letztlich sagen will, ist: Diese Regelung ist unsinnig, und sie ist vom Verwaltungsaufwand einerseits, aber andererseits auch von den Daten her, die dort abgefragt werden, gegenläufig gegenüber dem, was hier sonst allgemein gesagt wird, nämlich dass wir nicht so viele Daten speichern wollen und Ähnliches.

[Beifall bei den Grünen]

Ich denke, dass diese Regelung, wie sie uns im Innenausschuss vorgetragen wurde, dass mittlerweile einerseits dieses alte Verfahren mit der Vorlage der Zeugnisse beibehalten wird, aber für den Fall, dass der arme Mitarbeiter immer noch nicht durchblickt, er sich dann von der Schule eine Bescheinigung bringen lassen muss, letztlich zu einer Doppelbelastung und zu unnötiger Doppelarbeit führt und insoweit alle verunsichert, keinem hilft und letztlich für die Betroffenen einfach nur Steine statt Brot ist.

[Beifall bei den Grünen]

Die gesetzliche Regelung sagt lediglich – damit sie sich mal ein Bild davon machen können –: Derjenige muss sich in einer Ausbildung befinden, die zu einem anerkannten schulischen oder beruflichen Bildungsabschluss führt. – Dafür brauche ich keine Zeugnisse, da reicht eine Schulbescheinigung. Das leuchtet jedem normalen Menschen ein. Aber vielleicht müsste ich hier einfach mal den langjährigen Abgeordneten H.-G. Lorenz zitieren, der sagt: Die SPD verliert bei den Wählerinnen und Wählern mit Migrationshintergrund, weil sie es nicht versteht, dass es bei den Menschen nicht ankommt, dass ihnen überall Steine in den Weg gelegt werden, wo ihnen einfach Brücken gebaut werden müssten. –

[Beifall bei den Grünen]

Und ich will Ihnen auch nicht verschweigen, dass ich selbst den Bundesvorsitzenden der SPD daraufhin angesprochen habe, wie er denn damit umgehe, dass es wissenschaftliche Untersuchungen gebe, wonach die Migrantinnen und Migranten weniger SPD wählten. Da hat er gesagt: „Da sind wir doch bei 50 Prozent, da stehen wir doch ganz gut da!“ Ich möchte Sie wirklich fragen, Herr Senator, ob Sie damit auch zufrieden sind oder ob Sie nicht doch noch einmal in sich gehen wollen und solche Punkte, an denen Sie letztlich kleine Grabenkämpfe führen und aus welchen Gründen auch immer solche Dinge hochhalten, ob Sie nicht einmal über Ihren Schatten springen und eine Regelung herbeiführen könnten, die jungen Menschen erspart, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Ausländerbehörde ihre Schulnoten beurteilen. Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Felgentreu das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Mit H. G. Lorenz haben wir in der SPD-Fraktion immer gerne gestritten, vor allem deshalb, weil er für seine Positionen stets innerhalb der SPD-Fraktion gestritten hat. Das hat den Gedankenaustausch sehr befördert.

[Beifall bei der SPD]

Wie dem auch sei – der Antrag der Grünen vom März dieses Jahres ist durch eine Anpassung der Anwendungshinweise seitens des Senats in der Hauptsache bereits erledigt.

In der Vergangenheit hat die Ausländerbehörde aus schlechten Schulnoten darauf geschlossen, dass ein Schulkind noch nicht auf dem Weg zu einem anerkannten Abschluss sei, und diesen Kindern deshalb die unbefristete Niederlassungserlaubnis verweigert. Von dieser Praxis ist der Senat abgerückt. Kinder, die regelmäßig die Schule besuchen und sich Mühe geben, einen Abschluss zu erreichen, erhalten heute die Niederlassungserlaubnis auch dann, wenn gute Noten noch auf sich warten lassen. Wenn allerdings Schulverweigerung die Ursache für schlechte Leistungen ist, erteilt die Behörde auch weiterhin keine Niederlassungserlaubnis.

Diese Vorgehensweise entspricht einer richtigen Abwägung. Wir wollen, dass auch die Ausländerbehörde mit ihren Entscheidungen auf der Grundlage des Aufenthaltsrechts Integration fördert und unterstützt. Denjenigen, die erkennbar alle Anstrengungen unternehmen, um sich eine Existenz in Berlin aufzubauen, muss die Ausländerbehörde als zuverlässiger Partner zur Seite stehen. Dazu gehört in der aktuellen Situation der Wirtschaftskrise auch, dass Menschen, die ihre Arbeit verloren haben und nicht sofort

Dr. Fritz Felgentreu

neue Arbeit finden, nicht befürchten müssen, dass ihre befristete Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wird.

Auch in einem zweiten Punkt müssen wir weiterkommen: Wir wissen alle, dass so gut wie alle geduldeten Ausländer, bei denen Abschiebungshindernisse bestehen, bei uns bleiben werden. Daraus folgt: Wenn wir schon nicht die Kraft oder die politischen Mehrheiten haben, diesen Leuten eine Aufenthaltserlaubnis zu geben, dann sollten wir ihnen wenigstens das Recht geben, von ihrer Hände Arbeit zu leben.

[Beifall bei der SPD]

Und die Kinder dieser Leute müssen Zugang zu Ausbildung und Studium bekommen. Sonst haben sie keine Chance, sich zu integrieren, so viel Mühe sie sich auch geben.

Aber umgekehrt ist es dann auch Aufgabe der Ausländerbehörde, darauf zu achten, dass Menschen, die auf Dauer in Berlin leben wollen, sich Mühe geben, auf eigenen Füßen zu stehen. Das ist bei Jugendlichen, die nicht zur Schule gehen, nicht der Fall.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deshalb ist es konsequent, solchen Jugendlichen keine unbefristete Niederlassungserlaubnis zu geben.

Wichtig ist dabei, dass ein Nein der Ausländerbehörde diese Jugendlichen nicht aus heiterem Himmel trifft. Eltern und Kindern muss klar sein, dass die Verweigerung eigener Anstrengungen aufenthaltsrechtliche Konsequenzen haben kann. Nur dann haben sie eine Chance, rechtzeitig über eine Veränderung ihres Verhaltens nachzudenken. Deshalb sollten die Behörden, die problematische Familien betreuen, einen engen Informationsaustausch untereinander pflegen und gemeinsam über geeignete Maßnahmen beraten.

Wenn es sich dabei um Berliner Familien ohne deutsche Staatsbürgerschaft handelt, sollten in diese Vernetzung neben Schule, Jugendamt, Jobcenter, Quartiersmanagement im Einzelfall auch einmal Polizei und Staatsanwaltschaft, auch die Ausländerbehörde einbezogen werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Bayram?

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Gerne!

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Bayram!

Canan Bayram (Grüne):

Ich möchte Sie fragen, Herr Felgentreu, ob Sie wissen, wie oft und wie umfangreich die Schulzeugnisse von der Ausländerbehörde angefordert und geprüft werden.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Worauf es mir ankommt, ist, dass die Ausländerbehörde darauf achtet, dass die Kinder, die nicht zur Schule gehen, frühzeitig einen Hinweis bekommen, dass ein regelmäßiger Schulbesuch die Voraussetzung für das Erreichen eines Abschlusses ist und dass nur der Weg, der zu einem Abschluss führt, die Voraussetzung für eine Niederlassungserlaubnis sein kann. Das ist die Aufgabe der Ausländerbehörde. Darauf muss sie achten, und das ist auch die richtige Politik, die dieser Senat durchgesetzt hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Wenn es der Wahrheitsfindung dient, gestatte ich auch noch eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Kollege! Sie haben die vorige Frage nicht beantwortet. Aber ich will eine andere Frage stellen: Ist Ihnen bewusst, dass das, was Sie gerade sagen, im Widerspruch zu der geänderten Verordnung steht? Das Ziel war ja nach der Diskussion im Innenausschuss, das, was vorher als falsch respektive anders, als es der Bundesgesetzgeber wollte, in die Verordnung hineingeraten ist, herauszunehmen.

Präsident Walter Momper:

Die Frage ist verstanden, Herr Kollege Mutlu. Sie braucht nicht begründet zu werden. – Bitte schön, Herr Kollege, fahren Sie fort!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Die Frage ist sehr wohl verstanden. Danke sehr, Herr Präsident! – Ich bestreite aber, was Sie sagen, Herr Kollege Mutlu. Ziel der veränderten Verordnung war, die Tatsache zu würdigen, dass es Kinder gibt, die regelmäßig

Dr. Fritz Felgentreu

zur Schule gehen und sich anstrengen, einen Abschluss zu erreichen, und dabei nicht Kinder, denen es schwerfällt, akademische Leistungen zu erbringen, die unmittelbar auf einen erfolgreichen Abschluss hinführen, noch zu demotivieren, indem man ihnen sagt: Du warst nicht gut genug.

[Özcan Mutlu (Grüne): Mit 16 sind sie nicht mehr schulpflichtig!]

Das ist aber im Falle von Schulverweigerung etwas vollkommen anderes, und da musste die Ausländerbehörde eine feine Trennung vornehmen. Das tut sie, und das ist auch der richtige Ansatz. Vielen Dank, meine Damen und Herren, die Diskussion wird uns weiter begleiten!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Für die CDU hat nunmehr der Kollege Wansner das Wort. – Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Mutlu! Sie haben in einem recht: Herr Felgentreu hat im Ausschuss nicht genau zugehört. Es war so, dass das alles schon ein wenig weiter ist als das, was Sie, Herr Felgentreu, hier formuliert haben. Deshalb ist der Antrag der Grünen, wie ich glaube, ein eindeutiger Schaufensterantrag.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wer sich mit § 35 des Aufenthaltsgesetzes auch nur im Ansatz ausreichend beschäftigt, muss feststellen, dass hier alle Möglichkeiten zur Entscheidungsfindung der Ausländerbehörde gegeben sind. So ist dieser Sachverhalt, Herr Mutlu, auch am 22. Juni 2009 im Innenausschuss diskutiert und vom Staatssekretär, Herrn Freise, ausnahmsweise auch einmal deutlich dargestellt worden, dass diese problematischen Vorfälle, die Sie, Frau Kollegin, in Ihrem Antrag darstellen, in der Realität nicht im Ansatz vorkommen.

Dieses Gesetz ist bereits damals von der rot-grünen Bundesregierung mit Verbesserungen von der Union erlassen worden. Herr Staatssekretär Freise hat dann – nachzulesen im Inhaltsprotokoll vom 22. Juni 2009 – ausgeführt – ich zitiere:

Kommt die Erteilung der Niederlassungserlaubnis nach Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung nicht in Betracht, so hindert das selbstverständlich nicht, zu einem späteren Zeitpunkt bei erneuter Antragstellung eine Niederlassungserlaubnis zu erteilen, wenn sich der Sachverhalt zugunsten der Betroffenen geändert hat.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Wansner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Bayram?

Kurt Wansner (CDU):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Wolf von der Linksfraction war denn auch sofort mit den Ausführungen des Staatssekretärs zufrieden. Ich zitiere auch seine Ausführungen nach dem Protokoll: Die neue Formulierung des Anwendungshinweises sei akzeptabel. Er bitte daher die Grünen, ihren Antrag zurückzuziehen, anderenfalls werde die Linksfraction dagegen stimmen. Das bedeutet doch hier schon eindeutig, dass der Senat, Frau Kollegin Bayram, § 35 Aufenthaltsgesetz praktisch außer Kraft gesetzt hat.

[Udo Wolf (Linksfraction): Hallo! –

Özcan Mutlu (Grüne): Schuster, bleib bei deinen Leisten!]

Das heißt, dass es so, wie es vom Bundesgesetzgeber formuliert wurde, in dieser Stadt gar nicht mehr angewandt wurde. Wenn es anders wäre, hätte ich mich bei diesem Innensenator doch auch gewundert. Herr Körting steht doch, dass wissen wir, unter Erfolgsdrang seiner linksradikalen Freunde.

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraction und den Grünen –

Lars Oberg (SPD): Bravo!]

So muss er insgesamt im Abgeordnetenhaus und in dieser Stadt so verfahren. Deshalb machen wir uns, Frau Bayram, keine Sorgen um § 35. Er wird nicht angewandt,

[Özcan Mutlu (Grüne): Er muss angewandt werden!]

er wird so, wie Sie es eigentlich wünschen, angewandt.

[Beifall bei der CDU –

Özcan Mutlu (Grüne):

Was hat denn das für einen Inhalt?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wansner! – Für die Linksfraction hat nunmehr der Kollege Udo Wolf das Wort. – Bitte schön, Herr Wolf!

Udo Wolf (Linksfraction):

Danke schön, Herr Präsident! – Es entwickelt sich hier zu einem echten Expertengespräch, die ganze Maßnahme!

[Heiterkeit bei der Linksfraction, der SPD und den Grünen]

Herr Wansner! § 35 Aufenthaltsgesetz muss selbstverständlich auch im Land Berlin angewandt werden, weil Bundesrecht Landesrecht bricht, zu meinem Leidwesen, Herr Wansner!

Udo Wolf

[Kurt Wansner (CDU): Aber doch nicht bei diesem Innensenator! Der hat sich noch nie an Bundesrecht gehalten!]

In der Tat finde ich, dass § 35 Aufenthaltsgesetz viel zu restriktiv mit der Möglichkeit der Niederlassungserlaubnis umgeht. Ich hätte mir sehr gewünscht, dass wir eine bundesgesetzliche Regelung bekommen hätten, wo die Hürden für die Niederlassungserlaubnis tatsächlich abgesenkt werden. Da dem nicht so ist, haben wir es mit Anwendungshinweisen zu tun.

Da, liebe Kollegin Bayram, haben wir uns, als wir noch zusammen in einer Koalition waren – es ist ja noch nicht so lange her –, gemeinsam darum bemüht – ich glaube, damals hat Frau Öney noch für die Grünen den Antrag zu den Anwendungshinweisen geschrieben –,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ja!]

diese inkriminierte Formulierung in den Anwendungshinweisen zu verändern.

[Canan Bayram (Grüne): Ich fühle noch so!]

Das haben wir geschafft, und wir haben es so geschafft, dass die Restriktion mit den Schulzeugnissen herausgenommen wird und nur noch im Zweifelsfall in Anwendung gebracht wird.

[Beifall von Giyasettin Sayan (Linksfraktion)]

Das ist ein schöner Erfolg unserer gemeinsamen Bemühungen, hier zu einer vernünftigen, auch liberalen Aufenthaltspolitik in dieser Stadt zu kommen.

Weil das Problem jetzt wieder aufgetaucht ist, dass möglicherweise in der Ausländerbehörde das eine oder andere Mal doch noch zu restriktiv nachgefragt oder nachgefragt wird, hat der Staatssekretär auch immer wieder gesagt: Wenn Sie Einzelfälle haben, bringen Sie sie, wir können sie noch mit der Ausländerbehörde nachträglich klären, ob dort nicht im Zweifelsfall zu restriktiv gehandelt wird. Die Sache ist erledigt, was die Möglichkeiten auf der Ebene – – Hier blinkt es, es möchte jemand eine Zwischenfrage stellen?

Präsident Walter Momper:

Ja, es möchte die Kollegin Bayram, wenn Sie gestatten, eine Zwischenfrage stellen.

Udo Wolf (Linksfraktion):

Aber selbstverständlich, Frau Bayram! Alles nur für Sie heute!

Präsident Walter Momper:

Dann hat Frau Bayram das Wort. – Bitte schön, Frau Bayram!

Canan Bayram (Grüne):

Herr Wolf! Ich war jetzt wirklich versucht zu sagen: Glauben Sie wie Ihr Bruder auch, dass nur, weil einige sagen, das LGG werde angewandt, es deswegen auch angewandt wird? Und glauben Sie Staatssekretär Freise das, nur weil er sagt, das haben wir geändert? Soll ich dafür meine ganze juristische Ausbildung über Bord werfen? Es ist eben nicht in dem Sinn geändert. Da hilft es auch nichts.

[Frank Zimmermann (SPD): Frage?]

– Meine Frage ist: Machen Sie sich damit zum Vorkämpfer für die Migrantinnen und Migranten? Wie schnell lassen Sie sich hier einlullen?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist ja eine interessante Frage!]

Udo Wolf (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Bayram! Was die Sache mit dem Glauben in der Politik ist, damit habe ich es nicht so dolle, mit dem Glauben.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Es ist tatsächlich die Aufgabe der Legislative, Kontrolle auszuüben. Das wollen wir auch gerne weiterhin tun. Wenn die Aussage des Staatssekretärs so getroffen wurde, wie sie übrigens zum Teil sogar richtig von Herrn Wansner zitiert wurde,

[Kurt Wansner (CDU): Na, sehen Sie!]

dann werden wir immer wieder dort, wo Einzelfälle auftauchen, wo entgegen dieser Aussagen gehandelt wurde, kontrollieren und versuchen nachzujustieren. Das haben wir übrigens auch in der Vergangenheit getan.

Ich – im Übrigen – mache es mir nicht so einfach, wie Sie es sich gemacht haben, nämlich in der Situation, wo wir gerade bei dieser schwierigen Materie immer wieder sehr schwierige Auseinandersetzungen auch in der Koalition zu führen hatten, einfach in die Opposition zu wechseln und dann nur noch Anklage zu üben. Ich versuche, in der Sache weiter etwas zu verändern, das ist vielleicht auch eine vernünftige Lösung. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt hat der Kollege Jotzo für die FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Jotzo, ergreifen Sie es!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Die FDP trinkt erst einmal das gemeinsame Wasser, jedes Mal!]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wolf! Ich habe ja mit Freude Ihr Plädoyer für eine liberale Aufenthaltspolitik in Berlin zur Kenntnis genommen. Darauf werde ich an gegebener Stelle gerne zurückkommen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Drohen Sie nicht! –

Uwe Doering (Linksfraktion):

Wollen Sie heute wirklich liberal werden?]

– Zurück zur Sache! – Frau Bayram! Sie haben darüber spekuliert, warum die SPD bei Migrantinnen und Migranten verliert. Sie meinen, dass es möglicherweise daran liegt, dass die SPD nicht in der Lage ist, Migrantinnen und Migranten Brücken zu bauen. Ich bin der Meinung, die SPD verliert bei Migrantinnen und Migranten vor allem deshalb, weil sie nicht in der Lage ist, Migrantinnen und Migranten in unserer Stadt Chancen zu eröffnen. Das Problem ist, dass die SPD – und Frau Bayram, da muss ich Sie und die Linksfraktion auch einschließen – Migrationspolitik in unserer Stadt ausschließlich als Sozial- und Ausländerpolitik zu begreifen scheint.

Die FDP-Fraktion bekennt sich ganz klar dazu: Migrationspolitik bedeutet für uns auch, dass es einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik bedarf, insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen, dass es einer vernünftigen Fiskalpolitik mit maßvollen Belastungen bedarf und dass es der Eröffnung von Bildungschancen bedarf. Das brauchen Migrantinnen und Migranten auch!

[Beifall bei der FDP]

Ich habe den Eindruck gewonnen, und ich glaube, in der Diskussion ist es auch deutlich geworden, dass die Grünen mit diesem Antrag hier eine Art Papp-Popanz aufgebaut haben, um ihn dann mit Getöse zum Einsturz bringen zu können.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist denn das?]

Letztlich ist es schon mehrfach erwähnt worden, und selbst Herr Doering stimmt mir da zu. Worum geht es?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein, ich habe es nicht verstanden!]

– Ach so, dann will ich es noch einmal erklären. § 35 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz – zuhören da drüben, bei der SPD-Fraktion! –

[Christian Gaebler (SPD):
Nein, ich habe es verstanden!]

regelt das eigenständige unbefristete Aufenthaltsrecht der Abkömmlinge. Es geht hier also darum, für welche Fälle wir es zulassen, dass die befristete Aufenthaltserlaubnis zur unbefristeten Niederlassungserlaubnis erstarkt.

Jetzt ist mehrfach erwähnt worden, die Regulierung sei zu restriktiv. Das können wir nicht erkennen. Die Niederlassungserlaubnis ist ohne jegliches Ermessen dann zu erteilen, wenn der volljährige Ausländer seit fünf Jahren im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis ist, wenn er über ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt, wenn

sein Lebensunterhalt gesichert ist oder er sich in einer Ausbildung befindet, die zu einem anerkannten schulischen oder beruflichen Bildungsabschluss führt. Hierauf kommt es an.

Wann kann die Ausländerbehörde davon ausgehen, dass eine Ausbildung tatsächlich zu einem anerkannten schulischen oder beruflichen Bildungsabschluss führt? Die Auffassung der FDP-Fraktion dazu ist ganz klar: Eine Ausbildung kann nur dann zu einem anerkannten schulischen oder beruflichen Bildungsabschluss führen, wenn der Betroffene tatsächlich an dieser Ausbildung teilnimmt. § 35 Ausländergesetz will erkennbar nicht den Faulen privilegieren, der sich irgendwo einschreibt und dann in Fehlzeiten verabschiedet, allein der formale Besuch einer Bildungseinrichtung soll nach der Vorstellung des Gesetzgebers, des Senats und der FDP-Fraktion nicht genügen. Das Ausländergesetz will hier den privilegieren, der sich anstrengt, der sich bemüht und der mit seiner Teilnahme an einer qualifizierten Ausbildung den Willen dokumentiert, erfolgreich zum Arbeitsmarkt beizutragen. Das wird schon dadurch deutlich, dass der Bundesgesetzgeber die Teilnahme an einer solchen qualifizierten Ausbildung der selbständigen Sicherung des Lebensunterhalts gleichgestellt hat. Das ist richtig.

[Beifall bei der FDP]

Daher ist es auch richtig, wenn die Ausländerbehörde die Zeugnisse der Betroffenen anfordert. Denn nur aus diesen – anders als aus einer bloßen Einschreibebestätigung – ergibt sich, ob jemand nicht nur rechtlich, sondern auch tatsächlich an einer Ausbildung teilnimmt. Hier geht es in erster Linie nicht um die Noten, sondern um den ersten Anschein einer Teilnahme, der durch ein Zeugnis schnell wirksam, und wie ich hinzufügen möchte, auch unproblematisch geliefert werden kann. – Ich möchte zum Ende kommen, deshalb keine Zwischenfragen.

In der Ausschusssitzung hat die Innenverwaltung auch nachvollziehbar dargestellt, dass sie die Anwendungshinweise bereits nach den Debatten im letzten Jahr entsprechend angepasst hat. Aus unserer Sicht ist daher nunmehr hinreichend klargestellt, dass sich die Ausländerbehörde eine Beurteilung schulischer Leistungen im Einzelfall nicht anmaßt. Sie muss aber auch künftig in der Lage sein, die tatsächliche Teilnahme eines Betroffenen an Ausbildung und Ausbildungsveranstaltungen zu überprüfen. Dazu ist die Anforderung eines Zeugnisses einfach, da jeder es bekommt, und auch geeignet. Dahinter sollten wir nicht zurückbleiben. Deswegen wird die FDP-Fraktion den Antrag der Grünen ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jotzo!

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2254. Wer dem Antrag dennoch

Präsident Walter Momper

seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die anderen vier Fraktionen. Der Kollege Ueckert hat bei der Ablehnung auch mitgestimmt. Letzteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Damit kommen wir zur

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2539

Antrag der Grünen Drs 16/2334

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person des Kollegen Otto. – Herr Otto, Sie haben das Wort!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren, das ist unser Anliegen mit diesem Antrag. Das Wohnen in Berlin und überhaupt in unserem Land steht vor zwei ganz großen Herausforderungen. In Zeiten von Wirtschaftskrise, steigender Arbeitslosigkeit, sinkenden Realeinkommen und gleichzeitig ansteigenden Mieten wird das Klima rauer und schwieriger für Menschen, die eine Wohnung suchen oder die knapp bei Kasse sind. In verschiedenen Stadtteilen Berlins, genau wie in anderen Großstädten, ist es schwer für Alleinerziehende, manche Familien, Menschen mit geringem Einkommen, eine Wohnung zu finden. Es mangelt an Chancengleichheit. Das sind soziale Fragen. Dafür schlagen wir als Bündnis 90/Die Grünen Lösungen vor.

Wir haben in diesem Haus eine Bundesratsinitiative ange-regt, das Mietrecht bei Neuvermietungen zu präzisieren. Von der Koalition ist dies abgelehnt worden.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Hört, hört!]

Sie haben für diese Probleme keine Lösungen, nicht einmal Vorschläge, die diskussionsfähig sind. Stellen Sie sich der sozialen Herausforderung des Wohnens in der Stadt! Denn das ist nicht die einzige Herausforderung. Klimaschutz und hohe Energiekosten sind eine weitere, der wir uns alle zu stellen haben.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Fast sämtliche Gebäude der Stadt sind nicht langfristig zukunftsfähig, auch wenn seit 1990 schon viel investiert und viel getan worden ist. Es sind enorme Investitionen in den Gebäudebestand notwendig – und das muss finanziert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Im Mietwohnungsbestand, das wissen die meisten, werden Modernisierungen umgelegt auf die Miete und 11 Prozent der Kosten auf die Jahresmiete aufgeschlagen. Wir haben große Investitionen vor uns, hohe Kosten, und deshalb wollen wir das spezifisch für die Mieterinnen und Mieter senken und schlagen vor, es auf 9 Prozent zu begrenzen.

[Beifall bei den Grünen –
Ralf Hillenberg (SPD): Wow!]

An dieser Stelle treffen sich die sozialen Fragen und die Klimafrage. Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass Mieter nur dann für Modernisierungen zusätzlich bezahlen müssen, wenn es sich um Energieeinsparung handelt oder um das Einsparen von Wasser. Andere Vorhaben wie etwa der Anbau von Balkonen, Einbauküchen oder Parkettboden sind dann Verhandlungssache. Das muss nicht jeder bezahlen, der das nicht kann oder nicht will. Das ist der Kern unseres Antrags. Das ist ein guter Vorschlag, das Soziale mit dem, was aus Klimaschutzgründen notwendig ist, effizient zu verbinden.

[Beifall bei den Grünen]

Die Senatorin Lompscher diskutiert gegenwärtig ein Klimaschutzgesetz für Berlin. Dieses Gesetz hat zum Ziel, insbesondere Bestandsgebäude durch energetische Maßnahmen zukunftstauglich zu machen. Wir unterstützen sie in ihrem Anliegen und bringen Verbesserungsvorschläge ein.

Hingegen findet sie in der SPD wenig Rückhalt. Wir konnten der Presse entnehmen, dass die Abgeordneten Sven Kohlmeier und andere sich zu Wort gemeldet und gesagt haben, natürlich sei man für den Klimaschutz, aber für ein solches Gesetz gebe es in der SPD-Fraktion keine Mehrheit.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Er, so Herr Kohlmeier weiter, werde jedenfalls dieser mieter- und eigentümerfeindlichen Politik Lompschers nicht zustimmen.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Wenn Sie etwas in der sozialen Frage unternehmen wollen, wenn Sie etwas für den Klimaschutz tun möchten, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. Es ist der Antrag, der dieses Problem aufgreift und der eine Lösung vorschlägt. Es ist von keiner anderen Fraktion und insbesondere nicht von Rot-Rot irgendetwas beantragt, vorgeschlagen oder beschlossen worden. Dieser Antrag verfolgt sozialpolitische Ziele und will die Kosten für die Bewohner begrenzen. Ich glaube, das ist ein Ziel, das dieser Stadt und dem Wohnen in Deutschland nützt. Deshalb bitte ich an dieser Stelle noch einmal herzlich um Ihre Zustimmung. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Arndt das Wort. – bitte schön, Herr Dr. Arndt!

[Mario Czaja (CDU): Stoppen Sie den Wahnsinn!]

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Otto! Der Antrag hat eine gewisse Solidität. Wir haben ihn auch im Ausschuss diskutiert. Ich bin dankbar, dass wir in den letzten Minuten inhaltlich diskutiert haben und nicht nur Wahlkampf gemacht haben. – Ich wünsche allen Kandidaten, die sich heute präsentiert haben, alles Gute für die Zukunft. – Ich bin froh, dass uns unappetitive Debatten, wie sie gegenwärtig in Düsseldorf ablaufen, im Parlament erspart bleiben: Bespitzelung von Gegnern – oder Überweisungen, die der Haushalt in Schleswig-Holstein nötig hat, verschwinden einfach. Ich finde, wir tun gut daran, zur inhaltlichen Arbeit zurückzukommen.

Wir haben Ihren Antrag im Ausschuss diskutiert.

[Mario Czaja (CDU): Zeitverschwendung!]

Sie haben ihn klipp und klar dargelegt, und wir haben ihn abgelehnt. Es ist nicht so einfach zu sagen, der Klimaschutz habe Vorrang, und dabei im Grunde genommen die anderen sozialen Aspekte zu vernachlässigen. Es bleibt dann künftig den Mieterinnen und Mietern vorbehalten, ob sie sich für weitere Modernisierungen entscheiden und ob sie es finanzieren können. Kindereinrichtungen, Infrastruktureinrichtungen aller Art, die auch notwendig sind und zum Teil zur Modernisierung gehören, auch das wäre dann dem Mehrheitsentscheid der Mieterinnen und Mieter vorbehalten. Eine derartige Ausgrenzung will ich nicht. Ich vertrete eine neue Form der Wohnungspolitik, die für eine Verfeinerung der Zielsysteme einsteht. Ich bin der Meinung, die Komplexität im sozialen und ökologischen Bereich, aber auch bei den Trägern, ist groß. Deshalb sind wir in der SPD bei der Wohnungspolitik mehr auf eine Einkommensorientierung aus. Deshalb haben wir beim Mietspiegel angesetzt. Früher haben wir uns für die Abschaffung der Fehlbelegung angesetzt, später bei der Mietengerechtigkeit. Das bringt Einkommensvorteile für alle Bevölkerungsschichten in dieser Stadt. Das ist die Grundlage, dass überhaupt etwas ankommt bei den Bürgerinnen und Bürgern.

Der zweite Punkt ist Wohnen plus, Franziska Eichstädt-Bohlig kennt diesen Begriff, das sind dann diese gewissen hervorragenden, absolut notwendigen ökologischen Reformen im Wohnungsbestand in Klimaschutz, Energie und darüber hinaus. Grundsätzlich ist zu diskutieren, ob bei dem – ich sage einmal – Staatsziel Klimaschutz, CO₂-Minimierung, Energieeinsparung die Investitions- und Modernisierungszulage das geeignete Instrument ist. Es ist im Grunde eine Kopfsteuer für Bewohner. Ich sage das ganz offen. Es trifft diejenigen mit dem schmalen Geld-

beutel mehr als diejenigen mit einem dickeren. Ich frage mich, ob eine direktere Zuweisung, wie wir sie in der Koalition diskutieren, in diesem Zusammenhang nicht sinnvoller ist. Die Berliner Haushaltslage steht momentan dagegen, ich sage das ganz offen. Umgekehrt finde ich es richtig, dass die Berliner Grünen die Kritik an der Abwrackprämie angesetzt und gefordert haben, das Geld hätte man in die Modernisierung der Häuser, der Altbauten stecken sollen. Das wäre der richtige Weg gewesen.

[Beifall bei den Grünen]

– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Dann hat für die CDU-Fraktion der Kollege Stadtkewitz das Wort. – Bitte schön!

René Stadtkewitz (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Arndt! Ich habe nicht ganz verfolgen können, wie man das, was Sie sagten, als Begründung für den Antrag nehmen kann

[Christian Gaebler (SPD): War Begründung gegen den Antrag!]

oder jedenfalls für Ihr Abstimmungsverhalten zum Antrag. Es ging nicht darum, dass irgendetwas nach Düsseldorf getragen werden soll. Hier geht es um eine Bundesratsinitiative.

Ich denke, dass es wenig Sinn hat, die Ausschussdebatte hier im Parlament zu wiederholen. Dazu ist das, was vorgeschlagen ist, auch so, dass man wahrscheinlich zu detailliert auf die Dinge eingehen muss. Das können wir hier gar nicht leisten. Ich will aber mal auf zwei wesentliche Dinge eingehen. Der Vorschlag lautet, die elfprozentige Modernisierungsumlage, wie wir sie nach BGB haben – das ist also Bundesrecht, deswegen die Bundesratsinitiative –, durch eine neunprozentige Klimaschutzumlage zu ersetzen. Nun stellen wir uns einfach die Frage: Was ist das Ziel des Ganzen? – Wenn man den Antrag so liest, wie er zunächst im Ausschuss begründet wurde, geht es im Wesentlichen darum, die Modernisierungsmaßnahmen zu bündeln, auf energetische Sanierung zu konzentrieren. Das ist mit der Klimaschutzumlage in erster Linie gewollt. Zweitens soll es darum gehen, Modernisierungsumlagen insgesamt um 2 Prozent, also von 11 auf 9 Prozent, zu deckeln. Hierzu glaube ich zwei wesentliche Anmerkungen machen zu können, die vielleicht zeigen können, warum wir dagegen gestimmt haben.

Erstens: Ich glaube, mit einer Abschaffung der Modernisierungsumlage nehmen Sie den Anreiz für Modernisierung. Herr Arndt hat – jedenfalls habe ich es ein bisschen herausgehört – auf einige Punkte hingewiesen: altersgerechtes Wohnen, Einbau von Aufzügen, Verbesserung von Bädern – all diese Dinge sollen dann nicht mehr

René Stadtkewitz

stattfinden. Und sie werden nicht mehr stattfinden, weil ohne diesen Anreiz die Waage sozusagen nicht mehr im Lot ist. Ich glaube, diese Modernisierungsumlage hat sich über Jahrzehnte bewährt. Hier heranzugehen, würde Konsequenzen haben; es würde dazu führen, dass bestimmte Modernisierungsmaßnahmen nicht mehr stattfinden. Das können wir aber nicht wollen, sowohl aus wohnungspolitischer Sicht wie auch aus stadtentwicklungspolitischer Sicht und auch nicht aus wirtschaftspolitischer Sicht, wenn wir an unsere Handwerksbetriebe denken. Dies muss ein Punkt sein, den Sie auch nicht wollen.

Die nächste Gefahr, die ich sehe, ist, dass viele Eigentümer Folgendes machen werden: Sie werden sich gar nicht mehr auf das Instrument Modernisierungsumlage und alles, was bürokratisch daran hängt, stützen, sondern sie werden warten, bis die Häuser leergezogen sind, oder darauf hinwirken, und werden Häuser nur dann sanieren, wenn sie leer sind. Auch das können wir aus wohnungspolitischer Sicht nicht wollen. Deshalb sind wir zu Recht dagegen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der zweite wesentliche Punkt – da gehe ich jetzt auf das Ziel ein, die energetische Sanierung. Wenn wir betrachten, wie das in der Praxis abläuft, dann wissen wir, dass Modernisierungsmaßnahmen oft in einem Paket – das ist eine Menge Aufwand, der dahintersteckt – durchgeführt werden. Die Modernisierung aus energetischer Sicht ist ein Teil davon. Die Gefahr ist jetzt, wenn Sie aufgrund dessen, dass Sie bestimmte Anlagen als nicht mehr umlagefähig werten wollen, dass energetische Sanierung auch nur noch weniger oder gar nicht mehr stattfindet. Das heißt, Sie könnten mit Ihrem Vorschlag das Gegenteil erreichen. Auch deshalb waren wir dagegen.

Jetzt bleibt also die Betrachtung Ihres Vorschlags aus Sicht der Mieter. Sie haben eben dargestellt, dass das für Mieter einen wesentlichen Vorteil bedeutet. Ich glaube, auch dies ist nicht der Fall. Das ist auch unsere Debatte zum Klimaschutzgesetz, wo wir sagen, der sinnvollste Weg ist immer der Weg des Anreizes. Natürlich muss man auch Druck ausüben, aber der Anreiz muss im Vordergrund stehen. Und das macht der Bund. Es gibt KfW-Programme, es gibt verschiedene Maßnahmen. Die reichen von Zinssubventionen bis hin zu Zuschüssen. Die werden auch in Anspruch genommen. Der wesentliche Aspekt dabei ist: Wenn die in Anspruch genommen werden, dann werden die von dem, was an Kosten aufgelaufen ist, abgezogen. Das heißt im Klartext: Diese Subventionen, diese Zuschüsse werden nicht in die Modernisierungsumlage eingerechnet. Und wenn Sie jetzt mal nachrechnen, dann werden Sie feststellen, dass es schon heute so ist, dass in puncto Modernisierung aus energetischer Sicht gar keine 11 Prozent der eingesetzten Kosten mehr erreicht werden, sondern weitaus weniger, manchmal sogar unter 9 Prozent. Deswegen wäre auch hier die Deckelung auf 9 Prozent kein Vorteil – kein Vorteil für die Mieter allemal, die am Ende auch von einer solchen Modernisierung profitieren, weil sie auf lange Sicht betrachtet eine

geringere Zweitmiete haben, und die müssen wir auch im Blick haben.

Dies alles gesehen war der Grund, weshalb wir es abgelehnt haben. Das war richtig. Ich denke, die anderen Parteien haben alle ebenfalls abgelehnt. Der Vorschlag in Ehren, aber er war eben abzulehnen. Deswegen haben wir es gemacht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Stadtkewitz! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Platta das Wort. – Bitte schön, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion des vorliegenden Antrags „Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren“ im Ausschuss für Bauen und Wohnen wurde verbunden mit der Diskussion zum Klimaschutzgesetz für Berlin. Tatsächlich ist die energetische Einsparung bei Gebäuden durch energetische Sanierung von besonderer Bedeutung bei der Erreichung von Klimaschutzziele. Denn – und diese Zahl steht in der Öffentlichkeit – für die Bereitstellung von Wärme wird in der Bundesrepublik durchschnittlich 40 Prozent der Energie ge- und verbraucht. Hier Maßnahmen zur deutlichen Verringerung des Verbrauchs zu fordern, ist klimapolitisch längst als eine der notwendigen Aufgaben erkannt, und dies könnte auch schon mit den heutigen technischen Möglichkeiten umgesetzt werden. Zur flächendeckenden Lösung dieser Aufgabe bleibt die offene Frage der gerechten und sozial abgefederten Verteilung der Kosten zu beantworten.

Dabei geht es um Kosten, die selbst durch die Umsetzung der effizientesten Maßnahmen entstehen werden. Hier die in der Gesellschaft akzeptierbare Lösung zu finden, ist nicht unwesentlich von der Art und Weise der Finanzierung und Refinanzierung der Maßnahmen abhängig. Die ständige Behauptung, dass lediglich die eigentlichen Gebäudenutzer und Mieter Vorteile aus der energetischen Sanierung im Gebäudebestand durch geringere Betriebskosten und gesteigerten Behaglichkeitswert ziehen, ist mit der hohen CO₂-Einsparungsrate und damit nachweislichen Klimarelevanz längst ad absurdum geführt. Den Nutzen tragen wir und unsere Nachkommen gemeinsam. Daraus ergibt sich die gesamtgesellschaftliche Aufgabe bei der anstehenden energetischen Modernisierung des Gebäudebestandes. Es ist eine sozial gerechte Forderung, die wir stellen. Die heutige Regelung zur Umlage der Kosten der Modernisierungsmaßnahmen gehört endlich auf den Prüfstand.

Die im Antrag vorgeschlagene neunprozentige Klimaschutzumlage stellt aus unserer Sicht aber keine Lösung dar. Bekanntlich ist Mietenpolitik in erster Linie Bundespolitik. Deshalb spielt dieses Thema im gegenwärtig statt-

Marion Platta

findenden Wahlkampf eine nicht unwesentliche Rolle. Die Linke tritt dafür ein, dass nach Refinanzierung der Maßnahme die Modernisierungsumlage gänzlich ausläuft. Das bedeutet letztendlich auch, dass die Mieterinnen und Mieter nicht durch energetische Sanierung mit weiter steigenden Anforderungen bis hin zum Energieplushaus – dorthin müssen wir irgendwann einmal kommen – über die Maßen belastet werden. Warmmietenneutralität ist ein Ziel, das ehrgeizig ist, und zweifelsohne gerade im älteren Gebäudebestand durch weitere Anreiz- und Förderprogramme unterstützt werden muss. Nur so kann ein höherer energetischer Sanierungsgrad im überschaubaren Zeitraum erreicht werden.

Wir haben den Antrag auch hinsichtlich der Umsetzungsaussichten betrachtet und mussten nach längeren Debatten feststellen, dass auch in anderen Bundesländern eher nicht in dieser Art und Weise verfahren wird, sodass das Ansinnen ohne Erfolg bleiben würde. Aber solange eine breite öffentliche Meinung stets bemüht ist, alles so zu belassen, wie es ist, was auch die bisherige Diskussion zum Entwurf des Klimaschutzgesetzes verdeutlicht, wird sich über Pilotprojekte und freiwillige Vereinbarungen hinaus wenig ändern. Und das, obwohl schon lange bekannt ist, dass gerade dann alles dem Klimawandel zum Opfer fällt, wenn wir in den heutigen Standards verharren und auf Zeit spielen.

Ich komme zum Schluss. Der Antrag bietet insgesamt keinen Lösungsansatz und ist daher wie im Ausschuss beschlossen abzulehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die FDP-Fraktion ist der Kollege Weingartner in Bereitschaft und hat das Wort.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei jedem der hier eingebrachten parlamentarischen Beiträge fragt man sich naturgemäß, welche Konsequenzen sie auslösen, wenn sie umgesetzt werden, und was die Initiative erreichen will, wohin sie zielt. Sehr geehrte Damen und Herren von den Grünen! Mit diesem Antrag haben Sie ordentlich daneben gezielt.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie stellen in diesem Antrag die Forderung, Modernisierung im Wohnungsbestand nur noch dann als wohnwertverbessernde Maßnahme im Sinne der Umlagefähigkeit gelten zu lassen, wenn sie im Sinne des Energieeinsparungsgesetzes und des Erneuerbaren Energiewärmegesetzes und der Energieeinsparverordnung zur Einsparung von Primärenergie führt. Eine leichte Hürde ist das schon mal von Hause aus nicht. Wird diese genommen, soll der Sanierer oder Instandsetzer eine Vergütung von immerhin

9 Prozent statt der jetzigen 11 Prozent erhalten. Das ist eine Anreizverschlechterung von locker 18 Prozent des bisherigen, nämlich von 11 auf 9 Prozent. Ein mickriger Anreiz, den Sie sich da ausgedacht haben! Alle Modernisierungen, die nicht im direkten Zusammenhang mit Energieeinsparungen in Verbindung stehen, wollen Sie damit unterbinden, also keine Verbesserungsinvestitionen mehr für Wohnungssituationen, für Wohnen im Alter, keine Investitionen mehr für das Herrichten von barrierefreiem Wohnen, keine Investitionen mehr für räumliche Verbesserungen, für Familien oder generationsübergreifendes Wohnen, Investitionen für nichts mehr außer Energiesparen.

Sind den Grünen eigentlich die demografische Entwicklung in Deutschland und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, gegenwärtig? Heißt das nach Ihrem Antrag, Energiesparen geht vor alters-, behinderten- und familiengerechtes Wohnen? Das wäre doch wohl zynisch zu nennen. Nicht überall, wo „Klima“ auf den Initiativen der Grünen steht, ist auch Gutes und sozial Durchdachtes drin. Oder ist dieser Antrag so zu verstehen, dass Sie durch Ihre unlukekrative Vergabe das nutzbare Wohnungsangebot verknappen wollen? Wird Ihnen jetzt immer noch zu viel investiert oder instand gesetzt? Stehen Ihnen immer noch zu wenig Wohnungen leer?

Einige Ansätze in dieser Richtung haben Sie in dieser Legislaturperiode – es wurde schon angesprochen – gemacht. Sie haben einen Antrag Drucksache 16/1981 gestellt: „Mietsteigerungen bei Neuvermietungen begrenzen“. Oder Antrag Drucksache 16/2129: „Mietsteigerungen durch Absenkung der Kappungsgrenze reduzieren“. Nein! Die bisherige Modernisierungsumlage, die ja bekanntermaßen auch energetische Sanierung mit einbezieht, durch eine von Ihnen sogenannte Klimaschutzumlage zu ersetzen, ist realitätsfremd und würde die Modernisierungs- und Instandsetzungsintensitäten von Immobilien weitgehend zum Erliegen bringen. Ihr Antrag würde Investitionen verhindern, und das braucht unser Land garantiert nicht.

[Beifall bei der FDP]

Wir lehnen diese Initiative konsequent ab. Dem Antrag stimmen wir nicht zu. Wir fordern und fördern Impulse und Initiativen für eine nachhaltige Wohnungswirtschaft. Es besteht ein unglaublicher Investitionsbedarf an energetischer Sanierung, aber auch Bedarf an alters-, behinderten- und familiengerecht ausgestatteten Wohnungen. Die darf man nicht außen vor lassen, Herr Otto! Wir sind der Auffassung, intelligente und nachhaltige Investitionsanreize, nicht Verbote, nicht Intervention, nicht überzogenes Reglementieren sind die Mittel, energetische Sanierung und nachhaltige Modernisierung zu aktivieren, und das in allen, sowohl öffentlichen als auch privaten Wohnungsbeständen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Weingartner! – Jetzt hat der Kollege Otto das Wort zu einer Kurzintervention.

Andreas Otto (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Weingartner! Die Debatte und insbesondere Ihr Beitrag haben, glaube ich, gezeigt, dass man über dieses Thema noch weiter diskutieren muss, denn so, wie Sie das hier darstellen, ist ja alles in Ordnung, dann hätten wir uns den Antrag vielleicht sparen können,

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

denn es wird ja alles regelrecht modernisiert, die Mieter stehen ja Schlange bei Ihnen, um mit 11 Prozent Umlage ihre Wohnungen luxuriös verbessern zu lassen. Das ist doch aber überhaupt nicht so. Gucken Sie sich doch mal die Leute an, die mich anrufen

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wer ruft Sie denn an?]

oder die vielleicht bei Herrn Arndt anrufen, bei Ihnen möglicherweise nicht! Das sind welche, die sagen, ich kann meine Miete nicht bezahlen, und jetzt habe ich einen Vermieter, der will mir hier ein Parkett in die Küche legen, und der will mir eine Einbauküche reinmachen, ich habe aber schon einen Herd und einen Kühlschrank. Das sind doch die Leute, um die es uns hier geht. Wir wollen hier tatsächlich die soziale Frage mit dem, was an Sanierung und energetischer Modernisierung notwendig ist, verbinden. Das ist der Ansatz. Darum geht es hier. Und das haben Sie vielleicht gar nicht erkannt.

Zu der Frage, was aus dem rausfällt, was nach § 559 BGB umlegbar ist: Da fällt in der Tat alles raus, was nicht mit Energie zu tun hat. Aber das heißt doch nicht, dass man so was nicht mehr machen kann. Herr Weingartner! Sie sind eine liberale Partei. Sie setzen darauf, dass Menschen was vereinbaren, was sie wollen, dass der eine eine Leistung bestellt und der andere die finanziert. Jeder kann doch in seiner Wohnung, wenn er was von seinem Vermieter gemacht haben will, dies bestellen und bezahlen. Darum geht doch dieser Antrag überhaupt nicht. Ich glaube, da haben Sie nicht richtig nachgelesen. Wir wollen in der Tat – und es steht ein ungeahntes Investitionsvolumen vor uns, das muss irgendwie gestemmt werden –, dass man sich darauf konzentriert, dass man bei den Leuten, die nicht mehr Geld haben, sagt, bei euch kann energetische Sanierung durchgeführt werden, die müsst ihr auch bezahlen, was ja nicht einfach ist, alles andere ist in zweiter Priorität. Darum geht es hier. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht.

Ich würde einfach vielleicht auch noch an die Adresse von Frau Platta darum bitten: Wenn Sie andere Vorschläge haben, dann schreiben Sie die doch mal auf!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Haben wir!]

Sie erzählen uns das hier immer mündlich oder mal in der Zeitung. Da gibt es auch in der SPD Kandidaten, die das gelegentlich mal über den „Tagesspiegel“ streuen, aber hier auf den Tisch gelegt hat niemand was.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Internetseite Linksfraktion!]

Bündnis 90/Die Grünen haben sich Gedanken gemacht und einen Vorschlag unterbreitet. Den jetzt schnöde wegstimmen, das können Sie machen, aber dann legen Sie selbst was auf den Tisch! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Weingartner möchte replizieren? – Das ist nicht der Fall. Zwischenfragen sieht die Geschäftsordnung des Hauses bei Kurzinterventionen nicht vor.

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen – die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2334. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen und auch der Kollege Ueckert. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 19 und 20 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlung

Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen weiterhin ermöglichen!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2628
Antrag der FDP Drs 16/2460

Der Antrag wird heute vertagt.

Die lfd. Nr. 22 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VVB

Drs 16/2631

Dazu liegen mir folgende Überweisungswünsche vor: lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 16/190 – Verordnung über die Gewährung von Beihilfen in Krankheits-, Pflege-, Geburts- und sonstigen Fällen – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – auf Antrag der Fraktion der FDP – sowie lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 16/192 – Verordnung über die Zuweisung von Bauaufsichtsaufgaben bei Bezirks-

Präsident Walter Momper

vorhaben an die Bezirke – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen – auf Antrag der Fraktion der CDU –. Damit hat das Haus von der Verordnung lfd. Nr. 2 Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 24 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 25 bis 34 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 35 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35 A:

Dringlicher Antrag

Schnelle Konsequenzen aus der S-Bahn-Krise

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2655

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Dann wird die Beratung gewünscht. Das scheint so zu sein. Trifft das zu?

[Zurufe]

Es gibt unterschiedliche Auffassungen dazu. Ja? – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen in Person von Frau Hämmerling. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Den Antrag haben wir nicht gestellt, aber – –

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung! Sie haben recht. Ich korrigiere mich, die redebegehrende Fraktion.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Genau! – Herr Präsident! Guten Morgen, liebe Koalition, schön, dass Sie aufgewacht sind!

[Beifall bei den Grünen]

Schön, dass Sie fix von unserem Fünf-Punkte-S-Bahn-Programm abgeschrieben haben, das wir gestern vorgestellt haben! Na gut, die Strafanzeige, die EU-Beschwerde, die Forderung nach Ausschreibung, der S-Bahn-TÜV fehlen. Da sind Sie noch ein bisschen schwach, aber wir freuen uns, dass wir Ihnen Anregungen geben konnten. Und wir machen ja gern konstruktive Oppositionsarbeit.

[Beifall bei den Grünen]

Allerdings bringt es ein Antrag allein nicht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo ist denn Ihr Antrag?]

– Hören Sie einfach zu!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich höre zu!]

Es ist höchste Zeit, dass Rot-Rot die S-Bahn zur Chefsache macht. Das Problem ist nur: Der Regierende Bürgermeister will die S-Bahn nicht zur Chefsache machen. Er ist wieder nicht da. Heute in der Aktuellen Stunde hatte Herr Wowereit keine Ahnung, welche konkreten Maßnahmen seine Parteifreunde im Aufsichtsrat der Bahn bzw. der Bundesregierung ergriffen haben, damit aus der Chaosbahn wieder eine zuverlässige S-Bahn wird. Wir erwarten aber, dass der Regierende Bürgermeister sich darum kümmert, welche Taten den markigen Worten des Bundesverkehrsministers folgen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die letzte S-Bahnhiobsbotschaft kam gestern: Schon wieder müssen S-Bahnen wegen Mängeln aus dem Verkehr gezogen werden. Die Senatorin prüft, ob in der nächsten Legislaturperiode ausgeschrieben werden soll. Das heißt, der Senat macht uns weiter abhängig von einer S-Bahn, von diesem unzuverlässigsten Verkehrsmittel aller Zeiten, und schmeißt ihr jährlich 230 Millionen Euro in den Rachen. Das versteht niemand mehr!

Frau Junge-Reyer! Sie wollen den beihilferechtswidrigen Vertrag nachverhandeln, aber mit wem und wozu?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie wollen kündigen und verhandeln! Mit wem und wozu?]

Warum sollte die S-Bahn nachverhandeln wollen? Die hat doch einen tollen Vertrag, Herr Doering! Diesen Vertrag haben Sie im letzten Jahr trotz Ihrer Sparorgien und Schlechtleistungen mit 56 Millionen Euro Landesmitteln belohnt. Frau Junge-Reyer! Sie stehen mit dem Rücken zur Wand, und Sie lassen sich weiter von dieser Bahn verschaukeln, obwohl Sie seit Monaten, seit Jahren von ihr nicht ernst genommen werden. Denken Sie doch an den Halt am Zoo! Denken Sie an Charlottenburg! Denken Sie an die Rollstuhlfahrer, und denken Sie an die Eltern mit Kinderwagen, die zurückbleiben müssen! Die müssen jetzt Ihre Schwäche ausbaden.

Machen Sie der S-Bahn Beine! Kommen Sie der EU-Entscheidung zuvor, und heben Sie diesen rechtswidrigen S-Bahnvertrag selbst auf! Schließen Sie einen neuen Vertrag, der rechtskonform ist, der die schlechte Leistung nicht noch länger belohnt, und bereiten Sie, so schnell Sie können, die Ausschreibung in mehreren Teillosten vor!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Reden Sie mal Klartext. Was wollen Sie?]

Wir wollen jedenfalls in der Zukunft nicht länger von der Willkür eines verrücktgewordenen Bahnunternehmens, eines staatlichen Monopolunternehmens abhängig sein. Wir wollen nicht mehr auf die untätigen Bundespolitiker als Kontrollinstanz der Deutschen Bahn angewiesen sein. Wir wollen eine zuverlässige S-Bahn!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Von wem geführt?]

Wir wollen eine zuverlässige Berliner S-Bahn, anders als Sie.

[Beifall bei den Grünen]

Claudia Hämmerling

Die SPD und die Linke diffamieren den Wettbewerb als neoliberal. Ich sage Ihnen, das ist kompletter Quatsch! Wenn Sie – anders als Sie das in Ihrer Ausschreibung zum Regionalverkehr getan haben – Übernahmegarantien und Bestandsschutz festschreiben, dann schützen Sie die S-Bahnbeschäftigten doppelt – einmal vor Lohneinbußen und einmal vor dem S-Bahnmanagement. Zur Erinnerung: es war die S-Bahn, die 25 Prozent der Jobs vernichtet hat. Das war nicht der Wettbewerb. Der Wettbewerb bringt nämlich Vorteile, aber nur dann, wenn man ihn richtig macht. Und Sie machen ihn gar nicht, und deshalb haben wir das Dilemma.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Der Regierende Bürgermeister tut nichts, und genau deshalb nehmen ihn die Bahnmanager auch nicht ernst. Seien Sie deshalb uns Grünen dankbar, dass wir Druck machen. Danken Sie uns für unsere fünf Anträge. Danken Sie uns, dass wir mit unserer Anzeige die Chancen auf unabhängige Aufklärung durch die Staatsanwaltschaft deutlich verbessern, und danken Sie uns, dass wir mit der EU-Beschwerde die an die S-Bahn verschwendeten Landesmillionen retten und für einen besseren Vertrag sorgen.

Meine Damen und Herren von der Linken und der SPD! Ihr Antrag ist ein erster kleiner und auch richtiger Schritt. Dem werden wir zustimmen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Na bitte! Wunderbar!]

Aber um gegen diese Bahn zu bestehen, müssen Sie dieses Thema zur Chefsache machen, und da gehört noch etwas mehr „Butter bei die Fische“.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Für die SPD hat nunmehr der Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön, Herr Gaebler!

[Uwe Doering (Linksfraktion): So, Christian! Stell' mal einiges richtig!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten am vergangenen Mittwoch im Verkehrsausschuss eine Anhörung mit dem zuständigen Vertreter der Deutschen Bahn AG und anderen Experten. Das hat leider die Erkenntnis gebracht, dass bei der Bahn noch einiges aufzuarbeiten und zu bearbeiten ist. Aber es hat uns auch dazu gebracht zu sagen, wir wollen das, was wir aus der Anhörung an Forderungen, an schnellen Maßnahmen erkannt haben – was die Senatorin dort auch selbst schon ins Gespräch gebracht hat – noch einmal zusammenfassen, um uns als Parlament hinter den Senat und hinter die Forderungen zu stellen, um ganz klar gegenüber der Deutschen Bahn den Druck zu erhöhen. Dazu ist hier die Gelegenheit.

Ich hoffe, dass sich alle im Haus daran auch beteiligen, der Deutschen Bahn deutlich zu sagen: Es geht so nicht weiter. Es muss bei der S-Bahn einen neuen Anfang geben. Das muss übrigens auch oben anfangen, weil der Fisch an der Stelle auch vom Kopf her stinkt. Es muss aber auch schnell etwas für die Fahrgäste getan werden, schnell und konsequent.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben das in unserem Antrag zusammengefasst, einmal als Forderung an die Bahn AG: schnellstmögliche Sicherung eines stabilen S-Bahnbetriebes. Dazu gibt es ab Montag erste Schritte. Ich finde es auch richtig, dass die Bahn sagt: Wir setzen nur so viel Züge in Betrieb, wie wir auch stabil fahren können. – Aber das muss natürlich schnell vorangehen. Auch eine Verstärkung des Ersatzverkehrs ist uns sehr wichtig, weil bestimmter Ersatzverkehr, der von den Fahrgästen gut angenommen wird, stark ausgelastet oder überlastet ist. Das betrifft insbesondere Linien der BVG, aber auch Sonderlinien der Bahn. Diese müssen weiter verstärkt werden. Die Bahn muss hier mit der BVG Gespräche führen und die Bestellungen auslösen.

Wir brauchen auch vor Ort eine bessere Informationspolitik über die aktuellen Betriebszustände. Es kann nicht immer dem Engagement einzelner Mitarbeiter überlassen bleiben, ob sie handschriftlich irgendwelche Zettel aufhängen. Da erwartet man vom Unternehmen zukünftig etwas mehr als diese handgeschriebenen Zettelchen oder kleine, schlecht zu lesende Fahrplantabellen in irgendeiner dunklen Ecke des Bahnhofes.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist aber besser als gar nichts!]

Wir haben bei uns vor allem auch diese Rückkehr zur vorausschauenden Wartung aufgenommen, die Rücknahme der Sparvorgaben, auch dass bei DB Netz und bei DB Station und Service endlich wieder das getan wird, was für einen stabilen S-Bahnbetrieb notwendig ist. Es reicht nicht, sich nur die S-Bahn anzugucken, wie die Grünen das immer machen. Wir wollen, dass im ganzen Bahnkonzern die Sparorgie aufhört und endlich wieder ein vernünftiges Wirtschaften anfängt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und wir wollen die sofortige Suspendierung aller, die Verantwortung für die entstandenen Krise tragen. Das ist die Aufforderung an die Bahn AG. Auch das muss umgehend erfolgen. Es ist unerträglich, dass immer noch die Herren von der Schulenburg und Thon in ihrem Jobs gut bezahlt weiter arbeiten dürfen, während andere als Sündenböcke herhalten sollen!

[Andreas Otto (Grüne): Tiefensee!]

Wir fordern auch eine unabhängige Untersuchung der Ursachen der Krise. Dazu muss die Bahn alle erforderlichen Daten bereitstellen und einen Externen benennen, der das dann untersucht. Denn ich glaube, das wir da sonst nicht weiterkommen. Ich denke, Herr Homburg ist bei der Aufklärung dieser Sachen selber befangen. Herrn

Christian Gaebler

von der Schulenburg kann man da wirklich nicht über den Weg trauen. Er ist derjenige, der sozusagen auch Ursache ist und nicht Aufklärer sein kann. Insofern muss es eine externe unabhängige Begleitung geben.

Ich will kurz etwas zu Frau Hämmerling sagen, weil sie sagt, die Grünen sind eigentlich die Urheber. – Frau Hämmerling! Wenn Sie Ihren Fünf-Punkte-Plan und unsere Liste vergleichen, werden Sie dort wenig Übereinstimmung finden, weil Sie sich wieder an Nebenthemen abgearbeitet haben.

[Michael Schäfer (Grüne): Am Senat zum Beispiel!]

Und Sie sagen auch nicht, was das eigentlich für Sinn macht.

Wir wollen einen schnellen Aktionsplan. Wir wollen schnelle Hilfen. Wir wollen schnelle Verbesserungen für die Fahrgäste. Da sage ich Ihnen: Die 38 abgestellten Fahrzeuge der Baureihe 485 – bis die wieder instand gesetzt sind, dauert dies vier bis fünf Monate. Es kostet pro Wagen anderthalb Millionen Euro. Ich glaube, dieses Geld ist besser in mehr Ersatzverkehr, in mehr Informationen und in schnellere Bearbeitung der Bremsen eingesetzt, als dass man diese Risse bei Wagen aufarbeitet, die vom Betrieb her ohnehin nicht mehr rentabel sind.

Aber das Witzigste ist, dass Sie über Wochen die sofortige Kündigung des Vertrages gefordert haben.

[Zurufe von den Grünen: Ja!]

– Frau Hämmerling! Was ist denn damit eigentlich? Das steht in Ihrem Fünf-Punkte-Plan gar nicht mehr drin. Es ist schön, dass Sie auch mal etwas lernen, dass nämlich diese Kündigung keinen Sinn macht und dass Sie bis zum Jahr 2017 am Verkehrsvertrag festhalten. Das steht nämlich auch in Ihrem Fünf-Punkte-Plan drin. Eine erstaunlicher Sinneswandel bei den Grünen und ein richtiger Glückwunsch zu diesem Lernprozess! Daran können wir auch gemeinsam arbeiten!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Weil Sie immer so reflexartig reagieren, wenn wir Ihnen vorwerfen, dass Sie mit der Ausschreibung nur die Privatisierung vorantreiben: Sie haben auf Bundesebene als Grüne – richtigerweise – immer gegen die Bahnprivatisierung gestanden, aber hier in Berlin wollen Sie so schnell wie möglich einen wichtigen Teil der Deutschen Bahn, nämlich die S-Bahn Berlin, über eine Ausschreibung privatisieren. Das ist bigott, das ist nicht konsequent, das ist Ihr Privatisierungskurs, den Herr Esser und Frau Hämmerling fahren, den Frau Kosche vielleicht nicht will, aber darüber müssen Sie von Grünen sich einmal einigen.

Unser Antrag ist der vorwärtsweisende. Ihre fünf Punkte sind rückwärtsgewandt und werfen Nebelbomben. Wir sind zukunftsgerichtet und Sie in die Vergangenheit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Michael Schäfer (Grüne): Wann setzt eigentlich der Lernprozess bei Herrn Gaebler ein?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hätten uns gewünscht, dass uns der Senat mehr als zwei Monate nach Beginn der S-Bahnkrise einmal mitteilt, was er unternommen hat, um die Krise zu bewältigen,

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

wann was tatsächlich umgesetzt sein wird und wann die Berlinerinnen und Berliner wieder mit einem vernünftigen Verkehrsangebot rechnen können. Angesichts der Tatsache, dass der Senat Besteller einer Leistung mit einem Volumen von mehr als 200 Millionen Euro ist, hätte man das erwarten können.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Goetze! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Uwe Goetze (CDU):

Nein! Ich führe im Zusammenhang aus! – Das Instrument dazu hätte eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – sein können –, nicht der uns vorliegende komische Antrag, der eigentlich eine Entschließung ist.

[Christian Gaebler (SPD): Der ist ja auch nicht vom Senat!]

Er fordert hauptsächlich die Deutsche Bahn bzw. die S-Bahn auf, aber nicht den Senat. – Herr Kollege Gaebler! Sie sind nicht nur verkehrspolitischer Sprecher, sondern auch Geschäftsführer, und Sie wissen genau, dass der Senat unser Ansprechpartner ist. Ansonsten geht der Antrag wie heiße Luft in den leeren Raum. Deshalb ist er höchst problematisch.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Christian Gaebler (SPD): Dann lehnen Sie ihn doch ab!]

Dieser Antrag hat auch das Problem, dass zwei, drei kleine Details fehlen, zum Beispiel eine Antwort auf die Frage, wie sich das Parlament über die Details bestimmter Sachverhalte im Verkehrsvertrag unterhalten soll, wenn es bisher immer noch keine ungeschwärzte Fassung vom Senat vorgelegt bekommen hat. – Sie schütteln den Kopf, Herr Gaebler, aber das ist ein wichtiger Punkt im Umgang zwischen Parlament und Senat, und das werden wir auch einfordern. So kann man mit uns nicht umgehen.

Uwe Goetze

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auch im Hinblick auf die Festlegung der Entschädigungsleistung darf die Verantwortung des Senats nicht ausgeklammert werden. Selbstverständlich muss der Senat die Interessen der Fahrgäste mit Nachdruck vertreten und eine adäquate Entschädigungsleistung aushandeln, denn der Senat zahlt das Geld. Wenn alle Stricke reißen, würde ich mich nicht darauf einlassen zu sagen: Wir machen Nachverhandlungen. Kann das alles juristisch funktionieren? Was gibt es sonst noch für Bedenken? – Nein! Ich könnte doch auch mal den Weg wählen – der Senat tut es an anderer Stelle doch auch –, einfach zu sagen: Wir stellen die Zahlungen ein, auch wenn möglicherweise ein Prozess seitens der S-Bahn droht. – Dann wollen doch mal sehen, ob diese Art der Vertragserfüllung der S-Bahn tatsächlich vor einem Gericht Bestand hat und ob man nicht evtl. dadurch etwas Druck aufbauen kann, dass man einfach sagt: Wir lassen es darauf ankommen. Wir lassen es vor Gericht abklären.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Antrag fordert eine schonungslose Analyse der Ursachen und die Beauftragung externer Sachverständiger, die das klären sollen. Wo, bitte, ist das Berichtswesen, das ich als normaler Auftraggeber bei einer solch komplexen Veranstaltung im Wert von über 200 Millionen Euro einfordere, implementiert habe und damit dann auch etwas anfangen kann? – Es gibt nach wie vor offenbar kein existierendes Berichtswesen, sonst würde die Regierungskoalition heute – länger als zwei Monate nach Beginn der S-Bahnkrise – nicht den Senat und damit auch die Verkehrsministerin auffordern müssen: Lasst doch mal ermitteln, was da eigentlich passiert ist! – Das heißt, Sie tapen immer noch im Dunkeln. Nebel umhüllt die S-Bahnproblematik bei Ihnen. Sie wissen offenbar noch gar nicht, was los ist, und fordern jetzt den Senat auf. Was für eine Misstrauenserklärung gegen die eigene Senatorin!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie fordern die sofortige Suspendierung aller, die die Verantwortung für die entstandene Krise tragen. Wir werden am Ende des Tages diesem Antrag zustimmen, denn er ist immerhin besser als gar nichts. Warum müssen wir notgedrungen zustimmen? – Weil Sie unseren Antrag, den wir vor vier Wochen hier eingebracht haben, im Verkehrsausschuss natürlich noch nicht behandelt haben! Wahrscheinlich werden sie ihm auch nicht zustimmen. Unser Antrag enthält etliche von den Punkten, die Sie uns hier präsentieren, aber noch einige mehr. Diese Verzögerungstaktik führt nun dazu, dass wir notgedrungen zustimmen müssen. Aber mit einer Freude machen wir es, nämlich über die Forderung nach der Suspendierung aller, die die Verantwortung für die entstandene Krise tragen. Wir erwarten, dass dieser Regierende Bürgermeister die Verkehrsministerin suspendiert. Das scheint am vordringlichsten zu sein. An dieser Stelle ist Ihr Antrag fast perfekt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Besser als nichts, besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach! Sie sind hier nicht als fortschrittlich dahergekommen, sondern bei der S-Bahn fahren drei Viertel aller Züge nicht, Sie bewegen sich als Schnecke, und es kommt nach ein paar Monaten wenigstens dieser Antrag zustande. Damit sich überhaupt etwas bewegt, lassen wir ihn durchlaufen. Aber eine Bewältigung dieser Krise ist das beileibe nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Gaebler zu einer Kurzintervention das Wort. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Es tut mir leid! Ich will auch versuchen, es kurz zu machen. – Aber, Herr Goetze, wenn Sie schon als Aufpasser für Herrn Ueckert im Verkehrsausschuss sitzen, die Anhörung mitmachen und sich dann hier als verkehrspolitischer Sprecher gerieren, dann sollten Sie vielleicht wenigstens zuhören, was in dieser Anhörung gesagt wird. Da hat Herr Hans-Werner Franz vom Verkehrsverbund Ihnen ausführlich vorgetragen, was der Senat und der Verkehrsverbund zur Überwachung und Kontrolle und auch in Nachsorge dieses Verkehrsvertrags bzw. der Probleme, die aufgetreten sind, unternommen haben. Schauen Sie noch mal ins Wortprotokoll, aber tun Sie hier nicht so, als ob das nicht gesagt worden sei und Sie darauf warten müssten! Sie müssen einfach nur mal zuhören, dann können Sie es auch erfahren.

Das Zweite, die Einsicht in den Verkehrsvertrag: Auch das ist im Ausschuss gesagt worden, lieber Herr Goetze! Der Senat hat kein Problem damit, eine ungeschwärtzte Fassung zur Verfügung zu stellen, sobald die Bahn als Vertragspartner dem zustimmt. Da hat nun leider Herr Homburg in dieser bewussten Sitzung gesagt, dazu sei er nicht bereit. Insofern: Laden Sie es nicht beim Senat ab, lassen Sie uns gemeinsam überlegen, ob wir dann gegen die Bahn auf Herausgabe klagen! Aber der Senat hat an der Stelle rechtlich keine Möglichkeit, das auszulegen. Das wissen Sie, und deswegen hören Sie auf, an der Stelle Frau Junge-Reyer dafür verantwortlich zu machen!

Die Aufklärung durch die Bahn ist nicht zufriedenstellend. Deshalb wollen wir eine unabhängige Untersuchung. Wie soll denn der Senat im Bahnkonzern nach Ursachen forschen? Wie soll er das denn machen, Herr Goetze? Sie haben jedenfalls mit uns zusammen oder auch ohne uns 1994 bei der Eisenbahnreform nicht vorgesehen, dass einzelne Länder in Eigenregie im Bahnkonzern Untersuchungen vornehmen können. Das müssen wir dann über die Bundesregierung und den Bundestag neu einführen.

Das Letzte: Die Forderung nach Suspendierung geht an die Deutsche Bahn AG, dass sie die Verantwortlichen für diese Krise suspendiert. Darauf bestehen wir, und wir

Christian Gaebler

wären dankbar, wenn Sie auch mal ein klares Wort dazu sagen und nicht immer rumeiern, wenn es um die Bahn direkt geht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Herr Kollege Goetze! Möchten Sie replizieren? – Dann haben Sie das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Gaebler! Es ist möglicherweise Ihr und auch das Missverständnis der gesamten Senatsmannschaft, dass es zur Einsichtnahme in diese Verträge einer Zustimmung des mitvertragsschließenden Dritten bedarf. Das ist nicht der Fall.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Deswegen hat uns auch die Senatsverwaltung für Finanzen inzwischen das Einsichtsrecht in den Vertrag mit der „Bread and Butter“ eingeräumt. Hier ist die Bestimmung der Verfassung nun wirklich vorgehend, und unser Ansprechpartner an dieser Stelle und derjenige, den wir zu kontrollieren haben, ist der Senat. Der Senat hat Vertragsfreiheit. Er kann den Vertrag so machen, wie er ihn jetzt gemacht hat, er kann ihn auch anders machen.

Er kann ihn auch mit einem implementierten Berichtswesen machen, denn es gibt keine bundesgesetzliche Regelung, die ihm verbietet, ein Berichtswesen zu machen. Es gibt nur keine Regelung, die ihn auffordert, ein solches Berichtswesen zu machen. Deswegen gibt es Vertragsfreiheit. Das hätte man machen können, es ist nicht passiert. Wir nehmen dieses verfassungsgemäße Recht in Anspruch und werden uns auch von Ihnen nicht abbringen lassen, denn Ihre Juristen in den Senatsverwaltungen sind schon ein gutes Stück weiter.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Matuschek von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Es wäre für Sie ratsam gewesen, nicht nur die Vorderseite, sondern auch die Rückseite des Antrags zu lesen.

[Christoph Meyer (FDP):
Die ist ja noch schlimmer!]

Da ist nachlesbar – schwarz auf weiß –, dass sich der Antrag nicht nur an die Bahn, sondern sehr wohl auch an den Senat richtet. Das zum Ersten.

Zum Zweiten: Sie fragen, was der Senat tut. Ich habe schon das letzte Mal versucht, das aufzuzählen, und nenne heute nur einige Stichworte. Der Senat hat dafür gesorgt, dass es einen regelmäßigen sogenannten Bahngipfel gibt, wo die Bahn anzutreten und darzulegen hat, was sie getan hat, um einen sicheren Betrieb wieder peu à peu einzuführen.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist ja der Hammer! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Zudem hat der Senat veranlasst – auch über seine Eigentümerrechte bei der BVG –, dass die BVG fährt, was sie hat. Und sie fährt enorm viel mehr, als sie laut Verkehrsvertrag zu leisten hat, und zwar fährt sie jetzt – nicht erst später oder wann auch immer wer aus dem Mustopf gekommen ist.

Drittens: Sie fordern ein Berichtswesen, aber das Berichtswesen gibt es. Herr Goetze, als stellvertretender verkehrspolitischer Sprecher müssten Sie nur ab und zu mal in die jährlichen Berichte des Verkehrsverbundes hineinschauen. Die heißen Qualitätsberichte. Dort ist detailliert aufgelistet, welcher Pünktlichkeitsgrad, welcher Servicestand und welche Kundenzufriedenheit auch bei der S-Bahn erreicht wird. Das ist das nach dem abgeschlossenen Vertrag vereinbarte Berichtswesen.

Zu dem Vertrag noch mal ein Wort: Wenn der so schlecht ist – Frau Hämmerling sagt sogar, er sei EU-rechtswidrig, obwohl die EU darüber schon längst entschieden hat –, frage ich mich langsam, warum Sie ihn überhaupt noch lesen wollen, denn die Debatte wird langsam obskur.

[Gelächter bei den Grünen – Zurufe von den Grünen]

Wir haben unseren Antrag – und darin möchte ich Herrn Gaebler bestätigen – nach der zweiten Sondersitzung des Verkehrsausschusses formuliert, an der Herr Homburg, Herr Buchner, Herr Franz und andere teilgenommen haben. Wir hatten bis dato den Eindruck, dass es genügen müsste, wenn sowohl Senat als auch Parlamentarier der Bahn klare Worte sagen.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein, keine Zwischenfragen! – Wir haben nach der Anhörung den Eindruck gewinnen müssen, dass das offensichtlich der Bahn nicht reicht. Zur Stärkung des Landes Berlin und zur Stärkung der Verhandlungsposition der Senatorin haben wir beschlossen, das mit einem Parlamentsbeschluss zu untersetzen. Daran kann doch nichts Verwerfliches sein.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Ein Parlamentsbeschluss ist nämlich nicht so einfach von Herrn Homburg abzutun – nach dem Motto: Nein, das sage ich Ihnen nicht! – Oder: Wir haben gar nicht damit

Jutta Matuschek

gerechnet, dass wir hier klare Antworten geben sollen. – Nein, Herr Homburg! Wir wollen heute einen Parlamentsbeschluss fassen, wo wir Ihnen noch einmal aufgeschrieben haben, was wir von der Bahn erwarten.

[Christoph Meyer (FDP): Ist ja super!]

Dazu gehört auch – Herr Gaebler sagte es bereits – eine unabhängige Untersuchung der gesamten Vorgänge, weil wir der Bahn nicht trauen. Was sie intern untersucht, wer wann an welcher Stelle welche Verfügung erlassen hat und wer wann an welcher Stelle die Wartungsintervalle verlängert hat, das möchten wir gern von einem externen und unabhängigen Institut geklärt und überprüft wissen. Dazu brauchen wir das Einverständnis der Bahn. Das ist richtig. Deswegen schreiben wir das in unseren Antrag. Auch dieser Verhandlungsauftrag wird der Senatorin mitgegeben. Sie soll darüber mit der Bahn verhandeln.

Und übrigens, Herr Goetze, zu Ihrem tollen Vorschlag, doch mal nicht zu bezahlen: Wir bezahlen doch längst nicht. Für nicht geleistete Verkehrsleistungen bezahlen wir nicht.

[Uwe Goetze (CDU): Natürlich! –
Christoph Meyer (FDP): Schadensersatz!]

Da werden die Gelder jetzt einbehalten, und wir wollen dass diese Gelder dem Nahverkehr nicht verloren gehen, sondern für den Nahverkehr gesichert werden.

Noch ein letzter Satz zum Vertrag: Liebe Grüne! Offensichtlich wisst ihr gar nicht mehr, was ihr wann erklärt. Mal raus aus dem Vertrag, dann doch wieder bis 2017!

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):
Wir haben immer das Gleiche gesagt!]

Ich sage es noch einmal: Die Kündigung des Vertrages heißt im Klartext, dass man keine vertragliche Grundlage mehr hat, auf der man mit der Bahn spricht. Warum sollten die dann überhaupt noch mit uns über Entschädigungsleistungen, über die Finanzübernahme für Zusatzleistungen und anderes reden?

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Das hat die vorher auch nicht!]

Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt: Was Sie damit auch sagen oder eben nicht sagen: Es würde eine Auferlegung der Verkehrsleistung zur Folge haben, weil es kein anderes Unternehmen gibt. Liebe Freunde des EU-Rechts auf der grünen Seite! Eine Auferlegung erfolgt nach den Kostensätzen und Möglichkeiten desjenigen, der mit der Auferlegung betraut wird. Das heißt, das Land hat zu zahlen, was gefordert wird, und zu nehmen, was es kriegt.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Und es hat auch gar keine Möglichkeiten mehr, darüber zu verhandeln.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das wird durch
ständiges Wiederholen nicht besser! –
Zurufe von den Grünen]

Das verschweigen Sie, wenn Sie sagen, die Kündigung des Vertrages – –

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ja, ich komme zum Schluss! – Hören Sie auf, einen solchen Schwachsinn zu erzählen.

[Michael Schäfer (Grüne): He, he! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Wir brauchen eine Unterstützung der Senatsposition.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir brauchen eine Position des Landes Berlin, dass wir ein kommunales Verkehrsunternehmen S-Bahn dann auch entsprechend so installieren und dem dann auch die Leistungen abverlangen, die wir brauchen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Eichstädt-Bohlig hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Kollegin Matuschek! Nachdem Sie – genauso wie heute Kollege Gaebler und in der letzten Sitzungsrunde, ich glaube, der Regierende Bürgermeister und Frau Senatorin Junge-Reyer – immer wieder etwas Falsches behaupten,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

möchte ich klarstellen: Wir haben vom ersten Mal bis heute immer wieder gesagt: Um mit der S-Bahn – also der S-Bahn Berlin GmbH – den Vertrag nachverhandeln oder neu verhandeln zu können, ist es nötig, ihn zu kündigen,

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Das ist ja der Quatsch!]

und zwar ihn wegen Nichterfüllung des Vertrags zu kündigen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Und dann? Was kommt dann?]

Diese Situation muss ausgenutzt werden. Wir haben nie gesagt, dass jetzt sofort auf irgendeinen anderen Anbieter umgestiegen werden soll. Das haben Sie an keiner Stelle

Franziska Eichstädt-Bohlig

von uns gehört. Ich fordere Sie auf, das endlich richtig zu interpretieren, weil es genau darum geht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein! Das ist die Konsequenz aus Ihrer Forderung!]

Die Tatsache, dass der Senat bzw. Frau Junge-Reyer dieses Druckmittel nicht nutzt, führt genau dazu, dass sie permanent als Bittstellerin vor der geschlossenen Wand der S-Bahn steht. Genau das ist das Problem.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit dieser Zielsetzung muss der Vertrag gekündigt werden – wegen Nichterfüllung –, und dann muss mit der S-Bahn neu verhandelt werden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir müssen dann ausschreiben! Lesen Sie das doch mal nach! Sie reden wirres Zeug! Sie haben keine Ahnung!]

– Ausschreibung ist etwas für die nächste Stufe, lieber Kollege Lederer! Sind Sie denn wirklich so blöd, dass Sie überhaupt nichts Organisatorisches hinkriegen?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von links: Ich bin der Meinung, dass Kollege Lederer nicht blöd ist! –
Weitere Zurufe]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Das Zeichen, das Sie mit der Hand gemacht haben, ist unparlamentarisch. Ich rufe Sie zur Ordnung.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Heiterkeit – Unruhe]

Jetzt hat Frau Matuschek das Wort, um zu replizieren. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Liebe Frau Kollegin! Das ist das Problem. Sie sagen seit Wochen, der Vertrag müsse gekündigt werden. In Ihrem Fünf-Punkte-Programm steht das so – in dieser Formulierung – nicht mehr drin. Jetzt kommen Sie nach vorn und sagen: Der Vertrag muss gekündigt werden. – Also halte ich mich erst einmal an diese Aussage, die Sie wie ein Mantra vor sich hertragen: Der Vertrag muss gekündigt werden.

[Zurufe von den Grünen]

Und auf die Frage: „Und was denn dann?“, kommen Sie auf die Auferlegung. Und das habe ich versucht, Ihnen zu erklären, denn die Auferlegung ist damit verbunden, dass man keinen Vertragspartner mehr hat, sondern man muss den Anbieter, dem man auferlegt, zu dessen Kostensätzen und dessen Leistungsparametern nehmen. Da haben Sie dann gar keine Möglichkeit. Verhandeln ist dann nicht mehr. Lesen Sie im EU-Recht nach!

[Christoph Meyer (FDP):
Sie verkaufen die Leute für dumm!]

Die andere Möglichkeit wäre, zu kündigen, aufzuerlegen und sofort auszuschreiben. Auch das ist keine Lösung. Auch das bringt keinen einzigen Zug mehr auf die Schiene, bringt keinen einzigen Waggon in einen besseren technischen Zustand, und es bringt Sie vor allem nicht aus der Verantwortung, einmal zu sagen, wie Sie dann wieder eine vertragliche Regelung als Grundlage eines Geschäftsverhältnisses herstellen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Weingartner das Wort. – Bitte schön!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Letzterer ist jetzt nicht anwesend. Er ist zur einer Diskussionsrunde unterwegs. Offensichtlich scheint ihm das Thema nicht ganz so wichtig zu sein. Die Chefsache scheint etwas unter den Teppich gekehrt worden zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Dieser Antrag heute zu schnellen Konsequenzen aus der S-Bahn-Krise ist nach unserer Auffassung endgültig eine Bankrotterklärung der rot-roten Verkehrspolitik

[Beifall bei der FDP]

und darüber hinaus eine weitere Demütigung für die offensichtlich überforderte Senatorin Frau Junge-Reyer.

[Beifall bei der FDP]

Dass mit den Mitunterzeichneten Mda Gaebler von der SPD und Mda Matuschek von den Linken solch ein dringlicher Antrag zur S-Bahn als öffentliche Selbstanklage nicht peinlich ist, ist durchaus bemerkenswert.

[Beifall bei der FDP]

Zur Erinnerung der Anwesenden möchte ich hier erneut bemerkenswerte Zitate aus den Jahren 2005 und 2009 vortragen, beispielsweise aus der Besprechung im Ausschuss auf Antrag der FDP „Chancen und Risiko des Verkehrsvertrages mit der S-Bahn“ vom 2. Februar 2005. Frau Abgeordnete Matuschek von der PDS betont,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Linke!]

– Damals war es noch die PDS, sorry! –, dass man auf eine Ausschreibung verzichtet habe, weil man von der Leistungsfähigkeit der S-Bahn überzeugt sei. – Das ist dumm gelaufen, Frau Matuschek.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Der Herr Abgeordnete Gaebler von der SPD – die heißen heute immer noch so – betont, dass das qualitativ hochwertige Angebot der S-Bahn erhalten bleiben solle. – Das war eine glatte Fehleinschätzung.

[Beifall bei der FDP]

Albert Weingartner

Am 26. Januar dieses Jahres teilte uns Frau Junge-Reyer mit, dass sie sich seit Monaten in Gesprächen mit der Geschäftsführung der S-Bahn befinde, die durchaus als konstruktiv bezeichnet werden könnten, weil wesentliche Verabredungen miteinander getroffen worden seien, die die Qualität betreffen. Die langfristige Direktvergabe des Verkehrsvertrages an die S-Bahn bis 2017 und der freiwillige Verzicht auf eine mögliche Ausschreibung der Nord-Süd-Verbindung in 2008 sind auch klare politische Fehlentscheidungen des Senats und der Koalition aus SPD und Linken. Dieser Antrag ist erstaunlicher Weise ein Dokument für Ihr eigenes politisches Versagen in den letzten Jahren.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Mit diesem Antrag fordert die Regierungskoalition nun ihre eigene Senatorin ernsthaft nach Monaten endlich zum Handeln bei der S-Bahn auf. Dafür hätten Sie diesen Schaufensterantrag bzw. diese Arbeitsplatzbeschreibung der Senatorin allerdings nicht gebraucht.

[Beifall bei der FDP]

Die längst überfällige Entlassung der zuständigen Senatorin in der letzten Plenarsitzung wäre sicherlich zielführender gewesen. Deswegen fordern Sie ja auch – das war von der CDU auf Seite 1 ganz unten schon benannt worden – die sofortige Suspendierung für alle, die diese Krise verursacht haben. Zu dieser Gruppe gehört auch die Verkehrsministerin. Da sind wir ganz nah bei Ihnen, auch wenn Herr Gaebler das irgendwie anders darzustellen versucht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im ersten Teil Ihres Antrags sind alle Ihre Forderungen nur Selbstverständlichkeiten, die seit Monaten von allen Beteiligten, insbesondere von der Opposition, permanent erhoben werden. Diese bedürfen keines dringlichen Antrags. Sie fordern schnellstmögliche Sicherung eines stabilen S-Bahn-Betriebes des vereinbarten Leistungsumfanges, eine Verstärkung der Ersatzverkehre, aktive Informationspolitik, klare Entscheidungsregelungen.

[Christian Gaebler (SPD): Entschädigungsregelungen!
Lesen Sie es richtig vor!]

Man fragt sich, was die zuständige Senatorin und die Regierungskoalition seit Monaten machen, Herr Gaebler, wenn es jetzt noch dieser Aufforderung in dringlicher Antragsform bedarf?

[Beifall bei der FDP]

Im zweiten Teil dieses Antrags sind Ihre Forderungen lediglich eine durchaus detaillierte und bemerkenswerte Auflistung aller Mängel des aktuellen Verkehrsvertrages. Dieser ist allerdings in rot-roter Regierungszeit von den jeweils zuständigen und verantwortlichen Senatoren und dem Regierenden Bürgermeister mangelhaft verhandelt und zum Schaden der Bürger und der Stadt abgeschlossen worden. Statt sinnloser Schaufensteranträge der Koalition, statt wirkungsloser Bahngipfel mit gebetsmühlenartiger Aufforderung an die Bahn AG durch die scheinbar nicht

mehr ernst zu nehmende Senatorin muss der Senat aus dem Dauerstreit mit der S-Bahn GmbH über mangelhafte Sicherheit, Pünktlichkeit und Service endlich Konsequenzen ziehen und die außerordentliche und vorzeitige Kündigung des Vertrages bis 2017 schnellstmöglich vollziehen.

Eine vertragliche Grundlage, die angesprochen wurde, die aber nicht eingehalten wurde, ist nicht besser als keine Grundlage. Zu der Kündigung des Vertrages sei bemerkt, dass in den Jahren 2001 bis 2003 auch schon mal die S-Bahn gefahren ist, ohne dass es einer vertraglichen Grundlage bedurft hätte. – Schönen Dank! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat der fraktionslose Kollege Ueckert das Wort. – Bitte schön, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Sie nicht lange aufhalten und nicht die Redezeit verlängern, aber bei diesem Punkt muss ich mich doch zu Wort melden. Herr Kollege Goetze! Der Antrag, der uns von der rot-roten Regierungskoalition vorgelegt worden ist, ist nicht nur problematisch, sondern ist auch Nonsens. Er gehört hier einfach überhaupt nicht auf den Tisch.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Er ist Nonsens, weil er inhaltlich voller Banalitäten steckt und noch nicht einmal den richtigen Adressaten findet. Wenn dort steht: Das Abgeordnetenhaus fordert die Deutsche Bahn AG auf, kann ich nur sagen: Wenden Sie sich an den Deutschen Bundestag! Dort sind Sie in den Fraktionen auch vertreten. Dort können Sie dann auch die Deutsche Bahn auffordern. Das geht aber nicht hier vom Abgeordnetenhaus aus. Das ist völliger Blödsinn, den Sie hier zu Papier bringen. Das ist ein reiner Schaufensterantrag, der dem Wahlkampf geschuldet ist. Deswegen will ich auch nicht lange darüber reden, sondern nur ein paar Beispiele nennen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie fordern, die Deutsche Bahn solle Festlegungen von Entschädigungsregelungen treffen und diese dann auch noch selbst finanzieren, frage ich Sie, wer sie denn sonst zahlen soll. Wer soll die Entschädigung, die wegen dieser Schlechtleistung, wegen dieser mangelhaften Betreuung und Wartung der S-Bahn fällig werden, sonst bezahlen? Das brauchen Sie nicht in den Antrag zu schreiben.

Gleiches gilt für den nächsten Punkt Rückkehr zur vorausschauenden Wartung. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass eine solche vorgenommen wird. Wenn

diese vorausschauende Wartung und die vorgeschriebenen Wartungsintervalle nicht eingehalten werden, wie es jetzt der Fall war, dann ist das kriminell. Dann muss man das auch kriminell nennen. Wir können nicht einfach einen Punkt aufführen und sagen, dass wir zur Wartung zurückkehren wollen. Das sind doch Selbstverständlichkeiten.

[Beifall bei der CDU]

So geht das munter weiter. Es ist das Papier nicht wert, auf dem es gedruckt ist. Ich muss auch diesem Antrag nicht notgedrungen zustimmen, wie es Herr Goetze sagte, sondern lehne diesen Antrag voll und ganz ab.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ueckert! – Die antragstellenden Fraktionen haben die sofortige Abstimmung begehrt. Wer dem Antrag Drucksache 16/2655 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Grüne und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die FDP und der fraktionslose Kollege Ueckert. – Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nr. 36 ist durch die Konsensliste erledigt.

Nun habe ich am Ende der heutigen Tagesordnung noch einen wichtigen Akt zu begehen. Für ein Mitglied des Senats ist dies heute der letzte Tag, an dem sie an Plenarsitzungen teilnimmt. Frau Senatorin Dr. Knake-Werner wird uns verlassen, wie Sie alle wissen.

Verehrte Frau Dr. Knake-Werner! Im Namen des Hauses bedanke ich mich für die Zusammenarbeit in unserem Parlament und sage Dank für Ihre zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner geleistete Arbeit. Es ist ja so, dass Politik nie unumstritten ist. Soziales in schwieriger Zeit zu verwalten – wissen wir –, wird nicht überall auf Zustimmung treffen. Die Arbeit, die Sie geleistet haben, ist dem gerecht geworden, was die Anforderungen des Amtes sind. Ich wünsche Ihnen im Namen des ganzen Hauses alles Gute für das, was man sonst Ruhestand nennt. Ich weiß, Sie wollen viel reisen.

[Zuruf]

– Das ist mir gesagt worden! Ich frage mich aber, wie eine so durch und durch politische Frau, wie Sie es sind, ohne das Abgeordnetenhaus vernünftig politisch weiterleben kann. Trotzdem, alles Gute, wir werden Sie vermissen. Danke schön!

[Beifall]

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 53. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 15. Oktober 2009 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.41 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

**Gesetz über eine Vergnügungsteuer in Berlin
(Vergnügungsteuergesetz – VgStG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2609
an Haupt

**sichern – Müllberge, Zerstörungen und
Brandgefahr reduzieren!**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2622
Antrag der CDU Drs 16/2326
vertagt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin
(LImSchG Bln)**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2644
vorab an GesUmVer (f), BildJugFam und BauWohn

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlungen

**Berliner Straßenbäume erhalten –
alle gefälltten Bäume ersetzen!**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2623
Antrag der CDU Drs 16/2269

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Aktiv alt werden in Berlin

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/2169 und 16/2543
an IntArbBSoz

vertagt

Lfd. Nr. 22: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Abschluss eines Staatsvertrages über die
Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und
länderübergreifenden Dienstherrnwechseln**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2612
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

**Flughafen Berlin Brandenburg International –
Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/2492 und 16/2562

Lfd. Nr. 25: Antrag

**Längere Züge mit ausreichenden Platzkapazitäten
im S-Bahnverkehr einsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/2626
an StadtVerk

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

**Wo steht die Berliner Verwaltung in Sachen
interkulturelle Öffnung (IKÖ)?**

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/2170 und 16/2564

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz
von Blitzern an Unfallschwerpunkten**

Antrag der Grünen Drs 16/2627
an InnSichO (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Von Be Berlin zu eBerlin: E-Government in Berlin

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/2272 und 16/2625

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert
weiterentwickeln!**

Antrag der CDU Drs 16/2635
vertagt

vertagt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Klasse Licht für helle Köpfe

Antrag der CDU Drs 16/2636
an BauWohn

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlungen

**Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in
Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen**

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Durchführung eines Stadionfestes der
Leichtathletik 2010 unterstützen!**

Antrag der CDU Drs 16/2637

an Sport

Lfd. Nr. 30: Antrag

Bau eines Sportdenkmals in Berlin-Grünau

Antrag der CDU Drs 16/2638

an Sport (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Ehrenamt bei der Jugendfeuerwehr auf die
Ausbildung in der Berufsfeuerwehr anrechnen**

Antrag der CDU Drs 16/2639

an InnSichO

Lfd. Nr. 32 a: Antrag

**Schutzfristen für Kleingärten unbefristet
verlängern**

Antrag der CDU Drs 16/2640

an StadtVerk

Lfd. Nr. 32 b: Antrag

**Perspektive für Kleingartenanlage langfristig
verlängern!**

Antrag der Grünen Drs 16/2642

an StadtVerk

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Verbesserung der Situation der Berliner
Rettungsstellen: Evaluationen und Standards
einführen!**

Antrag der FDP Drs 16/2641

an GesUmVer

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Fairer Umgang mit Praktikantinnen und
Praktikanten in der Berliner Verwaltung**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2643

an InnSichO (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 36: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2008**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2614

an Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Im Interesse Berlins: Schwarz-gelbe Steuerpläne verhindern

Berlin kann weitere Steuersenkungen nicht verkraften. Die Länder haben schon jetzt mit jährlichen Steuerausfällen in Höhe von 90 Milliarden Euro bei gleichzeitig erhöhten Zinslasten zu kämpfen, die Städte und Gemeinden mit steigenden Soziallasten und die neuen Bundesländer mit rückläufigen Bundeshilfen. Berlin ist dreifach betroffen: als Land, als Stadt und als neues Bundesland. Berlin muss bereits 2009 1,6 Milliarden Euro neue Schulden verkraften, bis 2013 wird mit einem Schuldenstand von insgesamt 69,7 Milliarden Euro gerechnet. Die Zinsausgaben werden auf 2,7 Milliarden Euro steigen, genauso viel, wie wir insgesamt für Schulen ausgeben, und das Doppelte unseres Hochschul Etats. Die Transferausgaben in Gänze – Kosten der Unterkunft, Hilfe zur Erziehung, Hilfe in besonderen Lebenslagen – werden 2009 prognostiziert 351 Millionen Euro über den Ansätzen liegen. Die krisenbedingt ansteigenden Transferleistungen werden die Städte mit besonderer Härte treffen. Gleichzeitig verliert Berlin bis 2020 1,8 Milliarden Euro Solidaritätspaktmittel.

1. Wir wissen, dass der Staat in Zeiten der Krise konjunkturpolitisch tätig werden und mit gezielten Investitionen in Umwelt, Klima, Bildung und Gerechtigkeit eine tragfähige gesellschaftliche Grundlage für zukünftige Generationen erhalten muss. Das wird nicht ohne neue Schulden gehen. Wer aber heute neue Schulden macht, muss die Möglichkeit haben, sie tilgen zu können. Auch in der Krise muss Haushaltspolitik im Sinne zukünftiger Generationen gestaltbar bleiben. Weitere Steuersenkungen auf Bundesebene würden uns jeglichen Handlungsspielraum nehmen, um krisenbedingte Ausgaben und damit die enormen Zinsbelastungen wieder abzubauen. Es ist eine vorrangige Pflicht des Bundes, dafür zu sorgen, dass den Ländern und den Städten und Gemeinden die Einnahmebasis nicht weiter wegbricht. Wer jetzt Steuerwohltaten auf Bundesebene propagiert, tut dies zulasten der Länder, der Städte und Gemeinden, die die Zechen durch Aufnahme weiterer Kredite und steigende Zinsbelastungen zahlen müssten. Das darf nicht passieren. Wer Steuersenkungen fordert, setzt die Zukunft der Länder aufs Spiel.
2. Das Abgeordnetenhaus hält es für verantwortungslos, in dieser Situation auf Bundesebene weiter Steuern zu senken. Für Berlin ist es von existenzieller Bedeutung, dass dieser von CDU/CSU und FDP angekündigte Kurs gestoppt wird. Investitionen in die Zukunft, Investitionen in Arbeit, Bildung und nachhaltiges Wirtschaften gibt es nicht zum Nulltarif. Ihre Behauptung, Steuersenkungen refinanzierten sich von selbst, ist historisch und durch die Entwicklung anderer Länder

mehrfach widerlegt. Steuersenkungspolitik schafft und sichert privaten Reichtum für wenige und öffentliche Armut für viele. Sie zerstört die finanziellen Handlungsspielräume der öffentlichen Hand und führt uns immer tiefer in die Schuldenspirale. Die Steuersenkungen von heute sind die Schulden und die Sozialkürzungen von morgen. Wer der Krise mit Steuersenkungen begegnen will, tut dies auf Kosten der sozialen Sicherungen und auf dem Rücken von Erwerbslosen, von Frauen, von Rentnern und Rentnerinnen und von allen, die auf Transferleistungen angewiesen sind – denn noch weiter verminderte Steuereinnahmen müssen zwangsläufig zu Einschnitten ins Sozialsystem führen. Es ist nicht hinnehmbar, dass in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, Vermögen aber so niedrig besteuert werden wie fast nirgendwo sonst auf der Welt.

Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertretern/ Stellvertreterinnen

Es wurden gewählt:

als Mitglied:	als stellvertretendes Mitglied:
Norbert Konkol	André Pollmann
Michael Martin	Traugott Klose

Wahl

- **eines Vertreters der Wohlfahrtsverbände**
 - **eines Vertreters der Jugendverbände**
 - **von Vertretern der Berliner Gewerkschaften**
 - **einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt**
 - **eines Vertreter für Umweltbelange**
- zu Mitgliedern bzw. Stellvertretern des (zurzeit ruhenden) Kuratoriums der Alice-Salomon-Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin**

Es wurden gewählt:

	als Mitglied	als stellvertretendes Mitglied
Wohlfahrtsverbände	Reinhard Ebner	N. N.
Jugendverbände	Peter K. Bohl	Carla Dietrich

Berliner Gewerkschaften	Brigitte Holst-Oelke Andreas Köhn	N. N. N. N.
Frauenbelange	Erika Schwarz	N. N.
Umweltbelange	Dr. Jürgen Koch	Dr. Sufian Weise

Schnelle Konsequenzen aus der S-Bahnkrise

Das Abgeordnetenhaus fordert angesichts der massiven Betriebseinschränkungen bei der S-Bahn die Deutsche Bahn AG auf, als Eigentümerin der S-Bahn Berlin GmbH Folgendes zu gewährleisten:

- schnellstmögliche Sicherstellung eines stabilen S-Bahnbetriebs und des vereinbarten Leistungsumfangs,
- bis dahin weitere Verstärkung der Ersatzverkehre, auch durch zusätzliche Leistungen der BVG, die durch die S-Bahn Berlin GmbH zu finanzieren sind,
- aktive und umfassende Informationspolitik zur Betriebssituation bei der S-Bahn,
- Festlegung von klaren und schnellen Entschädigungsregelungen für alle Kundinnen und Kunden der S-Bahn und für betroffene Gewerbetreibende; die Finanzierung müssen die S-Bahn Berlin GmbH und die Deutsche Bahn AG übernehmen,
- Rückkehr zur vorausschauenden Wartung und Vergrößerung der Fahrzeugreserve,
- Rücknahme der Sparvorgaben für die S-Bahn Berlin GmbH,
- Sicherstellung der Instandhaltung und Modernisierung der S-Bahninfrastruktur auch durch DB Netz und DB Station und Service,
- sofortige Suspendierung aller, die Verantwortung für die entstandene Krise tragen.

Der Senat wird beauftragt, bei den Nachverhandlungen des S-Bahnverkehrsvertrags, die wegen andauernder nicht erbrachter vereinbarter Verkehrsleistungen durch die S-Bahn Berlin GmbH erforderlich sind, folgende Punkte einzubeziehen:

- Festlegung auf eine unabhängige Untersuchung der Ursachen der Krise und der Verwendung der Mittel aus dem Verkehrsvertrag durch Experten außerhalb des Bahnkonzerns. Die S-Bahn Berlin und die Deutsche Bahn AG sollen sich verpflichten, alle dafür erforderlichen Daten zur Verfügung zu stellen.
- Aufhebung der 5-Prozent-Begrenzung für Malusregelungen bei Qualitätsmängeln,
- Regelungen zur Beauftragung und Bezahlung von Zusatz- bzw. Ersatzleistungen anderer Verkehrsunternehmen durch die S-Bahn Berlin GmbH bei Ausfällen im S-Bahnbereich,

- Regelungen zum Ausgleich für Einnahmeverluste anderer Verkehrsunternehmen im Verbundbereich, die sich aus den Ausfällen ergeben, durch den Verursacher.
- Der Senat wird aufgefordert, alle Gelder, die wegen Nichtbringung von Leistungen und Qualitätsmängeln der S-Bahn Berlin GmbH einbehalten werden, für spürbare Verbesserungen im Berliner Nahverkehr zu verwenden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis 30. Juni 2010 über die Jahresabrechnung 2009 mit der S-Bahn Berlin und Maßnahmen zu berichten, die aus den einbehaltenen Mitteln finanziert werden können.

Berliner Vergaberecht am Mindestlohn und an weiteren sozialen und ökologischen Kriterien ausrichten

Mit einem Auftragsvolumen von rund 5 Milliarden Euro ist die öffentliche Hand der bedeutendste Auftraggeber im Land Berlin. Nach wie vor ist Berlin eines der wenigen Bundesländer, das im Rahmen der öffentlichen Auftragsvergabe, beispielsweise über die Frauenförderverordnung, einen Beitrag zur Verwirklichung beschäftigungspolitischer Ziele leistet. Mit der im Vergabegesetz des Landes verankerten Tariftreueerklärung hat das Land, wie andere Bundesländer, zudem einen Beitrag geleistet, auch soziale Zielsetzungen umzusetzen. Mit der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs vom 3. April 2008 (sog. Ruffert-Entscheidung) waren Berlin und andere betroffene Bundesländer gezwungen, die entsprechenden Bestimmungen in ihren Gesetzen aufzuheben.

Das Abgeordnetenhaus begrüßt daher, dass der Berliner Senat in seiner Sitzung am 22. September 2009 eine EU-rechtskonforme Novelle für das Berliner Vergaberecht beschlossen hat. Der Gesetzesentwurf, der zunächst dem Rat der Bürgermeister zur Stellungnahme überwiesen wurde, sichert die gesetzliche Verankerung von sozialen und umweltbezogenen Mindeststandards ab. Der Deutsche Bundestag hatte im Mai 2009 hierfür mit der Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen die wesentlichen Weichen gestellt. Notwendiger Bestandteil einer sozial- und umweltbezogenen Ausrichtung des Gesetzes ist u. a., dass keine Waren Gegenstand einer Leistung sein dürfen, die unter unwürdigen Arbeitsbedingungen wie z. B. bei Zwangsarbeit und Kinderarbeit hergestellt wurden. Die Einführung der ILO-Kernarbeitsnormen sichert dieses Ziel ab.

Aus Sicht des Abgeordnetenhauses gehört zu sozialen Mindeststandards aber vor allem die Einführung eines Mindestlohns. Daher begrüßt das Abgeordnetenhaus ausdrücklich, dass der Senat eine EU-rechtskonforme Regelung hierfür in den Gesetzesentwurf aufgenommen hat und damit die Einführung eines Mindestlohns von 7,50 Euro festschreibt.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, mit einer Bundesratsinitiative darauf hinzuwirken, dass das Berliner

Vergabegesetz als Vorbild für die bundeseinheitliche Einführung des Mindestlohns und verbindlicher anderer sozialer und umweltbezogener Standards dient.